Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 6 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. Februar 1966 — 3 J 5524 C

Die Nöte der Giganten

EK. Fast 500 Millionen Einwohner hat jetzt die Indische Bundesrepublik, zu denen auf indischem Boden noch die nahezu 100 Millionen Bewohner Pakistans des Zweiten Staates kommen. Auf 750 Millionen schätzt das rote Regime in Peking die Bevölkerung Rotchinas. Hier gibt es nun allerdings eine Reihe von nichtchinesischen Experten, die diese Ziffer für eine propagandistische Übertreibung halten und die nach sorgfältiger Berechnung „nur" auf etwa 500 bis 600 Millionen Chinesen kommen. Über eins allerdings gibt es keinen Zweifel: sowohl das chinesische wie auch das indische Volk haben heute einen jährlichen Bevölkerungszuwachs von 12 bis 15 Millionen, und das bedeutet, daß es in zehn Jahren etwa 120 bis 150 Millionen Bewohner in beiden Ländern mehr geben wird. Um die Bedeutung dieser Zahlen ganz zu ermessen, muß man sich klarmachen, daß auf den drei Milliarden Quadratkilometern der Indischen Union mehr Menschen leben als in Nord-, Mittel- und Südamerika zusammen, als in ganz Afrika, in ganz Europa. Wäre die Sowjetunion, die riesige Flächen Asiens eingeheimst hat, so dicht besiedelt wie Indien, so gäbe es dort nicht 230 Millionen, sondern weit über zwei Milliarden Menschen. Rotchina verfügt bei der dreifachen Bevölkerung der UdSSR nur über knapp die Hälfte der Fläche, über die der russisch-zaristische und heute der bolschewistische Kolonialismus und Imperialismus gebietet, ohne jemals auch nur einen Quadratmeter an die Völkergiganten Asiens herausgegeben zu haben. Sibirien und Russisch-Asien sind auch heute ausgesprochen dünn besiedelt. Hier wohnt nur eine kleine Minderheit der gesamten russischen Bevölkerung. Wir tun gut daran, uns alle diese Fakten einmal einzuprägen, die weltpolitisch heute schon eine große Rolle spielen und die zweifellos in der Zukunft noch eine größere Rolle spielen werden. Denken wir dabei immer daran, daß auf dem Boden Groß-Indiens und Chinas mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Erde wohnt, während es beispielsweise auf dem erheblich größeren Areal der USA und Kanadas nur etwas über 200 Millionen sind.

Fast unlösbare Aufgaben

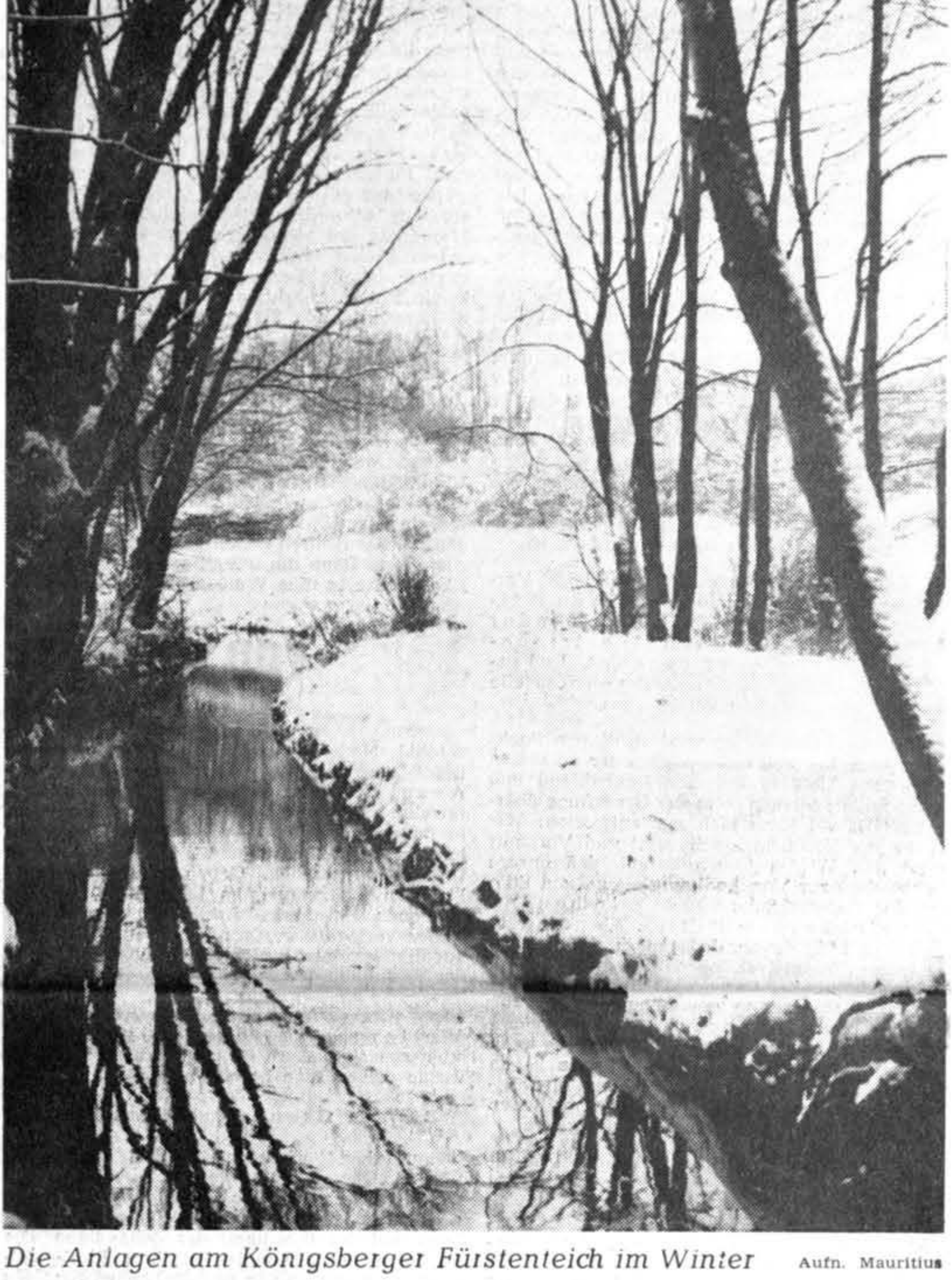
Wir sollten nie vergessen, daß es sich sowohl bei Indien wie auch bei China niemals um geschichtslose und gestaltlose Kolonialräume wie in Afrika und im Pazifik, sondern durch viele, viele Jahrhunderte um Staaten mit hoher, zum Teil uralter Kultur gehandelt hat. Chinesische Kaiser haben über zwei Jahrtausende geherrscht, und auch indische Reiche von großer Bedeutung hat es schon lange vor Christi Geburt gegeben. Die Denker und Dichter aus diesen Bereichen Asiens, die großen Religionsstifter Indiens, die Weisen Chinas werden heute noch zu den erlauchten Geistern der ganzen Welt gerechnet. Es hat hier immer Kunstschätze von einmaliger Größe und wunderbarer Schönheit gegeben. Dabei ist die Geschichte Chinas und Indiens ebenso reich an schweren Heimsuchungen, großer Not, furchtbaren Rückschlägen und Prüfungen wie unsere eigene. Aus dem glanzvollen indischen Mogulenreich wurde bis 1947 die größte britische Kolonie, die sich erst in unseren Tagen die Freiheit erzwang. Wie ist noch bis zum Zweiten Weltkrieg das machtlose China von fremden Mächten gedemütigt worden! Schuld und Versagen westlicher Staaten hat wesentlich mit dazu beigetragen, daß China schließlich unter kommunistische Gewaltherrschaft geriet.

Weder Chinesen noch Inder hören es gern, wenn man darauf hinweist, daß ihre beiden Riesenstaaten im Grunde die größten Entwicklungsländer der Erde sind und ohne die aktive Hilfe anderer Mächte auf die Dauer ihre wichtigsten Probleme gar nicht lösen können. Mao peitscht das Letzte aus seinen 600 Millionen rechtlosen Untertanen heraus, aber auch er ist gezwungen, mit knappen Devisen riesige Mengen Getreide aufzukaufen, weil er auf absehbare Zeit die ungeheure Menschenzahl nicht auch nur dürftig ernähren könnte. In Indien ist die Frage der Volksernährung noch dringlicher als die der Arbeitsbeschaffung für die enorm anwachsende Bevölkerung. Nach den letzten Mißernten braucht dieses Land jährlich zusätzlich über 20 Millionen Brotgetreide, um auch nur Kriegsrationen durchhalten zu können. Dabei fehlt es an Häfen und Verkehrsverbindungen, um auch nur einen Teil dieser gespendeten Sendungen in die Städte des Landesinnern und die über hunderttausend (!) Dörfer des Landes bringen zu können. Hier sollen Aufgaben gelöst werden, die auch sehr mutigen und zuversichtlichen Experten fast unlösbar erscheinen. Und ebenso schwer ist die Bereitstellung von nur Hunderttausenden von neuen Arbeitsmöglichkeiten, wenn alljährlich Millionen und aber Millionen zusätzlicher Arbeitssuchender hinzukommen. Chinas, Indiens und Pakistans Industrie sind ja erst im Aufbau, und an Unruhen unter der neuen Arbeiterschaft, die ja nur einen winzigen Bruchteil europäischer und sogar japanischer Löhne erhält, fehlt es nicht. Peking unterdrückt sie mit Blut, Terror und Geheimpolizei. Aber selbst Legionen von Straf- und Hinrichtungskommandos, barbarische Härte und herausfordernde Propagandasprüche des Regimes können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Massen des Volkes einstweilen in bitterster Armut dahinleben.

Prestige oder stiller Dienst

Mit Recht hat man immer wieder darauf hingewiesen, daß sich am Schicksal Indiens zugleich die Frage entscheiden wird, ob die demokratische Staatsform in der Lage sein wird, einem Riesenvolk mit unendlich schweren Sorgen und Problemen den Weg aus Not und Armut zu Wohlstand und besseren Zeiten zu bahnen oder ob schließlich ganz Asien als Beute dem Kommunismus zufällt. Mag auch die unmittelbare Bedrohung durch das aggressive Rotchina im Augenblick geringer sein als vor einigen Jahren, sie besteht doch unverändert fort und sollte wahrscheinlich nicht unterschätzt werden. Gewiß, auch Mao Tse-tung hat in letzter Zeit manche Schlappen und Rückschläge hinnehmen müssen, aber das wird ihn und seinen Pekinger Stab von Kommunisten härtester Prägung gewiß nicht friedfertiger und nachgiebiger machen. Der Chinese — und vor allem auch der rote chinesische Revolutionär — hat seit je mit langen Zeiträumen gerechnet, und seine militärischen wie politischen Ziele mit großer Zähigkeit verfolgt. Maos „blaue Ameisen" entfachen eine ungeheure Geschäftigkeit und das Kalkül Nehrus und seiner Freunde, man könnte mit den Sowjets die Chinesen ausmanövrieren, steht auf sehr schwachen Füßen. Daß hüben wie drüben fanatische Apostel der roten Weltrevolution stehen, die so oder so ganz Asien unter den Einfluß des Kommunismus bringen wollen, wird dabei in Delhi ebenso oft übersehen wie in weiten politischen Kreisen Washingtons und Londons.

Die neue Regierungschefin Indira Gandhi ist die Tochter und vertraute politische Mitarbeiterin Iawarhalal Nehrus gewesen, des Mannes, der sehr bemüht war, weltpolitisches Prestige für sein Land zu erobern und der doch die Realitäten oft sehr falsch einschätzte. Sie wird — wenn sie sich in einem ungeheuer schweren Amt bewähren will — erkennen müssen, daß ihr indisches Vaterland zuerst und vor allem eine Führung gebraucht, die still, zäh und gewissenhaft ihren Dienst versieht, geduldig die eigentlichen Kernprobleme indischer Not anpackt und in einem spartanischen Geist regiert. Große und glanzvolle Siege sind da zunächst nicht zu erwarten



Die Anlagen am Königsberger Fürstenteich im Winter — Aufn. Mauritius

Um eine realistische Ostpolitik

Von Erwin Rogalla

Der bedeutendste exilpolnische Publizist, Juliusz Mieroszewski, hat in der Pariser „Kultura" erneut seiner Besorgnis Ausdruck gegeben, daß es „in fünf oder zehn Jahren" zu einer „deutsch-sowjetischen Verständigung" kommen könnte, woraufhin sich die Möglichkeit ergeben würde, daß den Polen die „Westgebiete" wieder „weggenommen" werden, und zwar ausschließlich „mit friedlichen Mitteln". In Warschau wisse man nämlich sehr wohl, daß Polens Widerstand in einem solchen Falle binnen weniger Wochen „gebrochen" sein würde. In Ostmitteleuropa könnten nur die Sowjets irgendwelche Gebietsveränderungen vornehmen. Unter den gegenwärtigen Umständen aber würde eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn für Moskau keinerlei „konkreten Gewinn" darstellen. Für Polen sei jedenfalls eine amerikanisch-sowjetische Zusammenarbeit einer Kooperation zwischen Deutschland und der Sowjetunion vorzuziehen.

Der exilpolnische Publizist, der außerdem betont, die Deutschen würden sich angesichts dessen, was Moskau ihnen zu bieten habe, nur zu leicht mit der Sowjetunion „liieren", hat mit seinen Ausführungen tatsächlich den Kern der Dinge berührt, wenn auch nicht voll getroffen. Von Moskau her betrachtet, erscheint nämlich jedwede Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage nur als Ankündigung des Strebens nach einer deutsch-polnischen Kooperation mit antisowjetischem Akzent, worauf der Kreml bisher mit einer Zementierung der sogenannten „DDR" geantwortet hat. Die sowjetische Polemik gegen die Bundesrepublik wegen der Aufrechterhaltung der Rechtsansprüche auf die deutschen Ostprovinzen kann demgemäß als eine ständige „Probe aufs Exempel" betrachtet werden, zu schweigen davon, daß die Sowjetmacht naturgemäß auf diese Weise den polnischen Satelliten stets erneut an sich binden will.

Das fundamentale sowjetische Interesse geht dahin, daß im Falle einer Wiedervereinigung Deutschlands nicht etwa bestimmte Auswirkungen auf den Satellitenraum eintreten, die für die Sowjetmacht politische Schwierigkeiten mit sich bringen, wie sie etwa im Jahre 1956 auftraten. Das heißt aber, daß diejenigen Kräfte in der Bundesrepublik, die für die Wahrung der Rechtsansprüche auf Ostdeutschland eintreten, in Wirklichkeit die Voraussetzungen für eine eventuelle Zustimmung Moskaus zur deutschen Wiedervereinigung schaffen, während die anderen, die verzichtpolitische Tendenzen vertreten, in völliger Verkennung der Realitäten unüberwindliche Hindernisse auf dem Wege zu einer Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands errichten: Denn selbst „ein christlicher Zar" würde Deutschland geteilt halten, wenn sich dieses als einziges Mittel ausnimmt, den ostmitteleuropäischen Raum gegenüber Einflüssen abzuschirmen, die sich gegen die russische Hegemonie richten. Und eben das ist es, was der exilpolnische Publizist Mieroszewski vor Augen haben dürfte, wenn er trotz des Hinweises auf das mangelnde sowjetische Eigeninteresse an der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie doch eine solche deutsche Zustimmung zur Oder-Neiße-Linie fordert: Er will doch eben, wie er ausdrücklich hervorgehoben hat, nach Möglichkeit eine künftige Verbesserung im deutsch-sowjetischen Verhältnis verhindern.

Wendet man dies auf die Diskussion zwischen den Vertriebenen und der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD bzw. jenen evangelischen Kreisen an, die hinter der von dieser Kammer ausgefertigten verzichtpolitischen Denkschrift stehen, so ergibt sich eine klare Antwort auf die Frage, in welchem Lager einer politischen Schwärmerei gehuldigt wird und wo sich diejenigen befinden, die in Wahrheit „Realpolitik" treiben. Man hat sich offensichtlich auf der Seite derer, die verzichtpolitischen Tendenzen huldigen, noch nicht einmal darüber Gedanken gemacht, welche Situation entstehen würde, wenn tatsächlich der Verzicht auf deutsche Rechtsansprüche gegenüber Polen zum Sinngehalt der konkreten amtlichen deutschen Außenpolitik werden würde. Die Folge wäre einerseits, daß nur weitergehende östliche Forderungen erhoben werden — wie Warschau dies soeben in der von ihm gelenkten Presse verkündet hat —, und andererseits, daß Moskau selbst alles tun würde, um zu verhindern, daß die Polen sich an ein freies Deutschland „anlehnen" können.

Die Fronten sind klar

Bericht über die Gespräche in Bad Boll auf Seite 3 und 4

Minister Gradl in Bad Boll

Zur Unterrichtung unserer Leser bringen wir hier das Schlußwort aus dem Referat von Bundesminister Gradl zum Thema: „Die Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland für die Vertriebenen" auf der Tagung „Versöhnung und Recht der Evangelischen Akademie Bad Boll am 23. Januar 1966:

„Das Tragische am deutsch-polnischen Verhältnis ist, daß die gemeinsame Zukunft beider Völker nicht allein in ihren Händen liegt. Andere Mächte, andere Interessen, andere Risiken überlagern das Verhältnis beider Länder zueinander. Wenn die deutsche Frage einmal geordnet werden soll — im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes und im Rahmen einer europäischen Friedensordnung —, dann verlangen viele Probleme zugleich eine Lösung.

Was also können wir heute tun? Wir können uns um engere Kontakte bemühen im Bereich der menschlichen, der wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen, und wir können behutsam suchen, ins politische Gespräch zu kommen. Dazu bedarf es übrigens nicht gleich eines Botschafters. Und wir können ferner unser Verständnis für das polnische Schicksal und für die polnische Situation erkennen lassen in der Art, wie wir alle darüber reden und urteilen. Dazu gehört auch redlicher Wille zur Versöhnung, so wie wir ihn gegenüber dem französischen Volk bewiesen haben.

Wir Deutsche wissen sehr wohl, daß die nationalsozialistische Diktatur nicht nur Deutschland Unglück, Not und tiefes Leid gebracht hat. Wir wissen, daß in jenen zwölf schrecklichen Jahren deutsche Schuld gewachsen ist. Wir weisen es zurück, wenn das deutsche Volk und seine Geschichte nur an diesen zwölf Jahren Nationalsozialismus gemessen werden. Aber wir täuschen uns nicht darüber, daß wir uns unserer Schuld stellen müssen; daß wir weitere Opfer zu bringen haben werden, so schwer auch das bisher schon Auferlegte ist.

Wir wollen nicht Rache, nicht Haß, nicht Vergeltung, nicht Rückvertreibung. Diesen Willen zum Verzicht auf Gewalt jeder Art haben die Heimatvertriebenen immer wieder bezeugt. Und genauso denkt die Bnudesregierung, denken alle Parteien des deutschen Bundestages.

Wie dann aber — wo wird an diesem Punkt gern gefragt — soll es angesichts der offiziellen polnischen Haltung zwischen Deutschland und Polen anders werden — in der Grenzfrage überhaupt? Darauf kann man nur antworten: Wir geben die Hoffnung auf Einsicht und Vernunft nicht auf. Wir vertrauen darauf, daß unsere Bereitschaft zur Verständigung einmal ein Echo auf der anderen Seite findet. Wir beugen uns nicht einem Diktat. Aber wir träumen auch nicht davon, daß einfach alles wieder so werden könnte, als ob es das große Unheil nie gegeben hätte. Dazwischen liegen die Möglichkeiten für eine Verständigung. Der Weg ist schwer; er wird lang sein. Aber allein dieser Weg des gegenseitigen guten Willens kann aus der Sackgasse führen. Beide Seiten haben ihre Positionen. Sie werden sie einmal im wörtlichen Sinne des Wortes als Ausgangspositionen nehmen müssen, um aufeinander zuzugehen.

Wir sind bereit zu einem Weg der Versöhnung, der mit gegenseitigem Verstehen beginnt und der zu einer Regelung führt, die vor der Geschichte und in der Selbstachtung beider Länder, ich betone: **beider** Länder, Deutschlands und Polens, bestehen kann."

— — —

„Herrenlose Häuser" in Warschau

(OD) — Von einer in Warschau bestehenden „Vereinigung von Privateigentümern von Immobilien" erfährt man durch einen Artikel im polnischen Parteiorgan „Trybuna Ludu". Nach der Erhöhung der Mieten im vergangenen Jahr haben in Polen Veröffentlichungen über die Verwahrlosung der Häuser, die hohen Kosten der Erhaltung und die geringen Mieteinnahmen begonnen. Die Vereinigung privater Hausbesitzer hat sich in Warschau von der Verwaltung von 60 Häusern zurückziehen müssen, weil die Mieten die Erhaltungskosten nicht decken. Auf diese Weise nimmt die Zahl der „herrenlosen Häuser" zu. Einige Eigentümer hätten erklärt, daß sie nichts mehr mit diesen Häusern zu tun haben wollten und nicht daran dächten, noch zuzulegen. Dies gelte vor allem für kleine und mittlere Häuser an der Peripherie der Stadt. Die Besitzer hätten genug von „diesem Kram" und dem „wenig geschätzten Titel ‚Eigentümer'". Es gibt gegenwärtig in Warschau noch 36 000 Häuser, die sich in Privatbesitz befinden. Die Besitzer lebten in eingewiesenen Wohnungen und arbeiteten wie andere Bürger.

Zuzug nach Warschau scharf beschränkt

(OD) — Vor der Presse in Warschau berichtete das Mitglied der Partei- und Regierungskommission zur „Beschränkung des Wachstums der Beschäftigung in Warschau", Kawalec, über die Betriebsverlagerung aus der polnischen Hauptstadt. Er behauptete, die Konzentration der Industrie und die Bestrebung, ihr durch Verlagerung entgegenzuwirken, gäbe es in vielen Ländern. Der Prozeß werde in Warschau in Etappen und langsam vor sich gehen. Das Problem berühre aber auch Danzig, Gdingen, Posen, Krakau, Lodz und Breslau. Die Verlagerung solle zur Aktivierung der Klein- und Mittelstädte beitragen. Wenige Tage vorher hatte der Warschauer Parteisekretär Kociolek erklärt, daß die Verlagerungspläne in Warschau für 1966—1970 erweitert würden. Die Zuwanderung nach der Hauptstadt würde scharf beschränkt werden.

Truppenabzug

Von Wolfgang Adler, Bonn

Nachdem die Engländer bereits Truppen aus Deutschland abgezogen haben, um sie „östlich von Suez" einsetzen zu können, scheinen nun die Amerikaner Heeres-Einheiten aus der Bundesrepublik nach Vietnam verlegen zu wollen. So vollziehen die überseeischen NATO-Mächte allmählich eine Lockerung ihres militärischen Engagements auf dem Kontinent, weil sich der Schwerpunkt ihrer strategischen Interessen mehr und mehr in den südostasiatischen Raum verlagert. Das aggressive Verhalten der Rotchinesen, das angeblich zu der relativen „Friedfertigkeit" der Sowjets in einem auffälligen Kontrast steht, läßt die Angelsachsen glauben, daß die Gefahr für die Freiheit in jenen Teilen der Welt zur Zeit größer ist als hier.

Die Ansicht von London und Washington muß die Sorge wecken, daß unsere angelsächsischen Partner Moskaus Fähigkeiten und Bereitschaft unterschätzen, auch auf europäischem Felde neue Krisen zu erzeugen, sobald es ihm nützlich erscheint. Niemand weiß, zu welchen Maßnahmen sich der Kreml eines Tages verführt fühlen würde, wenn er den Eindruck gewänne, daß ein militärischer Angriff nicht mehr auf eine ausreichende Verteidigung träfe. Die Minderung der alliierten Streitkräfte auf deutschem Boden bleibt daher bedenklich. Denn letztlich ist die Tatsache, daß hier schon eine Weile Ruhe herrscht, durch ihre Anwesenheit in nennenswerter Stärke bedingt.

Vor allem jedoch sollte bedacht sein, daß die Präsenz von etwa 400 000 amerikanischen Soldaten in Europa zu einem erheblichen Teil die Glaubwürdigkeit der Atom-Garantie Washingtons demonstriert, die das wesentliche Element der Abschreckungsstrategie darstellt. Solange so viele Bürger der Vereinigten Staaten mit ihren Frauen und Kindern hier sind, wird Moskau annehmen müssen, daß der US-Präsident im Ernstfall gezwungen ist, Kernwaffen gegen einen Aggressor anzuwenden. Denn die öffentliche Meinung Amerikas dürfte es dem Weißen Hause nicht erlauben, sie zu opfern, ohne für ihre Rettung auch das letzte Mittel versucht zu haben.

Wenn die USA daher ihre Truppen in Deutschland reduzieren, schwächen sie damit gleichzeitig ihr nukleares Protektorat für den Kontinent. Grob gesagt: In den Augen des potentiellen Gegners nimmt jeder GI, der eingeschifft wird, ein Stück des Versprechens der Vereinigten Staaten, Europa zur Not auch nuklear zu verteidigen, in seinem Gepäck mit sich fort. In erster Linie daraus erklärt es sich, daß ein Abrücken amerikanischer Einheiten aus der Bundesrepublik stets mehr Erregung verursacht als zum Beispiel ein Verschwinden britischer Verbände vom Kontinent. Aber wird man erwarten dürfen, daß Amerika — weil es die europäischen Ängste kennt — sozusagen für alle Ewigkeit geneigt ist, Streitkräfte in dem bisherigen Ausmaß auf deutschem Territorium zu stationieren?

Wir haben uns so an die Anwesenheit der US-Divisionen und Fliegergeschwader gewöhnt, daß wir diese Frage gar nicht aufzuwerfen wagen. Sie muß jedoch gestellt werden, zumal jenseits des Atlantik der Unwille darüber wächst, daß die Europäer den Schirm, den die Amerikaner ihnen geben, für eine Selbstverständlichkeit halten. Warum — so sagt man — ist die Alte Welt unfähig, sich politisch zu einigen und militärisch zu formieren? Warum gibt es nicht längst Ansätze für die Entwicklung einer europäischen Atommacht, die das amerikanische Potential ergänzen und einen Teil der Abschreckung übernehmen könnten? Warum also geschieht nichts, was die USA entlasten würde?

Aus dieser Stimmung heraus sind Bemerkungen amerikanischer Diplomaten in Bonn begreiflich, man müsse sich überlegen, ob man nicht demonstrativ eine „sichtbare Menge" von US-Truppen aus Europa abziehen solle, um die Alte Welt so zu zwingen, endlich das Ihre für die gemeinsame Verteidigung zu tun.

Von drei auf 34 Milliarden

Die Wiedergutmachungs-Leistungen der Bundesrepublik

(dtd.) Nach dem Haushaltssicherungsgesetz (HSG) sind die Wiedergutmachungs-Ansprüche für die Jahre 1966 und 1967 auf jeweils 1,9 Milliarden DM festgesetzt worden. Im Bundesentschädigungs-Schlußgesetz vom September 1965 waren dafür 2,2 bis 2,3 Milliarden D-Mark vorgesehen. Gegen diese angeblichen Kürzungen um jährlich 300 bis 400 Millionen DM, die in Wirklichkeit aber nur auf später verlagert werden, haben sich nun nicht nur die einzelnen ausländischen Organisationen der Verfolgten gewandt, sondern auch die „Conference of Jewish Material Claims against Germany" (Claims Conference), in der 23 jüdische Weltorganisationen zusammengeschlossen sind. Auch im israelischen Parlament wurde diese Frage bereits behandelt.

Bis zur Grenze des Tragbaren

Die Claims Conference legte der Bundesregierung ein Memorandum vor, in dem ihr vorgeworfen wird, wichtige Verfassungsgarantien verletzt zu haben, zum Beispiel die des Eigentums und der Gleichheit der Behandlung. Die Bundesregierung konnte bei ihrer Richtigstellung vor allem an den unzutreffenden Satz des Memorandums anknüpfen, daß die Leistungen wieder herabgesetzt worden seien. Denn in Wirklichkeit sind seit dem Erlaß des Ersten Bundesentschädigungsgesetzes (BEG) 1953 Ansprüche wie Leistungen dauernd gestiegen. 1953 wurde der finanzielle Aufwand für die Wiedergutmachung in Bonn auf 3 bis 4 Milliarden DM geschätzt. Dieser Betrag übersteig sogar die damaligen Erwartungen der Verfolgten-Verbände. Heute dagegen ist ein Auszahlungsbetrag von rund 19,5 Milliarden DM erreicht. Bund und Länder sind damit bis an die Grenze des finanziell Tragbaren gegangen.

Auch die Begrenzung auf 1,9 Milliarden DM für 1966 und 1967 stellt keine Herabsetzung der Ansprüche dar. Auf Grund des BEG-Schlußgesetzes werden vielmehr jeweils 650 Millionen DM mehr gezahlt, als nach dem bis dahin geltenden Recht zu leisten gewesen wären. Man rechnet heute in Bonn damit, daß die Wiedergutmachung die Bundesrepublik bis 1975 insgesamt 34 Milliarden DM kosten wird. Aber auch danach sind jährlich noch erhebliche Beträge für Rentenzahlungen aufzubringen. Im übrigen blieben die Ansprüche derjenigen, die auf Renten oder Heilverfahren angewiesen sind, von den Einsparungsmaßnahmen der Bundesregierung unberührt. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß die Leistungen der Bundesrepublik, die ja auch im Innern an den Kriegsfolgelasten schwer zu tragen hat, die Erwartungen auch der kühnsten Optimisten weit überstiegen.

Artikel 17 bleibt

Die harte Kritik aus dem Ausland ist angesichts der unwiderleglichen Zahlen ungerechtfertigt, und die Bundesregierung konnte guten Gewissens das Ansinnen der Claims Conference, den Artikel im HSG wieder zu streichen, zurückweisen. Die Einsparungsmaßnahmen der Bundesregierung entsprangen schließlich nicht einer Laune, sondern bitterer Notwendigkeit.

Haben die Verfolgten-Verbände nicht überlegt, daß allein eine Gefährdung des Bundeshaushalts ihre Ansprüche ernsthaft in Frage stellen könnte? Und zwar dann auch über 1967 hinaus und die der Rentner, Kranken und Siechen, während die jetzigen Einsparungen die Erfüllung ihrer Wünsche in der Zukunft garantieren?

Weniger Schiffe - mehr Tonnage

Die Handelsflotte der Bundesrepublik mit 5,2 Millionen BRT

NP. **Hamburg.** Die Entwicklung zu größeren Schiffseinheiten innerhalb der bundesdeutschen Handelsflotte setzte sich auch 1965 fort. Die Zahl der Seeschiffe verringerte sich nach der Statistik des Verbandes Deutscher Reeder von 1095 auf 1067, die Tonnage erhöhte sich dagegen um 248 172 auf 5 232 673 BRT. Diese Zahlen liegen niedriger als die des Bundesverkehrsministeriums, dessen Statistik auch die Küsten-, Fischerei- und Bergungsfahrzeuge, die Seeschlepper, Bergungsfahrzeuge, Seeleichter und die Fahrzeuge des Insel- und Förderverkehrs erfaßt.

Der Bestand von 1067 Handelsschiffen mit 5,2 Millionen BRT verteilt sich auf 961 Trockenfracht- und Fahrgastschiffe mit zusammen 4 272 843 BRT und 106 Tankschiffe mit zusammen 959 830 BRT. Am 1. Januar 1966 verfügte die bundesdeutsche Seeschiffahrt über sechs Fahrgastschiffe mit 101 477 BRT. Die neue „Europa" des Norddeutschen Lloyds ist dabei noch nicht mitgezählt, eingeschlossen sind jedoch zwei im Fährverkehr eingesetzte Fahrgastschiffe. Die Fahrgastkapazität der gesamten deutschen Handelsflotte beließ sich am 1. Januar 1966 auf 10 500 Passageplätze. Daran waren die Frachtschiffe mit rund 52 Prozent beteiligt.

Das Durchschnittsalter der bundesdeutschen Seeschiffe betrug am 1. Januar 1966 zehn Jahre. 27,4 Prozent der Tonnage sind weniger als fünf Jahre, 34,1 Prozent fünf bis zehn Jahre alt, 38,5 Prozent älter als zehn Jahre. 217 Schiffe mit einer Tonnage von 2 939 770 BRT (56,2 Prozent des Gesamtbestandes) waren am 1. Januar 1966 größer als 8000 BRT und 116 Schiffe mit einer Tonnage von 2 027 318 BRT (38,7 Prozent) größer als 10 000 BRT. Von der Klasse 8000 bis 10 000 BRT an sind die Anteile der einzelnen Größenklassen höher als 1964.

„Gegen ihr Heimatland propagiert"

Moskau verfolgt sowjetische Schriftsteller

M. **Moskau.** Nach Ankündigung des Moskauer Rundfunks werden sich die beiden sowjetischen Schriftsteller Andreij Sinjawskij und Juri Daniel dafür „zu verantworten haben", daß sie unter Pseudonymen in der westlichen Presse „gemeine Publikationen veröffentlichten und gegen ihr Heimatland propagierten". Der Literaturkritiker A. Sinjawskij wird beschuldigt, unter dem Decknamen Abram Tertz, der Schriftsteller Daniel unter dem Pseudonym Nikol Arzhak antisowjetische Artikel im Ausland publiziert zu haben.

In der englischsprachigen Sendung des Moskauer Rundfunks wurde behauptet, beide Schriftsteller hätten ihre Manuskripte mit Hilfe der „Tochter eines früher in Moskau stationierten Marineattachés" aus dem Lande geschmuggelt. Bei der Veröffentlichung der Werke im Westen habe sicherlich der amerikanische Geheimdienst CIA seine Finger im Spiel gehabt.

Von Woche zu Woche

Ein einheitliches deutsches Nationalbewußtsein hätten auch heute noch die in der Bundesrepublik und in der sowjetisch besetzten Zone lebenden Deutschen. Dieses Bewußtsein, ein Volk zu sein, könne auch nicht durch die von den Sowjets willkürlich aufrechterhaltene Spaltung des Landes beseitigt werden. Mit diesen Worten hat Vizekanzler Mende im Berliner Rundfunk die These Ost-Berlins von „zwei deutschen Staatsvölkern" entschieden zurückgewiesen.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 206 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und über hundert Rückkehrer aus der Sowjetunion ein.

Ein Kompromiß in der EWG-Frage wurde auf der Luxemburger Konferenz erzielt. Frankreich sei bereit, wieder in der EWG mitzuarbeiten. In den Fragen der Mehrheitsabstimmung und der künftigen Stellung der Kommission einigte man sich auf einen Kompromiß.

Ein Schiedsgericht für Vietnam hat Papst Paul VI. vorgeschlagen. Er soll neutralen Staaten im Rahmen der Vereinten Nationen anvertraut werden. Präsident Johnson hat diesen Vorschlag mit seinen engsten Mitarbeitern erörtert.

Als Diplomat, Saatsmann und Feldherr soll Stalin offenbar auf dem 23. Parteitag der KPdSU aufgewertet werden, wie aus einem Artikel in der Moskauer „Prawda" hervorgeht.

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes soll unbeschränkt fortgeführt werden. Das versicherte der Leiter des Suchdienstes, Kurt Wagner, in Münster.

Mit dem Europapreis 1965 wurde die Universitätsstadt Tübingen vom Europarat in Straßburg ausgezeichnet. Der Preis wird alljährlich für besondere Verdienste zur Verwirklichung der Europa-Idee verliehen.

Für die Einführung zweier Kurzschuljahre hat sich der Bundeselternbeirat ausgesprochen. Sie sollen eine Übergangslösung für die Verlegung des Schuljahrsbeginns von Ostern auf den Herbst sein.

Investitionen in Höhe von 12,1 Milliarden DM hat die Bundesbahn bis 1969 vorgesehen.

Altbundeskanzler Konrad Adenauer wird wahrscheinlich Ende Februar oder Anfang März zu einem Besuch in Paris eintreffen.

Rund 4,5 Mill. Tonnen Güter wurden 1965 im Interzonen-Schiffsverkehr zwischen Berlin und dem übrigen Bundesgebiet befördert.

Um 7,1 Prozent zugenommen hat die Bevölkerung der Bundesrepublik in der Zeit vom Juni 1961 bis Juni 1965. Das teilte das Bonner Städtebauinstitut mit. Jeder dritte Bundesbürger wohnt in einer Großstadt.

242 Milliarden Mark für US-Verteidigung

(o) - Präsident Johnson hat dem amerikanischen Kongreß den Haushaltsplan für 1966/67 vorgelegt. Durch Mehrausgaben für die Verteidigung wie für die Sozialprogramme erhöhen sich die Gesamtausgaben trotz massiver Abstriche auf anderen Gebieten um 6,4 auf 112,8 Milliarden Dollar (um 25,6 auf 451,2 Milliarden Mark).

Der größte Teil des Budgets ist mit insgesamt 60,5 Milliarden Dollar (242 Milliarden Mark) für die Verteidigung vorgesehen. In dieser Summe sind 10,3 Milliarden Dollar an zusätzlichen Aufwendungen für die Kriegführung in Vietnam enthalten.

Den größten Ausgabeposten stellen Flugzeuge dar. Aufträge für den Bau von 1078 Flugzeugen und 1673 Hubschraubern sollen vergeben werden. Die Zahl der Interkontinentalraketen soll um 214 auf 1710 gesteigert werden. Die Minuteman-II-Raketen sollen weitergebaut werden, bis ein Bestand von 1000 erreicht ist. Danach soll die verbesserte Minuteman III an ihre Stelle treten. Weitere Raketen stehen auf dem Entwicklungsprogramm. Für die Kriegsmarine sollen 51 Kriegsschiffe neu gebaut oder umgebaut werden. Die Mittel für die Weltraumforschung sind um 300 Millionen Dollar gekürzt worden.

Polen auf dem Wege zur „Überalterung"

M. **Warschau** — Von den 31,6 Millionen Einwohnern Polens sind 2 Millionen gegenwärtig 65 Jahre alt und darüber. In den nächsten 20 Jahren werde die Zahl der Pensionäre und Rentenempfänger auf 4,5 Millionen, d. h. auf 11,4 Prozent der gegenwärtigen Gesamtbevölkerung angewachsen sein. Polen werde dann bereits zu den „überalterten Völkern" gehören — erklärte der Warschauer Rundfunk. Anzeichen der Überalterung kämen bereits auch aus der polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen, die bisher als „Jugendreservoir" angesehen worden seien.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



Die Fronten sind klar

EKD beriet das Ergebnis der Diskussion — Rückblick auf Bad Boll

CN Der Rat der Evangelischen Kirche Deutschlands trat wenige Tage nach dem Streitgespräch mit den Vertriebenen in Bad Boll zusammen, um sich das Ergebnis der bisherigen Diskussion der Denkschrift in Öffentlichkeit, Politik und im Lager der Vertriebenen zu erörtern und die Generalsynode vorzubereiten, die sich vom 13. bis 18. März erneut, und diesmal eingehend, mit dem Schriftstück der Kammer für öffentliche Verantwortung befassen wird. Die Beratung stand offensichtlich unter dem Eindruck, daß auch in Bad Boll trotz des günstigen Ortsklimas die Kritik überwog und daß die weitere Verteidigung des Dokuments einen schweren Stand haben wird.

Das Gespräch in Bad Boll, das unter repräsentativer Beteiligung von beiden Seiten und vor einem qualifizierten Publikum stattfand und von den Veranstaltern, der Evangelischen Akademie, als „Dialog zwischen den Fronten" bezeichnet wurde, hat bestenfalls eine Klärung der Fronten, aber vorerst noch keine Annäherung gebracht.

*

Das Programm der Diskussion war sachgerecht angelegt, und das Streitgespräch wurde von beiden Seiten sachlich und diszipliniert geführt. Oberkirchenrat Wilkens (Hannover), der die Ziele des Dokumentes erläuterte, bediente sich der auch in dem Schriftstück versiert gehandhabten „Ja — Aber Dialektik", wobei der Akzent beim Aber lag. Als des Pudels Kern schälte sich folgende Tendenz heraus:

„Die Uhr der Weltpolitik ist auf den Status quo gestellt." Es ist deshalb an der Zeit, in der deutschen Ostpolitik, besonders in der „Oder-Neiße-Frage", umzudenken.

„Umdenken" heißt, den bisherigen deutschen, völkerrechtlich begründeten Rechtsstandpunkt in Frage zu stellen mit dem Ziele, Illusionen abzubauen. (Wörtlich: „Die Rede von den Trümpfen wirkt töricht.")

Der Westen und mit ihm die Bundesrepublik Deutschland müsse mit dem Osten rechnen. Wir müßten ihn akzeptieren, wie er sei. (Wörtlich: „Der Kommunismus des Ostens hat nicht nur als Weltmacht eine entscheidende Schlüsselposition, sondern ist auch eine entsprechende Größe mit starker formender Kraft.")

Die Seelsorge dürfe sich nicht darauf beschränken, den Betroffenen „Seelentrost" zu spenden, sondern sie müsse sie darauf vorbereiten, unausweichliche politische Entscheidungen anzunehmen.

Das bedeutet nach Wilkens, auf den Standpunkt der Vertriebenen bezogen, daß

die Charta der Heimatvertriebenen „einer theologischen und empirischen Überprüfung nicht standhält" (Denkschriftverfasser Professor Goldschmidt hatte kürzlich in Berlin die Charta als ein „Sammelsurium von Phrasen" bezeichnet);

die deutsche Schuld an dem, was geschehen ist, „Pathos und Lautstärke in der Vertretung des Rechtes auf die Heimat (nach Art von „Sonntagsreden") verbietet;

die Eingliederung vorangetrieben werden muß, wobei die Betroffenen „mit unwiederbringlichen Verlusten" rechnen müssen.

Landesbischof Lilje rechtfertigte grundsätzlich das politische Engagement der Kirche und das Versöhnungsanliegen der Denkschrift, wollte aber stärker das Gewicht auf die seelsorgerische Betreuung gelegt wissen. Er deutete in der Rede und im internen Gespräch an, daß das Dokument, gerade was die Seelsorge betrifft, in der Wahl der Mittel, in Stil und Aussage nicht sonderlich glücklich abgefaßt sei und daß man in diesem Punkte von dem Bischofsbrief der katholischen Brüder lernen könne. Aus diesen Unzulänglichkeiten erklären sich für ihn weitgehend das ungewöhnliche Ausmaß und die Intensität der kritischen Reaktion, insbesondere von seiten der Vertriebenen.

*

Den Standpunkt der innerkirchlichen Politik, insbesondere der evangelischen Vertriebenen, legte der Vorsitzende des Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat Gülzow (Lübeck), dar. Die freie Rede des ehemaligen Danziger Pfarrers hob sich wirkungsvoll gegen die kühle Art ab, mit der Oberkirchenrat Wilkens sein Plädoyer verlas. Gülzow beklagte den Mangel an Einfühlung in das Vertriebenenschicksal in der Denkschrift. Die Verfasser seien anscheinend auch unbeeindruckt von der Tatsache, daß mit der Annexion Ostpreußens der ältesten evangelischen Landeskirche der Welt der Boden entzogen worden sei und daß die Kirche in den deutschen Ostprovinzen über 3000 Gotteshäuser verloren habe. Die evangelischen Christen hätten somit kein Recht, einseitige Verzichtstendenzen zu nähren und zu verkünden. Er sehe keinen Anlaß zu schnellen, voreiligen Entscheidungen. Im Gegenteil, das deutsche Volk müsse sich ebenso wie in früheren Zeiten das polnische Volk mit Geduld wappnen, es dürfe die Hoffnung, die bestehenden Zustände zu ändern, nicht aufgeben. Die Denkschrift hätte die Schuldverstrickungen stärker beachten sollen.

Mit den Referaten des Kieler Völkerrechtswissenschaftlers Eberhard Menzel und des BdV-Präsidenten Dr. Jaksch über die politischen und rechtlichen Aspekte der Frage der deutschen Ostgebiete wurde sodann das zu gleichen Teilen bestrittene Sechser-Gespräch des Podiums eingeleitet, an dem sich auf der einen Seite Lilje, Menzel und Raiser, auf der anderen Gülzow, Jaksch und Rehs beteiligten. Professor Menzel stellte die hypothetische Frage, ob eine Einklagung des Rechtsanspruches auf Revision des Status quo an Oder und Neiße beim Internationalen Gerichtshof in Den Haag möglich und mit Aussicht auf Erfolg zu empfehlen sei. Er kam zu dem Schluß, daß eine Klage ebenso unrealistisch wie rechtlich nicht stichhaltig und daher nicht anzubringen sei. Er plädierte seinerseits zur Verblüffung des Publikums für eine „rein politische" Entscheidung, ohne Verzug und ohne Rücksicht auf Tabus.

Im einzelnen führte Menzel eine Reihe von Gründen für die These an, daß der Standpunkt Deutschland bestehe in den Grenzen von 1937 fort, nicht haltbar, und das Selbstbestimmungsrecht, Heimatrecht Annexionsverbot und Verbot von Gegenannexionen als Rechtsmittel für die Durchsetzung des Revisionsanspruches bzw. für eine Regelung der Territorialfrage im Friedensvertrag untauglich sei.

Sachkundig und beredt machte Vizepräsident Reinhold Rehs demgegenüber geltend und belegte im einzelnen, daß der Rechts- und Klagegrund von Menzel unvollständig, einseitig und widerspruchsvoll formuliert sei. Das gelte sowohl für die formale Ausgangsposition der „Grenzen von 1937" wie für die hier angebrachten Rechtsprinzipien bzw. Rechtsnormen. Hinzu kam, daß Professor Menzel zu anderer Zeit und am anderen Orte zumindest in der Frage des Annexionsrechtes anders gesprochen hatte.

Er mußte sich daran erinnern lassen, daß er noch 1958 in einer Abhandlung im Handbuch „Das östliche Deutschland" klipp und klar festgestellt hatte, daß das Annexionsverbot im gegenwärtig gültigen Völkerrecht allgemein für Angreifer und Verteidiger, für den Sieger auch gegenüber dem Besiegten gelte, das heißt, daß auch Gegenannexionen unstatthaft seien. Es war einigermaßen peinlich, als Menzel diesen Hinweis mit dem Bemerken abtat, er habe diesen Standpunkt seinerzeit nur aus taktisch-psychologischen Gründen, um „die Göttinger" von der Geltendmachung des Selbstbestimmungsrechtes abzubringen, vertreten und „um ihnen Mut zu machen".

Schluß auf Seite 4

Moskau zum Gradl-Interview

M. **Moskau.** Der Moskauer Rundfunk hat zum ersten Male auf das Gradl-Interview im „Spiegel" reagiert und die Ausführungen des Bundesvertriebenenministers als einen Ausdruck der Bonner Bemühungen gekennzeichnet, die „außenpolitische Initiative zurückzugewinnen".

„Bonn besitzt die Atombombe zwar noch nicht, versucht aber bereits, sie zu einem Mittel der Erpressung und Druckausübung auf die sozialistischen Länder zu machen. Die Gebiete östlich von Oder und Neiße haben Bonn nie gehört und werden ihm niemals gehören. Als Preis für die Liquidierung der DDR ist Gradl aber hochherzig bereit, auf einige dieser Gebiete zu verzichten" — hieß es in der Sendung. In Bonn sei das Wörtchen „Opfer" in letzter Zeit zu einem politischen Modewort geworden. Bonn sei aber nur bereit zu opfern, was es nicht besitze.



Die Börse und die Grüne Brücke in Königsberg — ein Bild der alten, abgebrochenen Börse am Grünen Tor finden unsere Leser auf Seite 12.

Dr. Andreas Frey (New York):

Johnsons „liberale" Bremse

In Washington spricht man nicht gerne darüber, daß der Krieg in Vietnam kein militärisches Problem im eigentlichen Sinne darstellt, sondern daß hier auch andere Faktoren mitspielen. Schließlich ist ja nicht zu leugnen: die amerikanischen Streitkräfte wären durchaus im Stande, die nordvietnamesische Armee zu zerschlagen, und zwar sehr schnell. Nur steht dem ein Hindernis im Wege: es fehlt den amerikanischen Streitkräften der Befehl zum Zuschlagen. Dieser entscheidende Befehl wird aus mehreren Gründen zurückgehalten. Einer von ihnen ist der, daß Washington weder in den Vereinten Nationen noch bei den Staaten der sog. Dritten Welt noch in Europa Anlaß für eine womöglich noch schärfere antiamerikanische Propaganda bieten möchte. Ein weiterer Grund für das bisherige Ausbleiben jenes entscheidenden Befehls ist psychologischer Natur und wird im Ausland selten anerkannt und in Rechnung gestellt: Der Amerikaner zögert, weil er Hemmungen hat, seine ungeheure physische Macht direkt einzusetzen und wirksam werden zu lassen.

Es ist eine Tatsache, die jedem wirklichen Kenner der amerikanischen Mentalität geläufig ist: der Amerikaner kann es vor seinem Gewissen leichter ertragen, den Tod selbst von Tausenden amerikanischer Soldaten hinzunehmen, als ein kleines Land einfach zu überrollen. Solche psychischen Hemmungen einer „überstarken und überreichen Nation" wirken natürlich in der amerikanischen Außenpolitik oft als sentimentale Torheit, genauso wie die Vergeudung von Milliarden Dollar zur Unterstützung von im Grunde antiamerikanischen Regierungen, die durch ihre Haltung oft auch eine Gefahr für die Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt bedeuten.

Der wichtigste Umstand aber, der die Bewegungsfreiheit des Präsidenten Johnson in Vietnam einschränkt, ist der Widerstand, auf den er im Innern, in Amerika selbst, stößt. Es handelt sich dabei nicht um eine Opposition im parlamentarischen Bereich. Denn sogar die Republikanische Partei unterstützt Johnsons Vietnam-Politik, und wenn sie mit ihr unzufrieden ist, dann nur deshalb, weil sie ihr nicht energisch genug ist. Dieser innere Widerstand, von dem hier die Rede ist, erwächst vielmehr aus ideologischen Strömungen, deren es verschiedene gibt, die zwar nicht alle parallel laufen und nicht alle gleich ausgeprägt sind, die aber doch alle insofern zusammenwirken, als sie in die gleiche Richtung hin arbeiten, wie der linke Flügel der Regierungspartei, d. h. wie die Liberalen innerhalb der Demokratischen Partei, die freilich mit echtem Liberalismus, d. h. mit wirklich freiheitlichem Denken recht wenig zu tun haben.

Alle diese oppositionellen politischen Gruppen machen im ganzen Lande nur eine winzige Minderheit aus. Ihre Stimme ist aber so laut, daß sie nicht nur im Ausland (was nicht allzu verwunderlich scheint), sondern auch in Washington selbst den Eindruck hervorzurufen vermochte, als drücke diese Minderheit den politischen Willen der Vereinigten Staaten aus. Diese oppositionellen Gruppen marschieren alle unter dem Banner des Humanismus, des Pazifismus und der Demokratie. Sie tragen alle sozusagen die nobelsten Etiketten, die man sich im heutigen politischen Leben vorstellen kann. Nur sind sie ein wenig einseitig. Ihr Humanismus zeigt sich weniger beeindruckt von den zerstückelten Leichen ermordeter Weißer im Kongo und von den durch die Vietkong erschossenen Bauern in Vietnam. Sie entrüsten sich statt dessen vielmehr über die Apardheid-Politik in Südafrika. Wenn Moskau oder Peking „Freiheitskämpfe" in allen möglichen Ländern entfacht, dann ist das nach Meinung dieser Leute vielleicht bedauernswert, aber angesichts der Situation in der heutigen Welt und im Hinblick auf die noch immer vorherrschende Machtpolitik doch immerhin verständlich. Wenn sich aber die freie Welt gegen die Unruhestifter zur Wehr setzt, dann empört sich ihr pazifistisches Herz. Ihr sonst so feines Empfinden für Demokratie, für nationale Unabhängigkeit und für die Heiligkeit des Völkerrechts war aber merkwürdig stumpf und taub, als Chruschtschew in Ungarn und auf Kuba, Nehru in Goa, Nasser im Jemen oder Mao in Laos und Vietnam „intervenierten". Sie fühlten sich aber zutiefst verletzt durch Edens Vorgehen in Suez und noch mehr durch das Eingreifen Johnsons in Santo Domingo und in Vietnam.

Mit dieser politischen Perversität hat freilich das amerikanische Volk nicht das geringste zu tun. Dieses Unkraut wuchert nur bei der „Intelligentsia", bei gewissen Schriftstellern, bei einem großen Teil der Journalisten und bei einem noch größeren Teil der Bundesregierung in Washington. Dann aber auch noch bei einer anderen Gruppe von „Intelligenzlern", nämlich bei einer Minderheit von Universitätsprofessoren und Dozenten, die von einer förmlichen politischen Wut erfaßt zu sein scheinen, und die auf die Schlagworte der extremen Linken genauso sicher reagieren wie Pawlows Hunde auf die Klingel.

Es ist interessant zu beobachten, daß die politischen Journalisten eigentlich viel weniger an dieser Besessenheit leiden. Aber viele von ihnen sind doch in einer entsprechenden Atmosphäre aufgewachsen und horchen deshalb, wie ein altes Schlachtroß auf die Trompetenklänge, gespannt auf, wenn sie ihre alten Schlagworte wieder vernehmen. Sie schreiben dann oft mit viel mehr Verständnis über die aufgeregten Meinungen dieser militanten und überlauten politischen Minderheit, aber um so weniger über die Meinung der weniger lauten Mehrheit des Volkes.

Diskussion um die EKD-Denkschrift:

„Kirche muß Kirche bleiben"

hk. Der Ermländische Arbeitskreis für Ostfragen, ein loser Zusammenschluß von katholischen Laien und Theologen, der sich vor allem darum bemüht, das politische, soziale und religiöse Leben hinter dem Eisernen Vorhang, insbesondere in unserer Heimat, zu verfolgen, hatte zu einer Tagung in das Ermland-Haus in Münster eingeladen. Themen waren die Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland über „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" und die Versöhnungsbotschaft des polnischen und des deutschen Episkopats. Es blieb dabei nicht aus, daß die Akzente vornehmlich auf das umstrittene Memorandum gesetzt wurden. Schließlich war mit Pfarrer Marienfeld — Schriftführer der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen — ein Referent gewonnen worden, der sich bereits in einer Broschüre aus der Sicht des Theologen äußerst kritisch mit den Thesen der Denkschrift auseinandergesetzt hatte. Die politischen und rechtlichen Einwände legte der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, unser Landsmann Bundestagsabgeordneter Reinhold Rehs dar.

Pfarrer Marienfeld gab zunächst einen Überblick über die Entwicklung der Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus und in den Jahren nach 1945. Er erinnerte an das Entstehen der Bekennenden Kirche in Ostpreußen, an den Theologen-Kreis, der aus der Schule von Professor Iwand kam und der nach der Vertreibung einen Kristallisationspunkt in Beienrode fand. Als dann der „Beienroder Konvent" vor einigen Jahren sich zu einer Verzichtserklärung auf die deutschen Ostgebiete bereit fand, kam es zum Bruch. Aus Protest entstand der „Berliner Konvent ehemaliger ostpreußischer Pfarrer", dem mittlerweile 150 Theologen angehören, die bereits in Ostpreußen in der Seelsorge tätig waren. Die überwiegende Mehrzahl also! Dieser Kreis erweiterte sich später zur „Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen", deren Mitgliederzahl seit Veröffentlichung der EKD-Denkschrift ständig im Steigen begriffen ist.

Mit Nachdruck wehrte sich Pfarrer Marienfeld dagegen, daß die politische Theologie, wie sie von den Bruderschaften vertreten wird und die ihren Niederschlag in dem Memorandum gefunden hat, von der gesamten Evangelischen Kirche Deutschlands übernommen werden soll. Denn „Kirche muß Kirche bleiben". Es sei unverständlich wenn im politischen Teil der Denkschrift die Vertreibung als Strafgericht Gottes hingestellt werde. Pfarrer Marienfeld setzte die Versöhnung an den Anfang eines neuen Dialogs. Doch die Denkschrift verbaue einem der beiden Partner den Weg zu einer wirklichen Versöhnung, weil dieser kein Risiko einzugehen braucht.

Landsmann Rehs wies auf die unausgesprochenen Unterstellungen in der Denkschrift hin: einmal, die Heimatvertriebenen hätten ein seelisches Trauma, und zum anderen, die Politiker in der Bundesrepublik seien feige und unehrlich, denn sie wagten es nicht, der Bevölkerung die Wahrheit über die Zukunft der deutschen Ostgebiete zu sagen. Gerade dadurch werde das Vertrauen in die Führungskräfte im Staat untergraben. Rehs erinnerte daran, daß sich schon lange vor Erscheinen der Denkschrift die Vertreter der Heimatvertriebenen über Frieden und Verständigung mit den östlichen Nachbarn den Kopf zerbrochen hätten. So in der „Charta der Heimatvertriebenen". Und in der Deklaration zum Jahr der Menschenrechte werde ausdrücklich betont, es dürfe keine neue Vertreibung geben, es müsse eine politische Lösung gefunden werden.

Der Briefwechsel zwischen dem polnischen und deutschen Episkopat, in dem die Hände zur Versöhnung ausgestreckt und die Bitte um gegenseitige Verzeihung ausgesprochen wurde, verdiene vollen Respekt. Hier werde der Wille zum Zueinander deutlich, der stehen muß an einem Anfang ohne Vorbedingungen. Die Denkschrift der EKD ist aber, wie Rehs sagte, den umgekehrten Weg gegangen.

Übrigens wird der Ermländische Arbeitskreis für Ostfragen in den nächsten Monaten einen Sammelband mit mehreren Untersuchungen veröffentlichen, in dem unter anderem die staats- und kirchenrechtliche Stellung des Fürstbistums während der Zeit, da polnische Bischöfe das Land regierten, herausgestellt werden soll. Ferner wird sich eine Abhandlung mit dem Zusammenleben von Deutschen, Pruzzen, Masowiern und Polen im Bistum Ermland bis zum Jahre 1772 befassen.

Abschlußgesetz zum Artikel 131 gefordert

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Fraktion der SPD ergriff auf dem Gebiet der Vertriebenengesetzgebung eine erste Initiative. Sie stellte im Bundestagsplenum den Antrag, daß die Bundesregierung spätestens bis zum 1. Januar 1967 das Abschlußgesetz zur Gesetzgebung zur Regelung der Rechtsverhältnisse der unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallenden Personen vorlegen soll.

Bereits in der vorigen Legislaturperiode hatte die Bundesregierung in ihrer Regierungserklärung den Abschluß der 131er-Gesetzgebung versprochen. Am Ende der 4. Legislaturperiode kam dann doch nur eine weitere Novelle zu diesem Gesetzeskomplex heraus. Und dann kam bei Beginn dieser 5. Legislaturperiode das Spargesetz, das für die ostdeutschen Beamten zusätzliche Enttäuschung brachte.

Es ist nun wirklich an der Zeit, daß der 131er-Komplex gesetzgeberisch abgeschlossen wird. Wenn man das Geld für eine prompte Erhöhung der Beamten- und Ministergehälter sowie der Abgeordnetendiäten hatte, so sollte man für die Rechtsangleichung der vertriebenen Beamten erst recht das Geld haben. Dieser Mangel an Solidarität der einheimischen Beamten gegenüber ihren ostdeutschen Berufskollegen ist kein Ruhmesblatt des bundesrepublikanischen Beamtentums.

Wenn die vertriebenen Beamten ihre Gleichstellung erreichen wollen, so wird auch das anscheinend nur dann alsbald erreicht, wenn die politische Öffentlichkeit die Überzeugung gewinnt, daß die vertriebenen Beamten ihre Landtagswahlstimmen nach dem Verhalten der Parteien in ihren Fragen ausrichten werden. Um der politischen Öffentlichkeit diese Überzeugung zu vermitteln, sollten auch die ostdeutschen Beamten auf der Kundgebung des BdV und der Landsmannschaften auf dem Bonner Marktplatz am 14. Mai in erheblicher Anzahl teilnehmen; auf jeden einzelnen kommt es an!

Erkenntnisse ohne Folgen

Der bayerische Arbeits- und Sozialminister, Hans Schütz (CSU), bestätigte kürzlich in München, daß noch immer die soziale Lage von 52 Prozent der Vertriebenen schlechter sei als vor der Vertreibung. Es müsse deshalb versucht werden, durch weitere Förderungsmaßnahmen „die Sozialstruktur der Vertriebenen und Flüchtlinge möglichst den früheren Verhältnissen anzunähern".

Bundesvertriebenenminister Dr. Johannes Baptist Gradl bestätigte während eines Vortrages in Bad Boll diese Angaben. Nur ein Drittel der ehemals Selbständigen unter den Vertriebenen konnten wieder den Beruf eines Selbständigen ergreifen. Während der Anteil der einheimischen Bevölkerung unter den Arbeitnehmern 48 Prozent betrage, belaufe er sich bei den Vertriebenen auf 60 Prozent. In der Vermögensbildung stünden die Vertriebenen weit zurück. Die Zahl der Vertriebenen, die sich wieder Haus- und Wohnungseigentum hätten schaffen können, liege um 50 Prozent hinter der Zahl der einheimischen Bevölkerung.

Angesichts der vertagten 19. Lastenausgleichsnovelle nützt die Erkenntnis des Bundesvertriebenenministers wenig, daß die Hauptentschädigung aus dem Lastenausgleich beschleunigt werden müsse, daß Prioritäten geschaffen werden sollten, daß die Berechnungen für den Lastenausgleich auf Grund des wirtschaftlichen Aufstiegs modifiziert und geändert werden müßten, wobei auf die Diskrepanz zwischen zugrundegelegtem Einheitswert und dem tatsächlichen Realwert verwiesen wurde. s. u. e.

Fleißige Vertriebene

Rund eine Viertelmillion Unternehmen im Bundesgebiet sind im Besitz von Vertriebenen und Flüchtlingen. Schon nach der Arbeitsstättenzählung vom Juni 1961 gab es im Bundesgebiet einschließlich West-Berlin in der gewerblichen Wirtschaft 195 568 Unternehmen, deren Inhaber Vertriebene, und 38 839, deren Inhaber Sowjetzonenflüchtlinge waren. Inzwischen haben sich diese Zahlen weiter erhöht. In den Vertriebenenunternehmen waren am genannten Stichtag 934 500 Personen beschäftigt. Davon entfielen 383 000 (41 Prozent) auf das verarbeitende Gewerbe, 222 100 (23,8 Prozent) auf den Handel, 175 900 (18,8 Prozent) auf Dienstleistungsgewerbe und freie Berufe sowie 120 700 (12,9 Prozent) auf das Baugewerbe. In den Flüchtlingsunternehmen arbeiteten 341 500 Personen. Hier war der Anteil des verarbeitenden Gewerbes mit 193 600 (56,7 Prozent) wesentlich höher als bei den Vertriebenenunternehmen. Auf den Handel entfielen 59 100 Beschäftigte (17,3 Prozent), auf Dienstleistungsgewerbe und freie Berufe 52 700 (15,4 Prozent) und auf das Baugewerbe 26 800 (7,9 Prozent).

Die allgemeine Erfahrung, daß sich die Selbständigen unter den Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen als besonders tüchtig erwiesen und so schnell wie möglich wieder ihre verlorenen Unternehmen im Westen neu aufzubauen suchten, wird damit durch die Statistik bestätigt. Nicht übersehen darf man dabei, daß der Bund ihnen tatkräftig unter die Arme griff. (NP)

Mehr Freizeit — und dann?

Alle Tarifverhandlungen der letzten Jahre machten klar, daß die Arbeitnehmer nicht nur mehr Lohn haben wollen. Ebenso großen Wert legen sie auf eine Verkürzung der Arbeitszeit. Dabei ist die obligatorische 40-Stunden-Woche nur ein Nahziel, die 36-Stunden-Woche aber schon im Gespräch. Dieses Mehr auf der einen und das Weniger auf der anderen Seite ist aber keineswegs ein Problem, das sich auf die Bundesrepublik beschränkt. Auch in anderen Ländern ist es Mittelpunkt von Tarifverhandlungen.

Was aber fangen, so fragten sich Soziologen, die Arbeitnehmer mit dem Mehr an Freizeit an? Stehen sie nur, wie Hausfrauen behaupten, unnütz in der Gegend herum? Oder wissen sie mit langem Wochenende und frühem Feierabend etwas Nutzbringendes anzufangen? Schwedische Soziologen gaben sich die Mühe, das Thema in jeder Richtung abzuklopfen. Was sie zutage förderten, ist überaus interessant und aufschlußreich. Das Ergebnis monatelanger Umfragen hat sowohl eine negative wie eine positive Seite.

Zuerst die negative: Zur „Gestaltung" vermehrter Freizeit gehört in erster Linie längeres Schlafen, in zweiter längeres Verweilen vor dem Fernsehschirm. Es werden mehr Bücher gelesen, aber vorwiegend Romane, mehr Zeitschriften konsumiert, doch überwiegend unterhaltender Natur. Ein erheblicher Teil der Arbeitnehmer aber verwandelt das Mehr an freier Zeit in gutbezahlte Überstunden oder in Schwarzarbeit, besonders am langen Wochenende.

Auf der positiven Seite stehen folgende Fakten: Junge Arbeitnehmer im besonderen nehmen an Fernkursen teil oder besuchen Abendschulen. Ältere legen sich ein Hobby zu, für das sie bisher zu wenig Zeit hatten, z. B. Beschäftigung im Garten oder in einer Mach-es-selbst-Werkstatt. In Gemeinden bis zu 10 000 Einwohnern entdeckten viele Arbeitnehmer, mit mehr Freizeit ausgestattet, Herz und Sinn im kommunalen Leben oder in gemeinnützigen Verbänden. Sie arbeiteten am Bau von Sportplätzen und Schwimmbädern mit, traten irgendwelchen Ausschüssen bei oder übernahmen Ehrenämter.

Hier erweist sich erneut, daß jede Medaille zwei Seiten hat. Man wird beide im Auge behalten müssen, wenn bei Tarifverhandlungen über die Verkürzung der Arbeitszeit gesprochen wird. (NP)

Deutsche im Vertreibungsgebiet

Das Deutsche Rote Kreuz empfiehlt, eine Zentralstelle für das Deutschtum in den Vertreibungsgebieten einzurichten. Für diese Anregung, die ursprünglich vom BdV-Präsidenten Dr. Jaksch in die Diskussion gebracht wurde, sprach sich im politischen Bereich dieser Tage auch die Bundestagsfraktion der SPD aus. Sie hält eine solche Zentralstelle insbesondere wegen der Fortführung der Familienzusammenführung und der Abwicklung von versorgungsrechtlichen Ansprüchen für notwendig.

Nach den neuesten Statistiken leben noch rund 4 Millionen Deutsche in den Vertreibungsgebieten, davon etwas über 1 Million in den Ostgebieten des Deutschen Reiches nach den Grenzen von 1937. Die größte Gruppe von Deutschen im Ostblock stellen mit über 2 Millionen die in der Sowjetunion lebenden Deutschen dar. Der größere Teil von ihnen lebt jedoch im asiatischen Rußland, also in Sibirien und Zentralasien. In diese Tundra-, Taiga- und Steppengebiete wurden die in Westrußland und der Ukraine beheimateten Deutschen während des Zweiten Weltkrieges verschleppt. Obwohl die Volksdeutschen in der Sowjetunion inzwischen rehabilitiert wurden, durften sie in ihre Heimat nicht zurück. H. N.

KAUFKRAFT IM GETEILTEN DEUTSCHLAND

Um diese Waren kaufen zu können, arbeitet der Lohnempfänger in der:

Ware	BUNDESREPUBL. Stunden	Minuten	SOWJETZONE Stunden	Minuten
Rindfleisch, 1 kg	2	25	4	17
Kaffee, 1 kg	4	33	26	12
Schokolade, 100 g		15	2	6
Feinwaschmittel 150 g		16		34
Herrenschuhe 1 Paar	11	31	23	2
Bettwäsche, 1 Garnitur	8	7	31	26
Kühlschrank (120 l)	98		611	
Fernsehgerät	248		851	
Auto, 1200 ccm	1185		6462	

Condor

Der Wert der Lohnminute hüben und drüben

(co) Der Arbeiter in der Zone ist im Durchschnitt nicht weniger tüchtig und fleißig als sein Kollege in der Bundesrepublik. Dennoch muß er in den meisten Fällen erheblich länger arbeiten, um die gleichen Waren kaufen zu können. Da im „Arbeiter-und-Bauern-Staat" die Löhne niedriger und die Preise im allgemeinen höher sind, beträgt die notwendige Mehrarbeit für den Erwerb vieler Güter oft das Mehrfache des westdeutschen Aufwandes. Miete, Strom, Gas und städtische Verkehrsmittel sind in der Zone zwar billiger, doch selbst bei Berücksichtigung dieser Tatsache ergibt sich, daß der Lohnempfänger drüben zur Bestreitung seines gesamten Lebensunterhalts mindestens ein Viertel mehr Arbeitszeit aufwenden muß. Hinzu kommt, daß in der Zone viele Waren des täglichen Bedarfs weder regelmäßig noch in beliebiger Menge erhältlich sind. Auch die Qualität der Waren, sowohl der industriellen Konsumgüter wie der Lebensmittel, ist in der Zone meistens schlechter.

Betriebsmittelkredite

Die Lastenausgleichsbank hat die Vorschriften über die Betriebsmittel-Kreditaktion für Vertriebene, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigte geringfügig abgeändert. Es handelt sich um eine Verbesserung zugunsten der Geschädigten.

Nach den bisherigen Richtlinien wurde die Bürgschaft von der Lastenausgleichsbank längstens für acht Jahre, jedoch nicht über den 31. Dezember 1973 hinaus, übernommen. Im Interesse der berechtigten Wünsche der Geschädigten-Unternehmen hat sich die Lastenausgleichsbank dazu entschlossen, den Endtermin vom 31. Dezember 1973 entfallen zu lassen, so daß die Verbürgung weiterhin bis zu acht Jahren möglich ist.

Zugleich trat im Verhältnis zwischen Lastenausgleichsbank und Hausbanken eine restriktive Neuregelung in Kraft. H. N.

Auf alle Postsendungen in die SBZ ein X!

Das Bundesministerium für das Post- und Fernmeldewesen hat erneut darum gebeten, bei Briefen, Päckchen und Paketen nach drüben den sowjetzonalen Postleitzahlen das innerdeutsche Unterscheidungsmerkmal X voranzusetzen. Zum Beispiel „X 53 Weimar". Gerade während des Weihnachtsverkehrs sei besonders deutlich geworden, wie hoch der Anteil der Postsendungen aus dem Bundesgebiet in die SBZ ist und welche Bedeutung diesem Unterscheidungsmerkmal vor den sowjetzonalen Postleitzahlen für die einwandfreie Bearbeitung zukommt. Die mit einem X bezeichnete Postsendung bietet — entgegen anderslautenden Informationen — die Gewähr für eine verzögerungsfreie Postbeförderung in die SBZ. G. P.

Wichtig für Kriegsbeschädigte:

Die Nachuntersuchung

Eine unpopuläre Maßnahme der Versorgungsämter ist ohne Zweifel die ärztliche Nachuntersuchung, die — es läßt sich nicht leugnen — vielfach zu einer Herabsetzung des Grades der Erwerbsminderung und damit zwangsläufig zu einer Rentenkürzung führt. So gesehen, ist es auch verständlich, daß viele Kriegsbeschädigte die Frage stellen, ob und wann eine vom Versorgungsamt angeordnete Nachuntersuchung abgelehnt werden kann.

Auf die hier gestellte Frage ist vorweg der Hinweis wichtig, daß das zur Zeit geltende Bundesversorgungsgesetz im allgemeinen keine abschließende Festsetzung der Versorgungsrenten vorsieht. Es enthält jedoch zugunsten der älteren Kriegsbeschädigten, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, eine Regelung (vgl. § 62, Absatz 3, des Bundesversorgungsgesetzes), wonach deren Rente wegen einer Besserung des Gesundheitszustandes nicht mehr neu festgestellt werden darf, wenn sie in den letzten zehn Jahren seit Feststellung nach dem Bundesversorgungsgesetz unverändert geblieben ist.

Für alle Kriegsbeschädigten wichtig ist auch die Verwaltungsvorschrift Nr. 2 zu § 62 des Bundesversorgungsgesetzes, die von den Versorgungsämtern vor Anordnung einer ärztlichen Nachuntersuchung zu beachten ist. Nach dieser Vorschrift soll nämlich eine ärztliche Nachuntersuchung von Amts wegen im allgemeinen unterbleiben, wenn beim Kriegsbeschädigten der Gesamtbefund feststeht und mit einer wesentlichen Änderung der Schädigungsfolgen nach ihrer Art und dem bisherigen Verlauf nicht mehr zu rechnen ist. GP

Die Fronten sind klar

(Schluß von Seite 3)

Gegenüber der Tendenz, die Rolle des Rechtes in der Geltendmachung politischer Ziele abzuwerten, nur weil sie oft genug in der politischen Praxis mißachtet worden sei, stellte Reinhold Rehs fest, daß das Recht gleichwohl in der Politik eine höchst bedeutsame Rolle spiele und daß es die Pflicht jedes human orientierten Staates und Volkes sei, sich nicht mit dem Seienden abzufinden, sondern das Sein-Sollende nach Maßgabe von Recht und Gerechtigkeit anzustreben.

An der Frage des politischen Realismus entzündete sich dann auch der weitere Fortgang der Diskussion. Während sich Menzel zu dieser Frage nicht äußerte, konnte Jaksch in seinem vorangegangenen Referat gerade hier mit deutlichen und konstruktiven Antworten aufwarten. Er stellte folgende Thesen auf und begründete sie eingehend:

Das Oder-Neiße-Problem darf nicht isoliert von der weltpolitischen Lage angesehen werden.

Es steht zur Zeit nicht im Mittelpunkt der Weltpolitik. Es besteht also auch kein Grund zur Eile oder gar zu Vorentscheidungen.

Die Lage im Ostblock wie besonders auch in Polen hat sich gegenwärtig eher verhärtet als gelockert.

Die Übereinstimmung hinsichtlich des Rechtsstandpunktes von Regierung, Parteien und Vertriebenen ist eine Realität. Sie ist glaubwürdig und unumstößlich.

Die Lösung der Oder-Neiße-Frage ist nur mit friedlichen Mitteln nach Maßgabe von Rechtsvorbehalten im Rahmen eines gesamteuropäischen Friedenskonzeptes denkbar und, auf weite Sicht gesehen, auch möglich.

Bundestag, Bundesregierung und Vertriebene beschränken sich, wie Jaksch weiter ausführte, nicht darauf, den Rechtsstandpunkt zu wahren, sondern sie haben konstruktive, großzügige Lösungen in Betracht gezogen und bereits angebahnt. Daß die Vertriebenen hierbei produktiv mitgearbeitet haben, geht aus dem sogenannten Jaksch-Bericht von 1961 hervor. Die Unterstellung, eine Revision des Status quo müsse zu einer Vertreibung der polnischen Neusiedler führen, sei abwegig und, was den Standpunkt der Vertriebenen betreffe, falsch. Die Polen hätten zwar gegenüber der angestammten deutschen Bevölkerung kein neues Heimatrecht ersessen, weil sich Recht nicht auf Unrecht gründen könne, dennoch würden sie, wie die ostdeutschen Landesvertretungen 1964 im Einvernehmen mit der Bundesregierung und den Parteien feierlich erklärt hätten, im Falle einer Revision nicht vertrieben werden, sondern nach Maßgabe des Grundsatzes der Freizügigkeit und der Humanität gehalten sein, zu gehen oder zu bleiben. Dies und alles andere sei Sache von Staatsverträgen zu gegebener Zeit. Im übrigen aber habe die Denkschrift das Problem nur allzu theoretisch angepackt und durch ein zu enges Guckloch gesehen. Auch sei die Oder-Neiße-Frage von der Entwicklung im gesamten osteuropäischen Satellitenbereich nicht zu trennen.

In der Forum-Diskussion wußten die Verteidiger auch hinsichtlich der politischen Seite des Problems der Kritik gegenüber wenig anzubringen. Das war insofern nicht verwunderlich, als auch die Denkschrift bewußt davon abgesehen hatte, „im Detail" politisch zu werden. Sie wollte vielmehr der Politik, in diesem Falle einer Politik des Verzichtes, „lediglich" den Weg ebnen. Die Verteidiger beschränkten sich dennoch auf die Wahrung dieses Anliegens. Selbstkritik setzte lediglich in bescheidenem Umfange ein, als das Forum die psychologische Reaktion erörterte. Raiser und Lilje stellten eindeutig fest, daß in der Fülle der Zuschriften die Proteste und unter ihnen begründete Kritik gegenüber einem „rüden Bodensatz von Schmähungen" überwiege. Wilkens dagegen wollte überwiegend zustimmende Erklärungen erhalten haben.

Gülzow beklagte auch im Forum das mangelnde Einfühlungsvermögen der Verfasser, die zwar die Vertreibung verurteilt hätten, aber ohne Rücksicht auf das Trauma, das sie bei den Betroffenen ausgelöst habe, eine kühle Rechnung aufgemacht und ihnen große Not bereitet hätten. Lilje räumte ein, daß die Reaktion, nicht nur der Vertriebenen, das Verhältnis zur Kirche erheblich „belastet" habe und daß man nachträglich zu dem Schluß gekommen sei, daß es besser gewesen wäre, „sorgfältiger aufeinander zu hören".

Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl umriß den Standpunkt der Bundesregierung in der Frage der Oder-Neiße-Gebiete und betonte mit Nachdruck, daß es „ihre Pflicht vor der Geschichte der Deutschen" sei, den Anspruch auf die Ostgebiete „mit allen rechtlichen, moralischen, politischen, friedlichen Mitteln zu vertreten". Sie dürfe sich in diesem Willen weder durch die immensen Schwierigkeiten noch durch scheinbare Aussichtslosigkeit im gegenwärtigen Zeitpunkt beirren lassen. Verloren sei nur, was man aufgebe. Es komme darauf an, neben dem „Was" fortgesetzt auch das „Wie" zu bedenken. Dabei sei davon auszugehen, daß die Rechtsposition „den Tisch schaffe", an dem man uns anhören müsse. Die Endregelung müsse und werde das Ergebnis von Verhandlungen sein. Es sei nicht wahr, daß die Regierung die Hände in den Schoß lege und schweige. Im Gegensatz zur Annahme der Verfasser der Denkschrift erhebe sie ihre Stimme zur Wahrung des Rechtsstandpunktes, fortgesetzt, überzeugend und glaubwürdig und bereite schon jetzt nach Maßgabe des Möglichen friedfertige Lösungen auf weite Sicht vor.

Neues aus der Rechtsprechung:

„Durchgepaustes" Testament ist gültig

Auch die mittels Kohlepapier hergestellte Durchschrift eines eigenhändigen Testaments ist vom Erblasser eigenhändig geschrieben. Sie kann von ihm durch nachträgliche Zusätze zur Urschrift eines neuen eigenhändigen Testaments gemacht werden. Nach § 2247 bleiben die Form, das Material und das Schreibmittel für ein eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament dem Erblasser überlassen. Er kann dafür Tinte, Farbe, Blei, Kreide oder Schreier verwenden. Unzulässig ist lediglich die Benutzung der Schreibmaschine, da die Echtheit der individuellen Schrift nachzuprüfen sein muß. Eine Durchpause erlaubt eine solche Prüfung. (BayObLG, Beschl. — BReg 1bZ3/65)

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Schrumpfprozeß bei Pferden geht weiter

Wie viele bleiben in der Bundesrepublik noch übrig?

Die Ergebnisse der Pferdezählung 1965 liegen noch nicht vor. Trotzdem kann aber gesagt werden, daß der Pferdebestand in der Bundesrepublik einschließlich der Fohlen nach dem bisherigen Tempo bei einer jährlichen Abnahme von 10 bis 12 v. H. diesmal um etwa 20 000 unter der Zahl von 400 000 liegen dürfte.

Vor etwa 12 Jahren hatte man eine aus reinen Pferde-Experten bestehende Kommission damit beauftragt, Feststellungen zu treffen, bei welcher Zahl sich der Pferdebestand in der Bundesrepublik, der bei der Währungsreform noch bei 1½ Millionen lag, stabilisieren dürfte. Zu jener Zeit, wo die stark aufgeblühte Verkaufsorganisation der Treckerindustrie mit dem Schlagwort „Pferd oder Motor" Werbung betrieb und die Pferdezucht-Organisationen das Motto „Pferd und Motor" entgegenstellten, kam die Pferdezucht in eine ernste Krise, um so mehr, als auch die Hortungsbestände an Pferden in der Vorwährungszeit auf den Markt drückten, und ein Absatz von selbst guten und jungen Pferden nur zu Schleuderpreisen möglich war.

Die Experten kamen damals zu der Ansicht, daß sich der Bestand bei etwa 800 000 Pferden stabilisieren müsse, übersahen aber die technische Entwicklung der Motorindustrie bzw. die Notwendigkeit der Rationalisierung und die Abwanderung von Arbeitskräften aus der Landwirtschaft in die Industrie und in die Städte. Die letzte Pferdezählung ergab einen Bestand von über 400 000, wodurch aber die von den Experten erwartete Stabilisierung bereits um 50 Prozent unterschritten war.

Immer wieder wird der zunehmende Bedarf an Pferden für sportliche und reiterliche Zwecke hervorgehoben. Selbstverständlich wirkt sich der Drang des Menschen nach einer körperlichen Betätigung auch in der Reiterei aus. Dazu kommt noch die Sehnsucht des mechanisierten und technisierten Menschen nach Fühlungnahme mit der Natur. Aber dieser Bedarf an Pferden ist doch nicht so hoch, wie allgemein geschätzt wurde; auch ist er von der jeweiligen Wirtschaftskonjunktur abhängig. Zur Zeit steht das Barometer im Zeichen des Wirtschaftswunders noch auf Schönwetter.

Ohne auf die Notwendigkeit und Bedeutung einer bodenständigen Pferdezucht und einer genügenden Breite als Voraussetzung für eine gesunde ländliche Reiterei einzugehen, dürfte interessieren, wieweit der Pferdebestand in der Bundesrepublik in dem zwangsläufigen Schrumpfungsprozeß noch zurückgehen wird!

Der Verfasser vertritt seit etwa 10 Jahren den Standpunkt, daß sich bei den gegebenen Verhältnissen und bei stärkster Aktivierung der Reiterei der Gesamtbestand an Pferden bei etwa einer Viertelmillion stabilisieren könnte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Neuerscheinung auf dem Büchermarkt, die vom DLG-Verlag Frankfurt herausgegeben wurde und Dr. Hans Francke zum Verfasser hat. Dieses Buch heißt „Neuzeitliche Tierzucht". Dr. Francke hat sich vor etwa 10 Jahren in den Kreisen der Pferdezüchter und Pferdefreunde den Zorn der Gewaltigen zugezogen, weil er anläßlich eines „Tag des Pferdes" in den „DLG-Mitteilungen" auf die dringende Notwendigkeit eines forcierten Schrumpfungsprozesses in der Pferdehaltung der Landwirtschaft im Interesse der Pferdezucht hinwies, unter Anspielung auf die gegebenen Verhältnisse der Ablösung der tierischen Zugkraft in der Landwirtschaft, der Sicherstellung einer Wirtschaftlichkeit der Pferdezucht, die er bejahte.

Dr. Francke kommt in seinem Buch zu der Feststellung, daß der derzeitige jährliche Nachwuchs an Fohlen von 15 000, die aufgezogen werden, zur Ergänzung eines Pferdebestandes von 200 000 bis 250 000 ausreiche.

In dem Mitteilungsblatt des Oldenburger Pferdezuchtverbandes „Der Oldenburger in Zucht und Leistung" stellt der Präsident dieses Verbandes, H. Kückens-Hiddigwarden, der auch dem HDP-Arbeitsausschuß Zucht als Vorsitzender vorsteht, fest, daß Züchten mehr als Erzeugen und dann Verkaufen heißt, weil nur bei einer Selbstdisziplin der Züchter die notwendigen Zuchtmaßnahmen zum gewünschten Erfolg führen könne.

Die Schlußfolgerung dieser Betrachtung ist: Vor jeder Ausweitung und vor jeder Überproduktion sei gewarnt. Qualitätszucht allein sei der Impuls des heutigen Zuchtgeschehens!

Mirko Altgayer



Selbst Zigeuner-Kapellen müssen für die Werbung bei der Internationalen Grünen Woche, die die Berliner wegen der vielen Kostproben und billigen Lebensmittelabgabe „Die Berliner Fresser" nennen, aufmarschieren, so wie auf unserem Bild beim österreichischen Stand.

Blumen für 41 DM gekauft

Die Statistiker haben errechnet, daß in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1952 die über 16 Jahre alten Bundesbürger im Durchschnitt 13 DM für Blumen und Zierblumen ausgaben. Acht Jahre später — 1960 — waren es schon 25 DM, und für 1964 weist die Zahl die Summe von 41 DM auf. Für 1965 werden sogar noch höhere Zahlen erwartet.

Ende 1965 dürften nach noch nicht abgeschlossenen Ermittlungen in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin 370 000 Elektro-Speicheröfen in Betrieb gewesen sein, was eine Steigerung von 120 000 im letzten Jahr bedeutet. Der Anschlußwert dürfte eine Steigerung auf 1,5 Millionen Kilowatt erfahren haben.

Da nach Ansicht der zuständigen Stellen der Bedarf an Getreide-Lagerräumen, Getreide-Trocknungsanlagen und Getreide-Annahmeläger sowie Kartoffel-Großlagerräumen im wesentlichen gedeckt ist, hat das Bundes-Ernährungsministerium mit Beginn dieses Jahres die Zinsverbilligung eingestellt.

Noch größerer Fleischverzehr

Auf dem Nahrungsmittelsektor ist in den Nachkriegsjahren ein zunehmender Verzehr an Fleisch und Eiern festzustellen. In der Bundesrepublik Deutschland stieg der Fleischverzehr von 46,8 kg pro Kopf der Bevölkerung im Jahre 1959 auf 65,1 kg im Jahre 1964.

Statistiker und Ernährungswissenschaftler haben nun errechnet, daß der Verbrauch von Geflügelfleisch vom Jahre 1964/65 mit 6 kg auf 8,6 kg im Jahre 1975 steigen wird. Bei Rind- und Kalbfleisch ohne Schlachtfett wird mit einer Steigerung von 20,8 kg auf 28,6 kg, bei Butter von 8,4 kg auf 10,8 kg und bei Schweinefleisch von 33,7 kg auf 36,5 kg gerechnet. Der Eierverbrauch soll nach diesen Ermittlungen von 234 Stück im Jahr auf 266 Stück ansteigen.

*

„Fritzchen", knöpft sich der Lehrer den Kleinen vor, „warum ist dein Aufsatz über die Milch nur eine halbe Seite lang? Die anderen haben doch alle bedeutend mehr!" — „Ja, Herr Lehrer, verteidigt sich Fritzchen, „das kommt nur daher, weil ich als einziger Schüler der Klasse über Kondensmilch geschrieben habe".

Die Rinderaufzucht als Spezialbetrieb

Aufteilung der Arbeiten in der Rinderzucht und Rinderhaltung ein Problem

Die Arbeitsteilung in der Rinderzucht und -haltung ist zu einem für die Wirtschaftlichkeit der Rinderhaltung der wichtigen Probleme geworden. Aus Arbeitskräftemangel wurde teils die Milchviehhaltung zugunsten der Rindermast aufgegeben. Bei vorhandenen Arbeitskräften in bäuerlichen Betrieben wurde die Milchkuhhaltung aufgestockt.

Die Kälbermast soll zur besseren Ausnutzung der Arbeitskraft in Spezialbetriebe verlagert werden, um die Kalbfleischerzeugung zu steigern und das Schlachten nüchterner Kälber zu verringern.

Nun ist auch die Frage aufgegriffen worden, die Aufzucht der Rinder in besonderen Betrieben durchzuführen. Zu diesem Thema äußert sich Dr. G. Koller vom Institut für Wirtschaftslehre des Landbaues in Weihenstephan. Zur finanziellen Seite schreibt er:

Der Wert des Kalbes beträgt 200 DM durchschnittlich. Die Futterkosten betragen bei herkömmlicher Aufzucht 874 DM, bei Frühentwöhnung 754 DM insgesamt. Dabei ist gutes Grünland unterstellt. Bei einem Stundenlohn von 3 D-Mark fallen bei herkömmlicher Einzelaufzucht 480 DM Lohnkosten an. Bei einer Massenaufzucht mit Frühentwöhnung entstehen nur 78 D-Mark Lohnkosten. Die sonstigen Kosten sind in allen Fällen gleich zu kalkulieren.

Es ist interessant, daß durch eine Verbesserung der Produktionstechnik etwa 10 Prozent an Kosten eingespart werden können. Durch den gleichzeitigen Übergang auf Frühentwöhnung und Massenaufzucht (Arbeitsteilung) wird eine Kostensenkung von 30 Prozent ermöglicht.

Die Möglichkeit für die Durchführung der Massenaufzucht sieht er vor allem in größeren Grünlandbetrieben. Da jedoch noch weitere Fragen offen sind, empfiehlt er, in einzelnen Landkreisen Beispielsbetriebe für eine spezialisierte Rinderaufzucht zu erstellen, um aus den Erfahrungen zu lernen.

Zu den Attraktionen der Internationalen Grünen Woche in Berlin gehört auch die Blumenschau, bei der man mitten im Winter eine ganze Halle in den Frühling versetzt.

DAS EHRENAMT

Eine teils humorvolle Betrachtung

Willst du froh und glücklich leben,
laß kein Ehrenamt dir geben!
Willst du nicht früh ins Grab,
lehne jedes Amt glatt ab!
Ohne Amt lebst du so friedlich
und so ruhig und gemütlich,
du sparst Kraft und Geld und Zeit,
wirst geachtet weit und breit.
Wieviel Mühe, Sorgen, Plagen,
wieviel Ärger mußt du tragen?
Du gibst Geld aus, opferst Zeit,
und der Lohn: Undankbarkeit!
Selbst dein Ruf geht dir verloren,
wird beschmutzt vor Tür und Toren.
Und es macht dich obenauf
jedes ungewaschne Maul!
So ein Amt bringt niemals Ehren,
denn des Klatschmauls scharfe Scheren
schneidet plötzlich dir schnippschnapp
deine Ehre einfach ab!
Drum, so rat ich dir im treuen,
willst du Frau und Kind erfreuen,
soll dein Kopf dir nicht mehr brummen,
laß das Amt doch andern Dummen.

Aus „Die Alemannen"

Staat behielt den Milchwagen

Bei der 500. Auktion der Oldenburger Herdbuch-Verwertungs-GmbH. wurden über 1000 Tiere versteigert, so daß seit 1932 mit der 1. Oldenburger Herdbuch-Auktion beginnend, 130 000 Tiere verkauft wurden.

Da ein Milchhändler in Essen gern statt Milch höherprozentige Getränke verkonsumierte und beim Milchausfahren wegen Promille mit der Polizei in Konflikt kam, wurde ihm der Führerschein entzogen, was ihn aber nicht hinderte, weiter die Milch auszufahren und dabei auch auf die alkoholischen Genüsse nicht zu verzichten. Dieser neue Verstoß wurde mit 5 Wochen Gefängnis und Einziehung des Milchwagens zugunsten des Staates quittiert.

Eine halbe Milliarde DM wurden in den letzten zehn Jahren durch sogenannte „Kleinspar-Einrichtungen" der Raiffeisen-Kreditgenossenschaften gespart. Über Pfennigbeträge beim Gewinnsparen kam diese Summe zusammen.

Ein Test bei rund 15 000 Hausfrauen ergab, daß 7 Prozent — also jede 14. Hausfrau — eine Linkshänderin ist.

Da nach der EWG-Qualitätsnorm Äpfel in der Klasse Extra und I auch einen Stil haben müssen, aber der australische Exportapfel „Fancy" stiellos ist, weil er mit Pflückmaschinen geerntet wird, wurde dieser Apfel im deutschen Handel herabgestuft. Dagegen laufen jetzt deutsche Importeure und australische Exporteure Sturm.

FÜR SIE NOTIERT . . .

Eine Richard-Götze-Medaille hat die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter als Goldene Gedenkmünze gestiftet, die nicht öfter als alle drei Jahre an Persönlichkeiten verliehen wird, welche sich für die Rinderzucht verdient gemacht haben.

Die Zahl der Kühlschränke in der Bundesrepublik ist auf über 12 Millionen Stück angestiegen, so daß in 62 v. H. aller Haushaltungen Kühlschränke benutzt werden.

Der Honigverbrauch pro Kopf in der Bundesrepublik liegt jetzt bei 1 kg. Damit nimmt Deutschland die Spitze unter den Verbrauchsländern ein.

Die Lohngleichheit für Frauen- und Männerarbeit in den europäischen Staaten ist noch nicht erzielt worden.

Ob Gelblicht bei Scheinwerfern die Blendwirkung zum Schutze des Wildes abschwächt, wird zur Zeit von der Deutschen Jägerschaft mit Versuchen erprobt.

Die frühere Kolonialschule und spätere Höhere Landbauschule Witzenhausen ist jetzt in eine Ingenieurschule mit sechssemestrigem Studium umgewandelt worden.

Einen Buchpreis für das beste Buch über und für die Landwirtschaft in Höhe von je 10 000 D-Mark, der alle zwei Jahre zur Vergabe gelangt, haben der Deutsche Bauernverband, der Deutsche Raiffeisenverband, die DLG, die Landwirtschaftliche Rentenbank und der Verband der Landwirtschaftskammern gestiftet.

Die Bevölkerungszahl der Bundesrepublik ist, wie aus dem Sozialbericht der Bundesrepublik hervorgeht, im Jahre 1964 auf 58,2 Millionen angestiegen, was gegenüber 1963 eine Zunahme von 680 000 bedeutet.

Der Hühnerbestand Dänemarks ist um rund 20 v. H. im Laufe eines Jahres auf etwas über 20,1 Millionen Tiere vermindert worden.

Die Rinder-tbc ist in zwölf europäischen Staaten, und zwar Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Irland, Schweden, Norwegen, Finnland, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Liechtenstein und Schweiz so gut wie ausgemerzt worden.

Eine Ingenieur-Ausbildung für Milch- und Molkereiwirtschaft ist jetzt an der Ingenieurschule in Ahlem geschaffen worden. Das 1. Semester weist 30 Studierende auf.

Die Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland können nach dem Jugendbericht der Bundesregierung im Monat über die Summe von fast 1,5 Milliarden DM frei verfügen. Der Vierzehnjährige kann schon 17,60 DM, der Neunzehnjährige 141 DM und der Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährige 235 DM im Monat ausgeben.

„Sparen" war die Antwort vieler Jugendlicher, die befragt wurden, was sie mit 100 DM, die sie unerwartet geschenkt bekommen, tun würden. Dies stellt der Jugendbericht der

Zur „Vereinigung der dänischen Geflügelhalter" haben sich die beiden Berufsverbände — die Vereinigung für gewerbliche Geflügelhaltung und der Verein der Geflügelhalter — zusammengeschlossen. Durch diese Konzentration erhofft man einen stärkeren Einfluß auf die Eier- und Geflügelpolitik der Regierung.

Zu einer Interessengemeinschaft der Schweizerischen Eier- und Genossenschaftsproduzenten haben sich eine Reihe von Verbänden der Geflügelwirtschaft in der Schweiz zusammengetan. Zu den Aufgaben gehören die agrarpolitische Vertretung der Geflügelwirtschaft gegenüber Regierung, Parlament und Öffentlichkeit sowie die Koordinierung der Arbeiten im Interesse der Geflügelwirtschaft.

Die Gründung einer „Europäischen Raiffeisenbank" regte bei der 17. Generalversammlung der CEA (Verband der europäischen Landwirtschaft) in Amsterdam der Generalanwalt des Österreichischen Raiffeisenverbandes, Dr. h. c. Hartmann, an.

Jede Art von Romantik ist in der Veredlungswirtschaft bezüglich der Haltung der Tiere verschwunden. Das stellte das Badische Landwirtsch. Wochenblatt in einem Bericht über das Landw. Hauptfest Stuttgart-Bad Cannstatt fest.

21 Millionen Tonnen Milch betrug die gesamte Milcherzeugung in der Bundesrepublik Deutschland im Wirtschaftsjahr 1964/65 und ist um 214 000 t oder 1 v. H. angestiegen.

Der Welt-Schafbestand wird von der Neuseeländischen Wool Board auf 986,3 Milionen Tiere geschätzt. Davon entfallen 169 Millionen auf Australien, 149,6 Millionen auf Afrika und 125,2 Millionen auf die UdSSR.

Die Landarbeiterlöhne in den nordischen Staaten sind in der Zeit von 1950/51 bis 1964/65 in Schweden um 257 Prozent, in Dänemark um 202 Prozent, in Norwegen um 166 Prozent und in Finnland um 108 Prozent angestiegen.

Für Neu- und Umbauten in der westdeutschen Landwirtschaft wurden im Wirtschaftsjahr 1963/64 fast 1,1 Milliarde DM ausgegeben. Dazu kommen noch rund 520 Millionen DM für Unterhaltskosten der Gebäude, so daß rund 1,6 Milliarden DM oder 9 v. H. der gesamten Betriebsausgaben der Landwirtschaft für die Wirtschaftsgebäude aufgewendet wurden.

Der Speisekartoffel-Verbrauch im Wirtschaftsjahr 1964/65 in der Bundesrepublik betrug je Bundesbürger 118 kg und ging damit um 5 kg gegenüber dem Wirtschaftsjahr 1963/64 zurück.

25 Bauernhöfe sollen in der Fertigbauweise durch die Arbeitsgemeinschaft der Gemeinnützigen Siedlungsträger Bonn und der Haus- und Landwirtschaftsbau Regensburg errichtet werden. Man erwartet eine Einsparung von 10 bis 15 v. H. gegenüber den Kosten herkömmlicher Bauweise.

Die niederländische Milchkuh marschierte im Jahre 1964 mit einer Milch-Durchschnittsleistung von 4178 kg an der Spitze vor Belgien mit 4042 kg, Dänemark 3819 kg, USA mit 3574 kg, der Bundesrepublik Deutschland 3572 kg, England 3114 kg, Frankreich mit 2809 kg, Italien mit 2621 kg und Griechenland mit 1178 kg.

Der Landtechniker rät: Mach' es selber!

Eine Werkstätte gehört auch auf den Bauernhof (II.)

Unter dem Mott „Mach' es selbst"! wurde in der letzten Ausgabe der „Georgine" die Einrichtung einer Werkstatt behandelt. Heute wollen wir uns mit den vielerlei Dingen befassen, die wir in einer Werkstatt haben müssen und die wir uns so nach und nach anschaffen sollten. Wie man den Schraubstock befestigen muß, hörten wir bereits. Bei der Anschaffung muß man wissen, daß es in der Hauptsache zwei Arten gibt, den Parallel- und den Flaschenschraubstock. Bei dem ersteren liegen die Halteflächen der Klemmbacken stets parallel, er ist aber empfindlich gegen Schläge. Wenn man öfters Eisenstangen oder Rohre biegen muß, sollte man deshalb lieber den Flaschenschraubstock wählen, der an der Werkbank noch mittels Stahlplatten und Verstrebungen befestigt ist. Die Backenbreite soll nicht zu klein sein. 125 oder 130 mm dürften recht sein. Um zu vermeiden, daß empfindliche Teile, wie z. B. Schraubengewinde beim Festklemmen durch die gehärteten Backen beschädigt werden, müssen unbedingt Schutzbacken aus Hartblei, Kupfer oder Aluminium aufgelegt weden. Wer die Werkbank schonen will, legt den Platz um den Schraubstock herum mit Weißblech aus; dann kann man auch einmal den noch heißen Lötkolben hinlegen, ohne das Holz anzubrennen!

Zum Schmieden und Hämmern braucht man eine feste Unterlage; das muß nicht unbedingt ein Amboß sein, der auch in leichterer Ausführung (30 bis 40 kg) 120 bis 150 DM kostet. Für unsere Zwecke tut es auch ein 30 bis 40 cm langes Stück einer Eisenbahnschiene oder eines Doppel-T-Trägers: wichtig ist nur, daß wir ihn auf einem Holzklotz gut befestigen. Auch eine mit feinem Sand gefüllte Blechtonne kann eine gute Abstützung ergeben.

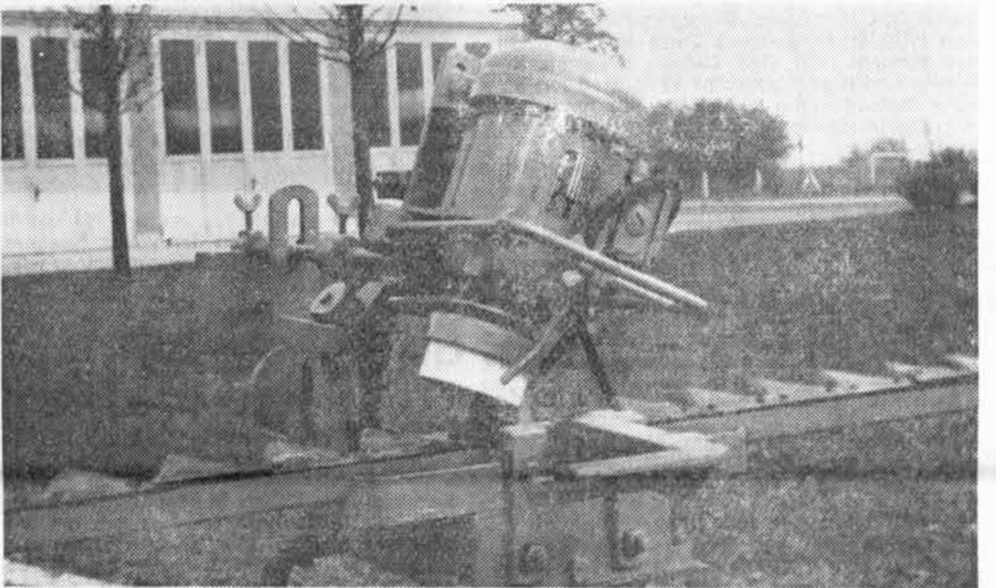
Zum Schleifen von Werkzeugen, Häckselmessern usw. genügt der vielfach noch mit Fußantrieb versehene Schleifstein längst nicht mehr. Hier wird man um eine elektrisch angetriebene Maschine nicht herumkommen, bei der auf der Welle des Motors zwei Schleifscheiben angebracht sind, die eine mit einer gröberen Körnung für die Wegnahme von Material und die andere, fein gekörnte, für das Schleifen von Werkzeugen und Messern. Mähmaschinenmesser lassen sich gut schleifen mit Spezialschleifsteinen, die eine Einhaltung des Schnittwinkels der Klingen gewährleisten. Wer eine ruhige Hand hat, kommt auch mit einem sog. Handschleifer ganz gut zurecht, der mit einer recht hohen Drehzahl läuft und auch zu mancherlei anderen Dingen (Bohren, Viehscheren, Klauenschneiden u. a. m.) verwendbar ist. Bei all diesen Maschinen, die ja trocken schleifen, muß man darauf achten, daß das zu schleifende Werkzeug nicht zu heiß wird! Sobald die Klinge eine blaue Färbung annimmt, ist das Unglück passiert und das Material hat die Härte verloren. Wer hier ganz sicher gehen will, der wählt eine Schleifmaschine für Naß-Schliff, bei der mitteis einer kleinen Anbaupumpe ständig ein Wasserstrahl über das Werkstück gespritzt wird.

Zum Bohren benutzte man früher meistens die Handbohrmaschine. Mit der Zunahme der Arbeiten in unserer Werkstatt genügt sie aber nicht mehr, und man findet deshalb bereits in vielen Höfen eine elektrisch angetriebene Bohrmaschine, für die man allerdings etwa 250 DM ausgeben muß. Das Bohrfutter sollte die Aufnahme von Bohrern bis zu 13 mm Durchmesser gestatten. Beim Ankauf achte man darauf, daß die Maschine nach den Bestimmungen des VDE genügend isoliert ist. Wenn man schon eine derartige Maschine anschafft, sollte man auch gleich einen Bohrständer dazu kaufen, an dem man die Maschine befestigen kann. Wer viel zu bohren hat, wird sich auch einen kleinen Borschraubstock leisten, mit dem er das Werkstück festhalten kann. Jeder weiß ja, daß beim Bohren von Metall dann, wenn der Bohrer gerade mit der Sitze durchtritt, ein besonders hoher Widerstand auftritt, so daß das mit der Hand festgehaltene Werkstück mit herumgedreht wird, was leicht zu Verletzungen an den Fingern führen kann. Wer einen derartigen Schraubstock nicht hat, sollte besonders bei Bohr-Arbeiten an kleinen Stücken lieber eine Zange zum Festhalten benutzen. — Bohrer sollte man in Durchmessern von 1—13 mm haben. Bei der Qualität darf man nicht sparen. Die Bohrer aus gewöhnlichem Werkzeugstahl nutzen sich schneller ab; hier sollte man den allerdings kostspieligeren Schnellschnittstahl vorziehen. Das Nachschleifen von stumpf gewordenen Bohrern erfordert einiges Geschick, da man darauf achten muß, daß der Winkel stimmt und die Kanten gleich lang bleiben. Zur Kontrolle bedient man sich einer Schleiflehre, die nicht viel kostet. Eine gute Hilfe beim Schleifen bedeuten am Schleifstock angebrachte Vorrichtungen, die den richtigen Winkel einhalten.

Damit hätten wir die größeren Einrichtungen und Maschinen, die in eine Werkstatt gehören, genannt. In der nächsten Folge wollen wir uns dann mit den einzelnen Werkzeugen und mit einigen „Werkstattkniffen" befassen.

Dr. F. Meyer, Rotthalmünster

Handbohrmaschine im Ständer, ein unentbehrliches Werkzeug der Betriebswerkstätte.



Schleifmaschine mit Wasserkühlung zum Schleifen von Mähmesserklingen.

Futterkosten bestimmen die Wirtschaftlichkeit

Aus der Futterverwertung ergeben sich wertvolle Hinweise

Die Wirtschaftlichkeitskontrolle der Schweinemast erfolgt allgemein nach dem bereit vor Jahren von der DLG herausgegebenen Kontrollblatt für Mastschweine. In den Schweinekontrollringen oder Erzeugerringen für Mastschweine wird im Prinzip ebenfalls nach diesem Vordruck gearbeitet. Als wichtigste Kennzahl stellt er die Futterkosten je kg Lebendgewicht heraus und erlaubt auch die Ermittlung der Futterverwertung. Dieser Kennwert, den vor allem die Züchter schätzen und der auch mit dazu beitragen kann, schneller die Gründe für hohe Futterkosten aufzuspüren, wurde früher gerne in den Vordergrund gestellt.

So wichtig die Angabe der Futterverwertung ist, weil sie zeigt, wie viel oder wie wenig Futter zur Erzeugung von 1 kg Zuwachs gebraucht wurde, so wenig besagt sie aber über die Kosten. Wenn eine hochwertige Futtermischung z. B. mit 3 kg Futter 1 kg Zuwachs ergibt, so ist noch nicht gesagt, wie viel dieser Zuwachs gekostet hat. Von einer billigeren Futtermischung darf in gewissen Grenzen mehr verbraucht werden als von einem Futtermittel, in dem die Nährstoffe teuer zu stehen kommen. Deshalb wird im praktischen Betrieb, der auf Wirtschaftlichkeit achten muß, die Kennzahl Futterkosten an die erste Stelle gerückt. Daneben soll aber die Angabe über die Futterverwertung nicht zurücktreten.

Aus der Futterverwertung ergeben sich gute Hinweise darüber,

1. ob der verwendete Schweinetyp richtig ist, d. h. ob die Tiere das Futter zur Fleischbildung verwenden oder was viel aufwendiger ist, es in Fett umsetzen,
2. ob die Qualität des Futters gut oder schlecht war,
3. ob die richtige Fütterungstechnik angewendet wurde, z. B. ob die Schweine genügend Trinkwasser erhalten oder ob bei Automatenfütterung Luxuskonsum und Futterverschwendung vorkommen,
4. ob der Stall in Ordnung ist. In einem dunklen, kalten und nassen Stall wird immer mehr Futter benötigt als in einem hellen, trockenen und temperierten Stall,
5. ob die Tiere gesund und leistungsfähig sind.

Steigt die Futterverwertungszahl zu sehr an, etwa über 4, so muß systematisch untersucht werden, woran das liegt, etwa an der Herkunft und Gesundheit der Tiere, der Futterqualität oder den Stallverhältnissen. Erst wenn alle diese Erzeugungsfaktoren aufeinander abgestimmt sind, werden die Erzeugungskosten niedrig sein. Wiegen und Aufschreiben sind die Grundlage, der Kennwert Futterkosten aber ist das beste Maß für die Wirtschaftlichkeit der Schweinemast.

Das Kontrollblatt für Mastschweine wird auf Anforderung kostenlos von der DLG-Futter- und Grünlandabteilung, Frankfurt/M., Zimmerweg 16, abgegeben.

Welche Melkmaschinenanlage verwendet man!

Drei Arten von Melkmaschinenanlagen werden bei uns benutzt

Zu der Frage — **‚Welche Art der Melkmaschinenanlage soll man wählen?'** — äußert sich Dr. Ehlerding, in der Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung: „Für die Mechanisierung des Melkens bieten sich zur Zeit drei Lösungen an:

1. Melken mit der Eimermelkanlage
2. Melken mit der Absaugmelkanlage
3. Melken mit dem Fischgrätenmelkstand

Die Eimermelkanlage erleichtert die Melkarbeit erheblich und die Leistung wird gegenüber dem Handmelken etwa verdoppelt, da eine Person zwei Melkeimer bedienen kann. In der Stunde können etwa 15—18 Kühe von einer Person gemolken werden. Die Anlage ist schon für Betriebe ab 8—10 Kühe geeignet.

Beim Melken mit der Absauganlage wird auch das Wegtragen der Milch noch von der Maschine übernommen. Die Melkperson wird weiter entlastet, und es können bei der Absaugmelkanlage drei Melkzeuge bedient werden. Eine Person kann mit einer Absaugmelkanlage bis zu 22 Kühe in der Stunde melken. Der Vorteil der Absaugmelkanlage liegt aber vor allem in der sauberen Gewinnung der Milch.

Die bisher höchste Form der Mechanisierung ist der Fischgrätenmelkstand. Hierbei wird dem Melker nicht nur die Arbeit des Melkens und des Milchtransports abgenommen, sondern ihm werden auch die Wege zur Kuh erspart, denn die Kuh kommt zum Melker. Die Arbeit wird ihm weiter dadurch erleichtert, daß der Melker in einer Grube steht, und die Euter in Brusthöhe ohne Bücken und Kniebeugen zu erreichen sind. Durch die Bequemlichkeiten kann eine Person in einem Fischgrätenmelkstand mit automatischer Kraftfutterzuteilung bis zu 5 Melkzeuge bedienen. Für Milchviehbestände bis zu 50 Kühen reicht aber ein Doppelvierer-Fischgräten-Melkstand mit vier Melkzeugen aus. In einem Fischgrätenmelkstand kann eine Person bis zu 45 Kühe in einer Stunde melken.

Bei einem von mir im vergangenen Herbst vorgenommenen Verfahrensvergleich zeigte sich, daß die Eimermelkanlage bei Beständen von 10—20 Kühen am kostengünstigsten arbeitet. Die Absaugmelkanlage war bei Beständen zwischen 20 und 25 Kühen am kostengünstigsten und schon ab 25 Kühen sank der Fischgrätenmelkstand in seinen Kosten (bei einem Stundenlohn von 4,— DM) unter die Kosten der Absaugmelkanlage und der Eimermelkanlage.

Zum Melkstall gehört natürlich ein Laufstall. Für große Betriebe (etwa ab 50 Kühe) ist auch beim Anbindestall das Melken allen anderen Verfahren vorzuziehen."

Carols Geschichten in der alten „Georgine"

Der Verlag Gräfe und Unzer, früher Königsberg Pr. jetzt in München, hat in umschriebener Form die Streiche, Erlebnisse und Taten eines ostpreußischen Originals mit Grafentitel auf Grund von Aufzeichnungen einer ostpreußischen Persönlichkeit mit Pseudonym und Umbenennung von Personen und Orten in einem Buch unter dem Titel „Carol" herausgegeben. Dieses Buch wird jedem Ostpreußen viel Freude beim Lesen bereiten.

Einen Teil der Carol-Anekdoten war seinerzeit in der „Georgine" veröffentlicht worden, die bekanntlich diese Anekdoten zusammen mit ostpreußischen Witzen als „Lustige Geschichten aus Ostpreußen" in Büchern herausgab. Nach dem Zusammenbruch erschienen Auszüge aus den Verlagswerken der „Georgine" unter Mißachtung des Urheber- bzw. Verlagsrechts in anderen Verlagen.

Eine Kostprobe aus dem Buch „Carol" — auszugsweise:

Carol fand sich in den ersten Stunden des Tages sehr müde und allein in Königsberg auf dem Paradeplatz. Er hob den Arm. Eine Taxi hielt. Carol stieg ein.

„Wohin, Herr Graf?" fragte der Fahrer, der ihn kannte. Carol wohnte in Königsberg im Deutschen Haus.

„Frag nich so damlich! Fahr mich nach Hause!"

Carol fuhr und ruhte und ruhte und fuhr. Der Motor stand still. Er wachte auf. Es war heller Sonnenschein. Die Taxe hielt vorm Haus in Eichenort, einhundertsiebzig Kilometer von Königsberg.

Roßmuth öffnete die Tür. Carol stieg aus und setzte sich, geschüttelt vor Lachen, auf die Bank am Hause. „Roßmuth! Der Fahrer kriegt ordentlich Frühstück und gib ihm 'n ordentliches Glas Portwein, und Herr Hintersass soll ihn ordentlich bezahlen."

Die Geschichte ging durch den Osten wie ein Lauffeuer. Keine Sache hat den Carol bekannter gemacht, als die ungewollte Heimfahrt.

Aber was der Carol erlebte, war nichts gegen das, was der Hintersass erlebte. Er saß morgens um sechs Uhr im Büro. Wie immer pünktlich und diesmal besonders, weil der Graf mit dem Oberst Michel nach Königsberg gefahren war.

Plötzlich brauste ein Auto vor. Damals war ein Auto eine Seltenheit. Ich kuck raus und seh, sagt Hintersass, das ist 'ne Königsberger Taxe. Roßmuth macht den Schlag auf, und wer steigt aus? Der Graf. Und dann setzt er sich hin auf die Bank am Haus und lacht.

Ach, du lieber Gott! Und dann bestellt mir der Roßmuth, ich soll die Taxe bezahlen. Und Frühstück soll der Fahrer kriegen und obendrein 'n Glas Portwein für den „guten" Witz. Ach, du lieber Gott! Was hat das ausgemacht! Fahrt von Königsberg zu uns macht auf der Taxameteruhr die fürchterliche Summe von 31 Mark und 55 Pfennigen. Dann will der unverschämte Mensch noch die Rückfahrt, wieder 31 Mark und 55. Pfennige. Plötzlich sagte er, es käme noch Nachtzuschlag hinzu. Als ich nun die entsetzliche Summe von dreimal 31 und 55 zusammen habe und den Mann suche, ist er nirgends zu finden.

Ich frag den Roßmuth, wo er steckt. — Da sagt er: Der sitzt oben beim Grafen und trinkt Portwein. Ich also nach oben und frag, ob ich ihn auszahlen darf. Und dann sagt der Graf, ich glaub, ich hör nicht recht, er sagt: Er kriegt noch 'n Taler Trinkgeld. Ich fall auf den Rücken, ach, du lieber Gott, ich fall auf den Rücken. Auch noch 'n Taler Trinkgeld. Das ging zu weit.

In dem Moment klingelt der Oberst Michel von Königsberg an und will wissen, wo der Graf ist. Sie suchen ihn schon in Königsberg mit der Polizei. Und ich kann nur sagen: Er ist hier. Und der Taxifahrer kriegt noch Portwein und einen ganzen Taler Trinkgeld. Und der Oberst schreit durchs Telefon, ich soll nicht schwindeln. Ich sag, es ist wahr, einen ganzen Taler Trinkgeld. Und nach vierzehn Tagen steht die entsetzliche Sache in der „Georgine"! Das war das Schlimmste, was mir passieren konnte. In der „Georgine"! Mein Renommee! Ach, du . . .



„Dies Schaukelpferd unseres Sohnes Peter holt er sich immer zum Draufsetzen, wenn es Pferdesport im Fernsehen gibt." Eine Zeichnung des hannoverschen Pressezeichners Carl-Heinz Dömken, entnommen der bekannten Pferdezeitschrift Reiter-Revue international.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer 314 Lüneburg, Wedekindstraße 16

UNSER TILSITER

Ein Butterbrot mit Tilsiter, das war bei uns zu Hause eine Seltenheit. Ein Genuß, den man sich auf dem Lande nicht oft leistete in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, auch wenn die Stadt Tilsit von uns gar nicht soweit entfernt war. Ja, Glumsklößchen mit viel Kümmel und gekochten Käse von saurem Quark, die kannten wir. Aber wer gab schon Geld aus für Brotbelag, wenn das ganze Jahr über Speck, Schinken und Rauchwurst kaum ausgingen? Wenn zum Herbst alles knapp wurde, lieferten Schaf und Kalb genug Sülze und Braten. Aber Tilsiter Käse gab es höchstens zu Festlichkeiten, und der verschwand dann schnell, weil alle Familien gleich zwei bis drei Pfund kauften.

In unserer Ecke bei Kussen gab es damals in Spullen eine Meierei; Pillkallen wird sie auch schon gehabt haben. Später kamen kleine Quetschen, wie mein Vater sie nannte, in mehreren Ortschaften des Kreises Pillkallen dazu. Ich aber kannte eine große Meierei. Ich mußte nämlich, sobald meine Schrift leserlich war und ich unter Anleitung eine Adresse auf ein Briefkuvert schreiben konnte, für unseren Altsitzer schreiben. Die Anschrift habe ich mir gemerkt: Frl. E. und A. Müller, Molkerei Pollwitten bei Powayen, Samland. Die Töchter waren dort Meierinnen, seit mein Vater von ihm den Hof gekauft hatte.

1910 starb Onkel Müller, wie wir Kinder ihn nannten. Zu seiner Beerdigung kamen seine Töchter und brachten ein ganzes Rad Tilsiter Käse mit. Einen ganzen, runden, großen, etwas komisch riechenden Käse. Es wurde gesagt, er sei ganz ausgereift. Leise und heimlich kam von mir die Frage an Mutterke:

„Darfst du den Käse nicht anschneiden? Erst, wenn alle Gäste da sind?"

„Ja, ja, erst dann."

Und ach, auf der Küchenbank lag das frische Feinbrot zum Abkühlen, auf dem Tisch stand eine Schüssel mit Butter, von Mutterke tüchtig geknetet, und aus der offenen Kammertür zog der Geruch vom Tilsiter. Wie gerufen kam unser Besuch, die beiden Müller-Töchter, in die Küche, hörten meine Klage, sahen mein Begehren, und eine von beiden ging zur Kammer und kam mit einem Keilstück Käse zurück. Da gab es das ergibbelte Essen, für alle, die im Hause waren, vom Vater angefangen bis zu mir, dem Kind. So geschmeckt hat mir nie mehr im Leben ein Käsebrot, als dies mit dem Käse aus Pollwitten bei Powayen.

Vaterke hatte es so gut geschmeckt, daß er fragte:

„Eß dat so schwer, Kees to moake, wi hebbe doch uck Melk, un wenn uck bloß jedem Mondag ein Rad, geschleidert ward doch nich am Sinndag?"

Das war die Idee! Was brauchte man dazu an Geschirr und Handwerkszeug? Erstmal zwei gleich große Käseformen. Vater verstand ja, Holzeimer, Wannen, Waschfässer zu machen. Geschirrholz aller Art, von Weiden, Eschen, Tannen und Weißbuchen lag vorrätig im Hobelbankschauer. Was noch? Käselab und Farbe mußten aus der Apotheke geholt werden. Vater brachte auch gleich einen neuen emaillierten Waschkessel mit, 50 Liter Inhalt. Außerdem gehören noch dazu: eine dünne Holzkelle aus Weidenholz, größer als zwei Handteller, ein Käsemesser aus Holz, lang und dünn wie ein Offiziersdegen, und eine Milchharfe. Wichtig war das Holzthermometer. Bald nach der Beerdigungsfeier war alles zur Stelle. Der Besuch hatte vier Wochen Urlaub.

Der erwartete Montagmorgen kam. Im tiefen Brunnen war die Sonntagsmilch gekühlt. Am Sonntag hatte sich das Jungvieh, Ferkel, Kälber und Fohlen, mit der halben Ration Vollmilch zufriedengeben müssen, alles dem Tilsiter zuliebe. Die Milch wurde in den Kessel geschüttet und auf dem Herdfeuer auf 36 Grad erhitzt, dann schnell abgehoben und mit der Farbe verrührt, damit der Käse schön gelb wurde. Dazu kam ein Teil Labpulver, das aus den Magen ganz junger Kälber hergestellt wird, um die gewärmte Milch gerinnen und dick werden zu lassen. Ich stand unentwegt am Kessel. Es war gut, daß ich gerade Herbstferien hatte. Ich konnte aber keinen besonderen Vorgang entdecken. Da kam Fräulein Müller und legte ihren gestreckten Zeigefinger auf die Milchoberfläche, und siehe da, die Milch war schon etwas dick.

„Nun heißt es arbeiten", sagte sie, „paß man gut auf!"

Das tat ich auch. Sie schnitt mit dem langen Messer die Milch in Quadrate, sogleich quoll etwas gelbe Molke hoch, dann nahm sie die Kelle, schnitt damit waagerecht bis auf den Kesselgrund die dicke Milch entzwei, schaute nach dem Thermometer, und wieder kam der Kessel auf ganz schwaches Herdfeuer. Nun kam die Harfe an die Reihe, und ganz langsam, kreuz und quer, zerschnitten die Drahtstäbe die Milchbrösel, immer kleiner, und schon stand die Molke über allem. 42 Grad Wärme mußten es sein, um die Molke abzusondern. „Schmeck doch mal", wurde ich aufgefordert. Ich nahm ein blankes Brösel zwischen die Zähne, die süßliche Molke spritzte. Nein, das schmeckte gar nicht. Nach einer Weile wurde die Masse zwischen den Fingern geprüft, die Krümel ließen sich quetschen und gaben keine Molke mehr ab, und nun war es soweit. Eine Form wurde vollgefüllt. Der erste, unser erster Tilsiter war fertig. Fertig? O nein! Auch ein Käsetuch gehörte noch zum Arbeitsgang. In dieses wurden die Brösel, die sich nun schon bald schließen wollten, gekippt, zusammengehalten und in eine andere Form gezwängt. Nun dauerte es aber noch eine Weile, bis wir ihn genießen konnten.

*

Da erinnere ich mich an ein Erlebnis ungefähr zehn Jahre später. Nach dem Ersten Weltkrieg suchten viele eine neue Existenz. So ging auch ich für ein paar Monate in eine Meierei. Ein junger Mann, der den Krieg glücklich überlebt hatte, suchte im gleichen Betrieb Arbeit, Unterkunft und Brot. Schon war er der ältere Lehrling und wie gewöhnlich darauf aus, sein Können anzubringen. Doch bei mir fand er bei der Arbeit am Milchbottich keine Gelegenheit dazu, denn ich war recht geschickt. Aber beim Wenden des Käses wollte er doch die reinste Freude, die Schadenfreude, haben. Bald erinnerte er mich, daß mein Käse die Form wechseln müsse, stand vor seinem Tisch und wartete auf mein Malheur. Ich zog mir die erste Form näher, linke Hand oben, rechte unten am Rand, — zack! — knallte ich den ganzen Inhalt auf das Tuch, so daß auch kein einziges Krümelchen Zeit hatte, auf den Fußboden zu entfliehen. Der Kommentar des älteren Lehrlings war:

„Was wollen Sie hier, wenn Sie schon alles können?"

Aber zurück zu unserem Käse.

Bald lagen drei Brote Tilsiter auf den Brettern in der Kammer, und drei bis vier Wochen hieß es Geduld haben, jeden Tag mit Salz einreiben, bis er eine Rinde bekam und schon nach Käse roch. Ja, ein Festtag war es, als der eigene angeschnitten wurde. Als im Krieg dann nur noch ein Viertel Vollmilch mit Magermilch vermengt wurde, wie freuten sich Brüder und andere Verwandte, Nachbarn und Bekannte, daß wir mal ein Stück Tilsiter zum Päckchenpacken abgeben konnten. Bis heute ist er unser liebster Käse.

Anna Jahnke

Toast Adrienne

Ein großes Paket Fischstäbchen aus der Tiefkühltruhe (16 Stück), Käsescheiben (Chester oder Emmentaler), 4 Scheiben Toast, 120 g Margarine, 2 gehackte große Zwiebeln, 4 in Scheiben geschnittene Tomaten, 1 Eßlöffel gehackte Petersilie oder Schnittlauch, Salz, Pfeffer, Paprika.

Die Toastscheiben auf ein Backblech legen, mit den geschnittenen Tomaten bedecken, die gehackten Zwiebeln und Petersilie dick darüberstreuen, salzen und pfeffern. Auf jeden Toast vier Fischstäbchen legen, darüber Margarine-Flöckchen. Jeden Toast mit einer Scheibe Käse abdecken, die man leicht mit Fett bestreicht. Die Toasts im Backofen bei starker Oberhitze überbacken, bis der Käse anfängt flüssig zu werden (10 bis 15 Minuten). Mit etwas Paprika überstreut sofort heiß zu Tisch geben. Bier oder Wein schmecken besonders gut dazu.



Foto: Iglo

Hausfrau mit Nebenberuf

Die Kliniken der Universität Köln unterscheiden sich nicht wesentlich von anderen Krankenhäusern. Auch sie haben Personalsorgen. In Köln versucht man jedoch auf neuen Wegen der Lage Herr zu werden. Auch dort hätte man einige Stationen schließen müssen. Verwaltungsdirektor K.-H. Baur erkannte, daß ein Kindergarten ihm viele Krankenschwestern und Helferinnen bringen würde, die sonst nicht wissen, wo sie ihre Kleinen lassen sollen. Einen halben Tag in der Klinik und einen halben Tag zu Hause, das ist die Devise, mit der für neue Kräfte geworben wurde. Die Verwaltung wetteifert mit dem internationalen wissenschaftlichen Ruf der Ärzte. Sie will den 2500 Mitarbeitern auf dem sozialen Sektor eine Arbeitsmöglichkeit schaffen, wie sie nicht alltäglich ist.

Vor einigen Tagen wurden Kindergarten und Kinderhort eröffnet. Heute sind es bereits 41 Kinder, die hier betreut werden. Bald werden es 80 Zöglinge sein. Von 7 bis 18 Uhr stehen Kindergärtnerinnen für die Kinder zur Verfügung. Der Speiseplan sieht Frühstück, Mittagessen und einen Nachmittagsimbiß vor. Als eines von wenigen Krankenhäusern in Deutschland versuchen die Kölner Kliniken auf verschiedenen Stationen mit Halbtagskrankenschwestern in Wechselschicht die Situation zu verbessern. Ausgebildete Krankenschwestern, die verheiratet sind und Kinder haben, sollen wieder in ihrem Beruf arbeiten können. Deshalb wurde in erster Linie der Kindergarten eingerichtet.

Die Schwestern in Köln haben eine Reihe von Vergünstigungen, die nicht jeder Arbeitgeber seinen Mitarbeitern zur Verfügung stellt. Ihre Arbeit wird nicht schlecht bezahlt. Für wenig Geld gibt es Vollverpflegung. Die Zimmer im Schwesternheim sind durchweg Einzelzimmer. Reichen sie nicht aus, mietet die Klinik in der Stadt Einzelzimmer und zahlt die Differenz. Nicht nur Krankenschwestern kommen somit wieder zu einem fraulichen Beruf, auch Stationshilfen und Hausangestellten, die Mütter sind, wird der Nebenverdienst mit der Einrichtung dieses Kindergartens und Hortes wesentlich erleichtert. Jede Mutter arbeitet ruhig, wenn sie ihr Kind gut behütet weiß. Ist es zudem noch in ihrer Nähe, dann gibt es kein Zerrissensein zwischen Mutterpflichten und außerhäuslicher Arbeit, unter dem heute so viele Frauen leiden und das eine Ursache für Erschöpfung und Erkrankung selbst junger Frauen ist.

Bei einem Rundgang durch den neuen Kindergarten sagte Verwaltungsdirektor Baur: „Als Verwaltung einer Klinik mit international anerkannten wissenschaftlichen Kapazitäten, versuchen wir, für alle unsere Mitarbeiter das beste Betriebsklima zu erreichen. Als Krankenhaus haben wir eine Hauptaufgabe zu erfüllen: Dienst am Kranken. Ihm sind unsere Spezialfunktionen nebengeordnet, die uns als Universitätsklinik übertragen wurden, nämlich Lehre und Forschung. Diesen Bestimmungen können wir nicht gerecht werden, wenn wir versäumen, unseren Mitarbeitern jede nur mögliche Hilfestellung zu leisten. Moderne wissenschaftliche Erkenntnis werden bei uns nicht nur in der Krankenheilung und Ausbildung der Studenten angewandt. Für uns müssen sie auch Richtschnur jeder Personalpolitik im weitesten Sinne sein."

Der Kindergarten ist dafür ein gutes Beispiel.

R. G.

Für Sie notiert ...

Haben unsere Kinder genügend Schlaf?

Immer wieder stellen die Lehrer fest, daß einige Schulkinder in den ersten Stunden Müdigkeitserscheinungen zeigen. Haben die Kinder genügend Schlaf? Es wird in dieser Beziehung in vielen Familien mehr gesündigt, als man denkt. Oft ist es zur Selbstverständlichkeit geworden, daß der Siebenjährige aufbleiben darf, weil es gerade ein solch spannendes Spiel im Fernsehen gibt! Dabei braucht ein Kind in diesem Alter noch unbedingt 12 Stunden Schlaf. Bei den Neun- bis Zehnjährigen sind es immerhin noch 10 bis 11 Stunden, bei den Zwölf- und Dreizehnjährigen 9,5 bis 10 Stunden, bei den Vierzehn- bis Siebzehnjährigen 9 bis 10 Stunden und bei den noch älteren Schülern 8 bis 9 Stunden. Man vergleiche einmal diese Zahlen mit den tatsächlichen Schlafstunden — und man wird vielleicht den Grund gefunden haben, warum das Kind am Morgen unausgeschlafen, gereizt oder unlustig ist.

FD

Warnung an die Mütter

In der gesamten zivilisierten Welt gibt es eine starke Zunahme von Vergiftungsfällen bei Kindern. Aus diesem Grund hat das Bundesgesundheitsministerium eine Warnung an alle Mütter gerichtet, in der es heißt: „Bewahrt die Kinder vor giftigen Haushaltsmitteln und Medikamenten. Haltet sie unter Verschluß!"

Jugendgefährdung

In einer Denkschrift über die Lebenssituation der Berufsschuljugend in Köln wird u. a. festgestellt, daß 40 Prozent der Jugendlichen in den Betrieben den Gesprächen der Erwachsenen zuhören, 6 Prozent davon werden durch diese Gespräche stark gefährdet.

(FvH)



Apfelklöße

Ein besonders beliebtes Gericht waren und sind bei uns Apfelklöße. Es kann ja nicht immer Sonntag sein! Wenn man bei den hohen Preisen Eier sparen will, ersetzt man sie teilweise durch etwas Hefe, etwa 15 Gramm auf 500 Gramm Mehl. Sie lockert den Teig und reichert ihn mit Eiweiß und Vitamin B an. Der Teig muß dann natürlich ein Weilchen gehen, ehe man die Klöße kochen kann. Man gebraucht auf 500 Gramm Mehl 2 bis 3 Eier, 500 Gramm Äpfel, Zucker, etwa 1/2 Liter Milch, Butter und Zucker und Zimt. Man schält die Äpfel (es kann ruhig die Güteklasse C sein), schneidet sie klein, bestreut sie mit Zucker, läßt sie ein halbes Stündchen ziehen und mischt sie dann mit dem Mehl. Hefe in wenig Milch auflösen und mit der restlichen Milch und den Eiern zu dem Mehl geben. Mit der Flüssigkeit etwas zurückhaltend sein, ehe man weiß, wie fest der Teig wird. Er soll grob reißend vom Löffel fallen. Den Teig gut schlagen, bis er Blasen wirft.

Man kocht die Klöße in reichlich Salzwasser, in dem sie Platz haben, sich auszudehnen und in die Höhe zu kommen. Zuerst hält man den Metallöffel in das kochende Wasser, sticht dann von dem Kloßteig ab, hält ihn in das kochende Wasser, wo sich der Kloß leicht vom Löffel löst. Man rechnet ungefähr 10 Minuten Kochzeit, überzeugt sich aber, ob die Klöße gar sind, indem man einen zur Probe durchschneidet. Das Gericht muß recht heiß auf den Tisch gebracht werden. Jeder übergießt es auf dem Teller mit brauner Butter und bestreut die Klöße mit Zukker und Zimt. Reste werden in Scheiben geschnitten und aufgebraten.

Aus der Kloßbrühe kann man noch eine gute Suppe machen, die man süßt, mit Zimt, Nelken, Zitronenschale und vielleicht noch 1 bis 2 kleingeschnittenen Äpfeln durchkocht.

In den Vierlanden bei Hamburg lernte ich Klöße aus dem gleichen Teig kennen, die in Fett schwimmend ausgebacken wurden. Vielleicht versuchen Sie es auch einmal, die Klöße schmekken ähnlich wie unsere Purzeln zu Hause.

Margarete Haslinger

Annemarie in der Au:

Eiskünstler in Tilsit

Wieder einmal ist die Zeit der Eismeisterschaften gekommen. Während ich vom warmen Platz aus im Fernsehen die Wettkämpfe verfolge, muß ich daran denken, wie wir selber uns vor vielen, vielen Jahren um die Eroberung der blanken Eisfläche bemüht haben.

Als wir — Rosi, Hannelore und ich — damals in Tilsit begannen, unsere Beine zum Kunstlauf zu heben und infolgedessen das Eis mehr als einmal unsanft zu berühren, wurden noch die Tennisplätze über dem Teich Nacht für Nacht zur spiegelblanken Eisfläche gepritzt. Wir gehörten zunächst zu der großen Masse derjenigen, die sich in die lange Liste der nacheifernden Eissternchen eingetragen hatten, und die man vom Eislaufclub aus regelmäßig unter schulische Fittiche nehmen wollte.

Wir nahmen es sehr ernst mit unserm Vorhaben: die Acht vorwärts auswärts, die Acht vorwärts einwärts, den Dreier rechts und den Dreier links, und zur Belohnung die ersten Sprünge. Diejenigen, die eifrig übten, wurden bald unter besondere Obhut genommen. Rosi, Hannelore und ich gehörten dazu. Am fleißigsten übten wir natürlich dann — und zwar immer möglichst dicht an der Drahtumzäunung zum Übungsplatz der Kunstläufer — wenn wir unsere Lehrer oder die von uns bewunderten Kunstläufer hinter eben dieser Umzäunung sahen. Denn ihnen vor allem wollten wir doch zeigen, daß wir nun auch schon „Kunst" konnten.

Und tatsächlich, eines Tages hatten wir uns so bemerkbar gemacht, daß wir in diese Gefilde eingeladen wurden, um dort zu üben. Welch ein herrlicher Tag! Von da ab fühlten wir uns wie Stars — obwohl wir dieses Wort noch gar nicht kannten — und ließen uns unsere viel bewunderten und gewiß beneideten Privilegien nicht mehr entreißen. Und wehe dem, der uns nicht den nötigen Respekt erwies! Aber man war in Tilsit gutmütig genug.

In den späteren Jahren wurde die Spritzeisbahn von den Tennisplätzen auf die beiden Plätze des Angers verlegt, wo das Elchstandbild ausgerechnet dem oberen Platz, nämlich dem eigens für uns reservierten Kunstlaufplatz, das Hinterteil zukehrte. Der Elch richtete sein wachsames Auge auf den allgemeinen Rundlauf und auf den Eishockeyplatz in der Mitte, wo manch harter Kampf ausgetragen wurde. Aber das störte uns nicht! Zogen wir doch selbst bei strengstem Frost immer genug Schaulustige an, die an der Umzäunung standen und uns bestaunten — wie wir eispanzerfest glaubten.

Übrigens wurden wir mit unserm Kunstlauf bald ganz uns selber überlassen. Berufliche Veränderungen der an uns Interessierten und wenig später auch der Krieg trugen die Schuld daran. Anfangs waren noch ein paar Vorbilder da: Fräulein Holz, an deren pelzverbrämtes lila Eiskostüm ich mich noch deutlich erinnere; Marianne Ebner, die für uns die damals hochmoderne Frisur der Olympiarolle als erste trug, Gisela Sareyko, die den herrlichsten flatternden Rock besaß. Wir schauten ihnen ab, was wir nur irgend abluchsen konnten. Dann aber waren wir nur noch auf ein paar tote Bilder in den Illustrierten angewiesen. Das war arg wenig, um irgend einmal zu Meisterehren zu gelangen.

Da entdeckte Hannelore, daß die Wochenschauen im Kino hin und wieder Eislaufszenen brachten, weshalb sie sich oft in jugendverbotene Filmveranstaltungen schmuggeln mußte. Rosi war es wohl, die ein altes Büchlein mit graphischen Darstellungen der Pflichtfiguren entdeckte und es uns großmütig überließ. Und ich versuchte, meiner Phantasie daheim vor dem großen Spiegel freien Lauf zu lassen. Wir tauschten jeweils unsere neuesten Errungenschaften aus und wurden nicht müde, uns das ganz zusammenzuschliddern, was wir bestenfalls in Andeutungen wußten. Es war trotz allem schön, und ich finde auch heute noch, daß wir in unserer schöpferischen Freiheit gegenüber allen heutigen Eiskunstläufern zu beneiden waren.

Übrigens hatten wir drei unsere Spezialitäten, die wir mit Vorliebe auf das Eis zeichneten, wenn genügend Zuschauer da waren. Hannelore wirbelte ihre Pirouetten, Rosi brachte ihre langen Beine am besten bei den diversen Spiralen zur Geltung, und ich umkreiste den Platz mit dem Außenmond. Ich weiß nicht mehr, wann Rosi und ich auf die Idee gekommen sind, uns im Paarlauf zu versuchen. Wir boten alles, was wir wußten, und hängten in jedem Jahr eine neue Figur dran. Zuletzt war unsere Schau so lang, daß sie volle zehn Minuten dauerte. Spiralen, Szabo, Sprünge, Vierzehner, Eiswalzer, Mondpirouetten, Miteinander, Einzel, Gegeneinander ... wir fanden uns wunderbar und trugen noch nicht einmal Kunstlaufschuhe an den Füßen. Die schenkte man uns daheim erst, als es mit aller Eistkunstherrlichkeit für uns schon fast zu Ende war.

Eines Tages entdeckte uns irgendjemand vom Schlittschuhclub neu und fand uns würdig, Tilsits Farben beim Neulingslaufen in Königsberg zu vertreten. Das war am 22. Februar 1943. Es war ein sonniger, sehr frostiger Sonntag, der das Eis unter unsern Bemühungen splittern ließ. Noch auf der Hinfahrt hatten wir Ahnungslosen immer wieder unsere Kür umgestellt, um sie dann zur Musik — die wir Unbelehrten uns erst in Königsberg aus einem Stapel Schallplatten aussuchen durften! — doch erneut zu improvisieren.

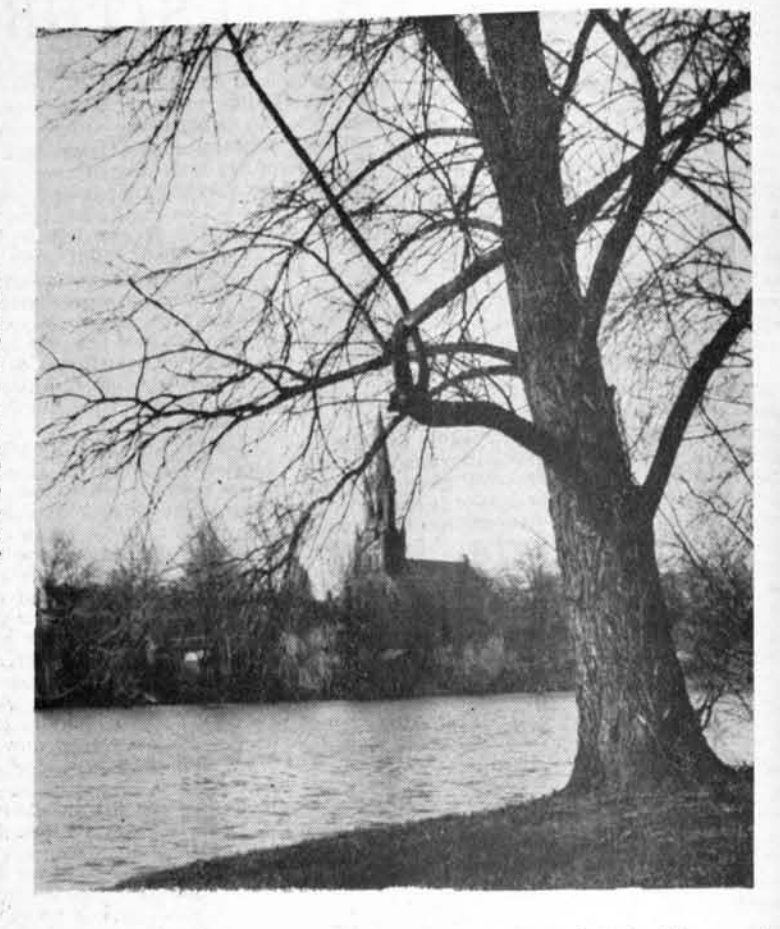
Dann der Triumph, daß wir mit unserer Kür in der Spitzengruppe und im Gesamtklassement trotz zahlreicher guter Konkurrentinnen noch an der Spitze des Mittelfeldes lagen! Ich glaube nicht, daß Olympiasieger von heute stolzer sein können, als wir damals waren.

Es wäre noch so viel zu erzählen. Von meinem allerersten Eiswalzer mit Herrn Mertens nach dem damaligen Spitzenschlager: „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein . . "; von der Kassenbude und unserm Privileg, uns hier umzuziehen (denn wir schnallten uns unsere Schlittschuhe nicht mehr an, sondern ließen sie gleich an den hohen Stiefeln; später hatten wir dann echte Kunstlaufstiefel). Wir durften uns auch an dem bullernden Kanonenofen wärmen (denn wir „Kunstläufer" fanden es schicker, ohne Handschuhe, ohne Mützen und mit schon damals sehr kurzen Röckchen zu laufen). Ich müßte von der Musik erzählen und von der abendlichen Beleuchtung der Eislaufplätze, von unsern Eislauffreunden aus Insterburg und aus Königsberg, von Namen, Begegnungen und noch mehr Freude. Ich sollte neben der Spritzeisbahn auch den „Dittchenklub" und all die freien „selbstgeschippten" Eislaufplätze erwähnen. Ich dürfte vor allen Dingen die Männer nicht vergessen, die das Eis auch bei stärkstem Stiemwetter freizuhalten bemüht waren und jede Nacht den blanken Eisfilm spritzend — und selber frierend! — erneuerten . . .

Ich laufe auch heute noch hin und wieder auf dem Eis. Ich besitze so wundervolle weiße Kunstlaufschuhe, wie ich sie nie zuvor besessen habe, und ich weiß vom Kunstlauf viel mehr, als ich damals wußte. Aber es macht mir lange nicht mehr so viel Freude. Es fehlen mir wohl Rosi und Hannelore und — und die Spritzeisbahn in Tilsit mit all ihren Zuschauern rundherum. Aber manchmal nehme ich die papierene Startnummer mit der Zahl 13 aus meiner Brieftasche — weiß Gott, wie sie unter die ganz wenigen geretteten Sachen geriet! — und träume von Königsberg, von Tilsit, von Hannelore und Rosi und von einer Zeit, da unser Eislauf noch ein reines Vergnügen war . . .

*

Für unsere Tilsiter Leser hier die Namen der „Eiskünstlerinnen" von damals: Hannelore Laugallies, Rosemarie Sareyko und die Verfasserin, die mit Mädchennamen Westphal hieß.



Wir hätten Ihnen, liebe Leser, zu den Erinnerungen an den Eislauf in Tilsit gerne ein Foto von diesem winterlichen Eisvergnügen gebracht — aber leider fand sich nicht ein einziges in unserem Archiv. Auf diesem Foto sehen Sie den Schloßmühlenteich ohne Eisdecke, im Hintergrund die katholische Kirche.

Eine Luftaufnahme von Tilsit zeigt deutlich den Schloßmühlenteich, in der Mitte die Brücke. Rechts liegen die Tennisplätze, die im Winter zur Eislauffläche gespritzt wurden. — Oben links das Standbild des Elches auf dem Anger, auf dem später eine neue Eislaufbahn und ein Eishockeyplatz eingerichtet wurden.

Aufn.: Harding, Sommer (2)

Schlittenfahrt nach Nemmersdorf

Wer von uns dachte nicht in den letzten Wochen an die schneereichen Winter unserer ostpreußischen Heimat?

Welche gewaltigen Schneemassen in dem dazu noch bitterkalten Winter 1928/29 die weiten Fluren Ostpreußens bedeckten, bezeugt ein kleiner Scherz, der im späten Frühjahr 1929 in Umlauf war. Die Leute erzählten sich, es wäre auf der Chaussee Gumbinnen—Stallupönen in einer abtauenden Schneeverwehung ein kleiner Hanomag (Kommißbrotchen genannt) zum Vorschein gekommen. Ohne daß jemand etwas gemerkt hätte, wäre wochenlang im damals mäßigen Tempo der Verkehr über ihn gelaufen . . .

Ja, es war wiklich so, daß nicht mal auf den Hauptstraßen die oft mehr als meterhohen Schneeberge beseitigt werden konnten, von Nebenwegen ganz zu schweigen. Aber der Verkehr war durch den hohen Schnee keineswegs gehemmt, denn es gab in unserer Heimat auf jedem noch so kleinen Bauernhof und auch bei den Pferdehaltern in der Stadt Schlitten aller Art. Schwere Lasten — wie Steine, Kies, Brennmaterial — ließen sich im Winter leichter transportieren. Aber auch Langholz fuhr man auf zwei Kurzschlitten (Hundkes genannt) leichter heran. Schon das Herausrücken der Stämme auf festgefrorenem Waldboden strengte die Pferde nicht so an wie zu anderen Jahreszeiten. Die Krönung der Mühen des Alltages und eines arbeitsreichen Herbstes waren immer die Schlittenfahrten an Sonn- und Feiertagen zu Verwandten und Bekannten.

Ich muß wohl zehn Jahre alt gewesen sein, als meine Eltern zwischen Weihnachten und Neujahr von Darkehmen aus in einem schönen Spazierschlitten nach Nemmersdorf fuhren. Ich durfte mit, durfte sogar auf den schmalen Kutscherbock an der Rückwand des Schlittens steigen. Dort wurde ich gesehen — und welcher Junge möchte sich nicht auf diese Weise bemerkbar machen? Die beiden Schimmelchen vor dem Schlitten trabten unter munterem Gebimmel der Schlittenglocken um die scharfe Kurve der Insterburger Straße. Da mußte man aufpassen, denn geradeaus ging es in den zum Ragawitschbach abfallenden Flinsenwinkel. Kurz vor dem Stadtausgang zeigte links der Potrimposberg sein beschneites Haupt. Außerhalb der Stadt steigt die Chaussee in Richtung Insterburg langsam an. Links, an der Straße entlang, bildet die Ragawitsch ein tiefes, mit Haseln und sonstigem Gebüsch bestandenes Tal. Auf dem jenseitigen Ufer grüßt ernst mit seinen hohen alten Bäumen der Friedhof.

Die Stille der Landschaft wurde selten von dem Schlittengeläut anderer Fahrzeuge unterbrochen. Das Ausweichen war immer mit der Gefahr des Umschlagens verbunden, da es nur eine Schlittenspur gab. Es fehlten damals noch die Lastkraftwagen und Personenautos, die eine normale Schneedecke plattwalzen.

Nachdem im Schritt die Höhe überwunden war, ging es in flottem Trab an Schaumburgsfelde und Ottoberg vorbei nach Mallenuppen. Hier gab es wieder eine Steigung, vorher war noch eine starke Schneewehe zu überwinden. Vor Gailboden ging es wieder bergan, wir näherten uns den Kallner Bergen. Und dann kam Kallnen mit den herrlichen Bildern des bewaldeten Bergrückens. Die Chaussee führt geradeaus weiter in Richtung Insterburg und biegt beim Gasthaus im rechten Winkel in Richtung Nemmersdorf ab. Überall sieht man lange Hänge, die heute ein Ski-Paradies darstellen würden.

Auf der schnurgeraden Chaussee — Napoleon soll ihren Bau befohlen haben — ging es über Spirokeln, wo die Bahnstrecke Insterburg—Lyck überquert wurde, munter weiter. Im Verlauf der Fahrt zeigte meine Mutter, die sich hier gut auskannte, links auf ein kleines Gut. Das war Kl.-Datzen, das ihr Vater Matthée wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten nur kurze Zeit in Besitz hatte. Ja, und dann kamen Kieselkehmen und Wandlaudzen (Rotenkamp). Dort gab es im Dorf wieder eine Kurve, und dann sah man auch schon den Kirchturm von Nemmersdorf. Rechts vor dem Dorf lag mit schönen roten Gebäuden das Gut Rothgänger und links von der Straße damals noch eine Windmühle, Henkies. Das erste Grundstück im Dorf auf der rechten Seite gehörte meinem Onkel, dem Schmiedemeister Hofer.

Seine Frau, die weit im Umkreise bekannte und beliebte Tante Male, war die ältere Schwester meiner Mutter. Tante Male — allezeit fröhlich und hilfsbereit — hatte als Wahlspruch: Fröhlich geht die Sonne auf, und fröhlich geht sie unter. Er bestätigte bei der geborenen Matthée das von den eingewanderten Hugenotten überkommene Temperament. Ich war — kaum auf wackelnden Füßen stehend — in vielen Schmieden zu Hause; aber weit mehr als die für damalige Zeit große Schmiede des Onkels Hofer und der dort werkelnde älteste und immer sehr nette Vetter Andreas zog mich die kinderliebe und interessante Tante Male nach Nemmersdorf. Immer freute sie sich über Gäste und erwiderte auch gern Besuche. Hervorragend sorgte sie für Speis' und Trank. Zu Weihnachten buk sie ein Marzipan, wie es mir niemals besser gemundet hat — soweit es den Rand der Figuren betrifft. Dazu hat unbewußt Onkel Hofer beigetragen. Er hatte in der Schmiede ein geriffeltes, handliches Flacheisen angefertigt, das glühend gemacht und kurz auf die Marzipanfiguren gelegt wurde. So wurden die Mandelteilchen in der Marzipanmasse leicht angeröstet.

Neben diesen willkommenen Überraschungen gab es auf dem Schmiedegrundstück immer wieder etwas Neues zu entdecken, so daß ich erst bei späteren Besuchen weiter ins Dorf vordringen und die schöne alte Kirche, vor welcher nach Jahren ein Denkmal für Frida Jung errichtet wurde, die imposante Angerappbrücke vor dem aufsteigenden Galgenberg, den Roten und den Weißen Krug und manches andere in Augenschein nehmen konnte.

Am nächsten Tag traten wir nach dem Mittagessen die Heimfahrt an. Nach herzlichem Abschied von Onkel und Tante Hofer, den beiden Vettern und der Kusine nahmen wir im Schlitten unsere Plätze ein — ich wieder auf dem Kutscherbock —, und die Schimmelchen trabten an in Richtung Darkehmen.

Es war noch etwas Schnee gefallen, aber das Wetter war weiter nahezu frostfrei geblieben. Von meiner Höhe aus versuchte ich immer wieder, durch Gewichtsverlagerung das Umschlagen des Schlittens zu verhindern, was mir auch gelang, wie ich glaubte. Aber etwas Schlimmeres ereignete sich: Als die Schimmelchen mal im Schritt gingen, stieg ich vom Bock, um mir etwas die Beine zu erwärmen. Nach einigen Schritten ließ mein Vater, der mich hinter seinem aufgeklappten Pelzkragen nicht sehen konnte, plötzlich die Pferde antraben. Ich ergriff mit letzter Kraft den Sitz und stellte mich auf die Schlittenkufen. Aber die Schlittenspur im tiefen Schnee war so schmal, daß meine Füße von den Kufen geschoben wurden und ich mit dem Gesicht in den Schnee fiel. Diese Lage hinderte mich daran, sofort „Halt" zu rufen. Als ich es konnte, war es schon zu spät. Vater und Mutter — winterlich eingepummelt — hörten mich nicht.

Über mein Unheil gransend, stapfte ich im tiefen Schnee eine mir unendlich scheinende Zeit dahin. Ich überlegte, was sein würde, wenn meine Eltern es erst in Darkehmen merken würden — die Dunkelheit würde hereinbrechen und ich würde erschöpft im Schnee erfrieren. Im größten Jammer erblickte ich schließlich in der Ferne den haltenden Schlitten. Meine Mutter hatte mein Fehlen doch gespürt. Den Rest verschlief ich übermüdet im Schlitten.

Aber nach Nemmersdorf fuhr ich immer wieder gern.

Ein rechtzeitiger Tod verschonte meine geliebte Tante Male vor dem Blutbad in Nemmersdorf und vor der grausamen Gewißheit, daß der Krieg die Witwe ihres früh verstorbenen Sohnes Andreas und seine drei blühenden Kinder verschlingen würde.

F. R., Siegen

Eva Sirowatka

Fallender Schnee

Schwerlos schwebende
Flocken Schnee
tanzen rieselnd
zur Erde —

wirbelnd sie weben
Schleier so dicht,
gleiten lautlos
hernieder —

alles verhüllend
mit tröstendem Weiß —
sinken —
versinken —
in Schweigen.

HANS LUCKE:

Die Weihnachtsreise

Die letzte Fortsetzung schloß

In diesem Augenblick trat Lotte Semmling ins Zimmer. Neumann unterbrach seinen Redefluß, um sie zu begrüßen und nachträglich seine Weihnachtsgrüße loszuwerden. Lotte schätzte den alten Prokuristen sehr. Sie kannte ihn gut, und ihr fiel sogleich auf, daß er heute keineswegs seine übliche Sorgenmiene aufgesetzt hatte.

7. Fortsetzung

„Mich interessiert die Sache sehr, Herr Neumann, und ich bin gekommen, um mit meinem Vater an Bord zu gehen. Ich finde, wir lassen uns viel zu wenig dort sehen", sagte sie.

Der Konsul sah sie verweisend an, schwieg ein Weilchen und meinte dann:

„Gut, gehen wir. Wir hören dann alles aus erster Hand, gewissermaßen. Ich bin in einer Stunde wieder hier, Herr Neumann; dann werden wir weitersehen."

Aus einer Stunde wurden allerdings zwei, nachdem Vater und Tochter von Kapitän Langkabel gebührend am Landgang begrüßt worden waren. Sörensen, der das Ausladen der Kisten überwachte, hatte die seltenen Gäste dem Kapitän schon rechtzeitig avisiert. Langkabel hatte schnell den blauen Rock angezogen und den Wollschal abgelegt und brachte in wohlgesetzten Worten seine nachträglichen Weihnachtswünsche an. Der Konsul erwiderte diese und gab sich betont liebenswürdig; er war ernstlich bereit, sich die Sache ohne Poltern mal in Ruhe anzuhören. Er sah anscheinend interessiert dem Ausladen der Kisten zu, bis Langkabel vorschlug, in den Salon zu kommen; er würde dann über die Ereignisse berichten. Der Konsul nickte, und als sie an der geöffneten Tür standen, hörten sie den Säugling vergnügt krähen, als der Schiffskoch ihn am Hals kitzelte. Lotte rannte auf ihn zu, begrüßte Herrn Hoppe und rief entzückt:

„Ist der aber süß und so klein noch und ..."

Langkabel unterbrach ihre Begeisterung:

„Hoppe, bringen Sie das Bündel auf meine Koje."

Lotte wollte mit.

„Die Kammer ist nicht aufgeräumt, gnädiges Fräulein, es wird aber gleich geschehen, da sorge ich schon für. Wir wußten ja nicht, daß heute Besuch kommt."

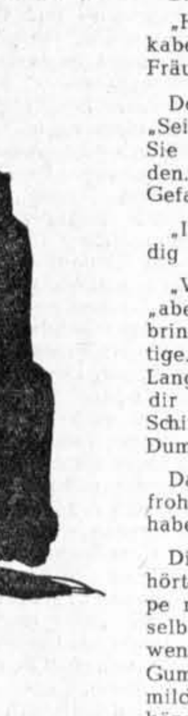
Damit zog er die Kammertür hinter sich zu, und Lotte mußte wohl oder übel auf dem Ledersofa Platz nehmen, während die beiden Herren den Tisch flankierten.

„Nun schießen sie mal los, Herr Langkabel; ich bin gespannt wie ein Flitzbogen."

„Vielleicht ist es richtig, wenn ich den Zweiten Steuermann hereinhole, Herr Konsul. Um genau bei der Wahrheit zu bleiben: Ich habe hier im Salon ein kleines Weihnachtsessen mit dem Ersten Steuermann und dem Ingenieur wahrgenommen, während auf der Brücke Herr Sörensen Wache hatte, als das Boot gesichtet wurde."

„Das ist nicht so wichtig, lieber Kapitän", meinte der Konsul, „zunächst möchte ich wissen, was ist denn überhaupt passiert?"

„Das ist schnell gesagt. Am 23. gegen Abend ist der Königsberger Motorsegler ‚Christine Kaufmann' auf der Reise nach Südschweden mit einer Ladung Kohlen gesunken. Die Position konnte mir der von uns an Bord genommene Bootsmann nicht angeben. Der Steuermann der ‚Christine' soll ertrunken sein. Das Boot mit dem Bootsmann haben wir auf dem Kurs Visby — Brüsterot etwa 30 Stunden nach dem Untergang an Bord genommen. Als der erschöpfte Mann sich etwas erholt hatte, fiel ihm ein, daß er das kleine Kind des Steuermanns der ‚Christine' im Achterluk des Bootes mit hatte. Wie es dazu gekommen ist, hat er mir erzählt; er hat das auch bei der Hafenpolizei zu Protokoll gegeben. Den Bootsmann und das Boot sind wir losgeworden. Die Polizei hat ihm erlaubt, nach Hause zu gehen und das Boot mitzunehmen. Das Kind ist hiergeblieben. Die Polizei meint, so schnell könne keine Unterkunft besorgt werden."



Zeichnung: Erich Behrendt

Das ist eine schlimme Sache, Herr Konsul. Das kleine Ding hat hier den ganzen Kram durcheinandergebracht. Hoppe ist der einzige, der mit ihm umgehen kann. Er badet es und, wie er sagt, er füllt es regelmäßig auf, und ein paar Handtücher hat er auch schon zerschnitten und Windeln daraus gemacht. Er hat den ganzen Tag damit zu tun. Und so geht das nun nicht mehr. Deshalb hab ich unserm Herrn Remus eingeschärft, er soll auf alle Fälle dafür sorgen, daß das Kind von Bord kommt. Er sagt ja, er hätte sich alle Mühe gegeben."

„Zuviel, Herr Langkabel, viel zuviel. Ich muß allerhand anstellen, um die Sache wieder zurechtzurücken. Das wird auch irgendwie glükken, aber deshalb ist das Kind ja immer noch an Bord. Ich werde nochmals mit der Hafenpolizei ..."

Lotte sah während der Unterhaltung von einem zum andern.

„Paps", meinte sie, „ihr Männer seid doch schrecklich unbeholfen. Würde es dir etwas ausmachen, wenn wir das Kind vorläufig zu uns nehmen? Ich würde es so unterbringen, daß du gar nichts davon merkst. Kapitän Langkabel käme wieder zur Ruhe, und irgendwer wird es schon abholen; du sagst ja selbst, du willst nochmals mit der Polizei sprechen."

Dem Konsul war der Vorschlag äußerst zuwider, aber er beherrschte sich; er sah ein, daß auf dem Schiff wieder Ordnung einkehren müßte, und zwar sofort. Außerdem wollte er nicht hartherzig erscheinen, was er ja im Grunde auch gar nicht war. Er lachte also etwas gezwungen, sah seine Tochter spöttisch an und fragte:

„Du? Liebe Lotte, hast du denn Ahnung, wie man mit so einem Kleinkind umgeht? Ich denke, du hast dich mit solchen Dingen nicht gerade befaßt."

„Das nicht, aber schaden kann es mir ja nicht, wenn ich es lerne. Ich meine, wenn Herr Hoppe es mir erklärt — so schwer kann es ja nicht sein. Ich verspreche dir nochmals, du wirst von allem nichts merken."

Semmling überlegte.

„Herr Konsul", mischte sich da Kapitän Langkabel ein, „der Vorschlag von dem gnädigen Fräulein ist doch ganz groß und ..."

Der Konsul winkte mit der Hand und lachte. „Sei'n Sie man ganz ruhig, lieber Langkabel. Sie sind Partei und wollen die Sache loswerden. Aber meinetwegen, wenn ich euch einen Gefallen tun kann."

„Ich wußte, Paps", sagte Lotte, „du bist goldig und kannst es mir ja nicht abschlagen."

„Wenn auch das nicht", meinte der Konsul, „aber nun sieh zu, daß du den Kram in Gang bringst; sprich mit Hoppe und besorge das Nötige. Ich muß nach dem Kontor zurück. Herr Langkabel wird dir behilflich sein. Ich schicke dir in etwa zwei Stunden den Wagen ans Schiff, und nun — alles Gute, und mach keine Dummheiten!"

Damit ging er, zufrieden mit sich selbst und froh, sich einen guten Abgang verschafft zu haben.

Die langatmigen Erklärungen des Schiffskochs hörte Lotte geduldig und aufmerksam an. Hoppe meinte, es wäre schon das beste, wenn er selbst mal schnell an Land ginge und das Notwendige einhole: gleich zwei Milchflaschen und Gummisauger und ein paar Büchsen Kondensmilch: „Weil er doch dran gewöhnt ist; später könnte man dann ja zu frischer Milch übergehen", meinte er.

Er sagte immer „er", wenn von dem Kind gesprochen wurde, obschon es ja in Wirklichkeit eine „Sie" war. Also ging er los, und Lotte mußte ohnehin auf den Wagen warten. Wohl oder übel leistete Langkabel ihr Gesellschaft. Lotte fing noch einmal davon an: Sie möchte doch gar zu gern hören, wie das Boot gefunden wurde und wie sich die Sache mit dem Kind verhalten hätte.

„Ich sagte schon, gnädiges Fräulein, den Anfang der Geschichte habe ich nicht mitgekriegt, weil ich beim Weihnachtsessen war. Aber ich hole jetzt Herrn Sörensen, der kann Ihnen alles genau berichten. Wenn Sie sich einen Augenblick gedulden wollen?"

Damit verschwand er.

Fortsetzung folgt

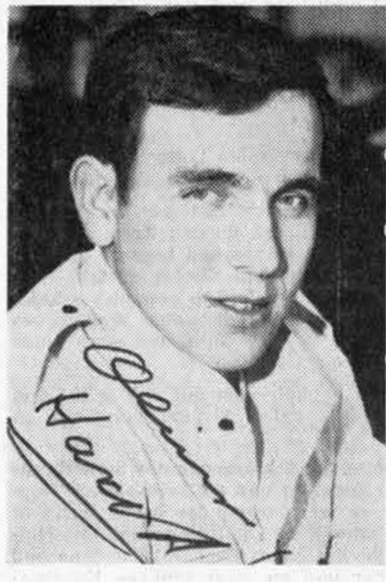
Wir stellen vor

Junger Plattenstar aus Pillau

Die erste Platte von Oliver Hardt

Habt Ihr schon von Oliver Hardt gehört? Vielleicht habt Ihr ihn sogar gesehen — am 19 Januar stellte er sich nämlich in der „Drehscheibe" des Zweiten Deutschen Fernsehens vor.

Oliver Hardt heißt in Wirklichkeit anders, wie viele Künstler und Schla-



gersänger. Als er am 29. September 1942 in Pillau-Neutief zur Welt gekommen war, erhielt er den bürgerlichen Namen Wolfgang Neumann. Doch nur die allerersten Kinderjahre konnte er in Pillau verbringen. Nach der Vertreibung fand die Familie Neumann in Herbede an der Ruhr einen neuen Wohnsitz. Dort wuchs der junge Pillauer auf, dort besuchte er die Schule, dort spielte er in der Jugendmannschaft Fußball. Und dort begann Wolfgang auch vom Schaugeschäft zu träumen. Das war im Keller der elterlichen Wohnung, wenn er auf der Gitarre spielte, die Großmutter ihm geschenkt hatte. Auf alle Fälle lernte der junge Ostpreuße aber erst mal einen Beruf.

Wolfgang-Oliver arbeitet heute als Dolmetscher und Kraftfahrer bei der US-Army in Wiesbaden. Bei einem Nachwuchs-Wettbewerb schlug dann seine Stunde: Als er seinen Lieblingsschlager „Shake hands" vortrug, wurde ein deutscher Schallplattenproduzent auf ihn aufmerksam. Vor kurzem nun erschien seine erste Platte mit den Titeln „Judy" und „Endlich allein" auf dem Schallplattenmarkt. Sicher werden noch einige folgen — Wolfgang-Oliver kann nämlich singen. ric

Renate wurde Bundessiegerin

Auszeichnung durch Bundeswirtschaftsminister Schmücker

Dem zierlichen Persönchen sieht man ihren großen Erfolg nicht an: Die 19jährige Renate Schmicker, geb. Schiller, aus Hamburg-Lohbrügge, Lohbrügger Weg 20 a, wurde Bundessiegerin im Wäscherei- und Plätterhandwerk. In Bonn mußte sie sich bei der Endausscheidung gegen scharfe Konkurrenz behaupten.

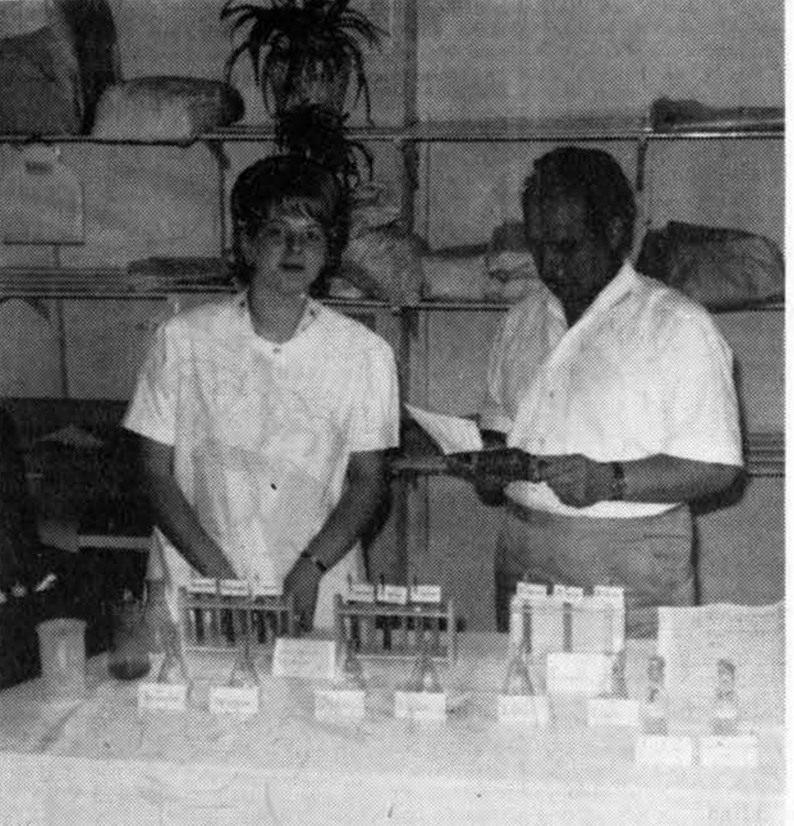
Drei Jahre bereitete sich Renate auf die Gesellenprüfung im väterlichen Lehrbetrieb vor. Albert Schiller, der aus Wolfshagen, Post Drengfurt, Kreis Rastenburg, stammt, erlernte diesen Beruf erst nach der Vertreibung, als er schon dreißig Jahre alt und Vater von drei Kindern war. Er machte die Gesellen- und Meisterprüfung und hat seit 1954 einen eigenen Betrieb. Vor sechs Jahren wurde er zum Lehrlingswart der Hamburger Wäscherei- und Plätterinnung gewählt. Auf den Sieg seiner Tochter ist natürlich auch er besonders stolz. Für Renate war er ein strenger Lehrmeister; er war mit ihr strenger als mit den anderen Lehrlingen, die nicht das Gefühl haben sollten, daß die Tochter des Lehrmeisters vorgezogen würde.

Die Gesellenprüfung bestand Renate, wie es sich für die Tochter eines Lehrlingswartes gehört, in Theorie und Praxis mit „sehr gut". Damit wurde sie automatisch Landesbeste und qualifizierte sich für den Bundeswettbewerb in Bonn.

Ein wenig Herzklopfen hatte die junge Landessiegerin aber doch, als sie in schmucker Wäscherinnentracht zum Wettbewerb antrat. Hier mußte sie ihr Können vor einer gestrengen Prüfungskommission und den Besten aus dem gesamten Bundesgebiet unter Beweis stellen. Vier Stunden wurden die Teilnehmer in Theorie und Praxis geprüft, vier Stunden schwebten sie in Ungewißheit, bis das Ergebnis bekanntgegeben wurde: Strahlende Siegerin wurde Renate Schmicker aus Hamburg! Von den fünfzig Punkten, die die Prüfungskommission zu vergeben hatte, erhielt sie alle fünfzig.

Bei der Ehrung in der Bonner Beethovenhalle durch Bundeswirtschaftsminister Schmücker erhielt die junge Bundessiegerin eine Ehrenurkunde mit der Signatur des Bundespräsidenten. Auf einem festlichen Empfang im Hamburger Rathaus erhielt sie ein Stipendium von 1200,— DM, mit dessen Hilfe sie sich auf die Meisterprüfung vorbereiten wird. Als Bundessiegerin braucht sie nicht die vorgeschriebenen fünf Jahre Geselle zu sein; ihr werden zwei Jahre erlassen.

Renate ist nach fünf jungen Männern die erste Frau, die den Titel



Renate mit ihrem Vater und Lehrmeister

eines Bundessiegers im Wäscherei- und Plätterhandwerk nach Hamburg holte.

In ihrer Freizeit treibt Renate viel und gern Sport, besonders Leichtathletik; ihrer Mutter hilft sie bei der Leitung einer Kinderturngruppe. Außerdem frönt sie einer für eine Frau etwas ausgefallenen Leidenschaft — dem Fußballsport. Jeden Sonntag ist sie auf dem Sportplatz zu finden. Dort hat sie auch ihren Mann kennengelernt, der aktiver Fußballer ist. Pfingsten haben die beiden geheiratet.

Außer Sport liebt Renate Schmicker auch ein gutes Buch, sie geht gern ins Theater, und seitdem sie den Führerschein hat — als Belohnung für ihren Sieg — zählt auch das Autofahren zu ihren Lieblingsbeschäftigungen.

Renate hat nicht nur viele Hobbys, sie ist auch zu jedem Schabernack bereit. Wie köstlich hat sie sich amüsiert, als ihr Bruder ihr bei einem Aprilscherz auf den Leim ging! Als er am 1. April als Lehrling in den väterlichen Betrieb eintrat, bat ihn Renate, von einem Kollegen eine „Fleckenschere" zu holen. Nach langer Zeit kam er müde und abgekämpft mit seinem Fahrrad und einem großen Behälter wieder zurück. Als Belohnung für die prompte Erledigung durfte er auch die „Fleckenschere" auspacken. Zum Vorschein kam ein großer Ziegelstein in einem Behälter mit Wasser. Ostern wird auch Renates jüngere Schwester in die Lehre eintreten — natürlich im elterlichen Betrieb. Ob sie auch so viel Erfolg haben wird ...? eo

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Zum Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli sind alle Gruppen der Gemeinschaft, alle DJO-Gruppen und alle ostpreußischen Jungen und Mädel recht herzlich eingeladen.

Um allen die Teilnahme zu ermöglichen werden allen Teilnehmern die Fahrtkosten über 7,— DM erstattet, wenn sie mit dem Bus oder der Bundesbahn als Gruppe unter Ausnutzung der Vergünstigungen bei Gruppenfahrten nach Düsseldorf anreisen.

Die Unterkunft erfolgt in festen Bauten. Verpflegung wird bereitgestellt. Ein Zeltlager wird nicht errichtet. Weitere Hinweise erfolgen durch Rundschreiben und Ankündigungen im Ostpreußenblatt.

Für Studenten:

Drei Monate nach Kanada

Junge Ostpreußen, die an einer deutschen Hochschule studieren, haben in diesem Jahr die Möglichkeit an einem Studentenaustausch mit Kanada teilzunehmen, den die Deutsch-Kanadische Gesellschaft (Hannover) veranstaltet. Der Aufenthalt in Kanada dauert drei Monate. Zwei Monate sollen die Studenten etwa im Rahmen ihrer Fachrichtung in der kanadischen Wirtschaft arbeiten, ein Monat steht zur freien Verfügung für Reisen in kleinen Gruppen oder mit den Familien, in denen die jungen Deutschen untergebracht werden.

Voraussetzungen für die Teilnahme an dem Austausch sind: Deutsche Staatsbürgerschaft, Studium an einer deutschen Hochschule und bestandenes Vorexamen, Vollendung des 21. Lebensjahres, geläufige Kenntnis der englischen und französischen Sprache, menschliche und akademische Würde, bei männlichen Bewerbern möglichst abgeleisteter Wehrdienst, ferner ein Notgroschen von etwa 400,— DM.

Bewerbungen sind möglichst bald zu richten an Direktor Horst Frischmuth (Präsidialmitglied der Deutsch-Kanadischen Gesellschaft), 3 Hannover, Sonnenweg 28, Tel. 05 11/81 3579. Die Bewerbungen sollen außer einem Lebenslauf mit Darstellung der bisherigen Ausbildung und des gedachten Berufsweges ein kurzes Schreiben an die Deutsch-Kanadische Gesellschaft enthalten. In diesem Schreiben können Wünsche hinsichtlich des Arbeitsplatzes und des Einsatzes im englisch oder französisch sprechenden Teil Kanadas angegeben werden.

Das revanchistische Kopftuch

Eine wahre Geschichte aus Moskau

In der sowjetischen Jugendzeitung für Moskau, „Moskowski Komsomolez", erschien vor kurzem eine Leserzuschrift, aus der hervorging, welche erheblichen Weiterungen es haben kann, wenn eine attraktive junge Russin sich mit einem seidenen Kopftuch ausländischer Produktion schmückt. Die dramatische Geschichte, um die es sich hier handelt, begann in der Moskauer U-Bahn, setzte sich in deren Station „Marx Prospekt" fort, um in dem repräsentativen Kaufhaus GUM ihre interessante Lösung zu finden.

Da war also ein adrettes Mädchen auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle. In der U-Bahn mußte es bemerken, daß ein junger Mann, der neben ihr stand, sie unablässig betrachtete. Wie sich späterhin herausstellte, gehörte er zu den Komsomolzen und war ein recht eifriges Mitglied dieses sowjetischen Jugendverbandes. Da er es war, der den oben erwähnten Brief an den „Moskowski Komsomolez" schrieb, wurde auch sein Vorname bekannt: Mikhail. Mikhail also schaute sich das Mädchen zunächst von der einen Seite an, wechselte sodann seinen Standort, um die junge Genossin auch von der anderen Seite betrachten zu können, und als sie ihm entrüstet den Rücken zuwandte, faszinierte ihn auch die Rückseite ihres Köpfchens. Dieses Verhalten aber empörte sie um so mehr, als der junge Mann zu erkennen gab, daß er ihre Bekanntschaft machen wollte. Als sie daraufhin auf der Station „Marx Prospekt" die U-Bahn verließ und die Treppe zur Straße hinaufeilte, heftete er sich an ihre Spuren und machte alle Anstalten, sie anzusprechen. Nun lief sie in das Kaufhaus GUM, wo sie angestellt war; aber immer noch folgte ihr der Zudringliche.

Sie entschloß sich nun, etwas zu tun, das unseren Mikhail veranlassen sollte, von allen weiteren Annäherungsversuchen abzusehen. Sie traf dort im GUM nämlich einen ihr offensichtlich gut bekannten anderen jungen Mann, dem sie kurzentschlossen um den Hals fiel. Aber Mikhail blieb nichtsdestoweniger in der Nähe der beiden stehen und betrachtete sie kopfschüttelnd. Schließlich wandte sich jener andere junge Mann, der so stürmisch von dem Mädchen begrüßt worden war — er war auch ein Angestellter des Kaufhauses GUM —, an Mikhail und fragte ihn mit drohendem Unterton: „Du scheinst an diesem Mädchen interessiert zu sein, Genosse?" „Jawohl", antwortete Mikhail. „Nun, so will ich dir sagen, daß das meine Frau ist und ich ihr Mann bin", wurde Mikhail informiert. Aber Mikhail wich und wankte nicht. Er ging vielmehr zur Offensive über: „Siehst du nicht, Genosse, was sie da für ein Kopftuch trägt?!" rief er aus, und so wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit dem seidenen Tuche zu, das die junge Frau umgebunden hatte.

„Seht da!" erklärte Mikhail, „dieses Kopftuch ist wirklich beachtlich; denn es zeigt eine Karte von Mitteleuropa. Könnt Ihr das erkennen, Genossen?" Die umstehenden Genossinnen und Genossen, die sich ob der bisherigen Diskussion versammelt hatten, mußten zugeben, daß auf dem Kopftuch tatsächlich eine Kartenzeichnung zu sehen war. Danach fuhr Mikhail fort: „Nun schaut dorthin, Genossen, wo die Ostsee sich befindet! Was lest Ihr da? Wie ist jene Hafenstadt genannt? Königsberg ist sie genannt, wo sie doch Kaliningrad heißt!"

Die Genossen nickten, und die junge Frau errötete. Aber Mikhail wies mit dem Finger auf eine andere Stelle des Kopftuches: „Und dort, was ist dort, Genossen?" „Dort ist eine andere Hafenstadt eingezeichnet", antworteten einige. „Jawohl", sagte Mikhail, „ich habe es schon in der U-Bahn gesehen, und deshalb bin ich hier. Denn wie ist sie benannt, die andere Stadt, auf diesem Zeugnis des Revanchismus? Stettin ist sie benannt und nicht Szczecin!!!"

Da war man allgemein indigniert. Wie konnte die junge Genossin nur solch ein faschistisches Kopftuch tragen? Aber sie hatte eine einleuchtende Erklärung dafür. „Das Kopftuch habe ich doch hier im GUM gekauft", sagte sie. „Wann war das?" fragte Mikhail überrascht. „Vor zwei Jahren", erwiderte sie. Doch Mikhail glaubte ihr nicht.

Was er meinte, brachte er dann in seiner Zuschrift an das Komsomolzenblatt zum Ausdruck: Wahrscheinlich habe ein faschistischer Tourist das Kopftuch in die Sowjetunion gebracht, und irgendwie habe dieser Tourist dann mit dem Kopftuch irgendeinen Sowjetbürger hineingelegt, der es wohl dann gewinnbringend an die junge Genossin verkauft habe. Alle diejenigen aber, die mit so etwas handelten oder sich derartige faschistische revanchistische Kopftücher anschafften, „sollten sich schämen".

HEIMWEH

Mich rührt' ein Hauch um Mitternacht,
da bin ich selig aufgewacht.
Ein Wind flog von Nordosten her,
trug Ruch vom großen, grauen Meer.

Er raunte mir von See und Sand,
bracht' Grüße mit vom Heimatland:
Ich schlug die Hände vor's Gesicht
und lag ganz stumm — und rührt' mich nicht.

Friedrich Paschke

Ein „Volk von Partisanen"

Fachleute im NATO-Hauptquartier stellen fest, daß die Militarisierung Polens während der letzten Zeit in bemerkenswerter Weise forciert worden ist. Die Tendenz dieser Bemühungen des Warschauer Regimes lasse die Absicht erkennen, aus der polnischen Nation „ein Volk von potentiellen Partisanen" zu machen.

Die Anstrengungen Warschaus, die eigene Wehrkraft zu erhöhen, gelten offenbar in erster Linie der Vorbereitung auf ein „Disengagement" in Mitteleuropa. Der polnischen Regierung kommt es darauf an, Personal in großer Zahl an der Waffe auszubilden, um es für paramilitärische Organisationen zur Verfügung zu haben, wenn eine „Verdünnung" auf dem Gebiet der atomaren Kampfmittel und der herkömmlichen Streitkräfte zwischen Ost und West vereinbart werden sollte.

In ihrem Jahresbericht 1964 teilte die „Liga der Landesverteidigung" — Polens paramilitärische Weiterbildungsorganisation — voller Stolz mit, daß sich ihr Mitgliederstand um 150 000 Menschen erweitert habe. Zudem seien von den insgesamt 1,2 Millionen Mann, die in der „Liga" an der Waffe gedrillt worden seien, etwa 750 000 Mitglieder zusätzlich einer Spezialausbildung unterworfen worden. Neben der regulären Armee, die ungefähr 380 000 Soldaten zählt, besitzt Warschau somit eine zweite Streitmacht, die sich nach Art einer Miliz schnell mobilisieren läßt.

Insbesondere wurden die Bemühungen der „Koordinierungskomitees für soziale Wehrtätigkeit" aktiviert. Die Komitees organisieren praktisch die Arbeit der einzelnen Gruppen für die „Selbstverteidigung". Sie arbeiten heute nicht allein auf der Ebene der Wojewodschaften, sondern auch bereits in den meisten Landkreisen — vor allem in den Gebieten östlich von Oder und Neiße, die als deutsche Ostprovinzen unter polnischer Verwaltung stehen. Denn Warschau behauptet, daß sich die Bundesrepublik anschicke, einen „Angriff zur Wiedereroberung Schlesiens, Ostbrandenburgs, Pommerns und Südostpreußens zu unternehmen".

Die „wiedergewonnenen Provinzen"

Auch der polnische Lehrer-Verband (ZNP) wird jetzt stärker als bisher für die Wehrertüchtigung der Jugend — und zwar vor allem in den „West-Gebieten" — eingesetzt. In gemeinsamen Arbeitstagungen seiner regionalen Gliederungen mit Vertretern der örtlich zuständigen Wehrbezirke wurde betont, es komme darauf an, die Jugend zur „Verteidigung der wiedergewonnenen Provinzen" zu verpflichten, ihr also klar zu machen, daß sich der „westdeutsche Revanchismus, Faschismus und Imperialismus" zu einer Aggression gegen Polen rüste. Bonn dient somit als Popanz für die Militärpropaganda Polens.

Die Nachwuchswerbung, die gleichzeitig dazu dient, Führer für die paramilitärischen Organisationen und Offiziere für die reguläre Armee zu gewinnen, läuft auf hohen Touren. In den Hauptstädten der Wojewodschaften wurden hierzu Aktionsgruppen aus Vertretern der Offiziersschulen, der Wehrkreiskommandos, der höheren Schulen, der „Liga der Landesverteidigung" und der „Vereinigten Arbeiterpartei Polens" gebildet. Die „deutsche Gefahr" wird dabei in grellen Farben geschildert.

Das erste „Tannenberg"

An sämtlichen höheren Schulen der polnischen Volksrepublik veranstaltet ein besonderes „Gesellschaftliches Komitee" Zusammenkünfte zwischen den Schülern der letzten Klassen mit Offizieren und Fahnenjunkern der Armee. Dabei werden Werbebroschüren verteilt und Vorträge über die polnische Geschichte gehalten. Die Kriege und Kämpfe mit den Deutschen werden besonders hervorgehoben, und der Sieg der Polen über den Deutschen Ritterorden bei Tannenberg wird als Ausgangspunkt der polnischen Armeetradition gefeiert. Die Zusammenstöße zwischen Russen und Polen hingegen finden keine Erwähnung.

Zwischen Ilme und Swine

Aus der Geschichte des Kirchspiels Mulden

Auf den westlich vom Mauersee gelegenen Höhen entspringt die Swine. Sie fließt in nördlicher Richtung durch den Rhesauer und Nordenburger See, passiert Nordenburg und setzt ihren Weg in der gleichen Richtung fort, um dann plötzlich, als wäre sie einer Eingebung gefolgt, eine entschiedene Wendung nach Westen zu nehmen.

An dieser Stelle, am nördlichen Ufer, lag Mulden. Früher sagte man Muldszen, das klang viel hübscher. Es glitt so weich, fast mit zärtlichem Klang, über die ostpreußische Zunge.

Eine alte, bäuerliche Ansiedlung war Mulden, mit fruchtbaren Feldern und Wiesen. Eine Chaussee führte hindurch, die nahm ihren Ausgang in Wehlau, fädelte einige Dörfer auf, zu denen Ilmsdorf und Schönlinde gehörten, bog in südlicher Richtung nach Nordenburg ab, dorthin, woher die Aschwöne kam und schloß unterwegs Groß- und Kleingnie an den Straßenverkehr an. Die Gemeinde Kleingnie war außerdem vom Glück begünstigt gewesen, da der Bau der Bahnlinie zwischen Insterburg und Gerdauen ihr einen Bahnhof bescherte.

Gerdauen, zur Kreisstadt erkoren, schloß auch Mulden in seinen Amtsbereich ein.

Nördlich von Mulden floß die Ilme vorbei, die aus dem Kranichbruch kam. Die beiden Flüsse, die Ilme wie die Swine, gaben der Landschaft mit Büschen und Bäumen und Wiesenland, und den verträumten Buchten, jene eigentümlich duftige Atmosphäre, wie sie selten in dem an und für sich wasserarmen Kreise Gerdauen zu finden war.

Mulden war nicht sehr groß. Bei der letzten Volkszählung hatte es 227 Haushaltungen mit insgesamt 894 Seelen aufzuweisen. Dafür besaß es den seinerzeit seltenen Rang, Mittelpunkt eines Kirchspiels zu sein, insofern bevorzugt, weil um 1600, als Mulden seine Kirche bekam, für das später umrissene Kreisgebiet nur Gerdauen in seelsorgerischer Hinsicht zuständig war. Ilmsdorf und Schönlinde gehörten ursprünglich dem Kirchspiel Allenburg an, wurden dann aber Mulden zugewiesen und hatten da ihre Kirchenabgaben zu entrichten.

So waren denn die Landgemeinden, die dem neuen Kirchspiel Mulden einverleibt wurden, besonders zahlreich, gemessen an den Abgrenzungen jüngerer Zeit. Als um das Jahr 1900 auch Kleingnie eine Kirche bekam und der Zuständigkeitskreis eine entsprechende Teilung erfuhr, verblieben bei Mulden immer noch dreiundzwanzig Gemeinden, deren Glieder dem Ruf der Glocken nach Mulden zu folgen hatten, in dem dortigen Gotteshaus ihre innere Erbauung fanden, ihren Ehebund schlossen und die Kinder zur Taufe brachten.



Vieles von dem, was das kirchliche Leben betraf, und auch manches, was sonst rund um die Kirche in Mulden geschah, konnte man den Kirchenbüchern entnehmen, die um das Jahr 1763, von dem damals amtierenden Pfarrer, angelegt waren, als man noch mit dem Federkiel schrieb. So war zum Beispiel erzählt, daß die Bauern in den Gemeinden Ilmsdorf und Schönlinde durch Jahrhunderte dem Löbenichtschen Hospitalforst mit Hand- und Spanndienste verpflichtet waren. Der Hochmeister Heinrich Dusemer hatte als Dank für einen Sieg über die Litauer (1348) ein Frauenkloster in Königsberg-Löbenicht gestiftet, in dessen Besitz auch der Wald überging, den man danach als den „Löbenichtschen Hospitalforst" bezeichnete. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, im Zuge der Bauernbefreiung, hob man diese Verpflichtung, nach einer angemessenen Abgabe von Wiesen- und Ackerland, auf; dabei wurde auch die Holz- und Weidegerechtigkeit neu geregelt. Auch sind die Brandschatzungen erwähnt, die die Leute von Mulden nach der Schlacht bei Gr.-Jägersdorf (1757), bei der die Preußen eine Niederlage erlitten, durch die nachrückenden feindlichen Truppen erfuhren.

Was nun den Bau der Kirche betrifft, wurde die Freude der Muldener dadurch getrübt, daß die neu geschaffene Pfarrstelle für die ersten sieben Jahre nicht besetzt werden konnte. Nur jeden dritten Sonntag erschien ein Pfarrer aus Insterburg, um den Gottesdienst abzuhalten, das Abendmahl auszuteilen und den besonderen Anliegen, wie Trauung und Taufe, Genüge zu tun.

Dabei hatte er, wie berichtet wird, den Weg auf einem Pferde reitend zurückzulegen, durch dichten, noch recht unwegsamen Wald. Schon am Donnerstag mußte er in Insterburg aufbrechen, zweimal in einsamen Waldhütten nächtigen, um rechtzeitig am Sonnabend in Mulden zu sein, wo es ihm oblag, den Gottesdienst vorzubereiten.

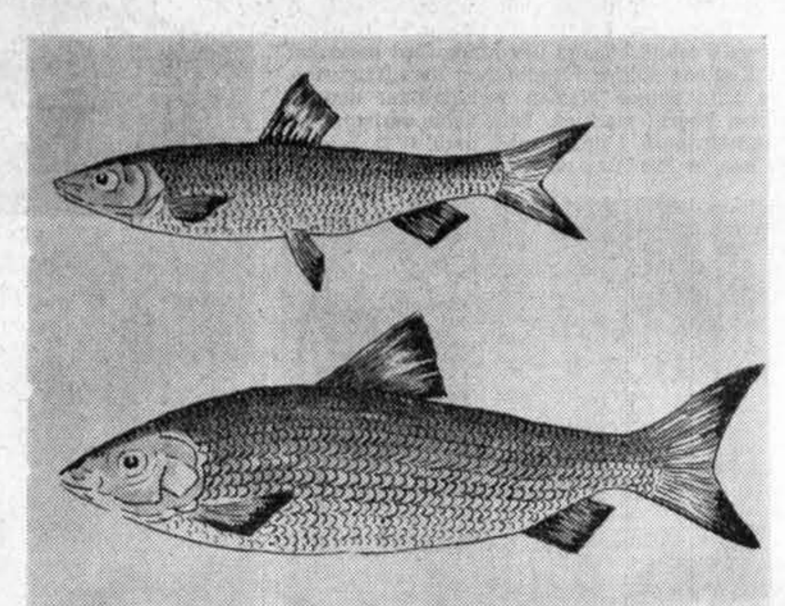
Die Kirche war am Nordwestausgang, auf dem alten Friedhof erbaut, der zur Straße hin von einer hohen Mauer abgeschirmt wurde. Sie war keine Sehenswürdigkeit. Ursprünglich hatten Kirche und Turm ein Strohdach erhalten. Erst 1808 wurde es durch Dachziegel ersetzt; 1878 erfolgte eine Neudeckung mit holländischen Dachpfannen. Bei der Beseitigung des Strohdaches wurde auf die Turmspitze eine Wetterfahne gesetzt, die die Jahreszahl 1808 als denkwürdiges Datum anzeigte.

Zu einer noch späteren Zeit wurde der Bau durch zwei Glocken bereichert, vom Glockengießer Coupins aus Königsberg gegossen und aufgehängt. Sie trugen als Inschrift die Jahreszahl ihrer Entstehung, den Namen des Meisters wie den des damals amtierenden Pfarrers, Georg Benjamin Kuwedt, dessen Grabstein bis zuletzt an der Südwestseite der Kirche stand; auch die Namen des Ortsschulzen und seines Stellvertreters waren mit eingegossen, damit keiner, der daran Anteil hatte, vergessen sein sollte.

Das ist die Geschichte der Kirche von Mulden, soweit sie dem Verfasser noch im Gedächtnis haften blieb. Wenn auch einiges unklar geblieben ist und manches vergessen sein mag — viele Seiten der alten Chronik waren, bis zur Unleserlichkeit, verblaßt — kann es doch sein, daß das wenige in den Herzen derer, denen noch der heimatliche Klang der Kirchenglocken vertraut ist, ein spätes Echo auslöst, als käme verwehtes Geläute aus den Lüften herab: Mul — den. . . Mul — den Mul — den!

Otto Lau

Maränen und ihre Verwandten



Oben: Kleine Maräne

Unten: Große Maräne

Kieler Sprotten und Nikolaiker Maränen erfreuten sich stets eines guten Rufes weit über die Grenzen ihres Verbreitungsgebietes hinaus. Kieler Sprotten kannte wohl fast jedermann, während Maränen in erster Linie in Ostpreußen bekannt und begehrt waren.

Als ich vor Jahren in Allenstein einige verlockend braun gebratene Fische vorgesetzt erhielt, die einen ausgezeichneten Geschmack hatten, erfuhr ich, daß es Nikolaiker Maränen waren. Ich kannte sie bis dahin nicht, lernte sie aber bald in verschiedener Form, insbesondere auch geräuchert, kennen und schätzen.

Die Maränen erweckten bei mir aber nicht nur materielles Interesse, ich beschäftigte mich mit ihnen in biologischer Hinsicht eingehend.

Zur großen Familie der lachsartigen Fische gehörend (Salmonidae), werden sie auch als Renken oder Felchen (Coregonus), bezeichnet und als Eiszeitrelikte angesehen.

Beim Rückzug des Inlandeises bildeten sich ungeheure Schmelzwassermengen, und so entstanden die zahlreichen Seen der schleswig-holsteinischen, mecklenburgischen, pommerschen, ostpreußischen und baltischen Seenplatte. Die Gestalt dieser Gewässer ist sehr ungeregelmäßig, wie zum Beispiel der langen, schmalen Rinnenseen im Gegensatz zu dem breiten Spirdingsee (etwa 120 qkm, 25 m tief).

Hier leben die Maränen, die kalte, tiefe und sauerstoffreiche Gewässer lieben. Bei den ostpreußischen Maränen handelt es sich um die sogenannte Kleine Maräne (Coregonus albula), die mit den forellenartigen Fischen eine Untergruppe der Salmoniden bildet. Die Größe beträgt etwa 30 cm. Sie besitzt eine stark eingekerbte Schwanzflosse und ein spitz zulaufendes Maul. Der Rücken ist blaugrün, die Seiten zeigen hellere Farbe, die ins Weißliche geht. Die Flossen sind an den Enden schwarz gezeichnet.

Das Verbreitungsgebiet der Maränen umfaßt Mitteleuropa, das heißt, die nördlichen Länder wie Skandinavien, Norddeutschland, vorzüglich Ostpreußen, sowie das Baltikum und erstreckt sich bis nach Sibirien. Die Laichzeit fällt in die Monate November, Dezember.

In der Ostsee lebt die Große oder Seemaräne (Coregonus lavarebus), die bis zu 40 cm Länge erreicht und auch während der Monate November, Dezember laicht, wozu sie die Küstengewässer aufsucht.

Ich möchte kurz einige Verwandte der Maräne erwähne, die in Süddeutschland als vorzügliche Speisefische beliebt sind. Es handelt sich einmal um die Blaufelchen (Coregonus wartmanni), 30—60 cm lang, mit ebenfalls bläulichgrünem Rücken und silberglänzendem Bauch, zum anderen um die wohl mehr bekannten Saibling (Salvo salvelinus). Auch sie lieben die tiefen, auch während der Sommermonate kalten Alpenseen und finden sich unter anderem auch in dem herrlichen Königsee bei Berchtesgaden (Länge 8 km, Tiefe 180 m), dessen fjordähnlichen Charakter ebenfalls die Eiszeit schuf.

Die Länge des Saiblings schwankt zwischen 20 und 30 cm. Wenn die Waldufer des Sees in allen Farben des Herbstes prangen, beginnt die Laichzeit, also im Oktober, und zieht sich bis zum Dezember hin.

Der Vollständigkeit wegen muß ich noch bemerken, daß die sogenannten Schnäpel (Coregonus oxyrhynchus) ebenfalls eine Renkenart aus der Familie der Forellenartigen darstellen, worauf der lateinische Name hinweist. Ihr Biotop liegt in der südöstlichen Nordsee. Die Schnäpel erreichen eine Größe von 50 cm, gleichen in Körperbau und Farbe den oben genannten Maränen. Sie besitzen auch ein sehr schmackhaftes Fleisch.

Mit der Erinnerung an die Nikolaiker Maränen wird noch eine andere an Ostpreußen wach. Wenn wir an der See weilten, etwa in Cranz oder Sarkau, kauften wir frisch geräucherte Flundern. Hier waren sie „an der Quelle" zu haben und schmeckten besonders gut.

Text und Zeichnung: Fritz Freiesleben

Blumenstrauß zur Tanzordnung

Ein Studentenbrief aus Königsberg vor rund 100 Jahren

Der Sohn Herrman schreibt am 3. 2. 1869 an seine Mutter, Frau Th. Setheg, in Tilsit, Hospitalstraße 4:

Mein liebes Mammchen!

Empfange zuerst meinen herzlichen Dank für Brief und Geld, was ich wie gewöhnlich bis zur Ewigkeit hinausgeschoben habe. Dieses Mal bin ich vielleicht ein klein wenig mehr zu entschuldigen, als gewöhnlich, denn daß unser schönes Fest einem keinen freien Augenblick übrig ließ, kannst Du Dir denken. Ich sagte „schönes" Fest und das war es auch wirklich, und es hat den greisen Philister und den jungen Fuchs bis ins kleinste befriedigt und wir alle werden noch lange oder für immer die herrlichen Stiftungstage im Gedächtnis behalten. Du wirst auch etwas davon hören wollen. Ich will Dir erzählen:

Sonnabend Morgen hatten wir uns in der Kneipe, die mit Fahnen, Wappen und Girlanden geschmückt war, versammelt und nun rückten die alten Philister an, alle in ihren Studentenmützen, die sie einst getragen, und nun hättest Du die Begrüßungsszenen zwischen den alten Krautern sehen sollen, die sich seit vielen Jahren nicht gesehen und sich nun auf einer Reise in ihre jugendliche Vergangenheit begegnen! Da gabs ein munteres und frohes Gezeche,



aber sehr mit Maaß, denn alle wußten, daß am selbigen Abend der große Ball war und daß es einmal galt, das alte Vorurtheil gegen die rüden und groben Littauer durch einen eclatanten Gegenbeweis zu zerdämmern. Alles zog sich zurück und machte sich fein, so auch ich mit Leo Ulrich, der bei mir logiert.

Um sieben Uhr war die große Stunde und mit Zattern und Zagen machten wir uns auf den Ball. Der herrlich decorirte Junkerhof und die feenhaft geschmückten Damen machten mich zuerst noch zaghafter, ich möchte sagen, ganz confuse und ich mag wohl zu Anfang des Balles nicht kleine Verstöße gemacht haben. Als ich aber hier und da Bekanntschaften machte und Bekannte fand, z. B. die Eilauer (Anm. — gemeint ist wohl Pr.-Eylauer) Cynthias, da wurde mir wieder ganz wohl und ich habe mich sehr schön amüsirt, viel getanzt, unter anderm mit Anna Cynthia. Hedwig läßt Dich sehr grüßen, und Dir sagen, daß ich ein durchtriebener Strick bin. Der Ball fiel brillant aus und wurde von unserm Comité bis ins kleinste umsichtig und fein geleitet. Er war besuchter, als es schon jeder Studentenball an und für sich ist und die jungen Damen bekamen zu tanzen und haben sich prächtig amüsirt. Die Pracht der Decoration war wirklich großartig. Überall waren unsere Farben angebracht, sowie Embleme unserer Verbindung, der 4 Facultäten usw. Jede Dame bekam einen Blumenstrauß mit einer Camelie und eine wunderhübsche Tanzordnung. Zu jedem Tanze standen mindestens 150—180 Paare angestellt. Nach dem Balle wurde zum großen Vergnügen der Damen das Gaudeamus und Schlägerklingengeklapper vorgetragen. Dieses ist wunderhübsch, giebt aber für die Damen das Zeichen zum Aufbruch. Dann begann eine große Kneiperei, wo sämtliche Königsberger Verbindungsstudenten, die auf dem Balle gewesen waren, mit Bowle freigehalten wurden. Nach dem schweren Tanzen behagte ich mich beim Gläschen ganz prächtig und schweige davon, wenn ich nach Hause gekommen.

Am folgenden Tage ließen sich die sämtlichen Philister und wir bei Prothmann — 90 an der Zahl — photographiren. „Friedchen Fernow", wie ihn Tante Ottilie nennt, mörderlich fidel, erkältete sich aber hierbei und konnte den übrigen Commers nicht mehr mitmachen. Die andern überstanden das Photographiren glücklich, besonders die beiden Malkwitze, zwei ganz famose Kerls. Einer davon ist der Ragniter Hugo, der andere ein alter griesgrämig aussehender, aber fideler Mann, der alles durch seine prächtigen Reden enthusiasmirte. Noch viele Bekannte könnte ich Dir hier von unserm Philisterium vorführen, die Papa sehr gut gekannt haben, besonders Wollermann aus S. Mancher kam zu mir heran und leerte mit mir zu seinem Andenken ein stilles Glas; überhaupt wurde oft der Verstorbenen gedacht und ergreifend war der Augenblick als nach der Tafel, als viele Toaste ausgebracht wurden, ein Philister den schönen Vers anstimmte: „Ist einer unserer Brüder denn verschieden, vom blassen Tod gefordert ab, so weinen wir und wünschen Ruh und Frieden in unseres Bruders stilles Grab!"

Der Commers verlief heiter und fidel, aber danach ernst und würdig wie immer. Etwa 100 Litauer nahmen daran theil. Der Frühstückstag war wie gewöhnlich und wie es sein muß, ausgelassen munter. Für mich war er recht schwer, da die Aufführung des Theaterstücks daselbst stattfand und ich dieselbe zu leiten hatte. Da W. Jordan mir nicht geantwortet hat, so wurde zur Belustigung der übrigen Philister derselbe darin ein wenig persiflirt. Die Aufführung und die Vorbereitungen waren ziemlich anstrengend, aber als das Stück zu Ende war und es gefallen hatte, so war wieder alles gut und dieser Tag wurde durch das Gelingen einer Sache, an der wir lange gearbeitet, zum schönsten des ganzen Festes.

Dieses ist die kurze Beschreibung unseres Festes, liebes Mammchen; die Einzelheiten einmal mündlich, denn alles zu erzählen, würde ich doch schwer im Stande sein. Besonders der Leo Ulrich vor Hungrigkeit brüllt und wir beide zur Kneipe gehen wollen um Abendbrod zu essen. Lebe daher wohl und grüße mir Alle herzlich von

Deinem Dich innig liebenden Sohn
Herrman

Wäsche ist bei mir knapp, besonders Strümpfe und Kragen. Letztere werde ich mir hier waschen lassen.

„Zu jeder Zeit vortreffliche Fische" ...

Vor 150 Jahren, als die von Berlin über Elbing —Braunsberg—Heiligenbeil führende Chaussee (die spätere Reichsstraße 1) noch nicht gebaut war, fuhr ein Reisender an der alten Poststraße am Haff von Königsberg in umgekehrter Richtung und er berichtete:

„Brandenburg, ein Flecken auf der Berliner Landstraße gelegen, ist die erste Poststation. Man fährt bis dahin ununterbrochen im Sande, an dem Gestade des Haffes, doch aber ist der Weg nicht unangenehm, da der Sand nur unmittelbar am Haffe ist, seitwärts aber fruchtbare Getreidefelder sichtbar sind, die sich allmählich bis Brandenburg zu erheben. Brandenburg ist wegen seiner vortrefflichen Fische bekannt, die man, da der Flecken unmittelbar am Haffe liegt, zu jeder Zeit haben kann ..."

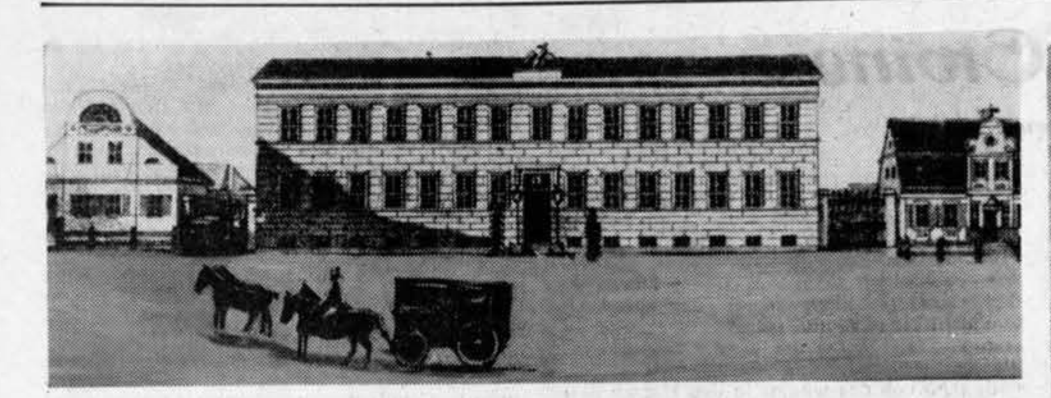
Salz für Königsberg

Es wurde über die „Salz-Straße" nach Lübeck gebracht

Bei der neuesten Fremdenverkehrs-Werbung für die 90 Kilometer lange „Alte Salz-Straße" von Lüneburg nach Lübeck wird auch auf die Bedeutung des ehemaligen Karren-Weges für die skandinavischen Länder und für den deutschen Osten hingewiesen. Danach gingen die Salz-Schiffe der Hanse bis nach Danzig und Königsberg.

Das „Lüneburger" oder „Trave-Salz", das aus der Saline am Lüneburger Kalk-Berg gewonnen wurde, hat lange einen Hauptposten des hansischen Handels ausgemacht. Bis 1618 wurden jedes Jahr mehrere tausend Tonnen Salz ab Lübeck über die Ostsee verschifft.

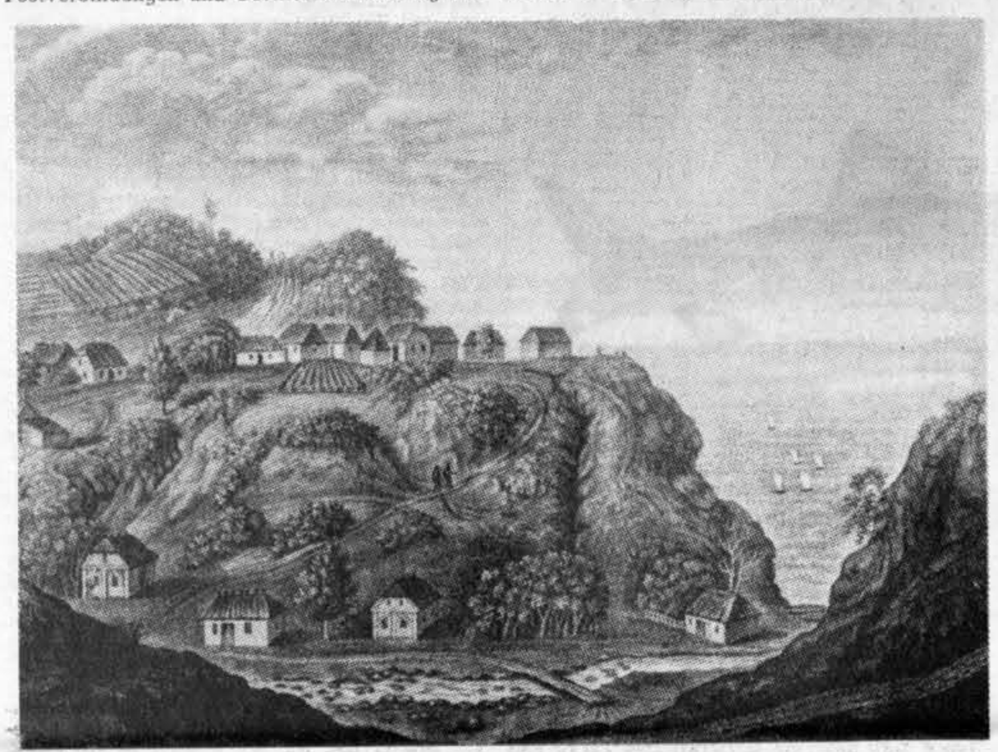
-pi-

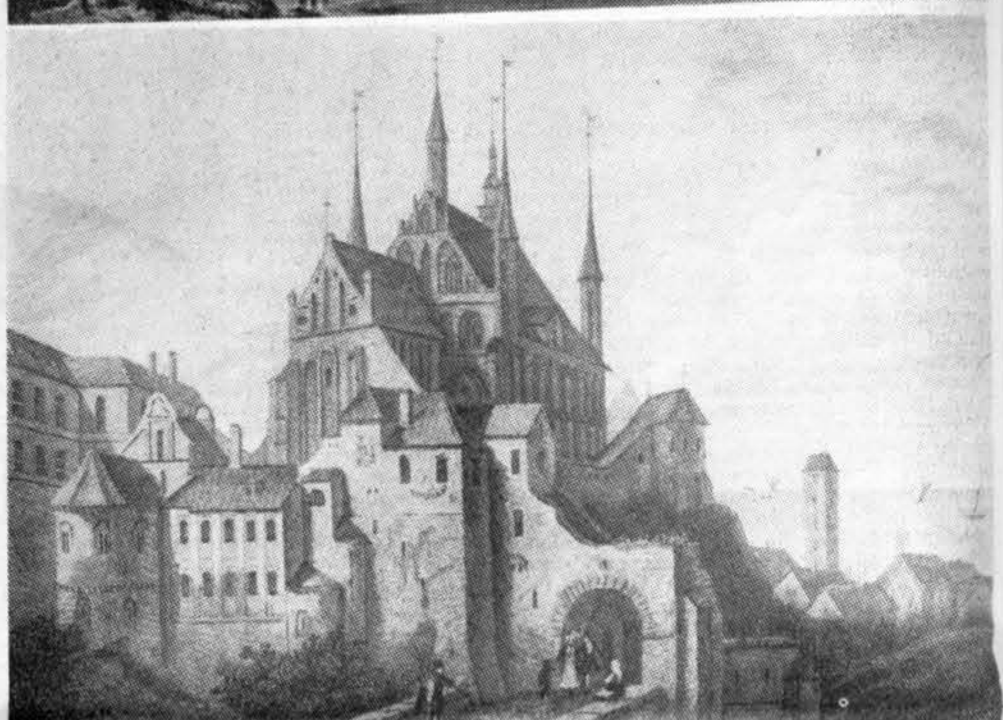




Ostpreußen im ersten Baedeker

Der Buchhändler Carl Baedeker, 1801 in Essen geboren, wo sein Vater Gottschalk Diedrich eine Buchdruckerei und eine Buchhandlung besaß — noch heute gibt es eine Buchhandlung Baedeker in Essen — gründete 1827 eine eigene Buchhandlung in Koblenz und begann Reisehandbücher herauszugeben. Der Vergnügungstourismus war noch nicht erfunden. Es waren in erster Linie Geschäftsleute, die Reisen unternahmen, aber auch Gelehrte, die zu Studienzwecken reisten. Beide wollten über die Postverbindungen und Gasthöfe zuverlässig unterrichtet werden, aber auch über das, was es an Bauwerken, Bildungsstätten und sonstigen Sehenswürdigkeiten in den fremden Städten gab. Das erste Reisevolk der Erde waren die Engländer, und daher sind in England die ersten Reisehandbücher entstanden. Nach englischem Vorbild begann der junge Carl Baedeker in Koblenz solche Handbücher herauszugeben, die bald seinen Namen weltberühmt und zu einem Begriff machten. Sein Sohn verlegte das Geschäft nach Leipzig, und nach 1945 begann es neu in Freiburg im Breisgau.





Von Marienburg bis Memel

Der erste „Baedeker", in dem Ostpreußen, wenn auch nur auf wenigen Seiten, abgehandelt ist, erschien im Jahre 1842. Er hieß „Baedekers Handbuch für Reisende durch Deutschland und den österreichischen Kaiserstaat, 608 Seiten, 8 Stadtpläne. Coblenz 1842, bei Carl Baedeker". Es waren die Jahre des Deutschen Bundes, der alle deutschen Länder umschloß. So gehörte Österreich selbstverständlich auch in dieses Handbuch. Ost- und Westpreußen waren damals noch als Provinz Preußen vereinigt. Nur knapp sechs Seiten seines kleinen Formats hatte Baedeker für die ganze Provinz übrig, die Seiten 460 bis 465 des Handbuches. Die Angaben sind knapp, sachlich und nüchtern.

Der Reisende hat von Berlin nach Königsberg 76 1/4 Meilen zurückzulegen; die Schnellpost schafft die Strecke viermal wöchentlich in 59 Stunden. Die dreimal in der Woche verkehrende Personenpost braucht dazu 64 Stunden. Der Postweg, dem die Ostbahn später im großen ganzen gefolgt ist, führt über Landsberg, Konitz, Dirschau, Marienburg und Elbing nach Königsberg. Der Marienburg sind 23 Zeilen gewidmet. Der Beginn des Wiederaufbaues durch den König Friedrich Wilhelm IV. wird erwähnt. Elbing wird kurz abgetan, doch erfährt der Reisende, daß er von dort aus dreimal wöchentlich mit einem Dampfschiff nach Königsberg fahren kann. In Frauenburg hören wir etwas vom Dom und von Coppernicus, in Heiligenbeil von den Drechslerarbeiten. Die letzte Poststation vor Königsberg ist Brandenburg, 2 1/2 Meilen vor der Stadt gelegen.

Königsberg ist die Hauptstadt der Provinz und hat 70 000 Einwohner. Die Gasthöfe Deutsches Haus, Lorbeerkranz und Palmbaum sind zu empfehlen. Wie teuer das Logis ist, wird im Gegensatz zu den späteren Reisehandbüchern nicht angegeben. Die Informationen, die der Reisende über Königsberg erhält, sind recht dürftig und auch nicht alle richtig. So wird gesagt, daß das Schloß 1257 von König Ottokar gegründet worden sei, während es tatsächlich 1255 vom Orden erbaut und nach Ottokar benannt ist. Von dem Kurfürsten Friedrich III. wird richtig gesagt, daß er in der Schloßkirche 1701 gesalbt worden sei, doch wird die Königskrönung dabei nicht erwähnt. Es ist dann kurz die Rede vom Dom, vom Wohnhause Kants, von der Universität, die sich damals noch neben dem Dom im Kneiphof befand, von der über 60 000 Bände zählenden Bibliothek, von der Börse — es war damals noch die alte, über dem Pregel erbaute Börse neben dem (nicht erwähnten) Grünen Tor. Nur bei der Schilderung des Schloßteiches wird mit wenigen Worten das Landschaftsbild gekennzeichnet, wenn es heißt: „eine anmutige Partie in der Mitte der Stadt, umgeben von privaten und öffentlichen Gärten"

Von Königsberg geht es dann nach Pillau und zur samländischen Küste. Von der Gewinnung des Bernsteins durch Fischen von „Seegras" und durch Graben wird gesprochen und vom Bernsteinmonopol. Über die Küstenlandschaft wird folgendes gesagt: „Der Seestrand in der Nähe von Königsberg hat meistens ein schroffes Ufer, oft von bedeutender Höhe, durch viele, teils kahle, teils mit Wand bewachsene Schluchten unterbrochen. Das Land bis zum Abhange hin ist zum Teil mit üppigen Getreidefeldern und mit Laubholz bedeckt und bildet durch die bis tief ins Land gehenden Höhenzüge manche schöne Landschaft. Daher und des Seebades wegen wird der Strand stark besucht und zum Sommeraufenthalt benutzt. In einer weniger anmutigen Gegend, vier Meilen von Königsberg, an der Straße, die über die Kurische Nehrung nach Memel führt, liegt der eigentliche Badeort Cranz, hierzu erwählt wegen des kräftigen Wellenschlages und anderer Vorzüge, mit allen Bequemlichkeiten versehen." Gegenüber der Kargheit der anderen Aussagen ist diese Schilderung der Samlandküste von geradezu lyrischer Weitschweifigkeit.

Vom ganzen übrigen Ostpreußen wird nur noch die Postroute von Königsberg über Tilsit nach Memel erwähnt. Sie ist 29 1/4 Meilen lang, und täglich fährt eine Schnellpost nach Tilsit. Von der Kurischen Nehrung wird nur gesagt, daß sie eine schmale Landzunge und der Weg über sie schlecht sei und daher wenig benutzt werde. Der Reisende fährt über die Poststationen Pogauen, Tapiau, Taplacken, Mehlawischken und Kelminen nach Tilsit. Die Stadt hat 12 000 Einwohner, die Gasthöfe Prinz Wilhelm und Hotel de Russie und eine 1150 Fuß lange Schiffbrücke über die Memel. Sie ist durch den Frieden von 1807 bekannt. Von hier führt „der neue Weg" von Berlin nach St. Petersburg über Tauroggen, Mitau und Riga. Nach Memel kommt der Reisende über Szameitkehmen, Werdenberg, Nookaiten und Prökuls. Memel, mit 9000 Einwohnern die nördlichste Stadt Preußens, besitzt ebenfalls ein Hotel de Russie und ist Mittelpunkt des Holzhandels; auch werden rohe Häute von dort ausgeführt.

*

Damit ist der Reisende aus Ostpreußen entlassen. Von den Burgen und Schlössern des Landes, von Masuren und der Romintener Heide, vom Elchwald und von Trakehnen wird nichts gesagt. Das liegt alles außerhalb der Reiserouten und interessiert deshalb nicht. Ostpreußen gehört noch ganz seinen Bewohnern und ist vom Verkehr noch nicht entdeckt. Ein paar Menschenalter später wird das anders. Die Schlachten des Ersten Weltkrieges und die Abtrennung durch den polnischen Korridor haben Ostpreußen dem deutschen Volke nahe gebracht. Dem trägt der Baedeker „Ostseeküste" von 1922 Rechnung. In ihm nimmt Königsberg allein acht Seiten ein.

Dr. Gause

Zu den Bildern:

Die auf dieser Seite gezeigten Stiche und Lithographien wurden fast zur gleichen Zeit herausgebracht wie der erste Baedeker. Reisende erwarben sie zur Erinnerung.

Oben links: Eine Postkutsche vor dem Tilsiter „Neuen Postgebäude" in der Hohen Straße.

Oben rechts: Das Mittelschloß mit dem Hochmeisterpalast und rechts das Hochschloß der Marienburg.

Mitte links: Der Wachtbudenberg bei Klein-Kuhren an der Samländischen Steilküste.

Mitte rechts: Torweg zum Frauenburger Dom.

Unten: Das Grüne Tor und die Börse an der Grünen Brücke in Königsberg.







Oben links:
Speicher am Stadtpark. Der linke der beiden Speicher, der 1785 erbaute Adlerspeicher, wurde 1931 abgebrochen, um einem Neubau der Reichsbank Platz zu machen.
Oben rechts:
Das Ende des 17. Jahrhunderts im Barockstil erbaute Steinhaus, der „bedeutendste Bürgerbau der Provinz" (Dehio/Gall), diente den katholischen Theologiestudenten als Wohnung. Zuletzt war die Bibliothek der staatlichen Akademie darin untergebracht.

WINTERLICHES BRAUNSBERG

Bekanntlich war der Winter bei uns in Ostpreußen recht streng, und man mußte sich rechtzeitig darauf einstellen. So ließ denn in Braunsberg der Magistrat gegen Ende des Jahres den „Jungfernsteg", eine Brücke über die Passarge zwischen dem Sportplatz der Schloßschule und der Neustadt, abbauen, damit er nicht von den Eisschollen zerstört würde. Woher er seinen Namen hatte? Man sagt, daß man ihn aufgebaut hätte, um die Mädchen davon abzuhalten, die etwas weiter flußabwärts gelegene Fußgängerbrücke an der Männerbadeanstalt zu benutzen. Ob's stimmt? Wahrscheinlich ist es nur erfunden.

Nun mochte der Winter kommen! Der Mühlenbrücke, die in einem Bogen den Fluß über spannte, würde das Eis nichts anhaben können, und die daneben befindliche Kesselbrücke war durch Eisbrecher geschützt, die bisher stets den treibenden Eisschollen standgehalten hatten. Um diese Jahreszeit konnte man zu beiden Seiten dieser Brücke eiserne Ketten bemerken, an denen Reusen hingen, um die Neunaugen zu fangen, die vom Ende des Herbstes bis zum Januar den Fluß hinaufzogen, um zu laichen. Die Jungens aber lauerten weiter aufwärts am Wasserfall (die alten Braunsberger nannten ihn „Überfall"), ob sie nicht vielleicht einen dieser seltsamen Fische, die man geröstet und mariniert als große Delikatesse schätzte, fangen könnten.

Das Weihnachtsfest nahte! Da gab es viel für die Bäuerin zu tun. Die Enten und Gänse mußten daran glauben, und wenn es im Dezember kalt genug war, wurde auch schon das erste Schwein geschlachtet, damit man Wurst zum Fest hatte.

Endlich war das frohe Fest der Geburt des Erlösers da! In den Kirchen und vielen Kapellen der Stadt bauten fleißige Hände die Krippen mit der Heiligen Familie und den Hirten auf. Nun konnten die Kinder sie bestaunen und feststellen, welche die schönste sei.

Der Ackerbürger, wie man den städtischen Landwirt nannte, nutzte die Zeit, da die Arbeit auf den Feldern ruhte, zum Dreschen und Kleinmachen des Brennholzes aus. Mancher machte sich auch noch einen zusätzlichen Groschen, indem er Langholz für die Sägewerke aus dem Stadtwalde holte. Das war freilich nicht leicht. Das Holz lag tief im Walde, die Wege, die dorthin führten, waren vielfach schlecht. Schwer war das Aufladen der Stämme, und die Pferde mußten ihr letztes hergeben, um auf die feste Straße zu kommen. Und auch dort mußte man vorsichtig fahren, damit die schwere Last nicht zur Seite glitt und plötzlich im Chausseegraben lag. „Joa, joa, Wohldfoahre öss keen Kärchefoahre" meinte bei einer solchen Situation ein biederer Mann zu dem verunglückten Fahrer.

Der Winter war die Zeit des geselligen Verkehrs im Bekanntenkreis. Hotels und Gastwirtschaften luden zum Wurstessen ein. In lustiger Gesellschaft verging der Abend schnell. Zweimal im Winter veranstalteten die meisten Restaurants solche Schlachtfeste, und jedesmal mußte der Direktor der Bergschlößchenbrauerei einen seiner Angestellten, gut mit Geld versehen, dorthin entsenden, um sich bei seiner Kundschaft in gute Erinnerung zu bringen. Natürlich fanden sich bei einer solchen Gelegenheit gute Freunde des Abgesandten ein, um sich an einem solchen billigen Abend zu beteiligen.

Nach Weihnachten begann die große Zeit der Bälle und Vereinsfeste. Dann ging es in beiden Vereinshäusern hoch her. Auf dem Programm standen auch Liebhaberaufführungen, von denen sich besonders die des Männergesangvereins durch ihre künstlerische Höhe auszeichneten.

Zum „Fasteloawend" aber fuhren viele Braunsberger nach Neu-Passarge oder Pfahlbude, um an dem traditionellen Bügeltanz teilzunehmen. Drei Tage feierten die Fischer ausgiebig. Beim Bügeltanz mußte der Bügelmeister versuchen, das tanzende Paar zu trennen. Gelang ihm das, so mußte der Tänzer Lagen Bier und Schnaps ausgeben, die dann gemeinsam ausgetrunken wurden. Natürlich legten die Fischer Wert auf das Erscheinen zahlungskräftiger Braunsberger. Dabei verstanden es die Passarger Mädchen ausgezeichnet, den Fremden beim Bügeln auszurücken, so daß es reichlich Stoff zum Trinken gab.

Freuden des Winters

Zum Schlittschuhlauf stand unserer Jugend die Eisbahn auf dem Sportplatz an der Schloßschule zur Verfügung, zum Rodeln benutzte sie jedes irgendwie geeignete Gelände, vor allem aber den Abhang, der vom Gerichtsgebäude zum Pflaumengrund hinabführte, zum Skitraining wurde eine Sprungschanze am Rodelshöfer Wäldchen freigegeben. Wer diesen letzteren Sport recht betreiben wollte, mußte allerdings mit der Haffuferbahn zu den Hängen an der Haffküste fahren.

Kann man sich unseren ostpreußischen Winter aber ohne Schlittenfahrten vorstellen? Da jeder der zahlreichen Landwirte in der Stadt einen Klingerschlitten besaß, war es nicht schwer, zu einer Schlittenpartie zu kommen. Warm unter der schützenden Pelzdecke verstaut, fuhr man an schönen Wintertagen durch den weiten, verschneiten Stadtwald zum „Roten Hirsch" nach Tiedmannsdorf, wo man sich mit einem heißen Grog stärkte. Die Jugend aber lieh sich von einem Bauern ein Pferd aus, das eine lange Reihe von Rodelschlitten hinter sich herziehen mußte. Was machte es schon aus, wenn bei schneller Fahrt der eine oder andere Schlitten umkippte? Fröhlich lachend stieg man wieder auf, um die Fahrt fortzusetzen.

Nicht vergessen wollen wir unsere liebe alte Passarge, auf deren Eisdecke man bis zum Haff gelangen konnte. Als der Stausee in Pettelkau noch nicht bestand, hatte man eine Fahrt mit dem Pferdeschlitten auf ihr wagen können. Jetzt war das nicht mehr ratsam, aber auf Schlittschuhen konnte man sich ihr anvertrauen, nur mußte man darauf achten, daß der brüchige Rand infolge des wechselnden Wasserstandes Gefahren barg.

Über das Haffeis zur Nehrung

Am Haff angelangt, boten sich neue Möglichkeiten. War die Eisdecke fest genug, trug sie Pferde und Schlitten hinüber zur Nehrung. Dann war die Fahrstrecke zwischen Pfahlbude und Narmeln mit Tannen abgesteckt. Arzt und Hebamme holten die Nehrungsfischer auf diesem Wege vom Festland herüber. Wie reizvoll war es, im kalten Winter über die bewaldete Düne hinüber zur Ostsee zu wandern, deren Strand oft genug mit einer Eisbarriere bedeckt war.

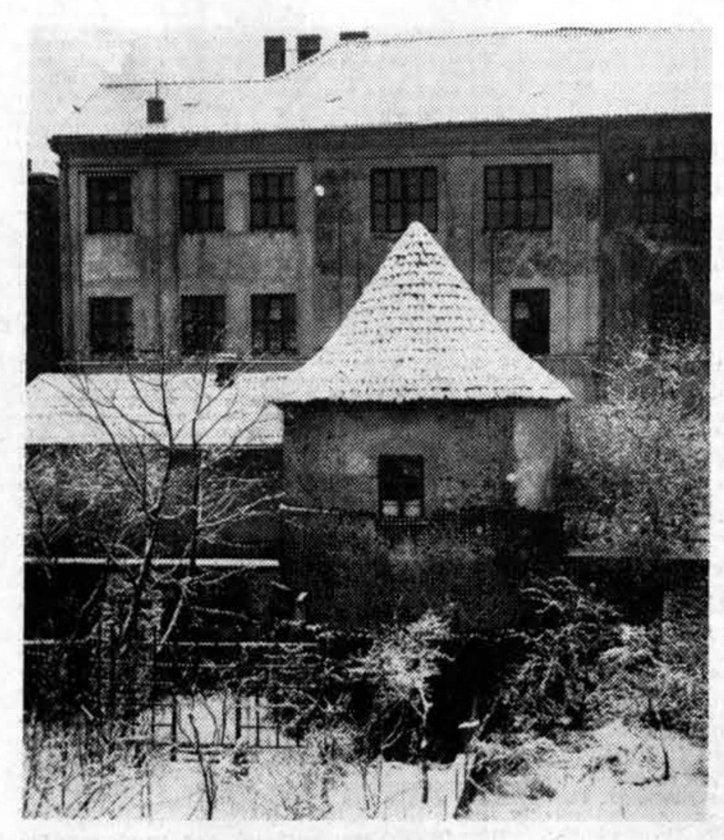
Erregender war die Fahrt mit dem Segelschlitten über das Haff, wobei man Schnellzuggeschwindigkeiten erreichen konnte. Aber Vorsicht war geboten. Spalten im Eis und Wunen erforderten Vorsicht und rasche Entschlußkraft, wollte man nicht ein unfreiwilliges kaltes Bad nehmen. Natürlich versuchte die Braunsberger Jugend, auf Schlittschuhen zur Nehrung zu gelangen. Das war aber oft recht anstrengend, das Eis war häufig mit Schnee bedeckt, dazu uneben, wenn beim Zufrieren starker Wind geherrscht hatte. Besser als die eleganten Bogenschlittschuhe eigneten sich die Haffschlittschuhe der Fischer, die sogenannten „Holländer", zum Laufen über das Haffeis, Holzschuhe mit einer eisernen Kufe darunter.

Wie sehr haben wir uns gefreut, daß wir das Haff so in der Nähe hatten, nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter. Doch am wertvollsten wurde es uns in den schrecklichen Tagen des Winters 1945, wo die feste Eisdecke ungezählten Tausenden Rettung vor einem erbarmungslosen Feinde bot. Voll Dankbarkeit denken wir noch heute daran.

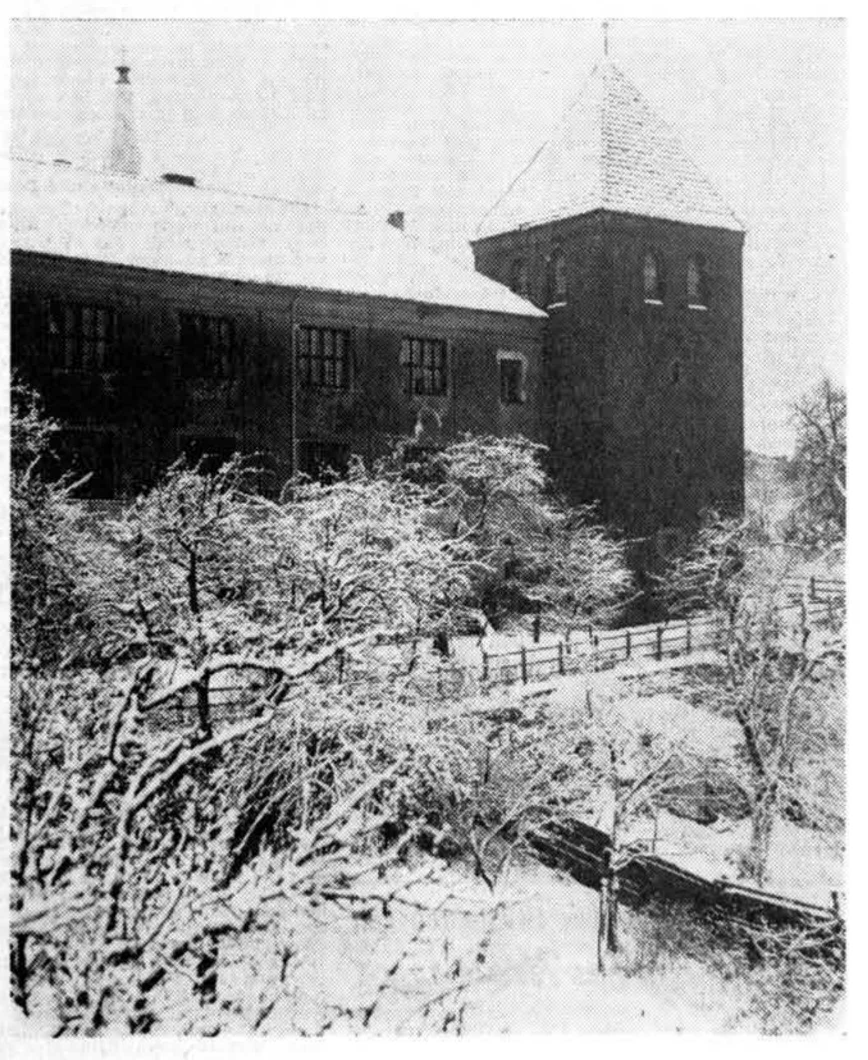
Winter in Natangen 1888

Meine Mutter war eine geborene Hoffmann und stammte aus Natangen. Ihr Geburtsort war das Dorf Cavern bei Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau. Neben Cavern befand sich das Dorf Neu-Park oder Neupark. Dort wohnte der Bauer Klowsky. Die Bäuerin war eine Kusine meiner Mutter. Meine Mutter war noch Witwe und wohnte 1887 in Norwoscheiten bei Lappienen (Elchniederung). In demselben Jahr reisten wir — ich war sieben Jahre alt — zu Besuch für ein Jahr nach Neu-Park zu meiner Cousine. Dort habe ich den schönsten Schneewinter mitgemacht, den ich je erlebt habe. Von Januar 1888 bis April 1888 hat es immerzu geschneit. Aber an einem Tage war es furchtbar mit dem Schneien, den Tag werde ich nie vergessen. Die Bäuerin, Mutter und ich, wir standen in der Haustür und schauten nach draußen. Einzelne Schneeflocken konnte man nicht sehen. Es war nur eine Schneewolke, die sich langsam zur Erde fallen ließ. Als nach einigen Stunden das Schneien aufgehört hatte, da konnte man nicht hinaus. Der Schnee reichte bis an die Giebel des Hauses. Der offene Ziehbrunnen war bis oben vollgeschneit. Zum Kochen wurde Schnee aufgetaut. Einige Tage später wurde erzählt, daß drei kleine Schulkinder an dem genannten Tage bei leichtem Schneefall die Schule in Cavern verlassen hatten, von dem starken Schneefall überrascht wurden und umgekommen sind. Sie hatten sich alle drei an die Hand gefaßt, so hat man sie gefunden.

Gustav Gerull
Hamburg-Hummelsbüttel
Hummelsbüttler Hauptstraße 93



Blick über den ehemaligen Stadtgraben auf das Gymnasium und den sogenannten Pulverturm, der in der Mitte des 14. Jahrhunderts zur Verstärkung der äußeren Stadtmauer erbaut wurde



Rechts:
Das 1565 von Kardinal Hosius gegründete Gymnasium Hosianum mit dem stattlichen Pfaffenturm, einen Rest der mittelalterlichen Stadtbefestigung aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. — *Aufnahmen Mielcarczyk*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Allenstein-Erinnerungsbuch

Meine lieben Allensteiner! Heute kann ich Euch die erfreuliche Mitteilung machen, daß unser Allenstein-Erinnerungsbuch im Juni fertig vorliegen wird. Der Titel lautet: Im Garten unsrer Jugend. Fünf Allensteiner Autoren schreiben ihre Erinnerungen an unsere unvergessene Heimatstadt und ihre Umgebung. Sie behandeln darin die Zeitspanne von 1900 bis 1945 Jeder von Euch findet also darin ein Stück seiner Jugend wieder. Allenstein-Stadt und Allenstein-Land sind gleichsam bedacht, denn auch in den Landkreis führen die Erinnerungen, auch aus ihm kommen Autoren. Das Buch wird 250 Seiten stark sein, gut gebunden, auf gutem Papier, das ideale Geschenk für Euch selbst, für alle Verwandten und Bekannten, für jene, die in der Heimat verblieben und auch für die Allensteiner in Mitteldeutschland. Es ist ein literarisches Werk, ein Werk der Erinnerungen, ohne Politik, ohne Tendenz, ganz aus der Liebe entsprungen, aus unserer alten Liebe zur Heimat. Das Buch wird in einer begrenzten Auflage gedruckt, wie damals unsere Stadtgeschichte, wie der Bildband Allenstein und die Allenstein-Lyrik. Immer wieder kommen Anfragen nach diesen drei früheren Büchern, die wir leider nicht erfüllen können, da die Bücher längst vergriffen sind. Nun, vielleicht, und hoffentlich, wird auch unser Erinnerungsbuch so schnell vergriffen sein. Das Buch wird, wenn es im Juni erscheint, 16,80 DM kosten. Es wird im Buchhandel zu erhalten sein. Für alle aber, die nicht das Wagnis eingehen wollen, später leer auszugehen, besteht ab heute die Möglichkeit zu einer Vorbestellung. Ihr habt zwei große Vorzüge: zuerst einmal könnt Ihr sicher sein, daß Ihr garantiert so viele Exemplare bekommt, wie Ihr haben wollt, und zweitens bekommt Ihr die vorbestellten Exemplare für 14,80 DM statt 16,80 DM, also zwei Mark billiger, und bezahlen braucht Ihr sie auch erst, wenn Ihr sie bekommt. Durch die Vorbestellungen ermöglicht Ihr uns, die Auflage festzulegen. Also, wie wird es gemacht: eine Postkarte, Euern Absender, deutlich lesbar, und dann genügt: Anzahl ... Erinnerungsbücher zu je 14,80 DM. Ich sammle Eure Bestellungen und gebe sie an den Verlag nach Hamburg. Der Verlag schickt Euch die Bücher zu, Ihr bezahlt sie nach Empfang. Und das wird im Juni sein, zu den Ferien sollt Ihr alle das Buch haben. Denkt auch daran, für Weihnachtsgeschenke vorzubestellen! Wenn Ihr vermerkt: Zu Weihnachten, bekommt Ihr diese Bücher erst Anfang Dezember und braucht sie dann erst zu bezahlen! Sie sind Euch aber dann sicher, auch wenn unser Erinnerungsbuch zu Weihnachten schon vergriffen sein sollte. Sie werden sogleich, wenn sie fertig sind, beim Verlag für Euch zurückgelegt.

Ich werde diesen Aufruf einige Male wiederholen. Doch ich muß schon beim ersten Male hinzufügen: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst, ist die Zahl 2000 überschritten, liegt es daran, ob genügend weitere Bestellungen eingehen, um eine Neuauflage zu machen. Bei unserem Bildband hatten wir 7000 Stück — und es gibt keinen mehr. In einem Jahr waren alle weg. Und nun ein Erinnerungsbuch an Allenstein, das gibt es eben nicht alle Tage!

Bitte, greift zur Postkarte und bestellt sofort, Ihr und jene, denen Ihr es zu Weihnachten schenkt, werden ihre Freude daran haben.

Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit

Euer Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Elchniederung

Anschriftensuchliste

Bitte senden Sie Ihre neuen Anschriften umgehend an unsere Karteibearbeiterin Frau M. Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28, damit wir unsere Kartei berichtigen können. — Die Heimatanschrift nicht vergessen, da die Sucharbeit dann erleichtert wird. — Die bisher erschienenen Listen beachten und noch einmal genau durchsehen!

Neu-Sorge K: Austin, Heinrich; Bendig, Arbeiter, mit Frau und Sohn; Duron, Lieselotte; Friederici, Heinz; Ullosat, Max, mit Frau Helene, Herbert, Horst, Gerhard und Edith — Noiken, früher Schillelwethen: Fehlau, Gustav, mit Frau Lina und Heinz; Hülscher, Helene; Gronau, Siegfried und Waltraut; Götting, Walter; Hoffmann, Max, mit Frau Martha und Renate, Manfred, Horst, Siegfried, Walter; Haesler, Anne-Marie; Sakautzki, Gustav, mit Frau und vier Kindern; Luckau, Ewald; Surkus, Gerda; Redetzki, Arbeiter, mit Familie; Wohlgemuth, Erich; Zehlau, Bauer, mit Familie — Ossafelde, früher Endrejen: Augustin, Ida, mit Walter, Herta und Frieda; Beyer, Bauer, mit Familie; Grigat, Franz, mit Margarete und Dieter; Helm, Frau und Walter; Jessat, Franz, mit Margarete und Dieter; Kallweit, Albert; Nagies, Franz, Walter, Emma und Tochter; Nauwartat, Emma und Werner, Edith; Buttkus, Liesbeth; Oschwald, Walter, mit Frau Minna, Ella, Fritz und Helga; Petereit, Charlotte; Petereit, Franz, mit Frau und Töchtern; Pahlke, Emil, mit Lydia und sechs Kindern; Schwarz, Otto, mit Frau Ella und vier Kindern; Schmidt, Bruno, mit Frau Marta und Sohn Bruno; Sommer, Hermann — Oswald, früher Bartscheiten mit Gumbehlischken: Blank, Arbeiter, mit Familie; Faak, Anna; Witte, Alice; Lange, Melker, mit Familie; Kuhr, Eduard, mit Familie; Nötzel, Erich; Pelludat, Eva; Praetorius, Inge; Rothacker, Ehefrau; Rothacker, Helmut, mit Frau Meta und vier Kindern; Simmoteit mit Frau und Tochter; Streckies, Lene, mit Traute, Helmut, Christel und Siegfried; Wassilowski, Alexander, und Anna Lamprecht; Lehmann, Egon; Wegner, Adolf, mit Familie — Parwen, früher Parwischken: Fahrenholt, Fritz, mit Familie; Kryszon, Sigried, und Armin; Müller, Erna; Warstat, Walter, mit Frau und Sohn; Wisbar, Hans; Familie Franz Ohlendorf.

Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf

Die schon vorher festgelegten Treffen sollen verlegt werden. Falls ein Kreistreffen Anfang August in Lübeck gewünscht wird, bitte mir postwendend Nachricht zu geben, da sonst die Räume vergeben sind. Bei nicht genügender Teilnehmerzahl muß es ausfallen.

Für Sonntag, den 11. September, ist ein Treffen mit den Tilsiter Kreisen in Wuppertal und für den [illegible] Oktober ein solches in Nürnberg geplant. Genaue Bekanntmachungen erfolgen später im Ostpreußenblatt und bitte die genau zu verfolgen!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Gerdauen

Kreiskartei

Der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemein- Gerdauen, Herr Gustav Schiemann in Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, ist seit Jahren bemüht, alle früheren Einwohner des Kreises Gerdauen, einschließlich der Städte Gerdauen und Nordenburg, karteimäßig mit den jetzt gültigen Anschriften zu erfassen. Bedauerlicherweise muß festgestellt werden, daß sich im Laufe der Jahre viele Anschriften geändert haben und die Anschriftenänderung in sehr vielen Fällen der Kreiskartei nicht mitgeteilt worden ist, beziehungsweise fehlen bei vielen Kreisinsassen die Anschriften nach der Vertreibung vollständig.

Im nachstehenden wird eine Anschriften-Suchliste veröffentlicht mit der dringenden Bitte an alle Gerdauener, Herrn Karteiführer Schiemann die Anschriften zwecks Vervollständigung der Kartei umgehend mitzuteilen. Für jeden diesbezüglichen Hinweis ist die Heimatkreiskartei dankbar.

Folgende Anschriften werden dringend gesucht:

Aus Gemeinde Schellenberg mit den Ortstellen Gr. Schellenberg, Kl. Schellenberg, Ludwigsburg und Rauttersfelde: Gillat, Irmgard und Herta; Geschwister Horn, Gerda, Käte und Ernst; Kossin, Alfred; Prang, Karl; Stawinski, August; Thude, Frieda und Tochter Margot.

Aus Gemeinde Schiffus: Ammon, Emil mit Frau und Töchtern Christel und Lisbeth; Botzelmann, mit Frau Gertrud und zwei Kindern; Witwe Dittkowski; Fengler, Hermann und Frau Lina; Görke, Otto mit Frau Berta (geb. Sauer), Tochter Herta und Sohn Ernst; Granitza, Friedrich mit Frau Berta (geb. Lubbe), Kindern Erika, Waltraut, Dieter und Ursula und Mutter Auguste (geb. Kunterweit); Witwe Granitza, Helene; Klein, Pauline; Lewin, Herta (geb. Motzkau); Matzkeit, Franz und Frau; Matzkeit, Gustav mit Frau Erna (geb. Piorr), Sohn und Tochter; Matzkeit, Otto mit Frau Elise (geb. Schimmelpfennig), Tochter und Sohn; Meyer, Rudolf mit Frau und Söhnen Günter und Jürgen; Neubauer, Otto und Frau; Oltersdorf, Elisabeth (geb. Masuhr) und Tochter; Pakleppa, Friedrich; Piorr, Franz und Frau Salaw, Ernst mit Frau Minna und Töchtern Gertrud und Ursula; Witwe Schimmelpfennig, Luise; Schulzig, Karl und Frau; Simanowski, Helene (geb. Mollenhauer); Witwe Thomaschewski, Gertrud (geb. Matzkeit) und Tochter Waltraut.

Aus Gemeinde Schmodehnen mit den Ortsteilen Grünhof und Romahnshof: Bodeit, Karl mit Frau und zwei Kindern; Donn, Friedrich mit Frau Luise und Kindern Gerda, Erna und Siegfried; Feidel, mit Frau und Tochter; Felgmann, mit Frau Minna und zwei Kindern; Gehlhar, Auguste; Groß, Gustav und Frau; Witwe Host, Anna mit Kindern Franz, Waltraut, Walter, Elfriede und Werner; Kallweit, Franz mit Frau Minna und Kindern Frieda, Walter, Elfriede und Werner; Kristan, Otto mit Frau und zwei Söhnen; Küssner, Otto und Frau; Lörzer, Friedrich mit Frau Auguste und Töchtern Herta und Lisbeth; Mazannek, Albert mit Frau und Kindern Otto, Lotte, Alfred und Herbert; Müller, Fritz mit Frau Frieda, Tochter Ursula und Sohn Fritz; Mulack, Friedrich mit Frau und Vater Adolf; Neumann, Franz; Nitsch, Richard mit Frau Minna und Kindern Elli, Gerhard, Horst und Bruno; Prang, mit Frau und Enkelkindern Gerd und Horst; Radtke, August; Schröder, Albert; Schulz, Julius mit Frau Marie und Kindern Grete, Helene und Christel; Schumacher (Gärtner) und Frau; Thran, Gustav und Frau Minna; Warnath, Otto mit Frau Minna und Kindern; Wenz, Richard mit Frau Marta und Söhnen Arnold und Willi; Wulf, Johanna und Tochter Erna.

Aus Gemeinde Schneiderinn mit den Ortsteilen Eberswalde, Mauenwalde und Miggenthal: Witwe Dresp, Gertud (geb. Scherhans); Scherhans, Fritz und Bruder Artur; Vogel, Franz mit Frau Minna, Tochter (verh. Mielke) und Enkel; Witwe Witt, Anna (geb. Gutzeit) und Tochter Meta; Wolinda, Herta (verh. Strasser) mit Kindern Ursula und Bruno.

Aus Gemeinde Schönlinde mit den Ortsteilen Oberndorf und Wiedenau: Witwe Niklaus, Charlotte mit Söhnen Heinz und Dietrich; Rohde, Karl; Schulz, Gertrud (geb. Thal); Ussat, Franz; Ussat, Gertrud (verh. Tiergart).

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Hofbeschreibungen

An die Landwirte und Bauern des Kreises Gumbinnen sind Rundschreiben herausgegangen mit der Bitte, über ihren Hof eine Beschreibung abzugeben. Ein Muster, wie die Hofbeschreibung abgefaßt werden soll, ist dem Rundschreiben beigefügt. Es sind anzugeben: Ortsbestimmung, Eigentümer des Hofes, Größe verteilt auf Acker, Wiese, Wald. Der Wald, der Viehbestand, die Lage und Bauweise der Gebäude sind zu beschreiben. Zu erwähnen sind auch bedeutsame Ereignisse aus der Hofgeschichte. Diese Hofbeschreibung über seinen Hof abzufassen, dürfte jedem Gumbinner eine Freude sein, der an seiner ostpreußischen Heimat und seinem Vätererbe hängt und etwas für seine Heimat tun will.

Wer noch kein Rundschreiben erhalten hat, wird gebeten, es anzufordern.

Die Hofbeschreibungen bitte senden an

Otto Gebauer
224 Heide (Holst), Heimkehrerstraße 35

Bezirksvertreter, Ortsvertreter

Der Kreis Gumbinnen ist in seine Kirchspiele unterteilt: Bezirk Ia Gumbinnen-Nord, Bezirk Ib Gumbinnen-Süd, II Amtshagen (Szigupönen), III Herzogskirch (Niebudszen), IV Branden (Ischdaggen), V Nemmersdorf, VI Gr.-Waltersdorf (Walterkehmen), VII Gerwen (Gerwischkehmen), VIII Kanthausen (Judtschen). Für jeden Bezirk ist ein Bezirksvertreter, für jeden Ort ein Ortsvertreter gewählt. Die Bezirksvertreter bitte ich, die Liste der Ortsvertreter zu überprüfen, da einige Ortsvertreter ohne Angabe ihres neuen Wohnsitzes verzogen sind. An die Ortsvertreter ergeht gleichzeitig die Bitte und Aufforderung, sich bei ihren Bezirksvertretern zu melden und ihre jetzige Anschrift zu bestätigen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Friedrichsschule und Cecilienschule

Die ehemaligen Angehörigen unserer beiden Schulen, die im nordwestlichen Niedersachsen (Oldenburg, Ostfriesland) und in Bremen wohnen, laden wir hiermit zu einer Zusammenkunft in Oldenburg am Sonnabend, 12. Februar, ein.

Treffpunkt: ab 14 Uhr im Hotel Hassenbürger, Raiffeisenstraße 31. Angehörige, besonders auch ältere Kinder sowie Gumbinner Landsleute, sind als Gäste herzlich willkommen.

Wir zeigen Lichtbilder aus Gumbinnen und seiner nächsten Umgebung und aus unserer Schulzeit. Dazu bitten wir, auch eigene alte Fotografien und sonstige Erinnerungsstücke mitzubringen.

Die Ausrichtung dieser Zusammenkunft hat unser Mitschüler Kreispfarrer Felix Arndt, 2908 Friesoythe, Grüner Hof, Telefon 0 44 91 / 2 72, übernommen. Wünsche und Anregungen bitten wir ihm mitzuteilen.

Weitere örtliche Zusammenkünfte in nächster Zeit werden stattfinden in Frankfurt am Sonnabend, 5. März, und in Lübeck am Sonnabend, 30. April. Hierzu ergehen noch besondere Bekanntmachungen.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Königsberg-Stadt

Walter Knobloch †

Alle Mitglieder der großen ostpreußischen Schwimmgemeinde im Deutschen-Schwimm-Verband, vor allen Dingen die älteren von ihnen, werden die Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden von Walter Knobloch, Königsberg, mit Trauer und Bestürzung aufgenommen haben. Am 17. Januar ist das Leben dieses Mannes zu Ende gegangen. Teilnehmer beider Weltkriege, hatte er in Erkenntnis der gesundheitlichen Bedeutung des Schwimmsportes für jung und alt sich dieser Sportart verschrieben, in der er sich selbst aktiv mit Erfolg betätigte. Er gehörte zu den Gründern der Badegenossenschaft „Prussia" Königsberg, hervorgegangen aus der ehemaligen Pasternackschen Badeanstalt in Königsberg am Oberteich und war Vorstandsmitglied des Schwimmervereins „Prussia" e. V. Er war auch jahrelang Leiter und Förderer der in Königsberg tätigen und für die samländische Küste mit ihren Nehrungen zuständigen Einsatzabteilung der Deutschen-Lebensrettungs-Gesellschaft (DLRG). Seine größte Leistung war nach dem Sichwiederfinden sein Einsatz beim Sammeln der Ostpreußischen Schwimmgemeinde, in welcher er bis zu seinem Tode im Rahmen der von ihm gebildeten Königsberger Schwimmgemeinde führend wurde. Es war sein Verdienst, wenn letztmalig noch am 12./13. Juni 1965 in Duisburg, anläßlich des Königsberger Treffens, die Schwimmgemeinde zusammen mit der Turnerfamilie Ostpreußen, Westpreußen und Danzig in sportlicher Verbundenheit heimatliche Erinnerungen pflegen konnte. Das Wiedererstehen des Schwimmvereins „Prussia", der 1964 sein 60jähriges Bestehen in Göttingen hat feiern können und in Anerkennung seiner Leistungen nicht nur in Königsberg, sondern über Ostpreußen hinaus, vom Deutschen Schwimmverband durch Überreichung eines Ehrentellers geehrt wurde, ist dem Dahingegangenen ebenfalls zu danken. Seine mit so großer Heimatliebe und Fleiß zusammengetragene Arbeit. Erfassung sämtlicher Bäder und Badeanstalten in Ostpreußen, hat er leider nicht mehr zum Abschluß bringen können.

Paul Hildebrandt, Hannover — Emil Czierpluch, Oldenburg

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind mir von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind.

Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich gebeten, sich an Unterzeichnete zu wenden

Entlassungsjahrgang 1947 a: Behr, Irmtrud; Jann, Elli; Kähler, Erika; Kohn oder Kohnke, Annemarie; Prappeln; Müller, Gisela; Neumann, Else; Nieswandt, Anneliese; Palentin, Helga; Rogge, Vera; Schawaller, Vera.

Entlassungsjahrgang 1947 b: Claaßen, Günther; Quednau, Klaus; Raukuttis, Günther; Reinke, Rudi; von Siebentopp, Jungenname; Sommery, Helmut.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Hindenburg-Oberrealschule

Am 19. März findet in Duisburg das Jahrestreffen der „Hindenburger" statt. Alle Ehemaligen der Hindenburg-Oberrealschule und der Steindammer Realschule und ihre Angehörigen laden wir dazu herzlich ein. Um 11 Uhr nehmen wir an der Abschlußfeier für die Abiturienten unserer Patenschule, des Leibniz-Gymnasiums in Duisburg-Hamborn, Hamboner Straße 280, teil. Das Grußwort der Hindenburger spricht Realschullehrer Erwin Kulsch, Bielefeld (Jubelabiturient von 1926). Um 13 Uhr beginnt unsere Zusammenkunft im Mercator-Zimmer der Schlegel-Betriebe, Duisburg, Königstraße 64. Sie ist mit einer Ehrung der Jubelabiturienten von 1926 und 1941 sowie Klassentreffen der Abiturienten von 1921, 1931 und 1936 verbunden. Den Festvortrag hält Schulkamerad Oberstudienrat Dr. Herbert Kirrinnis, Essen, über „Ostpreußen und das Ruhrrevier". Ferner bringt Schulkamerad Dr. Hans Schluep, Kreuzlingen (Schweiz), einen Erlebnisbericht „Meine Reise durch das südliche Ostpreußen im August 1965" mit Lichtbildern.

Für den Vorstand der „Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr."

Artur Adam, 1. Schriftführer
623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17

Bessel-Oberrealschule

Zunächst sei nochmals des 80. Geburtstages unseres verehrten Oberstudiendirektors i. R. Max Dehnen, 5 Köln, gedacht. Das Ostpreußenblatt würdigte diesen Festtag in der Nummer vom 13. Januar. Herrn Dehnen gingen herzlich gehaltene Glück- und Segenswünsche aus den verschiedensten Kreisen zu. Eine Vielzahl seiner ehemaligen Schüler bekundete die Anhänglichkeit und Verehrung. Wir verweisen auch auf seinen Bericht anläßlich der 100-Jahr-Feier unserer Schule, der ebenfalls im Ostpreußenblatt in der Nummer vom 27. November 1965 erschien. Im Kameradenkreise sollte man den Artikel Nichtbeziehern dieses Blattes ausleihen und es ihnen dabei als unsere Hauptmitteilungsquelle dringend empfehlen.

Im neuen Anschriftenverzeichnis vom August 1965 sind bereits wieder Adressen-Veränderungen eingetreten, so daß sich ein Rundschreiben als notwendig erweist. Der neu gewählte Vorstand bittet um Zusendung von möglichst vollständigen Klassenverzeichnissen aus den jeweiligen Klassen vor Absolvierung des Abiturs, um früher Abgegangene zu Klassentreffen erfassen zu können. Herzlichen Dank für die Mitarbeit. Weiterhin wäre es sinnvoll, Geburtstage, Daten von Ehrentagen und speziell eigene Adressenänderungen, wie auch solche von Kameraden an den Vorstand oder Herrn Direktor Dehnen jeweils umgehend zu entsenden.

Herr Dehnen vermißt ein Blatt der Anwesenheitsliste von der 100-Jahr-Feier. Wer kann Auskunft geben? Wir bitten, Herrn Dehnen umgehend Nachricht zu geben. — Zum Bundestreffen der Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf wollen einige Kameraden zwanglos zusammenkommen. Wir erbitten Meldung, um ein der Anzahl entsprechendes Lokal zu reservieren.

Heinz Salfeld
6700 Ludwigshafen (Rhein), Kleiststraße 10
Telefon 06 21/5 77 22

Lyck

Treffen

Gelegentlich einer Sitzung des Kreisausschusses in Stade findet ein Bezirkstreffen am Sonntag, dem 13. März, in Stade, Hotel Birnbaum (Inh. Gollub, Lyck) statt. Der Kreisälteste, Lm. Nagel, bittet um zahlreichen Besuch. Am Nachmittag findet eine Kundgebung statt, die Stellung zur Denkschrift der EKD nehmen soll. Alle Lycker aus Hamburg, Bremen und aus dem Norden werden herzlich dazu eingeladen. Der Kreisausschuß ist vollzählig anwesend.

Für das Treffen der Oberschülerinnen und -schüler aus Lyck (Gymnasium, Goetheschule) und des Sängerkränzchens 1830 und der Sudavia am 18./19. Juni in Wiesbaden haben sich viele noch nicht angemeldet. Werner Ristau, 6204 Wehen (Taunus), Platterstraße 53 (Telefon 88 05) und Edith von Tepper-Laski (Stodollik), 62 Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 82 (Telefon 2 71 25) bitten um umgehende Meldung. Für die geplante Dampferfahrt am 19. Juni auf dem Rhein und den Besuch einer Sektkellerei am 20. Juni sind genaue Teilnehmerzahlen erforderlich.

Das Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen verpflichtet mehr denn je alle zur Teilnahme, die noch zur Heimat stehen. Bitte vormerken, Urlaubsanträge entsprechend stellen, Bekannte und alle jungen Ostpreußen zur Teilnahme ermahnen! Zur Fahrt nach Düsseldorf werden jetzt schon die Vorbereitungen getroffen, achten Sie darauf, damit Sie billig zum Treffen kommen.

Unser Jahrestreffen findet am 30./31. Juli in der Patenstadt Hagen statt. Vorher finden die Ortsvertreterwahlen statt, auf die schon hingewiesen wurde. Zum Jahrestreffen wird ein Treffen aller Lehrer vorbereitet, da das Lehrerseminar vor 40 Jahren die letzte Abschlußprüfung abnahm. Der Kreisvertreter bittet um Meldung der aus dem Lehrerseminar Lyck hervorgegangenen sowie aller im Kreise Lyck tätigen Lehrer. Zur Aufstellung einer Ehrentafel wird um Angabe der entsprechenden Daten gebeten.

Für Rentenanträge werden gesucht: Familie Bemba, Lyck, und Emil Fahrun, Gortzen. Wir suchen weiter Angehörige des Walter Prochowski (3. 1. 1922) aus Prostken, Hindenburgstraße 34. Dringend suchen wir Zeugen für die Zerstörung der Häuser Straße der SA 106 bis 116. Vertrauliche Behandlung ist zugesagt, da amtliche Erhebung.

Herr Dr. Werner Neumann, Lyck, wurde zum Regierungs-Vizepräsidenten von Köln ernannt.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113, Tel. 0 64 22 - 8 40

Neidenburg

Betrifft Gemeinde Groß-Seedorf

Der bisherige Gemeindevertrauensmann Friedrich Pukrop hat infolge Krankheit sein Amt zur Verfügung gestellt. Ich habe bis zur endgültigen Neuwahl seinen Sohn Bruno Pukrop in 3101 Bröckel 150, berufen.

Treffen

3. und 4. September Jahreshaupttreffen in Bochum, Ruhrlandhalle. — 2. Oktober, Treffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Würzburg, Hüttensäle, Virchowstraße 22.

Wagner, Kreisvertreter

Osterode

August Dannenberg (Mühlen) †

Am 22. Januar wurde nach schwerer Krankheit im 75. Lebensjahre heimgerufen. August Dannenberg in der Heimat Meister der Gendarmerie in Mühlen, zuletzt im Ruhestand lebend in Hannover, Kriegerstraße 13. Der Verstorbene erfreute sich in der Heimat als Mensch und Polizeiorgan großer Beliebtheit. Nach der Vertreibung hat er als Gemeindebeauftragter von Mühlen vielen Landsleuten helfen können, hat in vorbildlicher Weise die Seelenliste geführt und die heutigen Anschriften von Einwohnern aus Mühlen ständig auf dem laufenden gehalten. Die Kreisgemeinschaft dankt dem Verstorbenen für diesen selbstlosen Einsatz und vor allem auch für seine sonst stets gezeigte Heimattreue und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bauer Albert Mathias 60 Jahre

Am 4. Februar vollendet Albert Mathias auf seinem jetzigen Hof in 239 Koselau, Kreis Oldenburg (Holstein), sein 60. Lebensjahr. Nach unendlichen Mühen, die sich über viele Jahre erstreckten gelang es ihm, eine etwa gleichwertige Siedlungswirtschaft, wie er einst in Marwalde einen Erbhof besaß, zu erhalten. Dieselbe beispielhafte Wirtschaftsführung eines Familienbetriebes, wie in der Heimat, ließ nun hier in Holstein einen echt ostpreußischen Hof entstehen, der die Achtung und Bewunderung in näherer und weiterer Umgebung erregt. Eine solche Entwicklung in erstaunlich kurzer Zeit konnte nur durch den unermüdlichen Fleiß und Einsatz der ganzen Familie erreicht werden. Aber trotzdem findet Mathias noch die Zeit sich als Gemeindebauftragter von Marwalde für seine Landsleute zu verwenden und der Heimat zu dienen. Die regelmäßige Teilnahme an den Kreistreffen ist der Familie Mathias eine Selbstverständlichkeit. In dankbarer Würdigung der Heimattreue wünscht die Osteroder Kreisgemeinschaft dem Jubilar für das nächste Jahrzehnt für sich und die Seinen Gesundheit und Wohlergehen, sowie weitere Erfolge bei ihrer Arbeit an der Scholle in Gottes freier Natur.

Suchanzeige

Gesucht wird: Alfred Dietrich, der als Junglehrer im Kreise Osterode war und dann in den Kreis Neidenburg ging, wo er eine Gastwirts- und Bauerntochter heiratete. Zweckdienliche Angaben erbeten an: v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter, Lübeck, Goerdelerstraße 12.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Ortsvertreter Fritz Erdmann, Schönfließ, 70 Jahre

Landsmann Fritz Erdmann, Schönfließ, jetzt wohnhaft in 7051 Neustadt über Waiblingen, Würtemberg, Finkenstraße 1, kann am 9. Februar seinen 70. Geburtstag im Kreise seiner Lieben feiern. Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland gratuliert hierzu ihrem langjährigen Mitarbeiter und treuen Helfer bei unseren Treffen in Süddeutschland auf das herzlichste und wünscht ihm weiterhin die beste Gesundheit.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld bei Pinneberg

Sensburg

Anschrift gesucht

Landsmann Fritz Burdinski hat in letzter Zeit so viel Grüße auf den Spendenabschnitten bekommen, daß es ihm nicht möglich ist, allen für die Grüße zu danken. Er bittet seinen Dank und Grüße auf diesem Wege aussprechen zu dürfen.

Wer kann mir die Auskunft von Richard Heling aus Sensburg, Radikalhufen, nennen? Nach Auskunft des Meldeamts Vlotho soll er in Valdorf-Ost Nr. 150 wohnen. Er hat sich aber auf meine Anfrage bisher nicht gemeldet und der Heimatbrief ist als unbestellbar zurückgekommen.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Suchmeldungen

Wir suchen: 2096 Horn, Frl. Liselotte, landw. Berufsschullehrerin im Kreise Tilsit-Ragnit, Wohnung in Tilsit i. d. Nähe v. Hohen Tor; 2097 Engel, Helmut, geb. etwa 1916, Uffz. bei einer Flakeinheit in Kemi, Finnland; 2099 Kayser, Max, geb. etwa 1913, Tilsit, Stolbecker Straße 80; 2100 Urban, Frau Maria, geb. Wiegratz, geb. 20. 9. 1887, und ihre beiden Söhne Waldemar und Fred. Tomuscheit, Frau Auguste, geb. Wiegratz, geb. 15. 2. 1892, Tilsit, Stromgasse 9, und ihre beiden Söhne Karl-Heinz und Udo; 2103 Westholm, Ewald, Lehrer, Tilsit, Wasserstraße. Rattey, Lehrer, Tilsit; 2104 Ullendorf, Frau Emma Gertrud, geb. Litzenberg, geb. 24. 10. 1899, Tilsit, Fleischerstraße 7, vermißt seit Februar 1945 im Ermland; 2105 Rudat, Frau Elli, geb. Wiese, geb. 22. 2. 1909, und Tochter Edith, beide aus Tilsit; 2106 Pehlke, Frau Maria Helene, Tilsit, Stolbecker Straße 71, sie wird gesucht von ihrem Sohn Karl-Heinz, geb. 5. 12. 1942; 2107 Sillus, Leopold, Landwirt, früher Gintscheiten, ab 1942 in Tilsit, Hospitalstraße, soll jetzt bei seiner Tochter Frau Erika Richter wohnhaft sein; 2108 Familie Grigoleit/Zwar, Tilsit, Grünes Tor 2, Familie Kaprolat, Tilsit, Grünes Tor 2. Beinach, Frau Ursula, geb. Packmohr, Tilsit, Ragniter Straße. Burbat, Frida, Herta und Gertrud, Tilsit, Kurzer Gang. Hoffmann, Elfriede, Tilsit, Kurzer Gang. Rimkus, Gerda, Tilsit, Ragniter Straße. Gerhardt, Ruth, Tilsit, Ragniter Straße; 2109 Sinnhuber, Frl. Gertrud, Tilsit, Hohe Straße 21/22 (Nichte des verst. Kaufmannes A. Bugenings); 2110 Krupkat, Frau? Tilsit, Grabenstraße Nr. 8a; Retzlaff, Günther, Tilsit, Thesingplatz 1; 2111 Samelowski, Erich und Frau Christel, geb. Lenuweit, geb. 20. 12. 1923, haben sich im März 1954 von Neumünster i. H. nach Australien abgemeldet, wer kennt die genaue Anschrift?; 2112 Litzenberger, Paul, Mollenhauer, Augst, Kurbstat?, und Freutel?, alle vier s. Z. bei Fleischermeister und Gaststätteninhaber Walter Struwecker, Tilsit, Hohe Straße, tätig gewesen. Seeger, Frau Erna, geb. Strasdat, Tilsit, Friedrichstraße 10, Frau ?, geb. Blumenstengel, Tilsit, Stolbecker Straße; 2114 Ludwig, Arno, geb. 15. 3. 1895, Tilsit, Am Deutschen Tor 2, soll nach dem Kriege in Haste wohnhaft gewesen sein, wo heute?; 2115 Schwarz, Ewald, Tilsit. Jogschies, Otto, Tilsit, Gartenstraße 1, Meister beim E-Werk; 2116 Klaudat, Frau Helene, geb. Bogdan, Tilsit, Rosenstraße 3.

Wer über den Verbleib vorstehend aufgeführter Landsleute Auskunft geben kann, wird gebeten, dieses unter der Angabe der Kenn-Nummer mitzuteilen.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. - Geschäftsführung
232 Plön (Holst), Rodomstorstraße 66

Tilsit-Ragnit

Suchmeldungen

Gesucht werden aus Altenkirch: Otto Kledtke, Erich Oberpichler, Ernst Kledtke, Emil Stepputtis und Gustav Borkmann, Kennziffer sämtlich E 45 — Argenfurt. Maurer Kurt Tomaschewski, Kennz. L 112/65 — Ragnit: Heinrich Lang und Frau Martha, geb. Lenuweit (ohne Straßenangabe), Eva Paasch, geb. Bubat, Lehrhöferstraße 28, Reinhold Sontowski, Yorckstraße 3, Maria Szagarus, Windheimstraße 26, Hertha Timm, Lerchenberg, und Irmgard Wiegandt, geb. Meirat, Tilsiter Straße 3/4, Kennz. sämtlich E 42 — Ruddecken: Eheleute Petereit und Walter Haugwitz, Kennz. W 3/66 — Weedern: Emil und Franz Frenkler, Kennz. P 6/66.

Alle Landsleute — insbesondere die Gemeindebeauftragten unseres Heimatkreises — die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich umgehend unter Angabe der jeweiligen Kennziffer mit dem Unterzeichneten in Verbindung zu setzen.

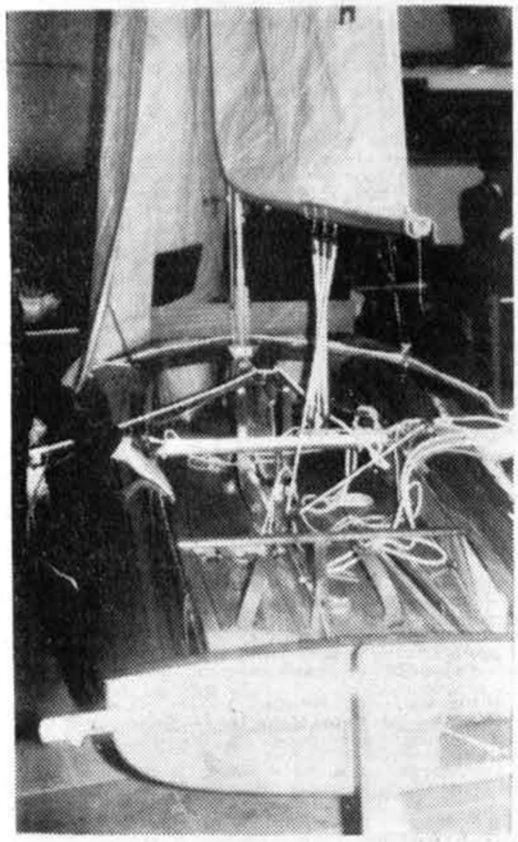
Paul Werner, Karteiführer
23 Kiel, Rendsburger Landstraße 56a

Boote zu erschwinglichen Preisen

Ostpreußen auf der Deutschen Bootsausstellung in Hamburg

Eine Woche lang war Hamburg Treffpunkt der Wassersportfreunde nicht nur aus Deutschland, sondern weit über die Grenzen hinaus. 125 000 Menschen sahen in diesen Tagen, was über 400 Aussteller bei der „Deutschen Bootsausstellung 1966" in „Planten un Blomen" an Neuheiten vorführten, und gaben Kunde davon, welcher Beliebtheit sich der Wassersport in der Bundesrepublik erfreut. Daß bei Ausstellern wie bei Besuchern oft genug ostpreußische Laute zu hören waren, ist bei der bekannten ostpreußischen Freude an nautischen Sportarten nicht verwunderlich.

Kunststoffboote waren diesmal in der Überzahl — ein Gebiet, auf dem die ostpreußischen Bootswerften nach dem Krieg Pionierarbeit geleistet haben, als der neue Werkstoff von vielen Konstrukteuren und Bootsbauern noch skeptisch beurteilt wurde. Heute hat er sich durchgesetzt. Willy Empacher, einst Inhaber einer der angesehensten Sportbootswerften des deutschen Ostens in Königsberg, heute in Eberbach am Neckar ansässig, berichtet schmunzelnd von so manchem „Sehmann", der Empachers Buch über den Bau von Kunststoffbooten demonstrativ unter dem Arm trug. In Empachers reizvoll mit vier Kunststoff-Renneinern dekoriertem Stand trafen sich viele alte Königsberger Segler, um Erinnerungen und Erfahrungen auszutauschen oder auch nur, um mal „Guten Tag" zu sagen.

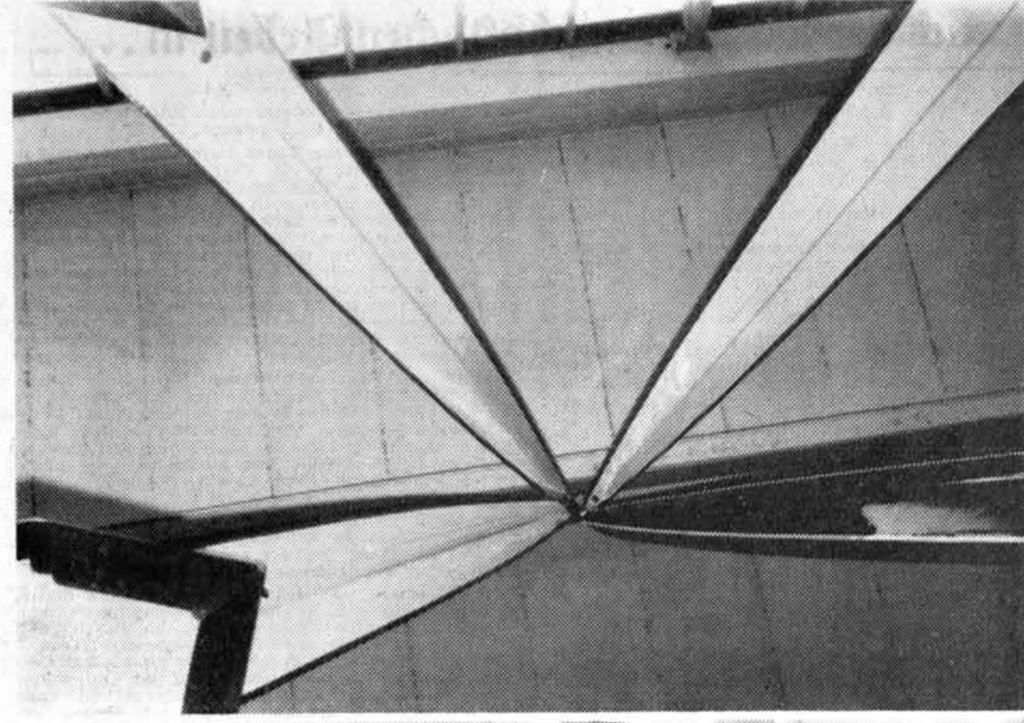


Das Finn-Dinghi des Olympia-Siegers Kuhweide auf Karlischs Stand war ständig von Interessenten belagert.

Betrieb herrschte auch ständig bei Empachers Königsberger Teilhaber Wilhelm Karlisch, dem heutigen Inhaber der Goldachter-Werft im holsteinischen Mölln. Er hatte zwar nicht den Goldachter von Rom ausgestellt, dafür aber das ebenfalls bei ihm gebaute Finndinghi des Olympioniken Kuhweide. Die große Familie der Karlisch-Fahrzeuge, die heute vor allen Küsten der Welt gesegelt werden, hat außerdem Zuwachs bekommen: Ein Ruderboot, einen Einer mit Steuermann. Dieses Boot ist freilich weniger für Sportler bestimmt, die olympische Ehren erringen wollen, vielmehr für jene, die nach der täglichen Berufstretmühle ihren Körper durcharbeiten und ein wenig Speck abbauen wollen. In dem Rollsitzboot aus glasfaserverstärktem Kunststoff bietet sich die beste Gelegenheit dazu. Der Kreislauf wird angeregt, die Muskeln von den Zehenspitzen bis zum Nacken in Bewegung gesetzt. Und der Preis des sechs Meter langen Bootes ist absolut tragbar. Kein Wunder, daß sich viele Interessenten für das jüngste Kind des Präsidenten der deutschen Bootsbauer fanden.

Umlagert war auch fast immer der Stand des Ostpreußen Karl Schmilgeit, früher Labiau/Königsberg, heute Neuwied am Rhein. Seine Spezialität ist zwar die Sperrholz-Leichtbauweise, aber auch er präsentierte ein GFK-Boot (GFK = Fachbezeichnung für glasfaserverstärkten Kunststoff), den Glasharz-Spitzgattkreuzer „Robbe 560", ein 5,60 Meter langes Boot mit Kajüte für zwei Personen und 14,25 Quadratmeter Segelfläche. In traditioneller Bauweise hergestellt sind sein „Zugvogel" (15 Quadratmeter Segelfläche, als Kiel- oder als Schwertboot lieferbar) und die 7-qm-Jolle „Moth Flying", wie ihre größeren Geschwister ein recht preiswertes Boot.

Luxusschiffe wie die in Presse und Fernsehen mehrfach hervorgehobene holländische „Lady Lisse" (Preis 400 000 DM) zeigten die ostpreußischen Werften nicht. Sie wandten sich mit gelungenen Konstruktionen an den Kreis der Wassersportfreunde, der sich als Ausgleich zum Kampf ums tägliche Brot ein schönes, aber finanziell tragbares Hobby leisten möchte. Die Preise der Ostpreußen lagen zwischen denen für einen guten Motorroller und einen anspruchsvollen Mittelklassewagen. HUS





Oben: Eine Pyramide aus Renneinern auf dem Stand von Willy Empacher. —

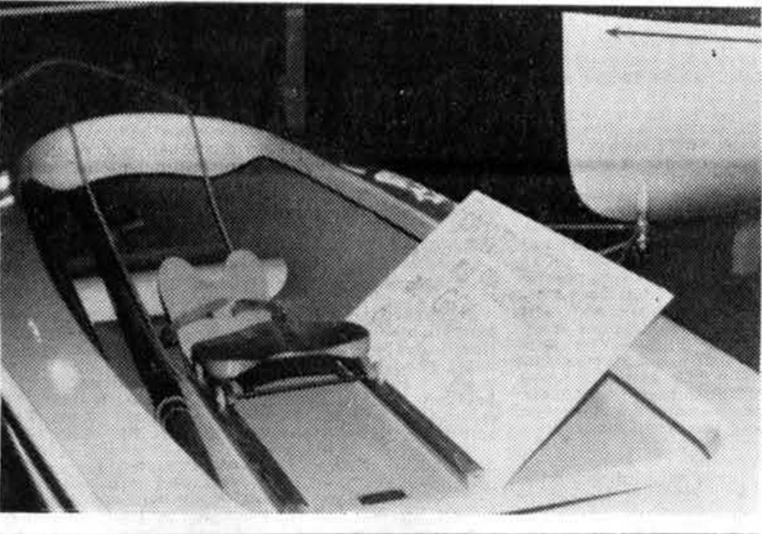
Rechts: Bundesfinanzminister Dahlgrün (Dritter von links) besuchte auf seinem Rundgang nach der Eröffnung der Schau auch den Stand Willy Empachers.

Vorn links Wilhelm Karlisch. —

Unten: Links der neue Einer mit Steuermann von Karlisch, rechts Willy Empacher im Gespräch mit dem alten Königsberger Baltic-Segler Karl Bremer.

Hallenbad für Johannisburg

Johannisburg — Als erste Kreisstadt im polnisch besetzten Ostpreußen soll Johannisburg ein Hallenbad mit einem 12×25 Meter großen Schwimmbecken, an dem zur Zeit gebaut wird, erhalten, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". jon





Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

12. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen, verbunden mit Kappenfest im „Vereinshaus Heumann", 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.
18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen,** Kreistreffen, verbunden mit Faschingsfeier im „Ebershof", 1 Berlin 62, Eberstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 74.

13. Februar, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg,** Kreistreffen mit Filmvorführung im Lokal „Windeck", 1 Berlin 20, Brüderstraße 47, U-Bahn Ruhleben, Busse 92, S 1. 13, 99, vom Rathaus Spandau A 97.
15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen mit Faschingskränzchen im „Schultheiß Schade & Wolff", Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88.

19. Februar, 20 Uhr, Heimatkreis **Angerburg,** Kreistreffen und Vorstandswahl, anschließend Kappenfest im „Zum Eisbeinwirt", 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6, U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24.
18 Uhr, Heimatkreis **Rößel,** Faschingsfest im „Norden-Nordwest-Kasino", 1 Berlin 20, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 14, 71 und 99.
19 Uhr, Heimatkreis **Lötzen,** Kostümfest im „Vereinshaus Heumann", 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

20. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis **Osterode,** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, Saal 110, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Frühlingsfest in Planten un Blomen

Unser Frühlingsfest findet am Freitag, 15. April, um 20 Uhr in der Festhalle von Planten un Blomen statt. Nach einem guten, nicht zu langen Programm ist Tanz. Eintrittspreis 3 DM. Karten ab Anfang Februar bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle Parkallee 86. Werben Sie schon heute für diese Veranstaltung.

Bezirksgruppen

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonnabend, den 5. Februar, 20 Uhr, in der Gaststätte „Jarrestadt", Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark, Busse 72 und 73 bis Saarlandstraße), Kappenfest. Bei guter Unterhaltung, Musik und Tanz wollen wir einen fröhlichen Abend verbringen. Gäste, besonders auch Hamburger, sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel: Freitag, 11. Februar, 19.30 Uhr, treffen wir uns in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60 (U-Bahn Feldstraße), zu einem Fleckessen mit anschließendem geselligem Beisammensein. Wir bitten um rege Beteiligung.

Altona: Sonnabend, 12. Februar, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Königstraße 260, Heimatabend. Kappenfest siehe Osterode.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Montag, 7. Februar, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Monatszusammenkunft.

Osterode: Sonnabend, 12. März, 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck" Feldstraße 60, Kappenfest zusammen mit Bezirksgruppe Altona. Kappen bitte mitbringen, Eintritt für Mitglieder und Jugendliche frei, Nichtmitglieder 0,50 DM. Gute Bewirtung. Wir hoffen auf recht zahlreichen Besuch und bitten, Freunde und Bekannte mitzubringen. Näheres siehe besonderes Rundschreiben.

Frauengruppen

Hamm/Horn: Montag, 14. Februar, 16.30 Uhr, im TuS-Heim, Von-Graffen-Straße 10, Zusammenkunft aller Frauen unserer Bezirksgruppe. Gäste herzlich willkommen. Wir erwarten rege Beteiligung.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V.

zeigt am Sonntag, 13. Februar, um 11 Uhr im Passage-Film-Theater, Mönckebergstraße 17, den Film „Schicksal". Karten 2 bis 3 DM ab 10.30 Uhr an der Theaterkasse.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

12. Februar, 20 Uhr, Kappenfest mit Fleckessen im Kolpinghaus. Eintritt 2 DM. — 17. Februar, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Deutschen Haus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Eine Denkschrift mit Fehlern

Alljährlich lädt die Landesgruppe Schleswig-Holstein (Leitung Günter Petersdorf) die Kreisvorsitzenden zu einem „Preußentag" ein, in Erinnerung an den historischen 18. Januar der Jahre 1701 und 1871. Die Mitarbeiter der „Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft" Kiel waren mit zu Gast geladen.

Im Mittelpunkt des Tages stand die Festrede von Oberkonsistorialrat a. D. Carl Brummack (Preetz) zum Thema „Die evangelische Kirche im ostdeutschen Raum". Er kam dabei auch auf die Denkschrift der EKD zu sprechen. Es handele sich hier um eine Art „Ost-Denkschrift" mit politischen Gesichtspunkten und redaktionellen und historischen Fehlern. Im Kreise der Verfasser sei kein verantwortungsbewußter Vertriebener vertreten gewesen. „Wir haben zur rechten Zeit zu wenig getan, um sie zu verhindern. Wenn diese Schrift aber ein Gutes aufzuweisen hat, dann nur das, daß wir aufgerüttelt wurden", erklärte der Referent abschließend.

Oberlandeskirchenrat Schwarz (Kiel) erklärte, diese Denkschrift habe tiefe Risse hinterlassen. Es sei notwendig, daß die Synode sie noch einmal sachlich durchdiskutiere. Man habe in Frankfurt nicht übersehen können, was sie in der heutigen Fassung alles angerichtet habe. Vor allem lasse sie einen Irrweg der evangelischen Kirche erkennen.

Oberregierungsrat Dr. Walsdorff dankten den Rednern für ihren selbstlosen Einsatz und betonte, daß Oberkonsistorialrat Brummack und Oberlandeskirchenrat Eberhard Schwarz sich vorbehaltlos in den Dienst einer gerechten Sache gestellt hätten.

Unser Sprecher Dr. Gille (Lübeck) erinnerte daran, daß — wenn die Heimatvertriebenen nach dem Kriege in Westdeutschland nicht so hurtig und gründlich ans Wiederaufbauwerk gegangen wären — wir ein beträchtliches Hindernis im Staate gewesen wären. Man könne mit uns nicht wie mit einer Handelsware umgehen. Die Schrift der Synode habe viel Porzellan zerschlagen. „Wenn wir Heimatvertriebenen, die wir treu zu unserer angestammten Kirche stehen, die Nerven verlieren — was dann?" fragte Dr. Gille und verlangte eine gerechte Lösung, damit man uns nicht wieder in den Rücken falle.

Oberregierungsrat Bernhard Prade sprach seine Verwunderung darüber aus, daß ein Häuflein von Geistlichen in sich einen Auftrag fühlt, für das ganze deutsche Volk vage politische Vorentscheidungen zu treffen.

Stadtrat Dr. Kiekebusch (Kiel) wies auf die Lobeshymnen hin, die über die Denkschrift der Synode der EKD im kommunistischen Lager gesungen wurden und verwahrte sich gegen die sträfliche Auffassung, daß die Oder-Neiße-Grenze allein das Anliegen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Deutschland sei.

Oberst a. D. Schoepffer (Neumünster), der zweite Vorsitzende der Landesgruppe, beklagte die Tatsache, daß ein großer Teil der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens mit Vorliebe negative Darstellungen aus dem Verbandsleben der Heimatvertriebenen bringe und die wahren Sachverhalte ins Gegenteil zu versetzen sich bemühe.

Regierungsamtmann Günter Petersdorf, Vorsitzender und Gastgeber, glaubt nicht an die Version, daß die Synode aus Unkenntnis gehandelt habe, als sie einer Kommission den Auftrag erteilte, eine Stellungnahme zum Oder-Neiße-Komplex abzugeben. Vielmehr seien die Schreiber jahrelang an der Ausarbeitung ihrer Darstellung tätig gewesen und hätten die gesamtdeutschen Schicksalsfragen ins Hochpolitische treiben lassen. Dabei erweise es sich aufs neue, daß noch rein kirchliche Fragen der Lösung harren; dort sei noch ein weites Feld!

Die versammelten Gäste, unter ihnen bekannte ostpreußische Persönlichkeiten, nahmen die Aussprache mit warmherzigen Beifall auf. -vL.

Burg — Der Jahresbericht bei der Jahreshauptversammlung war zufriedenstellend, ebenso der Kassenbericht. Zur Zeit zählt die Gruppe 205 Mitglieder. Der Vorstand wurde für weitere zwei Jahre gewählt. Vorsitzender Bruno Nern, Schriftführerin Paula Blumfeld und die Kulturwarte Bernd Kuhn und Alfred Rempel.

Glückstadt — Einen Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat zeigte Frau von Lojewski, Kiel, beim Treffen der Frauengruppe, zu dem auch eine Abordnung von Unteroffizieren der Garnison, die Vorsitzende der Kreisgruppe, Frau Reschke, Itzehoe, und der Vorsitzende der örtlichen Gruppen des BdV, Horst Krieger, erschienen waren. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Dombrowski, ging kurz auf die Denkschrift der EKD ein.

Heide — 18. Februar, 19 Uhr, Preisskat im „Nordereck". — 22. Februar, 19 Uhr, Fleckessen im „Heider Hof". — 9. März Heimatabend im „Heider Hof". Konrektor Schachtner berichtet über seinen Ostkundeunterricht. — Auf der Jahreshauptversammlung sprach Vorsitzender Mühle zum Jahr der Menschenrechte und über die Denkschrift der EKD. 62 Mitglieder und Mitarbeiter wurden im Auftrage des Vorsitzenden der Landesgruppe für ihre Tätigkeit für die Gruppe ausgezeichnet. Nach den Jahresberichten wurde der Vorstand gewählt. Erster Vorsitzender A. Mühle, zweiter Vorsitzender K. Neumann, Kassenführer W. Spitzenpfeil, Kultur- und Pressewart M. Kudnig, Jugendarbeit H. Orlowski. Anschließend wurden zwei Filme über die bisherigen Erfolge der EWG und über den wirtschaftlichen Aufbau in Vietnam gezeigt.

Oldenburg/H. — Am 19. Februar, 20 Uhr, im Hotel Stadt Frankfurt, fröhlicher Heimatabend mit Musik, Tombola und Tanz, zu dem auch die Mitglieder der anderen landsmannschaftlichen Gruppen eingeladen sind.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Aurich — Mit großem Aufgebot war die Gruppe zum ostpreußischen Werbeabend nach Westerstede gefahren. Die Teilnehmer waren von der Programmgestaltung sehr beeindruckt. — Die nächste Landesdelegiertentagung der Gruppe Niedersachen-West soll in Aurich stattfinden. Den Abschluß des Tages soll ein großer bunter Abend mit Ball bilden.

Goslar — 5. Februar, 16 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag im Hotel „Hamburger Hof", Petersilienstraße. — Auf Einladung der Gruppe Seesen fährt die Gruppe per Bus zum Fastnachtsball. Abfahrt 19.30 Uhr vom Bahnhofsplatz. Karten bis spätestens 15. Februar bei Frau Pahlke, Petersilienstraße 29, werktags zwischen 10 und 12 Uhr abholen.

Osnabrück — Die Festrede bei der Winterveranstaltung der Kreisgruppe am 26. Februar in der Gaststätte am Schloßgarten hält der stellv. Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto (Hamburg). Der Vorstand gibt für diesen Tag eine umfangreiche Festschrift heraus. — Der bunte Abend mit karnevalistischem Einschlag des Chores der Kreisgruppe findet nicht am 12. Februar, sondern bereits Freitag, 11. Februar, statt. Die Abfahrtszeit mit dem Bus bleibt wie angekündigt bestehen.

Stade — 1. bis 3. März Berlinfahrt. Fahrpreis einschließlich Vollverpflegung und Unterbringung in Ein- und Zweibettzimmern etwa 65 DM. — Über die Problematik der Wiedervereinigung referierte Hans Möhle, Göttingen, vor der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV. Die Kapitulierung 1945 stelle lediglich einen militärischen, keineswegs aber einen staatspolitischen und völkerrechtlichen Akt dar. Für die Wiedervereinigung seien deshalb nur die Grenzen von 1937 maßgebend.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — 14. Februar, 15 Uhr, Fastnachtsfeier der Frauengruppe in der Schwimmbad-Gaststätte. Kostüme erwünscht. — Bei der Jahreshauptversammlung mit Fleckessen wurde der Vorstand neu gewählt. Erster Vorsitzender Regierungsrat Ernst Selugga, zweiter Vorsitzender Ernst Willenberg, dritter Vorsitzender Julius Krebs. Schriftführerin Käte Schwede, Kassenwartin Irmgard Schwermer, Kulturwarte Bruno und Anneliese Lemke und Kurt und Waltraud Maybaum, Pressewarte Bruno und Anneliese Lemke. Leiterin der Frauengruppe Erla Funk. Leiter der Sing- und Spielschar Studienreferendar Martin Marwinski.

Bochum — 10. Februar, 19 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hasselkuß zum Wurstessen. Auch die Männer sind eingeladen. — 18. Februar, 20 Uhr, Fastnachtsfeier in der Gaststätte „Humboldseck".

Burgsteinfurt — 3. Februar, 20 Uhr, Plachanderabend bei Pfingstmann. Rundgespräch „Heimatverzicht — ja oder nein" — 12. Februar Winterfest im Ludwigshaus. — Die Jahreswendfeier war gut besucht. — Zum Bundestreffen fährt ein Bus nach Düsseldorf. Anmeldungen ab sofort bei Lm. Münch oder bei den Plachanderabenden.

Detmold — 20. Februar, 17 Uhr, Vortrag von Lm. Siegfried Wendt in „Stadt Frankfurt". Außerdem wirkt die Jugendgruppe mit. Anschließend „Ostpreußischer Humor und Frohsinn".

Düsseldorf — 10. Februar, 19 Uhr, im großen Saal des Hauses des deutschen Ostens Filmabend. Eintritt frei. — 18. Februar 18 bis 24 Uhr gemeinsam mit der DJO Karnevalsveranstaltung. 2 Kapellen. Eintritt 3,50 DM. — 22. März, 19 Uhr, Generalversammlung. Geschäfts-, Kassen-, Revisorenbericht, Neuwahl.

Duisburg — 12. Februar, 20 Uhr, Kappenfest (kein Kappenzwang) im Postsportsaal, Aakerfährstraße 69. Einlaß 19 Uhr. Eintritt für Mitglieder 2 DM, für Nichtmitglieder 2,50 DM. Es ist eine Verlosung vorgesehen.

Essen — 5. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in der Gaststätte Fischer, Bäuminghausstraße 59. Eintritt 2 DM. Gäste sind herzlich eingeladen.

Köln — 8. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jab[illegible]e 4—8 (an Möbel Schirmer), Nähe Neumarkt. Gäste willkommen.

Köln — 12. Februar, 16.30 Uhr, Karnevalsfeier der memelländischen Landsleute in der Gaststätte „Im Kaiser", Köln, Ehrenstraße 74. Hütchen und gute Laune bringe jeder selbst mit.

Plettenberg — 12. Februar, 20 Uhr, Heimatabend im Hotel „Deutsches Haus", Plettenberg-Eiringhausen. Lm. Hans Herrmann hält einen Lichtbildervortrag. Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlich eingeladen.

Recklinghausen — 6. Februar, 18 Uhr, Faschingsveranstaltung im großen Saal von Henning am Neumarkt. Für Musik ist gesorgt. Kappen erwünscht, Kostüme freigestellt. Eintritt frei. Alle Landsleute, jung und alt, sind herzlich eingeladen.

Rheda — 12. Februar, 20 Uhr, Winterfest bei Neuhaus, Lange Straße/Ecke Steinweg. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Die Jahreshauptversammlung findet erst nach der Landesdelegiertentagung statt. — Jeden ersten Sonnabend im Monat Stammtischabend bei Neuhaus.

Unna — 4. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Sozietät. Zweiter Vorsitzender Ostermann berichtet über das Podiumsgespräch der Landesgruppe der Pommerschen Landsmannschaft über die Denkschrift der EKD.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt — Am Mittwoch, 9. Februar, 20 Uhr, Herrenabend im Wappensaal „Haus der Heimat", Goethestraße 29. Lm. K. Thiel aus Gießen spricht zum Thema: „Ostpreußen im Spiegel der Briefmarke." Bitte Gäste und Briefmarkenfreunde mitbringen. — Am Freitag, 11. Februar, 20 Uhr, Faschingsfest in der Gaststätte „Depot". Zum Tanz spielt die Kapelle Mankel. Eintritt 2,50 DM.

Gießen — 7. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Mohrunger Stube" der Kongreßhalle am Berliner Platz. Bericht über Fastnachtsbräuche in der Heimat. — 11. Februar, 20 Uhr, Faschingsabend mit Tanz und reichhaltiger Tombola im „Löwen", Neuenweg. Kostüme erwünscht. Besonders herzlich sind Freunde und die Jugend eingeladen. — Bei der letzten Monatsversammlung mit Fleckessen zeigte Lm. Siegfried Knorr Farbdias von den Veranstaltungen des verflossenen Jahres. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, lud die Landsleute zum Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf ein. Neben vier neuen Mitgliedern konnte erster Vorsitzender Ender Frau von Scherpenberg, geb. Westphal, Ururenkelin von Ferdinand Schichau aus Elbing, und ihren Gatten begrüßen.

Wiesbaden — 13. Februar, 17.30 Uhr, Karnevalsveranstaltung im großen Saal des Hauses der Heimat. — 15. Februar, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei Hertie.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Landesdelegiertenversammlung Baden-Württemberg in Offenburg

Die jährliche Landesdelegiertenversammlung der Landesgruppe fand am 16. Januar in Offenburg (Baden) statt. Bei 16 Grad Kälte und Rauhreif bot die badische Stadt ein Bild des ostpreußischen Winters.

Am Vorabend trafen sich der Landesvorstand, die Delegierten mit den Offenburger Ostpreußen zu einem Heimatabend in der „Neuen Pfalz", an dem Vertreter der Stadtverwaltung, des BdV und der Presse teilnahmen. Der Saal war vollbesetzt; die Gruppe Offenburg unter Leitung ihres Vorsitzenden Danelzick hatte den Raum mit den Wappen ostpreußischer Städte geschmückt. Nach den Willkommensgrüßen des Landesvorsitzenden, Max Voß, Mannheim, bot die Kindergruppe Heilbronn unter der rührigen Leitung von Frau Reidis ein lustiges Spiel mit Damen der „feinen" Gesellschaft, vorgeführt mit viel Schmiß und treffendem Witz.

Redner des Abends war Dr. Burneleit, Stuttgart, mit dem Thema „Abdanken oder Kämpfen". In harten, aber zutreffenden Strichen analysierte Dr. Burneleit unter Berufung auf Armin Wohlers Buch „Was die Deutschen fürchten" die unbegründete Angst der Deutschen vor der Politik, der Geschichte und der Macht, und geißelte dabei insbesondere das Klima der Zersetzung und intellektuellen Anarchie, das heute in der Bundesrepublik herrsche. Der Verlust des Selbst- und Nationalbewußtseins habe zu einem Ungeist geführt, der jedem Negerstamm das Recht auf Selbstbestimmung zubillige, aber allzu gerne bereit sei, 15 Millionen eigener Landsleute das Menschenrecht auf Heimat zu verweigern. Infolge mangelndem Gemeinschaftsbewußtseins suche die heutige Generation ihren Ablaß vom politischen Leben im Freiheitsexzeß und in Wohlstandsmehrung. Mit dem Appell, endlich die eigenen Reserven zu mobilisieren und eine Verbindung mit den zahlreichen Gleichgesinnten von der ewigen Defensive zur befreienden Offensive überzugehen und die eigene Opferbereitschaft mit der Tat zu bezeugen, schloß der Redner seine mit anhaltendem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nach einer Pause sprach Lm. Muschlien, Stuttgart, über die Bedeutung und die Ziele des Ostheims in Bad Pyrmont. Farb-Dias unterstrichen wirkungsvoll die Seminartätigkeit und nicht zuletzt die Schönheit des Kurorts und wirkten so werbend für den Besuch der Seminare.

Mit einem Blick in die Heimat, mit Dias von der samländischen Steilküste und vom Ostseebad Rauschen, ebenfalls vorgeführt von Lm. Muschlien, ging der Abend zu Ende.

Die Delegiertenversammlung fand im „Ochsen" statt; auf der Tagesordnung standen im Vordergrund Neuwahlen des Landesvorstandes und ein Referat des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes und stellvertretenden Sprechers Egbert Otto sowie eine Satzungsänderung. Mit erheblicher Mehrheit wurde Lm. Max Voß Mannheim, wiedergewählt. Ebenfalls stellten sich zur Wiederwahl und nahmen an: 2. Vorsitzender Leo Korinth, Ulm, 3. Vorsitzender Dr. Schienemann, Tuttlingen, Landesschatzmeister Bruno Alexander, Ludwigsburg, Schriftführer Erwin Seefeldt, Urach.

Mit einer umfassenden Darlegung der weltpolitischen Auseinandersetzung unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik im Kraftfeld der Weltmächte bot Egbert Otto in seiner Rede ein klares Bild der Situation. Auf innerpolitischem Gebiet beleuchtete der Redner die Lage nach der Bekanntgabe der Denkschrift der EKD und berichtete über das Zustandekommen der „Antworten zur Ostdenkschrift der EKD". Mit einem mahnenden Appell zur Teilnahme und Werbung für das Bundestreffen der Ostpreußen in Düsseldorf am 2./3. Juli schloß er seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen. H. M.

Überlingen — Die erste Jahresversammlung der Kreisgruppe fand im „Raben" statt. Vorsitzender K. Stattaus konnte außer den zahlreich erschienenen Landsleuten auch Mitglieder des Bundes der Berliner mit ihrem Vorsitzenden Gustav Radewald begrüßen. Nach einem Bericht über die Arbeit des vergangenen Jahres berichtete Kulturreferent Otto Trojan über die Landesdelegiertentagung in Offenburg. Bei der Wahl des Vorstandes der Gruppe wurden einstimmig gewählt: Erster Vorsitzender Stefan Roski, Stellvertreter Artur Kornblum, Schriftführerin Johanna Wunderlich, Kassierer Emil Gesper, Kulturreferent Otto Trojan, Kassenprüfer Max Heisel und Heinz Jeromin. Auch eine Frauengruppe soll gebildet werden. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Stattaus, ging noch auf die Denkschrift der EKD ein, die nur das Lebensrecht des polnischen Volkes, aber nicht das des eigenen berücksichtigte. Ein Landsmann erbot sich, einige Landsleute mit seinem Wagen zum Bundestreffen in Düsseldorf mitzunehmen. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Versammlung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — 10. Februar, 20 Uhr, heimat- und kulturpolitischer Kreis im Restaurant „Löwenbräu am Nordbad", Ecke Elisabeth-/Zentnerstraße. Helmut Damerau spricht zum Thema „Hans Graf Yorck von Wartenburg. Die historische Gestalt und ihr Mißbrauch in der sowjetisch besetzten Zone".

Weilheim — 12. Februar, 15 Uhr, Damenkaffeekränzchen im Café Haberger. — 5. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Oberbräu. — April Mitgliederversammlung in Diessen. Tag, Stunde und Lokal werden am 5. März bekanntgegeben. — 7. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier im Oberbräu.

Würzburg — 13. Februar, 20 Uhr, Faschingsfest im großen Saal des Kolpinghauses. Kostüme, Masken und Kappen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Mitglieder erhalten Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen im Vorverkauf bei Bücherstube Holzner, Augustinerstraße 20, Friseurgeschäft Graudetus, Sterngasse 4, und Buch- und Papierhandlung Kabisch, Hofstraße 18. — Bei der Jahreshauptversammlung erklärte der bisherige Vorsitzende Fischer aus gesundheitlichen Gründen seinen Rücktritt. In der Ersatzwahl wurde Paul Bergner neuer erster Vorsitzender. Er überreichte dem bisherigen Vorsitzenden für seine Verdienste um die Gruppe ein Geschenk. Lm. Fischer wurde zum Ehrenvorsitzenden der Gruppe ernannt.

Die Kriminalpolizei rät

A + N + J = ?

- Höhere Mathematik? Eine chemische Formel? Alkohol + Nikotin + Jugend = ein ernstes Problem!
- Meist fängt es harmlos an. Aber wie endet es?
- Gewöhnung und Maßlosigkeit enthemmen, führen oft zu Sittlichkeitsdelikten.
- Überhöhter Geltungsbedarf öffnet den Weg in die Kriminalität.
- Verführung lauert überall, besonders in fragwürdigen Lokalen und Spielhallen.
- Schwung und Lebensfreude — JA! Alkohol- und Nikotinmißbrauch — NEIN! Dies gilt gerade für die „Tollen Tage".

Auskunft wird erbeten über ...

... Alma Bethke und deren Tochter Margarete Hammer, geb. Steinmetz, aus Königsberg, Luisenallee 71.

... die Geschwister Helene und Eva Boehm aus Königsberg, Am Fließ 42.

... Elisabeth Dobrozynski bzw. Doeben, sie war zunächst Kindergartenleiterin in Jomendorf, Kreis Allenstein, und kam später in das besetzte Gebiet; ferner über Bürgermeister Degner und Angehörige aus Wönicken, Kreis Osterode.

... Gottliebe Gerber, geb. Rauß (geb. 16. 10. 1917), aus Königsberg, Unterhaberberg. Sie hat bis 1947 in Königsberg gelebt und ist dann vermutlich nach Rußland gegangen.

... Helmut Kuzak aus Königsberg, Freystraße Nr. 1. Der Genannte wird in einer Rentensache als Zeuge gesucht.

... August Melang aus Gumbinnen, tätig gewesen entweder in der Papierhandlung Herbst oder bei Glaswaren Hirsch in Gumbinnen. Seine beiden Söhne Walter und Günther werden ebenfalls gesucht.

... Gerhard Skrodzki, geb. 6. 1. 1918, aus Herzogsdorf, Kreis Johannisburg, Gefreiter bei der Schlachterei-Kompanie 110, Feldpost-Nr. 46 490, letzte Nachricht vom 20. September 1943 aus Kletnja und über dessen Bruder Erich Skrodzki, geb. 5. 1. 1906, aus Herzogsdorf, Gefreiter bei der 2. Kompanie, Gren.-Regt. 301, Feldpostnummer ist nicht mehr bekannt, letzte Nachricht vom 20. September 1943 aus Dernidow, Rußland.

... Mittelschullehrer Helmuth Bleyer, aus Königsberg, Hindenburgstraße 1a.

... Gustav Koslowski aus Grappendorf, Kreis Treuburg.

... Walter Sand (geb. 6. 7. 1887), aus Königsberg, Ritterstraße 28. Er war beim Volkssturm und ist am 9. 5. 1945 im Luftschutzraum Orselnstraße zuletzt gesehen worden.

... Bauunternehmer Otto Szagunn aus Neuhausen-Tiergarten und Fritz Kubat aus Seefeld; ferner über Franz Harmann aus Alexwangen und Franz Mähler aus Kirtigehnen, sämtlich Kreis Fischhausen. Die Genannten werden in einer Rentensache als Zeugen gesucht.

... Karl Ungermann (geb. 1909), aus Quednau (Bahnhof), Kreis Königsberg. Sein Vater war Bahnhofsvorsteher in Quednau (Cranzer Bahn).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Unsere Leser erzählen aus der Heimat



Kreis Pillkallen:

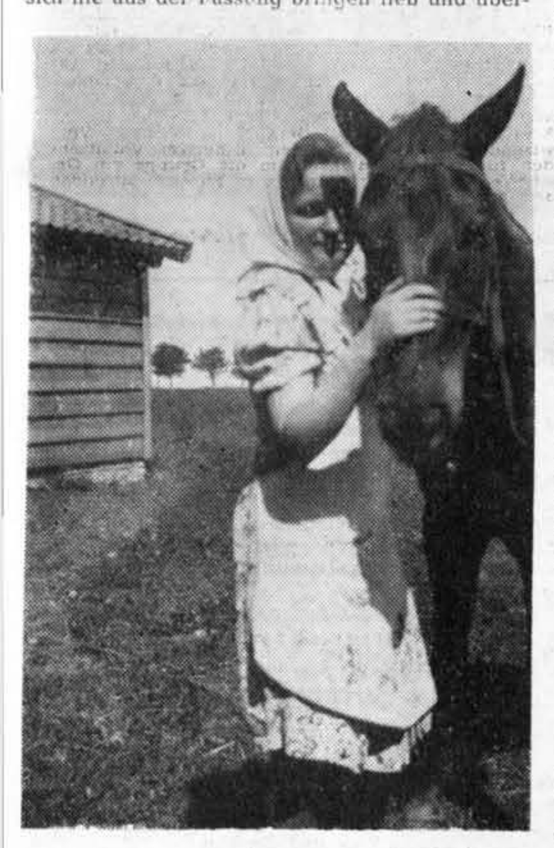
Hephatha, das weiße Haus

Es war ein langgestreckter, einstöckiger Bau mit einer grüngestrichenen Veranda nach Süden. Mit einem großen Obst- und Gemüsegarten. Einem kleinen Birkenwäldchen mit Trockenplatz für die Wäsche. Einem viereckigen Hof, der von einem struppigen, kleinen Hund bewacht wurde. Einer Scheune, Ställen für Kühe, Schweine und Pferde, Hühner und Gänse. Einem schmalen Wassergraben, den man stolz „Kanal" nannte und der die Korn- und Kartoffelfelder von denen des Nachbarn trennte.

Das weiße, einstöckige Haus lag im Nordosten unserer Provinz. Im Kreis Schloßberg, das früher einmal Pillkallen genannt wurde. Und es war wohl einmalig in seiner Art in Ostpreußen. Ein Säuglingsheim mitten auf dem Land, das sich durch Landwirtschaft ernährte, und das auch kein alltägliches Kinderheim war. Denn es nahm nur uneheliche Kinder auf. Im Alter von etwa 3 Wochen bis zu 2 Jahren. Es war auf Initiative des Schloßberger Superintendenten im Anfang der „goldenen" 20er Jahre gegründet worden und wurde allein von Spenden unterstützt. Da viele Mütter nicht in der Lage waren, den monatlichen Pflegesatz von 20 Mark zu zahlen, wurden die meisten Kinder auf Kosten der evangelischen Kirche versorgt und beköstigt. Und wenn sie etwa 2 Jahre alt waren, suchte man für sie eine Pflegestelle in der Gemeinde, um neuen Kindern Platz zu machen.

Dieses Haus trug den Namen „Hephatha" und machte seinem Namen alle Ehre. Denn Hephatha kommt aus dem Altgriechischen und heißt so viel wie „Tue dich auf".

Drei Diakonissen-Schwestern von der Königsberger „Barmherzigkeit" leiteten dieses Heim. Sie waren alle drei ausgebildete Säuglingsschwestern und doch sehr verschieden. Chefin war Schwester Meta, die aus dem Memelland stammte. Eine große, stattliche Erscheinung, die sich nie aus der Fassung bringen ließ und über-



all dort auftauchte, wo es was zu kontrollieren gab. Sie hatte eine ausgezeichnete Hand für Babys. Und manches kranke oder auch schwierige Kind wurde in ihren Armen ruhig und wieder gesund.

Schwester Ida stammte aus dem Kreise Bartenstein. Sie war klein und zierlich und sprach sehr wenig. Ihre Liebe gehörte dem Garten, in dem sie unermüdlich bei Wind und Wetter arbeitete. Und unter ihren Händen wuchs und gedieh alles aufs beste. Besonders die Rosen, die sie sich von ihrem kleinen Taschengeld schicken ließ und anpflanzte. Sie blühten und dufteten den ganzen Sommer.

Wenn es mal zu sehr regnete und stürmte, saß Schwester Ida an der Nähmaschine und besserte die Wäsche aus. Da das Heim mit durchschnittlich 20 Kindern belegt war, gab es natürlich immer etwas auszubessern und zu flicken. Und Schwester Ida machte das meisterhaft

Und die dritte Schwester war Erna aus dem Kreise Zinten. Eine kleine, runde, sehr energische und unwahrscheinlich lebhafte Person mit einer runden Brille. Auch sie spukte überall herum und steckte in alles ihre Nase. Und jeder fürchtete ihre spitzen und meist ironischen Bemerkungen.

Außerdem gehörten zwei Mägde zu diesem Haus. Die „Windelemma" und ihre Hilfe, die „Kleine Erna" im Unterschied zu Schwester Erna. Beide Mädchen besorgten die gröbsten Arbeiten und die Windelwascherei, die wochentags und sonntags im Waschhaus stattfand.



„Onkel", der Einarmige, an der Pumpe

Auch zwei Männer gehörten zum Haus. „Onkel", der Einarmige, dem das Grundstück früher mal gehört hatte und der jetzt eine Stube im Dachgeschoß bewohnte. Und ein mürrischer Knecht, der die Feldarbeit machte und auch für die Tiere sorgte. Ein halbes Jahr lang gehörte auch ich zu Hephatha. Im Sommer 1941, als ich dort mein Pflichtjahr ableistete, wie es damals hieß.

Da mein Großvater der Schloßberger Superintendent war, ich mich für Säuglingspflege interessierte und das Arbeitsamt nichts dagegen hatte, trat ich am 15. April bei stürmischem Regen und Hagelwetter meinen Dienst dort an. Der Anfang war nicht leicht. Es gab kein elektrisches Licht. Kein fließendes Wasser. Man holte das Wasser aus dem Brunnen. Man ging mit den Hühnern ins Bett und stand auch leider mit ihnen auf. Um 5 Uhr klopfte Schwester Meta energisch an meine Tür und riß mich aus dem schönsten Schlummer. Und dann ging es los. Bis zum Dunkelwerden. Abends war ich zum Umfallen müde.

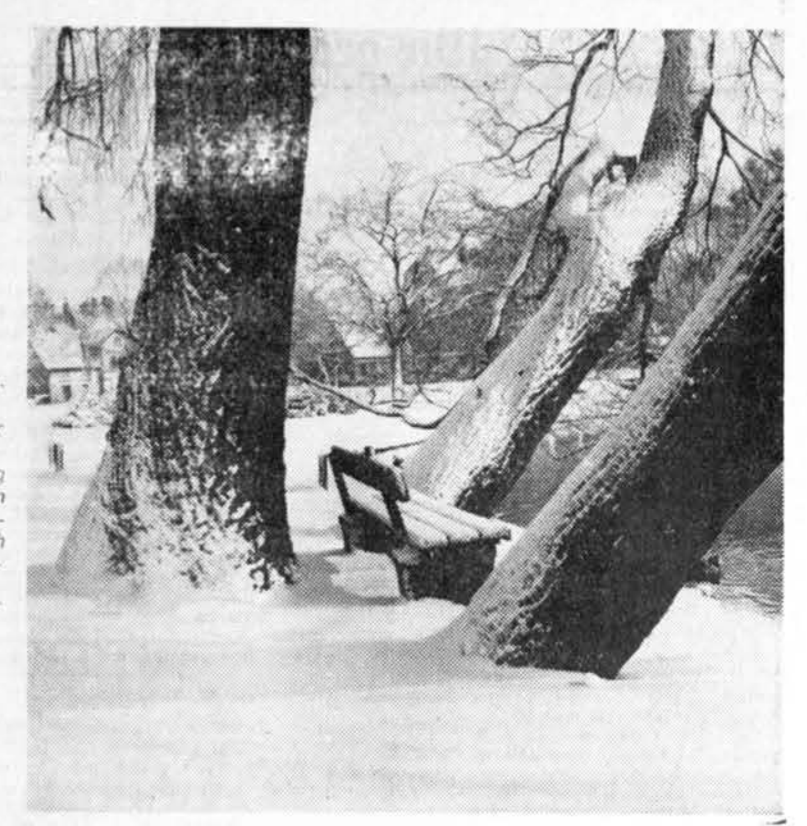
Doch ich habe sehr viel gelernt. Nicht nur, wie man mit kleinen und kleinsten Kindern umgeht. Wie man Wäsche mit der Hand mangelt, sauber macht, Fußböden scheuert und Fenster putzt. Ein Feuer im Herd entfacht. Wie man im Schein einer spärlichen Petroleumfunzel morgens um 4 Uhr „Brotchen" backt. Wie man ein Beet anlegt und Unkraut von Gemüsepflanzen unterscheidet. Wie man Garben bindet, Kartoffeln setzt und später wieder ausbuddelt, wie man Kühe melkt und hütet. Wie man eine „Spirgel"mahlzeit für eine hungrige Erntemannschaft bereitet, Obst einmacht und Wurst kocht. Ich lernte auch den unbeschreiblich schönen Geruch der Erde nach einem Regen oder Gewitter kennen. Den Untergang der Sonne über einem ostpreußischen Kartoffelacker in seiner vollen Schönheit. Ich sah die Mücken im Sonnenlicht tanzen, ein Storchenpaar sein Nest auf der Scheune bauen. Ich lernte die Leute der Nachbarhöfe kennen. Lernte plattdeutsch verstehen und auch vertellen. Ich erlebte die Gastfreundschaft auch der ärmsten Pächter und Bauern.

Ich erinnere mich an meine ersten ungeschickten Melkversuche. Als mir die Kuh mit dem „Zagel" um die Ohren schlug, ich den Melkschemel fallen ließ und auch meinen Eimer, in dem sich mühsam einige Tröpfchen angesammelt hatten. Aber „Onkel", der Einarmige, war dabei. Nachdem er erst gelacht hatte und ich den Tränen nahe war, hielt er einfach den Zagel fest. Und das gab mir so viel Selbstvertrauen, daß es auf einmal ging.

Ich denke an das große Abschiedsfest, das man für mich gab. Mit Kerzen, Schmandwaffeln und viel Bärenfang, den „Onkel" irgendwie herbeigezaubert hatte, an meinen letzten Abendspaziergang zum Kanal, als der Vollmond schien und ich mir ein Büschel Heidekraut zur Erinnerung pflückte und mir dabei etwas wünschte ...

Als ich im August 1944 noch einmal in Hephatha war, fand ich alles ganz verändert. Das Birkenwäldchen und der kleine Friedhof mit seinen herrlichen Fliederbüschen waren abgeholzt. Am Kanal entlang waren Panzergräben aufgeworfen. Soldaten mit Stahlhelm und vielen Wagen standen auf dem Hof von Hephatha herum. Sie wohnten in Onkels Stube. Denn der war inzwischen gestorben. Und Schwester Meta ging bekümmert durch das schöne Haus und rüstete zum Aufbruch. Im Garten waren Spuren von Soldatenstiefeln und Pferdehufen. Aber Schwester Idas Rosen blühten immer noch. Traumhaft schön. Und ich nahm mir einige mit..

Heide U. Balla



VERSCHNEITE WEIDEN

Im winterlichen Masuren war die Landschaft im Schnee wie verzaubert. Es muß ein milder Wintertag gewesen sein, an dem diese Aufnahme entstand, denn der Teich ist noch nicht zugefroren.

Aufn.: Boruttr

Kreis Lötzen:

Unser Lehrer hat Geburtstag

Lehrer Sch. in. Sch., einem schönen Dorf im Kreise Lötzen, feierte seinen 60. Geburtstag. Zur Feier hatten seine liebe Frau und er uns und viele andere Gäste eingeladen. Sehr beliebt war der 1. Lehrer zwar nicht bei den Schülern, aber man mußte schon hingehen. Kaffee und Kuchen waren dort sehr gut, die Lehrersfrau war eine liebe Seele, ganz das Gegenteil von ihm, der so gern ‚wamste'.

Zur Feier des Tages hatte er sich sein neuestes Schäckert angezogen, sie das beste weiße Schürzchen. Man begrüßte sich, überreichte unter Aufsagen der üblichen Geburtstagssprüche die Mitbringsel, setzte sich zur Kaffeetafel. Natürlich mußten an diesem Tage einige Schülerinnen im Kreise der Kaffeegesellschaft zu Herzen gehende Gedichte aufsagen, so etwas liebte der Herr Lehrer sehr.

Als eine seiner Lieblingsschülerinnen, das niedliche, kleine Lottchen, ein besonders inhaltsreiches Gedicht deklamierte, mußte sie mittendrin aufhören, weil sich in der anliegenden Küche ein furchtbares Getöse erhob. Dort polterte es, heulte es, rappelte und krachte es, als ob der Böse tobte. Alle Gäste waren sprachlos. Der Lehrer dachte im ersten Augenblick an seine Lorbasse aus der ersten Klasse, die weiter nichts als Deiweleien in ihrem Glumskopp hatten. Das Toben nahm kein Ende.

Schließlich ging die beherzte Lehrersfrau in die Küche. Darauf ein schallendes Gelächter: Der Urheber des ganzen Spuks war der große schwarze Kater. Der hatte den schönen Steinguttopf, gekauft bei Jesgarcz in Lötzen, auf dem Küchentisch entdeckt, naschhaft den Schmand geleckt, dann sogar seinen dicken Katerkopf hineingesteckt, den er jetzt nicht mehr herausbekam. In seiner Angst war er vom Tisch gesaust und fuhrwerkte nun in der ganzen Küche umher. Aber der stabile Topf hielt. Der schöne Schmand war überall verspritzt, und der Kater jaulte zum Gotterbarmen. Auf seinem Kopf mußte der Topf vorsichtig zerschlagen werden.

So einen Geburtstag hatten Lehrers noch nie gefeiert. Bloß gut, daß nicht seine Lorbasse schuld waren!

Helmut Jaekel

Drohung

Es kommt die Zeit, da der kleine Emil zur Schule muß. Jedesmal, wenn er nicht gehorchen wollte, kriegte er zu hören: „Na wacht man, goah du man erscht enne School, de Lehrer wart di schon de Bexe stramm tehne!" Als Emil nun den ersten Tag in der Schule ist, stellt er sich vor den Lehrer, hebt drohend seinen rechten Zeigefinger und spricht: „Schleist du mi, sittst mi nich mehr!"

Hilde St.

Samland:

Der Teufel in der Kirche

Nacherzählt von Henner Zirkel

Eine Bekannte aus dem Samland erzählte mir eine heitere Spinnstubengeschichte, die ich mit den Worten der Erzählerin aufgeschrieben habe, um sie vielleicht so vor dem Vergessenwerden zu bewahren:

Einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg herrschte in meinem Heimatdorf noch die gute alte Sitte der Spinnstubenabende. Die Dorfjugend traf sich in den Wintermonaten ein- bis zweimal wöchentlich, um sich mit Handarbeiten, Volksliedern und Geschichtenerzählen die Zeit zu vertreiben. Diese Abende fanden jedesmal in einem anderen Hause statt. Besonders gern gingen die jungen Leute in das Haus des Küsters, weil es niemand im ganzen Dorfe verstand es so wie er, alte Geschichten und Sagen zu erzählen. Und wenn den Zuhörern dabei auch manchmal eine Gänsehaut über den Rücken lief, so waren die Spinnstubenabende beim alten Küster doch immer die schönsten.

Eines Abends war die große Wohnstube, die von einem alten Kachelofen gemütlich warmgehalten wurde, wieder voll besetzt. Nachdem der Küster auf der Ofenbank kräftig an seiner Pfeife gezogen hatte, begann er zu erzählen. Natürlich gab er wieder eine Anzahl unheimlicher Spukgeschichten zum besten. Manches Mädchen fürchtete sich schon vor dem Heimweg. Wenn sie hier in der warmen Stube auch laut über diese Geschichten lachten, so konnte man schließlich nie wissen, ob einem nachher nicht vielleicht doch eine weiße Frau oder ein längst verstorbener Bauer begegnen würde, der einmal einen Grenzstein versetzt hatte und deshalb im Grabe keine Ruhe finden konnte. Noch schlimmer wäre es allerdings, dem Teufel zu begegnen, wenn er gerade unterwegs war, um einen armen Sünder zu holen.

Kurz nach zehn Uhr, als der Küster gerade eine haarsträubende Geschichte erzählte, in deren Verlauf sich das Erscheinen des Teufels immer durch lautes Klopfen bemerkbar machte, ertönte draußen plötzlich ein unheimliches Gepolter, von dem niemand so recht wußte, wo es eigentlich herkam. Die Spinnstubengesellschaft sah sich erschrocken an, selbst der Küster verstummte eine Weile. Schließlich beruhigte man sich wieder. Es war windig draußen — vielleicht waren nur einige Bretter umgefallen, die an der Hauswand lehnten.

Doch kaum hatte der Küster wieder zu erzählen begonnen, da ertönte das Gepolter erneut, und zwar noch unheimlicher als vorhin. Nachdem wieder Stille eingetreten war, sprang der Küster von der Ofenbank auf, ergriff einen Kerzenhalter, zündete die Kerzen an und sagte zu der stumm dasitzenden Dorfjugend: „Auf, wir müssen raus und nachsehen, was da los ist."

Alle rannten aus der Stube auf den Hof, um in die sternenklare, kalte Winternacht zu lauschen. Doch nichts war zu hören, außer einem Hund, der irgendwo im Dorfe in jämmerlichen Tönen zum gelben Vollmond emporheulte. Schon wandten sich einige Burschen und Mädchen, vor Kälte zitternd, wieder dem Hause zu, weil sie in der Eile vergessen hatten, ihre Jacken anzuziehen. Da ertönte das schaurige Gepolter zum drittenmal. Sie vernahmen es nun alle ganz deutlich. Der Lärm kam aus der Kirche, die gleich nebenan stand.

Was war das? Man riet hin und her. Alle Anwesenden kamen immer wieder auf die eine Erklärung zurück: Der Teufel war in der Kirche! Natürlich mußte der Unhold so bald wie möglich wieder aus dem Gotteshaus vertrieben werden. Aber wie? Wer besaß schon den Mut, mit dem Teufel anzubändeln? Sollte man etwa den Herrn Pfarrer rufen? Der wäre für solche Fälle ja eigentlich zuständig gewesen. Aber leider war er ein sehr modern denkender Mann, der nicht viel von Spukgeschichten hielt. Sicher wäre er böse geworden, wenn man ihn wegen eines solchen „Ammenmärchens" aus dem Schlaf gerissen hätte.

Trotzdem mußte etwas geschehen. Endlich nahm der Küster seinen ganzen Mut zusammen, schickte ein lautes Stoßgebet zum Himmel und ging auf die Kirche zu, um den Teufel auszutreiben. Kaum hatte er jedoch die Tür einen Spalt breit geöffnet, da schoß ein munteres Schwein heraus und dem zu Tode erschrockenen Küster zwischen den Beinen hindurch, so daß er rücklings auf dem Tier zu sitzen kam und ein Stück mit ihm davonritt.

„Liebe Leute", rief er da laut und angstvoll der ebenfalls erschrockenen Spinnstubengesellschaft zu, „grüßt meine Frau und die Kinderchens, mich hat er schon!", denn er dachte, der Teufel wolle mit ihm davonreiten ...

Später stellte sich dann zu seiner großen Erleichterung heraus, daß dieses Borstenvieh am Nachmittag unbemerkt aus der Schweineherde des Kirchengutes ausgebrochen war. Durch die offene Tür war es in die Kirche gerannt und war dort offenbar unter einer Bank eingeschlafen, denn als der Küster am Abend die Glocken geläutet hatte, hatte er nichts von dem Borstenvieh bemerkt. Nun war das arme Vieh erwacht, hatte anscheinend Hunger bekommen und die Kirchentür berannt, um hinauszukommen . . .

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Endrunat, Eduard, aus Loten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Walter Endrunat, 821 Weilheim, Deutenhauser Str. Nr. 3, am 27. Januar.

zum 96. Geburtstag

Gutschuß, Friedrich, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Ronsdorfer Str. Nr. 12, am 7. Februar.

Prengel, Elisabeth, geb. Weide, aus Gerdauen, Hindenburgstraße 13, jetzt bei ihrer Tochter Frau Ella Krause, 671 Frankenthal, Wormser Straße 136, am 6. Februar.

zum 95. Geburtstag

Lange, Konrad, Bäckermeister, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt 7943 Ertingen, Krähbrunnenstraße Nr. 34, am 26. November.

zum 92. Geburtstag

Gewetzki, Karl, Postbetriebsassistent a. D., aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 43 Essen-Steele, Märkische Straße 91, am 3. Februar.

zum 91. Geburtstag

Kabbert, Gustav, Landwirt, aus Blumstein, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Frau Gerda Möck, 3151 Solschen über Peine.

Puschke, Wilhelmine, geb. Pentel, aus Fischhausen, zur Zeit bei ihrer Tochter Frau Liesel Romey, 44 Münster, Rumphorstweg 7, am 6. Februar.

zum 90. Geburtstag

Bendzko, Berta, aus Königsberg, jetzt 35 Kassel, Schwabstraße 3, bei ihrer jüngsten Tochter, am 30. Januar.

Jegodowski, Elisabeth, geb. Ehm, aus Allenstein, Wadanger Straße 39, jetzt 3014 Misburg, Luise-Schröder-Straße 6, am 8. Februar.

Klohs, Helene, geb. Mattern, aus Kaimen, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau M. Klohs, 7421 Sontheim, Langestraße 66, am 5. Februar.

Tarrach, Frau, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 221 Hackeboe über Wilster, am 6. Februar.

Ursell, Erich, Rittergut Nagurren, Kreis Wehlau, dann Teekaufmann in China, jetzt 33 Braunschweig, Altersheim Angerweg, am 6. Februar.

zum 89. Geburtstag

Hensel, Ida, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Waffenplatz 7, am 9. Februar.

Ketz, Otto, Lehrer a. D., aus Rosenau, Kreis Liebstadt, jetzt bei seiner Tochter Frau Helene Grebe, 588 Lüdenscheid, Parkstraße 116, am 30. Januar. Die Kreisgruppe Lüdenscheid gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

Hoff, Wilhelmiene, aus Königsberg, Yorckstraße, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lina Jaeckel, 23 Kiel-Pries, Otto-Ernst-Weg 1, am 9. Februar.

Kruppa, Henriette, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter, 1 Berlin, Seidlitzstraße 437, am 12. Januar.

zum 87. Geburtstag

Conrad, Amanda, aus Königsberg, Hansaring 60, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frida Langwald, 7505 Ettlingen, Schubertstraße 43, am 27. Januar.

Elsner, Hermann, aus Bodenhausen, Kreis Goldap, jetzt bei seinem Sohn Hermann Elsner, 7922 Herbrechtingen, Heckenstraße 3, am 27. Januar.

Fromcke, Margarete, geb. Doebler, aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 18/19, jetzt bei ihrer Tochter Frau Else Schmidtke, 83 Landshut, Troppauer Straße 31, am 7. Februar.

Oddoy, Karoline, aus Lyck, jetzt 413 Moers, Oststraße 24, am 6. Februar.

Schwedat, Friedrich, aus Schloßberg, Boelkestraße 16, jetzt bei seiner Tochter Frau Frieda Bergmann, 3205 Bockenem, Nordstraße 6, am 3. Februar.

zum 86. Geburtstag

Beyer, Magdalene, geb. Brenneisen, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrem Sohn Fritz Beyer, 2061 Elmenhorst über Bad Oldesloe, am 7. Februar.

Fägenstädt, Karl, Oberpostmeister a. D., aus Gilgenburg und Mehlsack, jetzt 48 Bielefeld, Schildesche Straße 103, am 31. Januar.

Hohendahl, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 475 Unna, Platanenallee 31, am 10. Februar.

Jaquett, Franz, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 3102 Hermannsburg, Olendorp 44, am 8. Februar.

Matzath, Adolf, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp-Mittwald, Elbinger Straße 19, am 6. Februar.

Werner, Wilhelmine, geb. Scherner, aus Krönau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2409 Alttechau über Pansdorf, bei Frau Plitt, am 8. Februar.

zum 85. Geburtstag

Barsuhn, August, aus Schenkendorf, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Frau Auguste Prodöhl, 2211 Wacken, Kreis Rendsburg, am 9. Februar.

Lange, Berta, geb. Quandt, aus Raunau, Kreis Heilsberg, jetzt 7943 Ertingen, Krähbrunnenstraße 34, am 7. Februar.

Pätzel, Adolf, aus Freiwalde-Maldeuten, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Frau Edith Vollack, 1 Berlin 28, Kolonie Hasensprung 29, am 6. Februar.

Ruthert, Martha, geb. Kadereit, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elisabeth Kröhnke, 41 Duisburg-Hamborn, Wittfelder Straße 125a, am 3. Februar.

Sewz, Wilhelmine, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8999 Ellhofen 85, Kreis Lindau, am 7. Februar.

zum 84. Geburtstag

Adeberg, Martha, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 2431 Koselau, Kreis Oldenburg, am 8. Februar.

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath 76 über Kastellaun, am 11. Februar.

Latzke, Auguste, aus Königsberg, Gebauhrstraße 21, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gwalki, 221 Itzehoe, Wiesengrund 19, am 4. Februar.

Hanke, Henriette, geb. Hopp, aus Mohrungen, Siedlungsplatz E 6, jetzt bei ihren Kindern Helene und Bruno Neubert, 24 Lübeck, Stettiner Straße 47, am 6. Februar.

Krüger, Richard, aus Tilsit, Sudermannstraße 2, jetzt 8883 Gundelfingen, Mörickestraße 16, am 8. Februar. Die Gruppe Gundelfingen gratuliert ihrem Richard herzlichst.

Niederlehner, Georg, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt 418 Goch, Hellendornstraße 5, am 10. Februar.

Rogowski, Wilhelmine, geb. Rohmann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 4453 Lengerich, Frerener Straße, bei Randau, am 12. Februar.

Stonzel, Franz, aus Neu-Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seinem Sohn Helmuth Stonzel, 2 Hamburg 73, Ringstraße 211, am 2. Februar.

Zielonka, Wilhelmine, geb. Bartnick, aus Angerburg, jetzt 826 Klugham über Mühldorf am Inn, am 7. Februar.

zum 83. Geburtstag

Goerke, Edith, Oberlehrerin, aus Pr.-Holland, jetzt 635 Bad Nauheim, Zanderstraße 22, am 11. Februar. Die Kreisgemeinschaft Pr.- Holland gratuliert herzlich.

Hein, Albert, aus Ewerningken, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 177, am 12. Februar.

Lasch, Fritz, Tischlermeister, aus Holzeck, Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Borbeck, Herderstraße 24, am 1. Februar.

Schröter, Emilie, geb. Bauer, aus Thierberg, Kreis Osterode, zur Zeit bei ihrer jüngsten Tochter Frau Lange, 33 Braunschweig, Kallebreite 8 am schwarzen Berg, am 11. Februar.

Skibba, Anna, aus Angerapp, jetzt 239 Flensburg, Duburger Straße, Hochhaus, am 2. Februar.

Schurau, Anna, geb. Bansemer, aus Steinwalde, Kreis Angerburg, jetzt 235 Neumünster-Tungendorf, Dahlienweg 24, am 9. Februar.

zum 82. Geburtstag

Ewald, Karl, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 7931 Unterwachingen über Ehingen, am 4. Februar.

Jagomast, Anna, geb. Jakobeit, aus Robkojen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Frau Erna Dannullis, 7968 Saulgau, Friedenstraße 10, am 27. Januar.

Klinschpahn, Gustav, aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, jetzt 2931 Obenstrohe-Nord, Siedlung, am 5. Februar.

Krüger, Albert, aus Allenburg, Friedländer Straße Nr. 3, jetzt 425 Bottrop, Ägidistraße 136, am 10. Februar.

Lietz, Max, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 48 Bielefeld, Kraakstraße 8, am 10. Februar.

Patz, Maria, aus Allenstein, Gaststätte „Zur Viehauktionshalle", jetzt bei ihrem Sohn Horst Patz, 3071 Wietzen, Kreis Nienburg, am 2. Februar.

Rahma, Johann, Missionar a. D., aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seinem Sohn Fritz Rahma, 72 Tuttlingen, Oldastraße 61, am 8. Februar.

Zahlmann, Maria, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2051 Hamburg-Altengamme, Elbdeich 232, am 2. Februar. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 81. Geburtstag

Brandt, Karl, Gastwirt, Fleischer und Viehhändler, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 587 Hemer, Birkenweg 51, am 4. Februar.

Hoffmann, Olga, geb. Weck, Lehrerwitwe, aus Rogainen, Kreis Goldap und Königsberg, jetzt 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 131, am 9. Februar.

Kuhn, Elisabeth, geb. Allihn, aus Adlig-Neuendorf bei Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 66, am 31. Januar.

Lalla, Maria, geb. Boldt, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 2167 Himmelpforten-Klosterfeld, am 12. Februar.

Rillox, Lina, geb. Niederstraßer, aus Angerburg, Kehlener Straße 12, jetzt 6380 Bad Homburg vor der Höhe, Auf der Schanze 16, am 10. Februar.

Waschulewski, Lina, geb. Ellmer, aus Goldap, jetzt 244 Oldenburg, Schuhstraße 84, am 10. Februar.

zum 80. Geburtstag

Bluhm, Bertha, geb. Koslowski, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Ferdinandstraße Nr. 3, am 7. Februar.

Bohn, Elisabeth, geb. Petrat, aus Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Breslauer Straße 6, am 9. Februar.

Broschke, Lina, geb. Wysk, aus Ortelsburg, jetzt 32 Hildesheim, Moltkestraße 26, am 9. Februar.

Falk, Friedrich, aus Juditten, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Steinrader Damm 1, am 11. Februar.

Fischer, Karl, aus Wehlau, Roßmarkt 2, jetzt 788 Säckingen, Königsberger Straße 8, am 11. Februar.

Hurdelbrink, Eva, geb. Bruhns, aus Königsberg, Hornstraße 7, jetzt 5431 Hundsangen, Westerwald, am 10. Februar.

Klein, Hermann, aus Rastenburg, Bahnhofstraße 31, jetzt 5901 Netphen, Flurstraße 14, am 8. Februar.

Kluge, Fritz, aus Groß Kolpaken, Kreis Darkehmen, jetzt 298 Norden, Klosterstraße 7, am 8. Februar.

Knoblauch, Maria, aus Cronau, Kreis Allenstein, jetzt 429 Gladbeck, Tunnelstraße 42, am 1. Februar.

Kolberg, Olga, geb. Arndt, aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3201 Barnten, Siedlung 119, Kreis Hildesheim, am 11. Februar.

Kontusch, Magdalene, geb. Großmann, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über die Geschäftsstelle der Patenstadt, 213 Rotenburg, Rathaus, am 8. Februar.

von Kosmowski, Felix, Bahnbeamter a. D., aus Gumbinnen-Pogegen, jetzt 744 Nürtingen, Albstraße 5.

Lippke, Karl, aus Insterburg, Kyffhäuserring 20, jetzt 315 Peine, Rotdornstraße 2, am 3. Februar.

Loch, Karl, Landwirt, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt 3511 Sichelnstein, Kreis Hannoversch-Münden, am 6. Februar.

Lumma, Gottlieb, Landwirt, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 73 Eßlingen, Hohenbühlweg 46, am 9. Februar.

Meyer, Luise, verw. Packschies, geb. Hillgruber, aus Geidingen-Tilsit, jetzt 4151 St. Hubert-Vösch, Hoerenmay 17, am 29. Januar.

Oschilewski, Karl, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 3203 Sarstedt, Finkenweg 8, am 6. Februar.

Ossarek, Marie, geb. Synofzik, aus Johannisburg, Poststraße 1, jetzt 722 Schwenningen, Gluckstraße Nr. 7, am 11. Februar.

Poetsch, Theresia, aus Mokainen bei Wartenburg, jetzt 3 Hannover-Badenstedt, Wolberhof 4, am 7. Februar.

Rogowski, Auguste, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 235 Neumünster, Kantplatz 10a, am 7. Februar.

Sarrasch, Ida, geb. Marmulla, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt 318 Wolfsburg, Hufelandweg 4, bei Geruschkat, am 9. Februar.

Steffan, Ottilie, geb. Schoering, aus Angerburg, jetzt 4181 Nierswalde, Dorfstraße 6, am 12. Februar.

Scharnowski, Gustav, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 13, jetzt 2082 Heidgraben, Schulstraße, am 9. Februar.

Schleg, Berta, aus Labiau, jetzt 239 Flensburg, Junkerholweg 10, am 5. Februar.

Schultzky, Hermann, Gendarmeriemeister a. D., aus Altendorf, Kreis Gerdauen und Stangendorf bei Braunsberg, jetzt 2308 Preetz-Schellhorn, Plöner Landstraße 57, am 8. Februar.

Sommer, Friedrich, Schmiedemeister, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei seinem Sohn Heinz Sommer, 7252 Weil der Stadt, Postfach 47, am 11. Februar.

Urban, Martha, aus Lötzen, jetzt 28 Bremen 2, Vilsener Straße 13, am 10. Februar.

zum 75. Geburtstag

Aust, August, aus Groß Sobrost, Kreis Darkehmen, jetzt 3057 Neustadt am Rübenberge, Großer Weg Nr. 23, am 1. Februar.

Barczewski, Ottilie, geb. Woydak, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Gastroper Weg 39, am 12. Februar.

Borchert, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Lübecker Landstraße 5, am 11. Februar. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Demant, Ernst, aus Königsberg, Neuer Markt 22, jetzt 7243 Horb am Neckar, Neue Schule, am 7. Februar.

Esau, Grete, geb. Grunau, aus Kuttkuhnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 243 Neustadt, Danziger Straße Nr. 36, am 3. Februar.

Föllmer, Hermann, Ortsvertreter von Schönfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2411 Neuhorst über Mölln, am 5. Februrar. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich.

Glinski, Ella, geb. Beszon, aus Tilsit, Ragniter Straße, jetzt 8883 Gundelfingen, Römerstraße 7, bei ihrer Tochter Gerda, am 31. Januar.

Kienapfel, Martha, aus Pr.-Holland, Richthofenstraße, jetzt 4952 Neesen-Porta, Gartenweg 4, am 10. Februar.

Marks, Heinrich, aus Tilsit, Albrechtstraße 11 b, jetzt 282 Bremen-Aumund, Hunertshagen 39, am 11. Februar.

Nöckel, Wilhelm, aus Königsberg, Caubstraße 5, jetzt 4 Düsseldorf-Oberkassel, Barmer Straße 23, am 7. Februar.

Rogalla, Martha, geb. Chittka, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5678 Wermelkirchen, Friedrichstraße 81, am 11. Februar.

Rosenbaum, Anna, geb. Sobotka, aus Osterode, Treudankstraße 14, jetzt 325 Hameln, Breiter Weg 45, am 7. Februar.

Trende, Hedwig, geb. Sabrowsky, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 5, jetzt 8630 Coburg, Hörnleinsgrund 14 c, am 1. Februar.

Usko, Fritz, aus Abbau Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2081 Bönningstedt, Kreis Pinneberg, am 30. Januar.

Warkowski, Rose, aus Wartenburg, Passenheimer Straße 24, jetzt 6 Frankfurt am Main, Unter den Buchen 5, am 9. Februar.

Wiesberger, Adolf, Bauer und Bürgermeister, aus Friedfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 2355 Wankendorf, Bornhöfter Landstraße 23, am 9. Februar.

Wowara, Otto, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Sittensen-Heidorn, Hohe Luftstraße 8, am 9. Februar.

Zimmermann, Dorothea, geb. Volkmann, aus Jonendorf, Kreis Allenstein, jetzt 58 Hagen, Arndtstraße Nr. 11a, am 10. Februar.

Goldene Hochzeiten

Gerlach, Gustav und Frau Anna, geb. Arndt, aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 413 Moers-Scherpenberg, Karlstraße 1, am 8. Februar.

Losch, Gustav, Gestütsbeamter, und Frau Auguste, geb. Panienka, aus Rastenburg, jetzt 235 Neumünster, Königsberger Straße 43.

Beförderung

Endrunat, Gerhard, Justizinspektor, aus Kleinmark, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in München, zu erreichen über Herrn Walter Endrunat, 812 Weilheim, Deutenhauser Straße 3, ist zum Justizoberinspektor befördert worden.

Ernennung

Bludszuweit, Klaus (Justizobersekretär Franz Bludszuweit, Königsberg, Beeckstraße 28, jetzt 8 München, Zellerhornstraße 25) ist am Bayerischen Finanzministerium in München zum Regierungsrat ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Didszuhn, Rüdiger (ältester Sohn des Sozialgerichtsdirektors Hans Didszuhn und Frau Charlotte, geb. Stobbe, aus Heinrichswalde und Friedland, jetzt 3 Hannover-L, Behnsenstraße 13) hat an der Universität in Göttingen das Staatsexamen für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Geschichte, Geographie und Biologie bestanden.

Hoffmann, Frank (Hauptmann a. D. Fritz-Wilhelm Hoffmann und Frau Eva, geb. Steklis, aus Allenstein, jetzt 46 Dortmund-Wellinghofen, Admiralstraße 17) hat am 4. Januar an der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen bestanden.

Stolzke, Eckhard (Frau Frieda Stolzke, geb. Dannowitz, aus Deutsch-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2 Hamburg 74, Hasenbankweg 22) bestand an der Seefahrtsschule Hamburg das Examen für Steuermann auf Großer Fahrt.

Schwarz, Sabine (Dr. habil. B. Schwarz, Oberlandwirtschaftsrat a. D., und Frau Frida, geb. Willer, aus Königsberg, Hindenburgstraße 33, jetzt 45 Osnabrück, Bischofstraße 39) hat an der Mittelschule Schuttorf-Bentheim das zweite Staatsexamen zur Mittelschullehrerin in Englisch und Sport mit Prädikat bestanden.

Wedenig, Volker (Markus Wedenig, gefallen, und Frau Erna, geb. Kahnert, aus Rastenburg, Wilhelmstraße 18, jetzt 896 Kempten, Am Göhlenbach 27) hat im Dezember an der Technischen Hochschule in Karlsruhe die Prüfung als Diplom-Ingenieur im Vermessungswesen bestanden.

Wagner, Rainer (Sohn des verstorbenen Lehrers Josef Wagner und Frau Käthe, geb. Bieber, aus Lotterbach, Kreis Braunsberg, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Friedrich-Ebert-Straße 75) hat an der Universität Göttingen die wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen, Germanistik, mit „gut" bestanden.

Chordirigent Wilhelm Nöckel 75 Jahre

Am 7. Februar begeht in Düsseldorf das Ehrenmitglied der dortigen Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Wilhelm Nöckel, seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist 1891 in Letmathe in Nordrhein-Westfalen geboren, kam 1913 als Soldat nach Goldap und trat 1925 in die Dienste der Regierung Königsberg. 20 Jahre hat er gewissenhaft seine Amtspflichten ausgeübt und danach noch weitere zehn Jahre bei der Landesregierung (Staatskanzlei) von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf.

Wilhelm Nöckels Leistung reicht aber weit über seine Dienstpflichten hinaus. Bereits in Königsberg hatte er mehrere Ehrenämter, z. B. als Dirigent des Gesangvereins Euphonie, inne. Seit 1949 steht er bis heute in der ehrenamtlichen Arbeit für die ostpreußische Sache. Er ist Gründer des noch heute existierenden, auf beachtlicher künstlerischer Höhe stehenden Ostpreußenchors, dessen langjähriger Dirigent er auch war. Mit seiner Frau, mit der er 48 Jahre verheiratet ist, läßt er keine Veranstaltung aus und steht der Landsmannschaft jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung. Die Kreisgruppe wird ihr Ehrenmitglied an seinem Ehrentage gebührend auszeichnen, die Landesregierung, in deren Diensten er stand und für die er das noch heute beliebte Orchester der Landesregierung begründete, wird es ebenfalls tun. Wilhelm Nöckel, wohnhaft Düsseldorf-Oberkassel, Barmer Straße 23, sei für seine vorbildliche Treue und seinen idealistischen Einsatz herzlich gedankt.

Wilhelm Matull

Traditionsgemeinschaft ehem. Ostpreußenflieger

Wir treffen uns auch in diesem Jahre wie gewohnt am zweiten Wochenende nach Pfingsten wieder in Egelsbach bei Kamerad Bimbes. Zeitpunkt also der 11. und 12. Juni. Von Flugkapitän Hanna Reitsch ist ein Grußschreiben eingegangen. Frau Reitsch leitet z. Z. einen Segelfluglehrgang in Südafrika. Die Kameraden der ehemaligen Luftaufsicht Ostpreußen lassen die Traditionsgemeinschaft vom Lüneburger Treffen vom einem dreifachen Kranichschrei grüßen. Gesucht wird die neue Anschrift von Kamerad Dr. Fr. Mehlhaus. Wer nach Baden-Baden kommt, vergesse nicht, Kamerad Schmidt im „Turm Fremersberg" aufzusuchen.

Curt Möbius
7141 Aldingen/N., Goldbergweg 9

Stellenangebote

Es macht sich schon bemerkbar

wenn zwei langjährige Mitarbeiterinnen heiraten und ausscheiden. Unsere Aufgabe müssen wir trotzdem erfüllen.

Wollen Sie uns hierbei helfen?

Sie werden sich unter Ostpreußen wohl fühlen. Sie bekommen ein gutes Gehalt und ein verbilligtes Mittagessen. Außerdem bezahlen wir Ihnen die Fahrten zum und vom Dienst. Wollen Sie es nicht einmal bei uns versuchen? Wir brauchen

EINE MITARBEITERIN für unsere Jugendabteilung. Die Zusammenfassung der ostpreußischen Jugend, Vorbereitung und Durchführung von Lehrgängen in Bad Pyrmont und anderes mehr geben ein interessantes Arbeitsgebiet. Wenn Sie eine gute Stenotypistin sind, können Sie sich um diese Stelle bewerben.

EINE MITARBEITERIN für unseren Zeitungsvertrieb. Sie erhalten Einblick in Werbung und Zustellung der Zeitung an beinahe 110 000 Abonnenten. Schreibmaschinenkenntnisse genügen. Eine gute Verdienstmöglichkeit auch für ältere Damen.

Wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42. Senden Sie uns Ihre Bewerbung mit Unterlagen (Bild, Lebenslauf, Zeugnisse); wir würden uns freuen, in Ihnen eine gute Mitarbeiterin zu finden, die wir gerne in unsere Betriebsgemeinschaft aufnehmen.

Tüchtige Hilfe

für modernen 3-Personen-Haushalt bei bester Bezahlung und geregelter Freizeit gesucht.

Dr. Ullrich, Frankfurt/M.
Am Leonhardsbrunnen 11, Telefon 33 13 76, App. 29

Wegen Verheiratung unserer jetzigen langjährigen Hausgehilfin suchen wir per sofort oder später eine treue und zuverlässige

Hausgehilfin

für Geschäft und Haushalt bei Familienanschluß. Schönes Zimmer mit fließendem Wasser, Ölheizung, vollautomatische Waschmaschine sowie Fernsehen vorhanden. Bewerbungen erbittet Paul Krampe, Gartenbaubetrieb und Blumengeschäft, 4052 Dülken, Lange Straße 113, Telefon Amt Viersen 90 39 5 51 65.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161 — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Wir suchen zum 1. April 1966 oder früher eine erfahrene

Steno-Kontoristin

für selbständige und vielseitige Tätigkeit. Gutes Betriebsklima, zentrale Lage, Mittagessen. Richd. Anders, Holzgroßhandlung, 2 Hamburg 1, Raboisen 72, Tel. 32 41 20 / 33 08 90.

Dauerstellung

Für unseren 150 ha großen Forstbetrieb am Rhein suchen wir sofort einen tüchtigen und zuverlässigen

Waldarbeiter

Wohnung: 3 Zimmer, Küche, Bad, beziehbar. Freiherr von Schrödersche Forstverwaltung, 5481 Rolandseck (Rhein).

Gebild. Rentnerin oder Rentner

kostenfreie Mitbewohnung in Neubau geboten, mit volleinger. Einzelzimmer und Zentralheizung, vollautom. Küche usw., in Schwarzwald-Kurort, von Rentner (61) mit eig. Auto, Telefon, zweimal wöchentl. Putzhilfe, naturverbunden und als Hobby Kükenaufzucht betreibend. Erwünscht Interesse an gemeins. Diät-Küche! Vorerst höfl. um Bildzuschriften (zurück) zwecks briefl. Gedankenaustausches gebeten unter Nr. 60 720 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hausgehilfin

für gepflegten Haushalt am Stadtrand von Köln gesucht. Putzfrau bereits vorhanden, Kochkenntnisse nicht erforderlich, kein Geschäftshaushalt, gute Bezahlung und angenehme Arbeitszeitregelung und Unterbringung. Bewerbungen erbeten an Frau Therese Päffgen, 509 Leverkusen, Schumannstraße 23, Telefon 5 18 29.

Rüstige Rentnerin, auch behindert, die das Leben auf dem Lande liebt, findet Heim auf modern. Bauernhof in Waldeck, z. Unterstützung der Bäuerin. Ölheizung. Zuschr. u. Nr. 60 856 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für kleinen Haushalt (Lüneburger Heide), Nähe Hamburg, liebevolle **Rentnerin,** auch z. Betreuung d. gehbehindert. Hausfrau (Rheuma), baldigst gesucht. Voller Familienanschl. u. Taschengeld. Freundl. Zuschr. u. Nr. 60 724 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Hilfe für die Hausfrau gesucht von deutscher Familie, 4 Kinder, z. Z. Fontainebleau (Frankreich), ab Spätsommer Süddeutschland. Familienanschluß, eig. Zimmer, Gehalt nach Vereinbarung. Zuschrift. u. Nr. 60 797 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer hat Lust, deutscher Hausfrau mit 4 Kindern, z. Z. in Fontainebleau, Frankreich, lebend, für einige Monate im Haushalt zu helfen? Familienanschluß, Gehalt nach Vereinbarung. Zuschr. u. Nr. 60 798 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für unseren Reitbetrieb suchen wir möglichst zum sofortigen Eintritt einen zuverlässigen

Pferdepfleger

Wir bieten eine gute Bezahlung, Zimmer und ein angenehmes Betriebsklima. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und einem Lichtbild erbeten an Reiterverein Heidelberg e. V., 6900 Heidelberg, Am Tiergarten.

Alleinstehende Frau

bis 55 J., findet Wohnung gegen Mithilfe im Haushalt. Gehalt nach Vereinbarung. Dr. Rheindorf, 404 Neuß, Königstraße 62.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden

Ostpr. Geschäftsmann mit kleiner Landwirtschaft sucht gewandte, alleinst. **Wirtschafterin,** 40 b. 50 J. Bei Zuneigung spät. Heirat. Bildzuschr. u. Nr. 60 718 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche Anschrift des Autoschlossers **Dorka** aus Ortelsburg, der b. d. Firmen Gallmeister und Herbert Köbernick in Ortelsburg tätig war. Meldungen u. Nr. 60 679 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Gesucht wird Familie Bauer **Diebowski** a. Griesen, Kr. Treuburg, Ostpr. und Frau **Tuttas,** geb. Diebowski. Nachr. erb. Ida Heinicke, 31 Celle, St.-Georg-Garten V/4.

Fräulein
Eleonore Wallentowiz
bitte auf dem
Traifelberg melden!

Name: Eggert
Vorname: Jürgen-Wolfgang
geb.: 15. 7. 1942 in Königsberg Pr.
Augenfarbe: blau
Haarfarbe: schwarz

Für den jungen Mann wird die Mutter, Anni Maria oder Herta Anni Eggert, geb. etwa 1925, gesucht. Die Gesuchte soll z. Z. der Geburt ihres Sohnes als Verkäuferin in Königsberg Pr. tätig gewesen sein. 1944 war die Kindesmutter, die jedoch auch die Vornamen Eva Maria führen könnte, angeblich in Königsberg Pr., Löbenichtsche Oberbergstraße 9, wohnhaft od. tätig. Nachr. u. Nr. 60 722 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Name: Denk
Vorname: Hildegard
geb.: etwa 1940
Augen: ohne Angabe
Haar: ohne Angabe

Hildegard Denk wurde zusammen mit ihrer Schwester Emanuela Denk, geb. etwa 1941, angeblich von einem Soldaten gefunden und in das Kinderheim Bonnewitz, Kr. Pirna (Sachs), eingeliefert. Die Geschwister Denk wollen noch drei weitere Geschwister haben und die Eltern sollen Heinrich und Elisabeth Denk heißen. Vermutlich stammt die Familie aus Ostpreußen. Die Großmutter der Geschwister wohnt angeblich in München. Nachr. u. Nr. 60 721 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gesucht wird Stabsgefr. **Willi Jättkowski,** 7. L./Art. Regt. 121, FPNr. 30 824 B, geb. am 11. 1. 1918 in Nahmgeist, Kr. Pr.-Holland, Ostpr., letzter Wohnort Kl.-Marwitz. Mein Bruder ist **v. Mai—Oktober 1945 im Kriegsgefangenenlager** in Libau gesehen worden. Später soll das Lager nach Leningrad verlegt worden sein. Die Kameraden, die etwas über sein Schicksal wissen, werden gebeten, sich zu melden. **Artur Jättkowski,** 4971 Wehrendorf 21 über Bad Oeynhausen.

Gesucht werden Erben der Frau

Marie Nowas

geb. Bluschies, geb. 11. 11. 1873, **verstorben am 4. 1. 1963,** früher wohnhaft in Memel, Holzstr. 17. Hinweise über vermutlich erbberechtigte Personen erbittet Hans-Joachim Dierks, 2060 Bad Oldesloe, Bahnhofstraße 3, als **Nachlaßpfleger.**









Urlaub / Reisen

Dein Urlaubsziel! Ruhe, Erholung, viel Wald zum Wandern, heizb. Zimmer, sep. Kochgelegenh., Bett 3,80 DM, keine Nebenkosten. Ferienhaus Kußin, 5239 Limbach b. Hachenburg, Oberwesterwald.

Sie finden besten Aufenthalt (Ferien) auf der Schwäbischen Alb, 750 m hoch, gute Küche, nette Zimmer. A. Broszus, Landwirt, 7341 Oberböhringen, Geislingen a. d. Steige.

7829 Reiselfingen — Hochschwarzwald, Gasthof-Pension Sternen, direkt am Eingang z. wildromantischen Wutachschlucht, Vollpens. 14 DM, fl. w. u. k. Wasser, Zentralheizung. Prospekte. Ganzjähr. geöffnet.

Immobilien

4 ha gutes **Acker- und Weideland,** 20 km v. Stadtr. Hamburg, preisgünst., auch in Parzellen an Flüchtlinge, die berechtigt sind, Nebenerwerbssiedlungen zu erwerben, zu verkauf. W. Gabain, 2 Hamburg 13, Herm.-Behn-Weg Nr. 12, Telefon 41 77 47.

Kiosk, massiv, Wasserleitung, heizbar, in Stadt, 25 000 Einw., zentral gelegen, im 12. J. in einer Hand. Umsatz 1965 175 000 DM, krankheitshalber abzugeben. Zur Übernahme 15 000 DM erforderlich. Kl. Mansardenwohnung m. Zentralheizung, WC, Bad, mittl. Zimmer, Küche u. Kammer kann gestellt werden, später kann größ. Wohnung, evtl. Kauf eines Hauses, stattfinden. Mietpreis f. Kiosk u. Wohnung 250 DM. Das Geschäft liegt in Hessen zw. Heidelberg u. Darmstadt. Zuschr. u. Nr. 60 867 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Übersetzungen aus dem Polnischen u. umgekehrt sowie das Beschaffen von Urkunden aus dem Osten übernimmt Winfried Lipscher, Dolmetscher der pol. Sprache, staatl. anerkannt, 479 Paderborn, Postfach 745.





FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung geben bekannt

Brigitte Reinecker
Gero Gisart

18. Januar 1966

34 Göttingen, Bonhoefferweg 2 — 53 Bonn, Bonner Talweg 86 a

Die Vermählung ihres Sohnes geben bekannt

Erich Köhler
Gertrud Köhler geb. Scheina
aus Osterode, Ostpreußen

Naila (Oberfr), Feldstraße 11

Steuerinspektor
Dieter Köhler
Bärbel Köhler geb. Eilert

Naila (Oberfr), Hoferstraße 5

Ihre Vermählung geben bekannt

Albrecht Kahnert
Inge Kahnert geb. Kluth

aus Schönbruch, Kr. Bartenstein
31 Celle
Melanchthonweg 8

aus Marienburg, Westpr.
495 Minden (Westf)
Herderstraße 23

Januar 1966

Am 1. Februar 1966 hatten wir unser 25jähriges Ehejubiläum.

Fritz Trunz und Frau Olga

geb. May
aus Wardienen
Kreis Königsberg Pr.

607 Langen (Hessen)
In den Tannen 17

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern

Gustav Gerlach und Frau Anna

geb. Arndt
aus Herzogswalde
Kr. Heiligenbeil

am 8. Februar 1966 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen

Gerhard Gerlach und Frau Trientje
Herbert Gerlach und Frau Gertrud
Enno, Hannelore, Annelie, Sieglinde, Ursula, Renate und Klein-Hartmut als Enkelkinder

413 Moers-Scherpenberg
Karlstraße 1

Am 27. Januar 1966 feierte mein teurer Mann, unser lieber Vati

Erich Soltner

aus Szuskehmen
Kr. Gumbinnen

der so rührend für uns sorgt, seinen 40. Geburtstag.

In inniger Liebe gratulieren und wünschen weiterhin Gottes reichsten Segen

seine Frau Lena Soltner geb. Hermann
Ulrich
ein extra-süßes Geburtstagsküßchen von seinem Sonnenscheinchen Helmut

5176 Inden, Kreis Jülich
Römerstraße 29

Am 4. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und gute Oma

Postschaffnerwitwe

Anna Gehrmann

geb. Raphael
aus Heiligenbeil
Bismarckstraße 55

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge.

Karl-Heinz und Irmgard
Manfred und Wilma
Kinder
Rosemarie und Rudi
Enkelkinder

5123 Merkstein, Römerstraße 69

70

Am 11. Februar 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater

Gustav Spieß

aus Beierswalde
Kreis Goldap

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Anna
Kinder
Enkel und Urenkel

46 Dortmund
Kronenburgallee 6

70

Am 9. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutti und Oma

Käthe Loell

geb. Koeck
aus Biegiethen, Kr. Samland
jetzt 5351 Kirspenich (Rheinl)
In der Fluting

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute

Walter Stropahl
Hildegard Stropahl geb. Loell
Benno Lange
Lisbeth Lange, geb. Loell
Burkhardt und Monika

Am 1. Februar 1966 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater

August Aust

a. Gr.-Sobrost, Kr. Darkehmen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Anni, geb. Haack
Tochter Hildegard und Familie
Sohn Fritz und Familie

3057 Neustadt (Rbge.)
Großer Weg 23

75

Am 7. Februar 1966 vollendet meine liebe Frau

Anna Rosenbaum

geb. Sobotka
aus Osterode, Ostpreußen
Treudankstraße 14

ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren hierzu mit den besten Wünschen für weitere Gesundheit

ihr Ehemann Otto Rosenbaum
und alle Verwandten
und Bekannten

Hameln, Breiter Weg 45



Am 5. Februar 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Witwe

Frieda Matzat

aus Storchfelde bei Insterburg
Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Alles Gute wünschen die dankbaren Töchter

Gerda und Lucie
nebst Familien

4501 Sudendorf bei Glandorf
Osnabrück-Land

75

Am 7. Februar 1966 vollendet mein lieber Mann, mein guter Vater und Bruder

Ernst Demant

aus Königsberg Pr.
Neuer Markt 22

sein 75. Lebensjahr.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Therese, geb. Quischke
Tochter Anneliese
Bruder Fritz
es schließen sich an Familie Scharwies Hamburg
Familie Becker, Kamen

7243 Horb a. N., Neue Schule
und Södertälje, Luisegatan 19
Schweden

Am 6. Februar 1966 feiert unser lieber Vater

Karl Loch

Landwirt
aus Neufließ, Kreis Ortelsburg
Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Mit dankbarem Herzen gratulieren unsere Familie und wünscht einen gesunden und glücklichen Lebensabend

Sohn Johann

3511 Sichelnstein
Kreis Hann. Münden

80

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Bertha Bluhm

geb. Koslowski
aus Jakunen, Ostpreußen

begeht am 7. Februar 1966 ihren 80. Geburtstag.

Hierzu gratulieren wir von ganzem Herzen und wünschen weiterhin gute Gesundheit.

Heinz Bluhm und Frau Erika
Ferdinand Komossa
Lothar, Gundi und Brigitte

215 Buxtehude
Ferdinandstraße 3



So Gott will, vollendet am 6. Februar 1966 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Großvater

Franz Stritzel

aus Langendorf
Kr. Bartenstein

sein 80. Lebensjahr.

In dankbarer Liebe gratulieren herzlich

seine Frau, Töchter
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

4406 Drensteinfurt
Schützenstraße 31 a



Jahre wird am 11. Februar 1966 unsere liebe Mutter, Frau

Olga Kolberg

geb. Arndt
Ehemann seit 1945 vermißt
aus Vogelsang
Kreis Heiligenbeil

Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen Gesundheit, dazu Gottes reichen Segen für weitere Lebensjahre

ihr Sohn Bruno
Schwiegertochter Lena geb. Budweth
Tochter Hilda
Schwiegersohn Fritz Post

3201 Barnten, Kr. Hildesheim
Siedlung 119

Unseren lieben Eltern

Margarete Podschadly
geb. Pörschke
und Eugen Podschadly

zu ihrem 73. bzw. 74. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.

IHRE KINDER

Am 6. und 24. Februar 1966 feiern unsere lieben Eltern

Oskar Baltruschat und Frau Marta

geb. Berg
aus Trakehnen, Kr. Stallupönen, Ostpr.

ihren 70. und 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit

ihre Kinder und Enkel
aus Langen und Sprendlingen (Hessen)

607 Langen-Oberlinden bei Frankfurt (Main)
Stettiner Straße 14

Zum 75 Geburtstag

gratuliert die Kreisgruppe Düsseldorf der Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Ostpreußenchor Düsseldorf auf das herzlichste seinem

Ehrenmitglied Wilhelm Nöckel

30 Jahre hat der Jubilar im Staatsdienst gestanden, davon 20 Jahre bei der Regierung in Königsberg und 10 Jahre bei der Staatskanzlei in Düsseldorf. Er begründete nicht nur das Orchester der Landesregierung, sondern auch den Ostpreußenchor, dessen erster Dirigent er war. Mit Tatkraft und Idealismus hat er der Sache der geliebten ostpreußischen Heimat bis heute die Treue gehalten und fehlt mit seiner Frau bei keiner Veranstaltung. Ihm gelten unsere Glückwünsche zu diesem Ehrentage, an dem wir tiefen Dank bezeugen wollen.

Wilhelm Matull, Ministerialrat
1. Vorsitzender

---

75 Jahre alt wird am 11. Februar 1966 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Martha Rogalla

geb. Chittka
aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg

Es gratulieren herzlich, wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre Kinder mit Familien

5678 Wermelskirchen (Rheinland), Friedrichstraße 81

Am 13. Februar 1966 begeht unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Hans Thimm

Oberschul- und Mittelschullehrer
in Heiligenbeil, Ostpreußen

seinen 85. Geburtstag.

Gott erhalte seine Gesundheit und segne die Tage, die er ihm noch schenkt.

Seine Tochter Rosemaria Thimm
für die Kinder, Enkel und Urenkel

23 Kiel, Mittelstraße 23 II

Frau Eva Hurdelbrink

geb. Bruhns
aus Königsberg Pr., Hornstr. 7

vollendet am 10. Februar 1966 ihr 80. Lebensjahr

Es gratulieren herzlichst

alle Verwandten

5431 Hundsangen (Westerwald)

Am 11. Februar 1966 feiert unser lieber Papa

Karl Fischer

aus Wehlau, Ostpreußen
Roßmarkt 2

seinen 80. Geburtstag.

Frida und Helene Fischer

Säckingen
Königsberger Straße 8

Luise Döhring

geb. Kasprzik
Mingfen, Kreis Ortelsburg
zuletzt Ganthen, Kr. Sensburg

feierte am 2. Februar 1966 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen

ihr Ehemann
neun Kinder
fünfundzwanzig Enkel
und fünfzehn Urenkel

465 Gelsenkirchen
Liboriusstraße 113

So Gott will, feiert am 9. Februar 1966 unser lieber Groß- vater und Urgroßvater

Gustav Scharnowski

aus Königsberg Pr.
Karl-Baer-Straße 13

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde und glückliche Lebensjahre in Dankbarkeit

seine Enkelin Inge Winkler geb. Scharnowski
Ehemann Hans Winkler
sowie die Urenkel Doris
Regine und Birgit

2082 Heidgraben, Schulstraße

Landsmann

Johann Loseries

aus Lothen, Kr. Tilsit-Ragnit

feierte am 20. Januar 1966 in geistiger und körperlicher Frische seinen 89. Geburtstag.

Es wünscht ihm für das kommende Jahr alles Gute, vor allem Gesundheit

die Berliner Kreisgruppe

Für die zahlreichen Glückwünsche zum 83. Geburtstage danke ich allen Freunden und Bekannten aus der Heimat und meinem jetzigen Wohnsitz.

Arthur Sakowski

aus Jorken, Kr. Angerburg

6368 Bad Vilbel
Friedensstraße 42

Allen Verwandten und Bekannten herzliche Grüße und besten Dank für die Glückwünsche zu meinem 84. Geburtstag.

Franz Mrotzek

aus Borken, Kreis Lyck

5759 Landwehr Nr. 4
über Fröndenberg (Ruhr)

Statt Karten

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke, die ich zu meinem 80. Geburtstage empfangen habe, sage ich allen meinen herzlichen Dank.
Gleichzeitig wünsche ich ein recht frohes neues Jahr 1966.

Fritz Eisenblätter

211 Buchholz i. d. Nordheide
Rütgerstraße 17

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft unser Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Fritz Bombach

Landwirt aus Allenburgshausen
bei Allenburg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Geschwister Bombach

Friesoythe (Oldb), Gartenstraße
den 3. Januar 1966

Nach kurzer Krankheit entschlief am 22. Januar 1966 meine liebe Mutter, Oma, Uroma, Tante

Auguste Brandstädter

geb. Henseleit
aus Insterburg, Spritzenstraße
Molkerei

im 80. Lebensjahre.

Als Geschwister
Hanna Gräfe
und Fritz Henseleit
sowie alle Verwandten

241 Mölln, Goethestraße 12

Am 24. Januar 1966 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutti, Schwester, Tante, Schwägerin und Oma

Charlotte Böhm

geb. Schwarz
aus Königsberg Pr.
Viehmarkt 15

im Alter von 54 Jahren verstorben.

In stiller Trauer

Familie Albert Böhm

Witten (Ruhr), Johannisstr. 38

Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Meiser

aus Gehlenburg, Ostpreußen

ist im 72. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer

Auguste Meiser, geb. Taraska
Irmgard Streller, geb. Meiser und Tochter
Heinz Meiser und Familie
Horst Meiser und Familie
Christel Elke, geb. Meiser und Familie
Heinrich Meiser

Glücksburg, den 31. Januar 1966

Die Beisetzung hat am 4. Januar 1966 stattgefunden.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am 12. Januar 1966 hat es Gott gefallen, meine langjährige Lebenskameradin und Betreuerin, meine inniggeliebte Kusine

Ida Rosenfeld

aus Kollaten bei Memel

im 85. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

In tiefem Schmerz
im Namen
aller Hinterbliebenen

Margarete Swars
Bad Hersfeld
Güldene Kammer 37

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

---

†

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. 1. Mose 24, 56

Nach zehnjährigem Krankenlager hat Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Franz Zibritzki

Inhaber Hotel Deutsches Haus in Wehrkirchen, Kreis Goldap

am 2. Januar 1966 im Alter von 69 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Louise Grau, geb. Zibritzki
als Schwester

28 Bremen 1, im Januar 1966
Eilmersstraße 20

Wir haben den Entschlafenen neben seiner Schwester in Staßfurt (Sachs) zur letzten Ruhe gebettet.

Für die erwiesenen Aufmerksamkeiten zum Tode meiner verstorbenen Mutter, Witwe

Elise Waitkuss

geb. Müller

sage ich meinen Dank.

Irene Waitkuss

61 Darmstadt, Ploenniesstr. 6

Nach Gottes heiligem Ratschluß entschlief am 4. August 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, mein unvergessener Mann, unser treusorgender Vater

Rudolf Olschewski

aus Gr.-Jerutten
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von fast 58 Jahren.

In stiller Trauer

Marie Olschewski geb. Rogowski
mit Kindern
und allen Verwandten

8671 Kirchenlamitz (Oberfr)
Bahnhofstraße 1

---

†

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 22. Januar 1966, kurz nach Vollendung ihres 79. Lebensjahres, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Franziska Schulz

geb. Zwalinna
aus Gehsen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
namens aller Angehörigen
Luzia Nikodemus, geb. Schulz

Düsseldorf, Wupperstraße 46

Nach langer Krankheit entschlief unsere Tante

Charlotte Müller

geb. Kuglan

Sie folgte ihrem am 1. November 1963 verstorbenen Ehemann

Zimmermann

Ernst Müller

aus Königsberg Pr., Altroßgärter Predigerstraße 29

Gertrud Grigo, geb. Schimmelpfennig
Erich Grigo
Frida Mann, geb. Schimmelpfennig

2000 Hamburg 34, Horner Landstraße 201

Nach schwerer Krankheit verschied kurz nach ihrem 51. Geburtstag meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Grete Gregorz

geb. Schäfer

* 21. 12. 1914 † 30. 12. 1965

aus Königsberg Pr., Kaiserstraße 32

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Gregorz

8 München 13, Hanselmannstraße 19

Plötzlich und unerwartet ist am 17. Januar 1966 mein lieber Mann, unser guter und treusorgender Papi

Willy Naujoks

Rittmeister a. D.

a. Schwalbental, Kr. Insterburg

Träger des EK I, des Goldenen Verwundetenabzeichens und anderer Auszeichnungen sowie der Goldenen Ehrennadel der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land und der Goldenen Ehrennadel der Deutschen Sportbehörde (DSB)

im Alter von 59 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Agnes Naujoks
mit Kindern
Sigi, Christel und Angelika

8011 Vaterstetten bei München
Primelstraße 20 a

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 21. Januar 1966, auf dem Neuen Friedhof in Vaterstetten bei München stattgefunden.

Du hast gesorgt. Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft. Du liebes Herz,
und Gott der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 5. Januar 1966 plötzlich und unerwartet im Krankenhaus unseren lieben, treusorgenden Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Erich Kowalewski

aus Tuchlinnen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

zu sich.

In tiefer Trauer
Geschwister Kowalewski
und Anverwandte

Wanne-Eickel, Heinrichstraße 38

Am 24. Januar 1966 ist unsere liebe und herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Bubat

geb. Skirlo

aus Georgenburg, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre nach einem erfüllten Leben von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Frieda, Gertrud, Herta Bubat
Erika Heinemann, geb. Bubat
Carl Heinemann

31 Celle, Berggartenstraße 6

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis zu Deines Grabes Rand.

Am 17. Dezember 1965 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Oma, Frau

Frieda Hell

geb. Kompa

aus Puppen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Otto Hell
Horst Hell und Frau Betty
geb. Junge
Werner Hell und Frau Doris
geb. Wagner
Friedrich, Peter und Ute
als Enkelkinder

7123 Großsachsenheim, Bahnhofstraße 4

Die Beerdigung fand am 20. Dezember 1965 auf dem Großsachsenheimer Friedhof statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am Mittwoch, dem 19. Januar 1966, meine liebe Frau, meine gute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Josefine Gerigk

geb. Krause

aus Bredinken, Kreis Rößel, Ostpreußen

Sie starb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden und einem arbeitsreichen, christlichen Leben, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Hugo Gerigk
und Angehörige

3531 Großeneder, den 19. Januar 1966

Das Seelenamt für die liebe Verstorbene fand statt am Sonnabend, dem 22. Januar 1966, um 8.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Großeneder, anschließend die Beerdigung vom Trauerhause.

Am 6. Januar 1966 ist unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Regia Schwidder

geb. Koss

aus Karwen, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre von uns gegangen.

Ihr Leben war Liebe und Aufopferung für uns.

Im Namen aller Verwandten
Ursula Kuhn, geb. Schwidder
Baurat Dipl.-Ing. Gerhard Schwidder
Studienass. Annelore Goltz
geb. Schwidder

Münster (Westf), Ossenkampstiege 43a

Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Großmutter

Laura Knorr

verw. Kreutzer, geb. Venohr

aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Ursula Thal, geb. Kreutzer
Eberhard Thal und Frau Annemarie
Heinz-Werner Diemmers und Frau Sybille, geb. Thal
und Anverwandte

Krefeld, Dahlerdyk 95
Toronto (Can), Oberhausen, 22. Januar 1966

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 27. Januar 1966, statt.

Voll tiefer Trauer geben wir bekannt, daß ganz unerwartet meine geliebte, einzige Schwester, meine gute Schwägerin, Frau

Helene Steinau

geb. Boeckel

aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre von uns gegangen ist.

Charlotte Schmerberg, geb. Boeckel
Albert Schmerberg

8201 Vagen (Oberb), den 27. Januar 1966

Sanft entschlief am 4. Januar 1966 unsere liebe, herzensgute Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Auguste Sadowski

geb. Gutt

aus Hanffen, Kr. Lötzen

im 89. Lebensjahre.

Es trauern um sie
Helene Schemionek, geb. Sadowski
Margarete Pfeifer, geb. Sadowski
Helmut Sadowski
Sofie Gutt, geb. Froböse
Enkel und Urenkel

Arenberg bei Koblenz, Pfarrer-Kraus-Straße 11

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit meine liebe Mutter, gute Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, unsere Kusine und Tante

Gastwirtsfrau

Emilie Bonowski

geb. Iwannek

aus Hornheim, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Lothar Bonowski und Frau Ria
Marie Niewiera, geb. Iwannek
nebst allen Anverwandten

Osnabrück, Martinistraße 81, im Januar 1966

Am 17. Januar 1966 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Plaumann

geb. Unterspann

aus Powunden, Kreis Samland

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Plaumann
Kinder und Angehörige

236 Bad Segeberg, Kurhausstraße 23

Am 26. Januar 1966 entschlief im 86. Lebensjahre meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi und Uromi

Helene Schrage

geb. Glang

aus Königsberg Pr., Beydritter Weg

In stiller Trauer
Else Böhm, geb. Schrage
Ernst Böhm
Irene Schrage, geb. Fiehn
Enkel und Urenkel

3211 Weenzen über Elze (Han)

Am 15. Januar 1966 entschlief in stillem Frieden unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Elise Tetzlaff

geb. Krause

aus Treuburg, Ostpreußen
zuletzt Steinbergkirche, Kreis Flensburg

im Alter von 67 Jahren.

Sie folgte ihrem Mann

Max Tetzlaff

in Ostpreußen verschollen

und ihrem ältesten Sohn

Hans-Dieter Tetzlaff

in Stalingrad geblieben

in die Ewigkeit.

Im Namen aller Verwandten
Günther Tetzlaff und Frau Jutta
geb. Schweiger
Burkhard und Bärbel
Anna Jonas, geb. Krause

Geesthacht (Elbe), Hansastraße 33

Die Beisetzung fand am 20. Januar 1966 auf dem Waldfriedhof in Geesthacht statt.

Am 14. Januar 1966 ist nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante

Emma Daniel

aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 92 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Hans-Karl Matzat

Bielefeld, Johannesstift Volkeninghaus

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin, Frau

Luise Braun

geb. Glaubitz

aus Labiau, Ostpreußen, Grießstraße 9

im Alter von 75 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Familie Ernst Schleg
Familie Gustav Schleg
und Anverwandte

4140 Rheinhausen, Gillhausenstraße 16, den 8. Januar 1966
Wesel, Rostock, Flensburg

Die Beerdigung fand am 13. Januar 1966 statt.

Am 25. Januar 1966 ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Benger

geb. Horn

aus Pillupönen, Kreis Stallupönen

im 71. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
August Benger
Rudi Gehne und Frau Meta
geb. Benger
Hans Hirsch und Frau Gertrud
geb. Benger
Emil Benger und Frau Grete
geb. Dannemann

3091 Uenzen über Verden (Aller)

Am 1. Januar 1966 entschlief im Alter von 81 Jahren in Weimar unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Marie Labusch

geb. Puzicha

aus Ortelsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Julius Niewiarra und Frau Emma
geb. Labusch

588 Lüdenscheid, An den Tannen 5

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 30. Dezember 1965 unsere geliebte Mutter, unsere liebe Oma und Schwägerin

Marie Krieger

geb. Neumann
Witwe des Reichsbahnoberinspektors Karl Krieger
aus Königsberg Pr., Steinstraße 13

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Güte.

In stiller Trauer
Erwin Krieger und Frau Hanni geb. Keßler
Ilse Krieger
Herta Krieger
und Enkelkinder
Joachim und Monika Niegel

Wiesbaden-Sonnenberg, Höhenstraße 1 b

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Strodt

geb. Hilper
aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karl Bollmann und Frau Elfriede geb. Strodt
Paul Drath und Frau Gertrud geb. Strodt
Mariechen Gerken, verw. Strodt
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Kronsforde, den 20. Januar 1966

Trauerfeier war am Sonnabend, dem 22. Januar 1966.

Am 12. Januar 1966 verstarb schnell und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Gertrud Hempel

geb. Hempel
aus Legden, Kreis Samland

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Hempel

84 Regensburg, Asamstraße 24

Wir haben sie auf dem evangelischen Zentralfriedhof Regensburg zur letzten Ruhe gebettet.



Am 20. Januar 1966 entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Jokschat

aus Langenfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Magdalene Jokschat, geb. Frick

4951 Friedewalde 165

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1966 in Friedewalde statt.

Ich hab' den Berg erstiegen, der euch noch Mühe macht;
drum weinet nicht, ihr Lieben, ich hab' mein Werk vollbracht

Für uns alle unfaßbar entschlief heute morgen plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, mein lieber Sohn

Zollobersekretär

Friedrich Mattlat

aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg

kurz vor Vollendung seines 60. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Hedwig Mattlat, geb. Dombrowski
Ursula Mattlat
Anni Göhrt, geb. Mattlat (sic? see below)

Albert Bloch und Frau Elfriede, geb. Mattlat
Horst Bleeker und Frau Waltraud, geb. Mattlat
Ulrike und Thorsten
Minna Mattlat als Mutter

Emden (Ostfriesl), Richardstraße 7, den 22. Januar 1966

Durch einen Unglücksfall verloren wir meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Rentner

Otto Specht

aus Thiergarten bei Angerburg, Ostpreußen

im 76. [illegible]

Um ihn trauern
Eliese Specht
Anni Göhrt, Tochter
Emil Göhrt, Schwiegersohn
und Enkel Dietmar

Hamburg 71, [illegible] 123, Parz. 18

Die Beise[illegible] [illegible] auf dem Bergedorfer Friedhof stattgefunden.

Statt Karten!

Nach kurzer, schwerer Krankheit verloren wir plötzlich und unerwartet unseren guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opi, meinen Bruder, Schwager und Vetter, den

Textilkaufmann

Gustav Torkler

geb. 16. 4. 1885 gest. 26. 1. 1966
aus Schirwindt und Bischofsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Werner Torkler und Frau, Berlin
Vera Schulz, geb. Torkler
Camp Meeker, Californien
Hildegard Torkler, geb. Wysotzki
mit Sohn Heinz-Jürgen
Bremerhaven
Gustav Torkler und Frau
Erkrath (Rheinland)
Elly Schultz, geb. Torkler
Vancouver, Canada
Lena Temming, geb. Torkler
Königsee (Thür)
Edith Sponholz, z. Z. Berlin

Berlin 12, Goethestraße 4, den 26. Januar 1966

Die Einäscherung hat in aller Stille am 1. Februar 1966 in Berlin stattgefunden.

Es ist ein tröstlich Ding, dem Herrn danken
und lobsingen deinem Namen du Höchster.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 9. Januar 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Hermann Marienfeld

aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Marienfeld, geb. Unruh
Kinder, Enkelkinder, Schwiegertöchter
und alle Verwandten

463 Bochum-Gerthe, Gerther Landwehr 1a

Am 16. Januar 1966 entschlief nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden unser lieber Papa, Schwiegervater und Opi, der

Fleischermeister

Richard Schäfer

aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Manfred Schäfer und Familie
Margot Rasmussen, geb. Schäfer
und Familie

Sülbeck, Hannover, Obernkirchen, Eilser Straße 41

Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
gar manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, Du liebes Herz
und Gott wird lindern meinen Schmerz.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge nahm Gott meinen lieben Mann, meinen besten Lebenskameraden

Karl Matthée

aus Gr.-Warkau, Kreis Insterburg, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, im fast vollendeten 68. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gertrude Matthée, geb. Reiß

Stadthagen, Am Finnenkamp 13, den 25. Januar 1966

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 29. Januar 1966 in der Friedhofskapelle Sülbeck statt.

Nach längerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Rudolf Goerke

9. 11. 1895 9. 1. 1966

Ida Goerke, geb. Stettinski
und Angehörige

2262 Wester-Schnatebüll, Post Leck
früher Benkheim und Saalau, Kreis Insterburg, Ostpreußen

Herr, dein Wille geschehe!

Nach langer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Pfarrer i. R.

Hans Hildebrand

früher Rossitten, Kur. Nehrung
und Buchholz, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 73 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Hanna Hildebrand, geb. de Haan
Kinder und Anverwandte

34 Göttingen-Geismar, Leipziger Straße 5
den 22. Januar 1966

Am 19. Januar 1966 ist nach kurzer Krankheit unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, mein früherer Geschäftsführer und langjähriger guter Freund meiner Familie

Richard Künzle

aus Gr.-Rominten, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Eidinger

545 Neuwied, Schönblick 31

Statt Karten

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber treusorgender Vater, Groß- und Urgroßvater, mein langjähriger Arbeitgeber

Paul Krause

Lehrer i. R.
aus Wermten, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

Die trauernden Kinder
Siegfried Krause und Frau
Ludwigsburg
Familie Eberhard Krause
Karlsruhe
Irmgard Fried, geb. Krause
Ingrid und Silvia
und Hanna Boettcher

Bröckel, Kreis Celle, den 23. Januar 1966

Die Beerdigung fand in Bröckel, Kreis Celle, statt.

Nach einem tragischen Unglücksfall verschied mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Schröder

geb. 30. 6. 1903
gest. 20. 1. 1966 in Itzehoe, Krankenhaus
aus Schippenbeil, Ostpreußen

Sein Leben war erfüllt von Leid.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Fuchs, geb. Schröder

Itzehoe, Klaus-Groth-Straße 8
Ulm (Donau), Sonnenhalde 88

Die Beerdigung fand am 24. Januar 1966 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe statt.

Nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit starb im Alter von 77 Jahren mein lieber, gütiger Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Dr. Richard Plew

Ministerialrat i. R.
Träger des EK I. und II. und des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse

Im Namen der Angehörigen
Annemarie Plew, geb. Liersch

Frankfurt (Main), Rotdornweg 47, den 22. Januar 1966

Getragen auf Adlers Flügeln
über das brausende Meer der Zeit.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser guter, lebensfroher Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

August Schlomm

aus Insterburg

im Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Schlomm, Oker
Familie Fritz Schlomm, Stade
Familie Willi Schlomm, Wolfenbüttel

Oker (Harz), Am Pfenningsteich 1a, den 14. Januar 1966

Die Beisetzung der Urne erfolgte in Stade.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm heute der liebe Gott meinen herzensguten Mann, meinen lieben Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Walter Knobloch

aus Königsberg Pr.

im 70. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Sein Leben war ein Dienen und Helfen.

Im Namen aller Angehörigen

Ingeborg Knobloch
Charlotte Aepler

Berlin 30, Luitpoldstraße 37, den 17. Januar 1966

Die Trauerfeier fand statt Dienstag, den 25. Januar 1966, um 11.30 Uhr im Krematorium Wilmersdorf, Berlin 31, Berliner Straße 100.

Am 18. Januar 1966 rief Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager

Erich Schimansky

aus Königsberg Pr., Schmiedestraße 1

nach einem erfüllten Leben im Alter von fast 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Um ihn trauern

Rosemarie Gebel, geb. Schimansky
Hannelore Seefeldt, geb. Schimansky
Renate Wulf, geb. Schimansky
Christian Gebel
Volkmar Wulf
Sabine als Enkelkind

Köln, Neußer Wall 30

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 10. Januar 1966 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Gustav Jaschinski

Bahnbeamter i. R.
aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Friederike Jaschinski, geb. Katzmarski
Ing. Erich Lippold und Frau Marianne geb. Jaschinski
Gustav Jaschinski und Frau
Willy Jaschinski und Frau
Emil Jaschinski und Frau
zehn Enkelkinder und Verwandte

2148 Zeven, Kreis Bremervörde, Fritz-Reuter-Weg 26

Luk. 2, 29, 30

Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Der Herr über Leben und Tod hat am 31. Dezember 1965 meinen lieben, guten Mann, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Hoyer

aus Königsberg Pr.

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit genommen.

In tiefer Trauer

Frau Lidia Hoyer

St. Michaelisdonn, Rentnerwohnheim

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge nahm Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder Schwager und Opa

Helmut Uschmann

aus Schmilgen/Pillkallen

durch einen tragischen Unglücksfall plötzlich und unerwartet im Alter von 62 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer

Minna Uschmann, geb. Sanowski
und Angehörige

Marburg (Lahn), den 18. Januar 1966
Gerhart-Hauptmann-Straße 15

Zum Gedenken an unseren lieben, gütigen Vater

Bruno Grieß

15. 4. 1871 5. 2. 1936

Bürgermeister in Ragnit seit 1901

Drei Zeiten sah er, doch er wankte nicht,
Drei Reiche kannt' er, doch nur eine Pflicht.

Dr. Walter Grieß, Berlin
Ernst Grieß, Bonn

Am 20. Januar 1966 ist mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Karauß

aus Himmelforth, Kreis Mohrungen

von uns gegangen.

In stiller Trauer

Otto Karauß und Frau Rose-Margarete geb. Sabinski
Evelyn Karauß

Ettlingen, Pforzheimer Str. 35

Plötzlich und unerwartet nahm der Herrgott meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Adolf Sczodruch

Obergerichtsvollzieher i. R.
Hauptmann der Res.
aus Lötzen, Ostpreußen, T.-O.-Becker-Straße 8

im Alter von 73 Jahren heute zu sich.

In tiefer Trauer

Luise Sczodruch, geb. Lauszus
Dr. Hans-Günter Schodruch
Ingrid Schodruch, geb. Grabler
und Enkelkind Sylvia
nebst Angehörigen

5215 Mondorf, Gartenstraße 59—61, den 16. Januar 1966
52 Siegburg-Kaldauen, Römerstraße 49—51

Im gesegneten Alter von 92 Jahren verstarb am 9. Januar 1966 mein lieber Mann, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Maurer

Franz Bohl

aus Eisenberg, Kr. Heiligenbeil Ostpreußen

In stiller Trauer

Lina Bohl, geb. Tobginski
Kinder und Angehörige

432 Hattingen (Ruhr)
Oststraße 4

Die Beerdigung fand am 12. Januar 1966 auf dem Friedhof Waldstraße statt.

Du hast gesorgt, Du hast geschafft, gar manchmal über Deine Kraft. Nun ruhe sanft, Du liebes Herz, die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute abend sanft und friedvoll, fern seiner geliebten Heimatstadt Königsberg, mein über alles geliebter, aufopfernd sorgender Mann, unser innigstgeliebter Papi und Opi, unser guter Bruder und Schwager

Realschullehrer i. R.

Hugo Pahlke

aus Königsberg Pr., Kaiserstraße 12

Er starb im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Liselotte Pahlke, geb. Fischer
Hannelore Jülicher, geb. Pahlke
und Lothar Jülicher
Ingrid Rolle, geb. Pahlke
und Siegfried Rolle
Gisela Bley, geb. Pahlke
und Claus Bley
Ursula Boehm, geb. Pahlke
und Klaus Boehm
Rosemarie Pahlke
Martina und Manuela
als Enkelkinder
Dipl.-Ing. Artur Pahlke und Frau

513 Geilenkirchen, Jülicher Straße 18, den 10. Dezember 1965

Du hast gesorgt, Du hast geschafft, gar manchmal über Deine Kraft. Nun ruhe sanft, Du liebes Herz, und Gott wird lindern unseren Schmerz.

Gott der Herr holte, fern seiner Heimat, meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Böhm

Maler
aus Gr.-Blumenau, Kreis Samland

am 18. Januar 1966 im Alter von 60 Jahren nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden heim in sein Reich.

In tiefer Trauer

Die Gattin Johanna Böhm, geb. Helfrich
Die Kinder Eva Braith, geb. Böhm
mit Familie, Biberach/Riß
Fritz Böhm mit Familie
Weilheim/Teck
Die Enkelkinder Karl-Heinz, Heidi und Sonja
und die Verwandten

7951 Stafflangen, Kreis Biberach/Riß

Fritz Weisschnur

geb. 22. 2. 1905 gest. 21. 1. 1966
aus Königsberg Pr., Alter Garten 56

Mein innigstgeliebter Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel ist heute in den frühen Morgenstunden plötzlich und unerwartet heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Meta Weisschnur, geb. Wiemer

4151 Willich, Krefelder Straße 39, 21. Januar 1966

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 27. Januar 1966, 11 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Am 23. Januar 1966 entschlief plötzlich und unerwartet meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Schwiegertochter

Margarete Berent

geb. Ritter
aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hedwig Baehr, geb. Ritter
Hermann Baehr

32 Hildesheim, Gartenstraße 5

Die Beisetzung fand am 27. Januar 1966 in Hildesheim auf dem Zentralfriedhof statt.

Nach einem von Liebe und Güte erfüllten Leben entschlief unsere liebe Adoptivmutter, Schwester, Schwägerin und Cousine

Ihre Erlaucht

GRÄFIN ALBRECHT ZU STOLBERG-WERNIGERODE
MAGNA MARIA GRÄFIN ZU SOLMS-WILDENFELS

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten am 27. Januar 1966 zu Duisdorf Franziskusstift in ihrem 83. Lebensjahr.

Stephan Leonhard Graf zu Stolberg-Wernigerode
Christian Albrecht Graf zu Stolberg-Wernigerode
Anna Loudon
Gräfin zu Solms-Wildenfels
Gisela Prinzessin zu Wied
Gräfin zu Solms-Wildenfels
Marie Antoinette Gräfinmutter zu Solms-Wildenfels
Prinzessin zu Schwarzburg
Antonie Gräfin zu Eulenburg
Gräfin zu Stolberg-Wernigerode
Freda Weber
Gräfin zu Stolberg-Wernigerode
Reinhard Graf zu Stolberg-Wernigerode
Mariagnes Gräfin zu Stolberg-Wernigerode
Gräfin zu Stolberg-Wernigerode
im Namen aller Verwandten

Borth-Wallach ü. Moers · Rösrath-Forsbach, Bez. Köln · Driebergen/Holland · Oberammergau/Oberbayern · Laubach/Oberhessen · Kröppelshagen bei Hamburg · Köln-Marienburg · Espelkamp-Mittwald

Die feierlichen Exequien wurden gehalten am Montag, dem 31. Jan. 1966, um 10 Uhr in der Pfarrkirche in Bislich.

Die Beisetzung fand statt am Montag, dem 31. Jan. 1966, um 14.30 Uhr auf dem Familienfriedhof in Diesfordt bei Wesel.

Neuer Tagebau in Palmnicken

Sowjets erweitern samländische Bernsteinförderung

Die Sowjets planen die Erweiterung des Bernstein-Bergwerks Palmnicken im sowjetisch besetzten Teil Nordostpreußens. 1967 soll mit der Erschließung eines neuen Tagebaus mit einer Jahresleistung von 1000 Tonnen Rohbernstein begonnen werden. Die Inbetriebnahme der ersten Produktionsstufe ist für 1970 vorgesehen, eine weitere soll 1971 folgen.

Zeitungsmeldungen aus dem sowjetisch besetzten Litauen zufolge werden die Bernsteinvorräte der bisherigen Abbaustelle zwischen 1971 und 1973 erschöpft sein. Die augenblickliche Förderung beträgt bei Verarbeitung von zwei Millionen Kubikmeter Blauerde jährlich etwa 360 bis 380 Tonnen Rohbernstein.

Das Bernstein-Bergwerk Palmnicken gehört zum „Bernstein-Kombinat", dem außerdem eine Juwelierwerkstätte und eine Abteilung für chemische Auswertung samt Laboratorium unterstehen. An der Inbetriebnahme eines Lack- und Farbenwerkes wird gearbeitet. Bernsteinsäure, Bernsteinöl und Gußbernstein (Kolofonium) werden seit 1964 an chemische Betriebe in Charkov, Jaroslavl, Leningrad und Zagorsk geliefert.

Die bestehenden Anlagen in Palmnicken sind 1945 schwer beschädigt und der Tagebau unter Wasser gesetzt worden. Mit dem Wiederaufbau bei gleichzeitiger Durchführung geologisch-hydrologischer Neuvermessungen wurde 1947 begonnen. Das Bergwerk nahm am 1. Juli 1948 den Betrieb wieder auf und förderte bis Jahresende 127,4 Tonnen Rohbernstein.

Im Jahre 1964 wurden 375 Tonnen gefördert.

Der Betrieb wurde mit modernen Förderanlagen ausgerüstet. Eine 1959 „eingeführte" hydromechanische Methode zur Verarbeitung und zum Transport der Blauerde habe eine erhebliche Kostensenkung ermöglicht. Der Selbstkostenpreis des Bernsteins werde nach Inbetriebnahme des neuen Tagebaus um mhr als die Hälfte auf 1,9 Rubel je Kilogramm absinken.

Die Betriebsleitung bemühe sich, einen immer höheren Prozentsatz der Fördermenge wirtschaftlich zu nutzen; bis vor kurzem seien nur 30 bis 35 Prozent verarbeitet worden. Nach Aufnahme der Produktion von Preßbernstein und Ambroiden wurden bereits 50 bis 60 Prozent des Rohstoffs verwertet, während sich der gegenwärtige Nutzungskoeffizient, einschließlich chemischer Produkte, auf 70 bis 80 Prozent beläuft.

Die Gesamtförderung besteht zur Zeit gewichtsmäßig zu etwa 10 Prozent aus größeren Bernsteinstücken (über 32 mm Durchmesser). Auf Stücke mittlerer Größe (8 bis 31 mm) entfallen etwa 45 Prozent der Förderung; der Rest ist Bernsteingrieß (unter 8 mm Durchmesser).

Die vorhandene Verarbeitungs-Technologie — von Sortieranlagen bis zu Poliermaschinen — bedürfe eine Neuausrüstung. Es bestehe ein Mangel an qualifizierten Bernsteinjuwelieren, und das technische und künstlerische Niveau müsse angehoben werden. Unweit der neuen Schürfstelle soll eine moderne Wohnsiedlung für Angestellte und Arbeiter des Bernstein-Kombinats entstehen und mit 30 000 qm Wohnfläche etwa 1000 Familien Unterkunft bieten. (Elta)

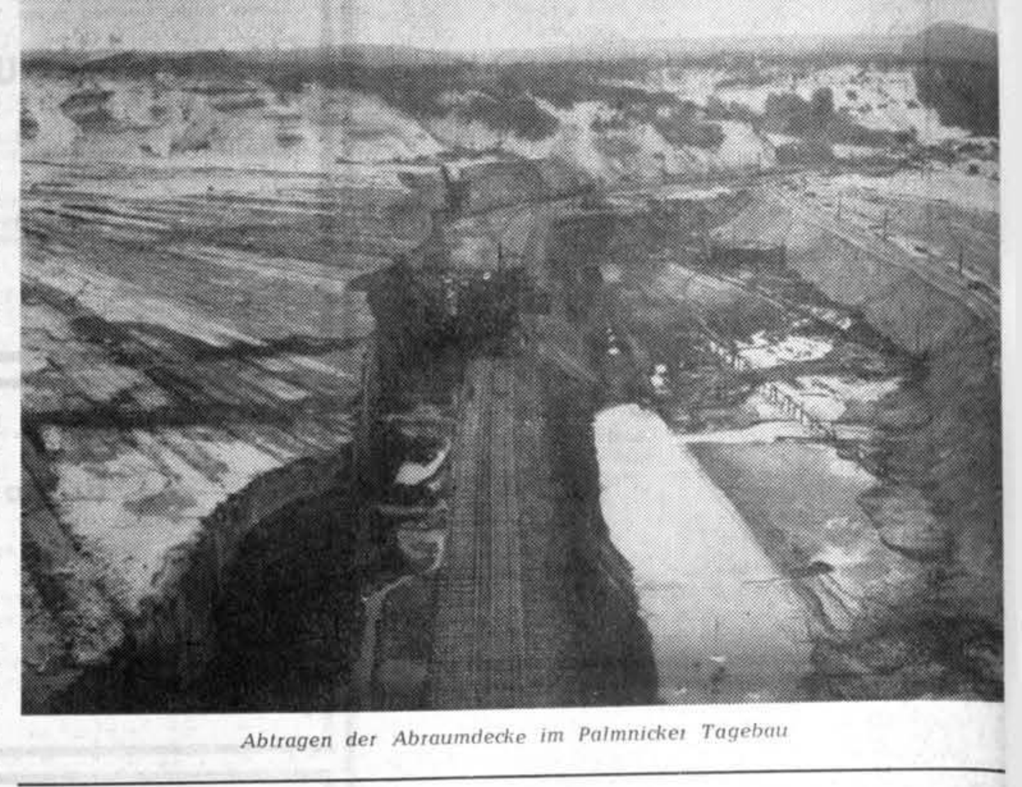


Bernsteinfischer mit Schöpfnetz nach einem Sturm am Samlandstrand



Bernstein-Perlendreherin bei der Arbeit. Bei den Sowjets herrscht Mangel an qualifizierten Kräften zur Verarbeitung des Samland-Goldes.

Fotos: Fischer (2), Tschernig



Abtragen der Abraumdecke im Palmnicker Tagebau

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 80 Jahren:

Königsberg, 5. Februar 1886

Der an einem Augenleiden erkrankte berühmte französische Augenarzt Prof. Javal, Paris, rief den Direktor der Königsberger Augenklinik, Prof. Jacobson, an sein Krankenlager, um sich von ihm behandeln zu lassen.

Vor 50 Jahren:

Königsberg, 5. Februar 1916

Oberpräsident von Batocki gab bekannt, daß die bisher festgestellten Kriegsschäden in der Provinz sich auf über eine Milliarde Mark belaufen. Beim Neuaufbau soll das Augenmerk besonders auf die Errichtung von Arbeiterwohnungen gelenkt werden, wie überhaupt der Oberpräsident die Ansicht vertrat, daß bei den großen Aufgaben, denen Ostpreußen gegenübergestellt ist, die Beschaffung der benötigten Arbeitskräfte wegen der umfassenden Einberufungen zur Armee die am schwierigsten zu lösende Frage sein wird. Gleichzeitig wurde in der Sitzung der Landwirtschaftskammer bekanntgegeben, daß in der nächsten Zeit 700 000 Zentner Futtermittel nach Ostpreußen gebracht werden müßten, um die Viehbestände halten zu können.

Berlin, 8. Februar 1916

Die Kriegsschäden in den ostpreußischen Privatforsten betragen 1 785 000 Mark.

Berlin, 8. Februar 1916

Der Gustav-Adolf-Verein will den Aufbau der kriegszerstörten evangelischen Kirchen Polens mit Spenden unterstützen.

Königsberg, 8. Februar 1916

Auf dem deutschen Büchermarkt ist das Buch von Dr. Max Bierfreund: „Meine Erlebnisse als Gouverneur von Insterburg während des Russeneinfalls" erschienen. Dieses Buch gilt als einer der besten und objektivsten Berichte über das Leben hinter der russischen Front während der Russenzeit in Ostpreußen.



Ergänzungsrätsel

— a — — e — burg, — — b — — g, S — — -burg, — h — — — — — burg, — e — l — berg, K — — — — — burg, — oh — — n — — burg, — e — — — — — burg, N — r — — — — burg, — — — t — — burg, S — — sburg.

Untenstehende Buchstaben sind so anstelle der Striche zu setzen, daß elf Städte Ostpreußens das Ergebnis sind. Die Anfangsbuchstaben der Städte, von oben nach unten gelesen, nennen Ihnen ein ostpreußisches Getränk (Mundart). (j = i)

a — c — d — d — e — e — e — e — e — e — e — e — h — i — i — i — i — i — i — i — j — l — m — n — n — n — n — n — n — n — n — n — o — r — r — r — r — s — s — s — s — t — u — z



5

(tag — t) + (ines — i) + (chemie — che) + (igel — i) = Agnes Miegel

So schnell lief noch kein Deutscher

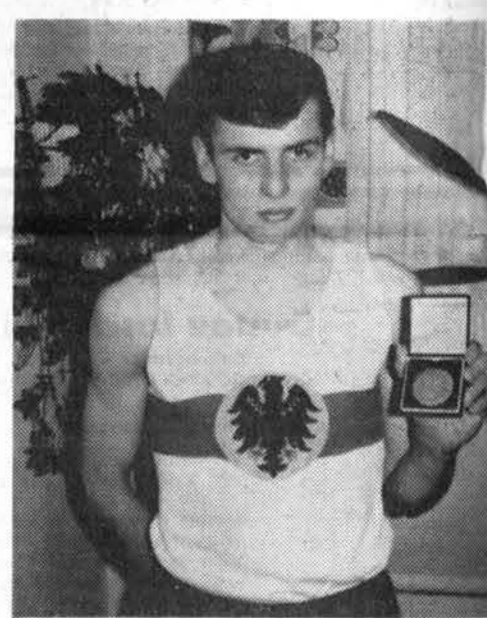
Es begann mit einem dritten Platz

Klaus Paykowski, Rasensportverein Ortelsburg, gehört zu den Hoffnungen der Leichtathleten

Man war auf den 1,80 m großen 18jährigen Jungen schon bei den deutschen Jugendmeisterschaften 1965 in Bremerhaven aufmerksam geworden, als er im 1500-m-Lauf den zweiten Platz in 3:55,7 Min. belegte. Und als man ihm die Chance gab, sich im Länderkampf gegen Spanien mit den 19- bis 21jährigen Junioren zu bewähren, lief Klaus Paykowski als Sieger erstmalig im Nationaldreß über die 1500 m die Zeit von 3:50,4 Min., was bisher keinem der deutschen Mittelstreckenklasse als Jugendlicher geglückt war.

Klaus Paykowski wurde in Weidenau (Sieg) am 1. September 1947 geboren, doch sein Elternhaus stand bis 1945 in Deutschheide bei Ortelsburg. Und so fühlte er sich auch als echter ostpreußischer Landsmann und meldete sich selbst bei der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports.

Wie bei fast allen Jungen fing es mit Fußball auf der Schule an. Als 15jähriger war seine Fußballmannschaft bei einer Leichtathletikveranstaltung dabei, Klaus versuchte sich über 1000 Meter. Es wurde ein dritter Platz mit einer erstaunlich guten Zeit von 2:59,9 Min. für einen jugendlichen Anfänger. Doch erst ging es mal mit Fußball weiter, und erst 1964 gab der bei der Bundespost inzwischen als Postbeamter im Zustellerdienst in Flammersbach Wohnende das Fußballspielen auf und wurde in erster Linie ein passionierter Leichtathlet, und zwar als Mittelstreckenläufer. Es traf sich gut, daß der junge Ostpreuße als Mitglied bei den Sportfreunden in Siegen auf den jetzigen Trainer des Deutschen Leichtathletikverbandes, den Westpreußen Paul Schmidt, der heute noch den deutschen Rekord über 800 m in 1:46,2 Min. hält, stieß, gleich richtig aufgebaut wurde und so sich von Lauf zu Lauf verbessern konnte. Ein Förderungslehrgang im Winter 1964/65 war mit entscheidend für die 1965 einsetzenden Erfolge. Sofort nach den deutschen Jugendmeisterschaften mit einem zweiten Platz über 1500 m in 3:55,7 Min. war Klaus Paykowski, für Ostpreußen und den Rasensportverein Ortelsburg startend, die Überraschung bei den ostpreußischen Traditionskämpfen in Duisburg. Er gewann nicht nur die 1000 m der Jugendklasse sondern auch den Wanderpreis als schnellster Läufer aller Klassen über 1000 m an diesem Tag. Nach den Jugendmeisterschaften und Traditionswettkämpfen war noch der 1500-Meter-Sieg beim Jugendvergleichskampf Westfalen gegen Niedersachsen in 3:59,1 Min. vor dem Länderkampf gegen Spanien ein herausragendes Sportereignis für ihn.



Klaus Paykowski zeigt nach dem Länderkampfsieg stolz seine Siegermedaille.

Gleich zu Beginn des Jahres 1966 geht es weiter bei einem Schulungslehrgang für junge Talente unter Leitung von Paul Schmidt. Das Ziel ist hoch gesteckt: Teilnahme bei Europameisterschaften und Olympischen Spielen! Bei den deutschen Meisterschaften der Junioren, dann auch bei Länderkämpfen dieser Altersklasse wird man Paykowski bestimmt mit vorn erwarten können. Bis zu den Olympischen Spielen 1968 ist es noch eine Weile hin, doch die Europameisterschaften Ende August 1966 in Budapest könnten vielleicht doch zu früh für unser ostpreußisches Läufertalent kommen, um als einer der drei Deutschen für den 1500-m-Lauf nominiert zu werden.

Die schnellsten Ostpreußen aller Zeiten über 1500 m: Hans Grodotzki, Preußisch-Holland, in 3:41,6; Gerd-Willi Schmittat, Angerburg, 3:47,6; Alfred Kleefeldt, Preußisch-Holland, 3:48,2 Min. Von diesen ist nur noch der 24jährige Schmittat aktiv, und Paykowski könnte sich bald einen Platz in diesem Feld erobern. W. Ge.

OSTPREUSSEN - kurz und aktuell

400 Elche in der Rominter Heide

Goldap — Im polnisch besetzten Teil der südlichen Rominter Heide leben gegenwärtig, wie die Zeitung „Trybuna Opolska" berichtet, rund 400 Elche, Dieses größte Elchreservat Polens und der deutschen Ostgebiete steht unter Naturschutz. jon

Neuer Fernsehsender für Ostpreußen

Allenstein — Ein neuer 10-Kilowatt-Fernsehsender, dessen Programm in 90 Kilometer Umkreis empfangen werden kann, soll im Frühjahr dieses Jahres bei Allenstein gebaut werden, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Fernsehstation wird einen 340 Meter hohen Sendeturm erhalten. Der jetzige 2-Kilowatt-Sender kann in einem Umkreis von nur 25 Kilometer das Fernsehprogramm ausstrahlen. jon

Museum in Bansener Windmühle

Rößel — In der alten Windmühle in Bansen, Kreis Rößel, soll ein Museum über das Müllerhandwerk entstehen, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". Im vierten Stock der Windmühle will man ein Café einrichten, um damit den Besuch der Windmühle attraktiver zu machen. jon

Neue Stadt: Niedersee-Nieden

Johannisburg — Die beiden ostpreußischen Dörfer Nieden, Kreis Johannisburg, und Niedersee (früher Rudczanny), Kreis Sensburg, wurden mit Wirkung vom 1. Januar 1966 zu einer Stadt zusammengeschlossen, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Die neue Stadt heißt Niedersee-Nieden und zählt gegenwärtig 4300 Einwohner. jon

Weltforstatlas mit Ostpreußen

Der internationale „Weltforstatlas", der von vierhundert Instituten und Universitäten in Ost und West abonniert worden ist, hat in diesen Tagen eine Spezialkarte über die neuesten Wald- und Forstverhältnisse im westlichen Teil der Sowjetunion, in Polen und den ostdeutschen Provinzen erhalten. Mit diesem Kartenblatt erhält die Wissenschaft in aller Welt zugleich einen Hinweis über die politische Situation des Vor- und Nachkriegsdeutschlands. So ist auf dieser Waldstruktur-Karte zum Beispiel Ostpreußen klar in eine „sowjetisch verwaltete" und „polnisch verwaltete Zone" unterteilt. Ferner sind sämtliche Namen von Königsberg bis Elbing in deutscher Schreibweise gehalten. Aus einer Grafik geht außerdem hervor, wie der private Waldbesitz in Ost- und Westpreußen zu ‚Staatlichen Forstbetrieben' und ‚kollektiver Nutzung' zusammengefaßt worden ist.

An dieser Spezialkarte wurde ein Jahr lang in der „Bundesforschungsanstalt für Forst- und Waldwirtschaft" in Schloß Reinbek bei Hamburg gearbeitet. Bevor die Karte in Druck ging, hatte ein Kartographen-Team umfangreiche Detailstudien betrieben. An dem „Weltforstatlas", dem einzigen wissenschaftlichen Werk dieser Art, wird bereits seit fünfzehn Jahren gearbeitet. Er wird voraussichtlich 1975 endgültig fertiggestellt sein. Die neueste Karte über die forstwirtschaftlichen Verhältnisse in den ostdeutschen Provinzen gelangt auch bis nach Peking, Moskau und Warschau. -pi-

Kritik hat nichts genützt

Allenstein — Die heftige Kritik, die von einigen polnischen Zeitungen an der Abschaffung der Straßenbahn in Allenstein geübt wurde, hat nicht zu dem erwünschten Erfolg geführt. Die elektrischen Leitungen werden bereits, wie „Glos Olsztynski" meldet, abgebaut. Die Schienen sollen auch noch in diesem Jahr beseitigt werden. jon

Ausstellung über die Schlacht von Tannenberg in Chikago

Chikago — Das „Polnische Museum in Amerika" veranstaltete eine Sonderausstellung über die Schlacht von Tannenberg, in der im Jahre 1410 das Heer des Deutschen Ordens geschlagen wurde. Es wurden Standfotos aus dem polnischen Film „Die Kreuzritter" und eine Reproduktion des Gemäldes von Jan Matejko über „Die Schlacht von Grunwald" gezeigt. Außerdem wurde eine Sammlung historischer Romane sowie von zeitgenössischen Landkarten ausgestellt. Der geschichtlichen Tatsache, daß die nach der Schlacht festgelegte Ostgrenze Ostpreußens zu den ältesten Grenzen Europas und der ganzen Welt gehört, wurde in der Ausstellung nicht Erwähnung getan.